

Die religiöse Bewegung in England,

oder

die Fortschritte des Katholicismus

und

die Rückkehr der anglikanischen Kirche zur Einheit.

Von

Julius Gondon.

Aus dem Französischen übersetzt.

53

Mainz.
Verlag von C. G. Kunze.

1845.

Wenn die Emancipation der Katholiken in England ausgesprochen wird, was möglich und selbst wahrscheinlich ist, und die katholische Religion in Europa französisch und englisch redet, erinnern Sie sich wohl, was ich Ihnen sage, so gibt es nichts, was Sie sich nicht denken könnten; nichts, was Sie nicht erwarten dürften; und wenn man Ihnen sagte, daß man im Laufe des Jahrhunderts zu St. Peter in Genf und in der St. Sophienkirche in Constantinopel Messe lesen werde, so müßte man erwiedern: warum nicht?

(De Maistre.)

Vorrede des Uebersetzers.

Die gesellschaftliche Lage Englands und alle dort seit dreihundert Jahren vorkommenden bedeutenden Ereignisse konnten nie anders als durch genaue Kenntniß seiner religiösen Verhältnisse verstanden werden. In keinem andern Lande, wo die Reformation Platz gegriffen, ist die bürgerliche Gesellschaft und ihre Grundlagen mit der Religion selbst in so inniger Verbindung und Beziehung geblieben. Man kann in gewisser Weise sagen, das England der Reformation sei auch hinsichtlich seiner kirchlichen Beziehung das England des Mittelalters geblieben, so sehr wirkten die religiösen Verhältnisse auf alle übrigen bürgerlichen Beziehungen ein. Nur war die geistliche Macht zwischen Aristokratie und König getheilt, anstatt daß sie sonst mehr oder weniger als ausschließlich geistliche Macht bestand. Diese Eigenthümlichkeit hat in der neuesten Zeit jene merkwürdigen kirchlichen Bewegungen in England hervorgebracht, von denen wir jetzt Zeuge sind und die von allen Seiten hin die Blicke auf jenes Land ziehen. Die Hochkirche war in ihren innersten Grundlagen durch die Massen der Dissenters erschüttert worden. Wäre sie nicht mit den politischen Verhältnissen des Landes wesentlich verbunden gewesen, so wäre sie, gleichwie in anderen protestantischen Ländern die sogenannte Staats- und Landeskirche, schon längst zu Grunde gegangen. Dergestalt aber durch äußere Umstände aufrecht erhalten, und auch nicht aller geistigen Kraft entblößt, hat die Hochkirche an der religiösen Reaction, die überall in neuerer Zeit eintrat, eben so lebendigen Antheil genommen. Worauf

aber konnte sie besonders ihr Augenmerk richten, als das Terrain wieder zu erobern, was ihr seit den letzten hundert Jahren durch die Dissenters streitig gemacht worden, nämlich ihre Eigenschaft als alleinige, durch ununterbrochene Nachfolge ihrer Bischöfe mit den Aposteln verbundene Kirche. Dieser Grundsatz, den die Hochkirche von Anfang ihres Bestehens an durchzuführen suchte, war allerdings ein durchaus katholisches Princip, und stand dem Principe der Reformation diametral entgegen; indeß damals blieb dies gewisser Weise unbeachtet und die Trennung von Rom schien mehr Hauptsache als Dogma und äußere Form. So erhielt sich denn auch trotz dieses Widerspruchs die Hochkirche in ihrem Bestande und als eine äußere sichtbare kirchliche Autorität, so lange der Haß gegen das Papstthum und gegen die römische Kirche als solche in England gleichsam Nationalsache war. In neuester Zeit indeß, wo mehr und mehr die Vorurtheile gegen die katholische Religion ihre Stärke verloren oder gar gänzlich erloschen, gewann die Sache eine ganz andere Bedeutung. Die jetzige neue Belebung des hochkirchlichen Princips war unmöglich ohne Hinneigung, ja ein gänzliches Verschmelzen mit der katholischen Doctrin. Dies nun ist der Hauptgesichtspunkt, von wo aus man die heutige religiöse Bewegung in England betrachten muß. Auf der einen Seite die dissentirenden protestantischen Secten, welche das spiritualistische und individuelle Princip der Reformation nach Möglichkeit auszubeuten suchen, und daher fortwährend die katholische Kirche mit der größten Feindseligkeit betrachten, zugleich ebenso gegen die hierarchische Macht der Staatskirche im Kampfe. Auf der andern Seite die Hochkirche selbst in dem Bemühen, diese ihre frühere Stellung wieder einzunehmen, dem Katholicismus zuneigend, und zwischen diesen mitten inne die Katholiken, die günstigen Momente, die beide Parteien ihnen darbieten, benützend, um die Zahl ihrer Bekenner und Gläubigen in nie gehofften Maßstäben zu vermehren.

Diese Verhältnisse nun so viel wie möglich in ihrem Zusammenhange und nach allen Einzelnheiten darzulegen, ist der Gegenstand des Werkes, dessen Uebersetzung aus dem französischen

Original wir hier geben[1]). Allerdings ist schon von vielen Seiten her der gleiche Gegenstand auch in Deutschland behandelt worden; allein es sind stets nur Bruchstücke der ganzen großen Bewegung geliefert und dieselbe entweder vom katholischen Gesichtspunkte aus und allein im Interesse des Katholicismus behandelt worden, oder es ward nur der protestantische Standpunkt in's Auge gefaßt. An einer umfassenden objectiven Darstellung, in welcher Personen und Sachen gleichsam nach dem Leben gezeichnet, in dramatischer Bewegung einen tiefen Blick in jene so bewegte Welt thun ließen, hat es bisher gemangelt; darum fand auch das gedachte Werk gleich bei seinem ersten Erscheinen in Frankreich einen so ausgezeichneten Beifall. Ebenso ward es in dem katholischen Belgien auf das schnellste verbreitet und noch fortwährend sehen wir es in den dortigen katholischen Blättern empfohlen und gerühmt. Die Revue de Paris bringt folgendes Urtheil über dieses Werk: „Der Kampf in England, sagt sie, hat sich durchaus nicht zwischen den Ständen oder Personen gestaltet, sondern zwischen den Ideen und Principien; um sich davon zu überzeugen, genügt es, die Kapitel des Werkes „die religiöse Bewegung in England" zu durchlaufen, wo in dem gedankenreichen Inhalt die Mittel des Einflusses und der Verbreitung, welche die Katholiken jenseits des Kanales anwenden, genau geschätzt und aufgezählt sind." Ebenso sagt die Université catholique: „Der junge Schriftsteller, der dieses Werk veröffentlichte, hat der Kirche Frankreichs einen wahrhaften Dienst erwiesen. Außer dem glücklichen Zeitpunkt, in dem es erschien, hat sein Werk auch noch das Verdienst des gewissenhaftesten Studiums und ist so vollständig wie möglich." Die Bibliographie catholique sagt: „Dieses Werk soll jeden eifrigen Katholiken interessiren. Bei der Betrachtung dieser wahrhaft providentiellen Bewegung wird man auf das lebhafteste gerührt .... Man findet

---

1) Der vollständige französische Titel des Werkes ist: „Du mouvement réligieux en Angleterre ou les progrès du Catholicisme et le retour de l'église anglicane à l'unité. Paris 1844."

in diesem Buche die zahlreichsten statistischen Notizen über Alles, was die kirchliche Bewegung betrifft ....“

Wir hoffen daher auch dem katholischen Deutschland durch die Uebertragung dieses so vortrefflichen Werkes in unsere Muttersprache einen nützlichen Dienst erwiesen zu haben, und wünschen, daß es die gleiche günstige Aufnahme wie in den obengedachten Ländern finden werde. Jedenfalls enthält dasselbe die unwiderleglichsten Beweise, wie selbst in England, wo sich der Protestantismus sogar zur politischen Macht und zur Staatskirche erhob, mehr und mehr die Grundlagen, worauf die katholische Kirche sowohl religiös als gesellschaftlich beruht, wieder zur Geltung kommen.

Coblenz, 2. Januar 1845.

Inhalts-Anzeige.

Viertes Kapitel.

Inhalt.

Fünftes Kapitel.

Inhalt.

Sechstes Kapitel.

Inhalt.

Siebentes Kapitel.

Inhalt.

Achtes Kapitel.

Inhalt.

Neuntes Kapitel.

Inhalt.

Zehntes Kapitel.

Inhalt.

Eilftes Kapitel.

Inhalt.

Zwölftes Kapitel.

Inhalt.

Dreizehntes Kapitel.

Inhalt.

Vierzehntes Kapitel.

Inhalt.

Anhang.

Vorrede des Verfassers.

Bei der Veröffentlichung dieser Blätter lag es nicht in unserer Absicht, in der religiösen Geschichte Englands weiter zurückzugehen; wir haben uns blos darauf beschränkt, die Begebenheiten mitzutheilen, welche unter unsern Augen vor sich gehen; deren wir Zeuge gewesen, seitdem die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken, wenn nicht ausgeführt, doch wenigstens in das Gesetzbuch des brittischen Reiches auf die Kehrseite der, unter dem Antrieb und den Anforderungen der Glaubensveränderung gemachten Strafgesetze eingetragen worden ist.

In den letzten Jahren hallte in der ganzen Welt das Gerücht jener Ereignisse wieder, die man als die ersten Früchte einer religiösen Rückwirkung ansehen kann, welche England ein ganz neues Leben verleiht und ihm eine glänzendere, vor Allem eine glücklichere Zukunft, als die Vergangenheit war, verspricht. Diese Thatsachen zeigen in ihrer Gesammtheit eine gesellschaftliche Umgestaltung, wohl werth den Antheil des Philosophen und des Christen anzuregen und eine Neugierde zu erwecken, welche die Wichtigkeit jener rechtfertigt.

Deutschland und Italien folgen mit aufmerksamem Blick der neuen religiösen Umwälzung, welche vor sich geht; das Eine und das Andere stellt mit Ungeduld an die Zukunft die Frage, welche von beiden Grundansichten, die katholische oder die protestantische, den Ruhm des Triumphes erhalten werde.

Um der Neugierde, welche in Europa diese Bewegung erregt, theilweise zu genügen, veröffentlichen wir dieses Buch.

Während wir uns aber über die religiöse Lage Englands Rechenschaft zu geben suchten, haben wir oft den Mangel eines Führers

bedauert, um dort die neuern Fortschritte des Katholicismus zu verfolgen, und wir sahen uns genöthigt zu schaffen, was wir vergeblich anderswoher erwarteten.

Nachdem wir vier Jahre die genauesten Notizen eingesammelt, fanden wir uns im Besitz des Werkes, welches wir jetzt der Oeffentlichkeit übergeben. Wie gering auch dessen Verdienst sein mag, so sichern ihm doch die Umstände wenigstens dieses, zur geeigneten Zeit erschienen zu sein.

In unserer Einleitung suchten wir den Einfluß zu würdigen, welchen in England die Glaubensveränderung auf die Einzelnen, auf die Familien, die Gesellschaft und die Nation ausübte.

In den sieben ersten Hauptstücken des Werkes haben wir uns bemüht das ungeheure Gebiet zu messen, welches der Katholicismus in England gewonnen hat; wir sind ins Einzelne von allem Dem eingegangen, was sich an die Stellung der englischen Katholiken anknüpft. In den sieben letzten Hauptstücken wird die Entstehung und die Entwicklung der anglo-katholischen [1]) Schule erzählt, welche sich mitten in der protestantischen Kirche Englands, unter dem Namen Puseyismus bildete. Wir haben die Grundsätze dieser jungen Kirche und den Charakter der Männer, die an ihrer Spitze gehen, geschildert. Wir haben die Fortschritte dieses Schößlings des Protestantismus verfolgt, welcher auf den Stamm des alten Cultus gepfropft wurde, dessen Zweige dazu dienten die Nationalkirche zu bauen und zu befestigen. Wie man sehen wird, hat dieser Stamm, welchen man für erschöpft hielt, den Saft seiner ersten Jahre wiedergefunden; das Grün, womit er sich schmückt, versetzte überall den Protestantismus da in Aufruhr, wo das Werk der Reformatoren des 16. Jahrhunderts

---

1) Der Ausdruck anglo-katholisch, den wir häufig gebrauchen, ist nicht in unserm Sinne gleichbedeutend mit „englischen Katholiken," ein Sinn, den ein Theil der Mitglieder der anglikanischen Kirche damit verbindet. Für uns hat das Wort anglo- hier eine das Wort katholisch beschränkende Bedeutung, welches letztere in dem gegenwärtigen Zustande der englischen Kirche nicht auf dieselbe angewendet werden kann. Obwohl diese beiden Worte durch ihre Verbindung einen Widerspruch in sich schließen, so bedienen wir uns derselben vor allen andern, weil sie vollkommen die regelwidrige Stellung der Kirche Englands ausdrücken, welche sich für katholisch hält, ohne das Zeichen der Allgemeinheit zu besitzen.

etwas mehr als ein leeres Wort ist. In der Begutachtung der Thatsachen, welche ihrer Natur nach mehr in das Bereich des Theologen als des Laien fallen, waren wir sehr zurückhaltend. Aber es schien uns interessant und wichtig zugleich, über diese Fragen die Meinung hochgestellter und durch ihre Wissenschaft bekannter Geistlichen anzuführen.

So haben wir das Urtheil des Dr. Wiseman, Bischof und Coadjutors des Districts von Birmingham über die religiöse Bewegung Englands mitgetheilt. Der gelehrte Abbate di Luca in Rom, den man als das Organ der Ansichten betrachten kann, welche die Lage Englands in der Hauptstadt der christlichen Welt einflößt, hat uns ebenfalls Bemerkungen an die Hand gegeben, welche durch Wissenschaft und Frömmigkeit ihre Reife erhielten.

Im Verhältniß, als wir in unsern Arbeiten voranschritten, theilten wir der Tagespresse einige dieser Blätter mit; aber diese Veröffentlichung, die in großen Zwischenräumen stattfand und Blättern anvertraut wurde, die mit dem Tage, der sie entstehen sieht, verschwinden, konnte uns nicht hindern, den Entwurf auszuführen, dessen Verwirklichung dieses Buch ist.

Wir haben zahlreiche Zeugnisse der Londoner Presse zu Gunsten der mitgetheilten Thatsachen angeführt. Die Tagesblätter üben, wenn sie das treue Organ der Volksgesinnung sind, eine zu wirksame Macht aus, als daß sie nicht einige Aufmerksamkeit verdienen sollten.

Wir müssen hinzufügen, daß wir seit 1838 drei Reisen nach England machten, die uns Gelegenheit gaben die Menschen und die Dinge, wovon wir sprechen, zu sehen. Wir hatten den Vortheil, fortgesetzte Beziehungen mit den hervorragendsten Katholiken zu unterhalten. Im Jahre 1842 besuchten wir die Hochschule von Oxford, wo wir uns der herzlichen Aufnahme und liebevollen Gastfreundschaft erfreuen konnten, die wir von einigen ihrer Mitglieder, unter Andern von dem berühmten Pusey und seinem gelehrten und frommen Freunde, dem ehrw. Herrn Newman, empfingen. Unsere Reisen in England, unsere Beziehungen zu den hochstehenden Katholiken des Landes und einigen ausgezeichneten Mitgliedern der anglikanischen Kirche, erleichterten unsere Aufgabe ganz besonders.

Wenn die Begebenheiten, deren Geschichtschreiber wir sind, einige Geister aufklären und sie bestimmen können, die hohe Frage, die in diesen Blättern berührt wird, gründlicher zu studieren, so wird der Nutzen, den sie davon ziehen, uns eine süße und reichliche Belohnung für diese schwache Arbeit sein [1]).

1) Zu unserm großen Bedauern waren wir genöthigt, des Verständnisses halber, bei Erwähnung der katholischen Reaction in der anglikanischen Kirche gewisse Benennungen zu gebrauchen, welche ungenau sind. Aber die Erklärungen, welche wir uns zu geben bemüht haben, die Beschränkungen, welche wir machten, sind wie wir hoffen mehr als hinreichend, um uns in den Augen unserer anglikanischen Brüder über die Ausdrücke Puseyismus, Schule von Oxford, Grundsätze des Dr. Pusey, die neue Lehre, zu rechtfertigen. Wir glaubten uns dieser Ausdrücke, die der allgemeine Gebrauch geltend gemacht hat, bedienen zu können, aber wir wollten jedenfalls ihre Unrichtigkeit bezeichnen, damit man uns nicht die falschen Begriffe zuschreiben möchte, wozu sie Veranlassung geben könnten.

Einleitung.

Wenn die Reformation vom politischen Gesichtspunkt aus gewissen Geistern ein Fortschritt zu sein schien, so hat eine dreihundertjährige Erfahrung mehr als hinreichend bewiesen, daß ihre negative Formel nichts anderes als ein Hinderniß für jede gesellschaftliche Entwicklung ist. Weit entfernt, wie einige Enthusiasten behaupten, eine von den großen Thatsachen der neuern Volksgesittung zu bestätigen, hat der Protestantismus die Gesellschaft in den Zweifel gestürzt, in den Geistern den Begriff der vorgesetzten Gewalt verdunkelt, und in den Herzen das Gefühl der Pflicht beinahe erstickt.

Lange Zeit vor Luther hatte man den Kampf geahnet, der sich zwischen dem heiligen Stuhl und den unabhängigen Fürsten von Europa entspann. Das Vorrecht der Investitur und die Güter der Geistlichkeit führten Reibungen herbei, welche die Päpste und die Könige in eine neue Stellung versetzten. In Frankreich gab diese Lage Veranlassung zu Concordaten; in England nahm der König Alles fort. Er bemächtigte sich selbst der Geistlichkeit, die sich ohne sonderlichen Widerstand ergab, und woraus er, durch die enge Verknüpfung mit dem Throne, ein Werkzeug der Regierung machte.

Aber während England durch seinen König seine Trennung von dem heiligen Stuhle vollführte, während der Norden sich den Weg zu allen Ketzereien bahnte, stießen die Völker des Südens, bei welchen die gesunde Vernunft die lächerlichen und unanwendbaren Systeme verurtheilt, aus angeborenem Abscheu vor Allem, was nicht vernünftig ist, unwillkührlich den Protestantismus von sich. Die Völker des Nordens, mehr dem Gedanken als der That zuneigend, vorzüglich England, wo das Selbstgefühl schon sehr stark entwickelt war, haben den Protestantismus beibehalten und

zu ihrem Nachtheil eine Lehre versucht, welche den menschlichen Stolz über alles Maaß hebt, ihn zur ausschließlichen Selbstliebe treibt und zuletzt jedes bestimmte Gefühl der Religion in ihm unterdrückt. Damals als der Protestantismus überall daran arbeitete, die römisch-katholische Religion in Mißachtung zu bringen, indem er die Kirche als Feindin der Freiheit beschuldigte, diente diese Art von Angriffen gerade dem Katholicismus, der, um sich von diesen Vorwürfen zu entlasten, nur seine Geschichte aufzuschlagen brauchte. Heutzutage, wo die Verleumdung vorüber und die Wahrheit bleibt, ist es bestätigt, daß sich die Kirche nicht nur immer der Unabhängigkeit der Nationen und dem Aufschwung der kühnen Denker angeschlossen, sondern sogar die Mutter der Freiheit und der Nationalität der Völker ist. Polen, Belgien, Irland könnten zu Zeugen dienen. Es gibt Umwälzungen und Unruhen, welche nichts als die Entwicklung der Lehre des Friedens und der Einheit unsers Glaubensstifters sind.

Der Katholicismus kann nichts in den Kämpfen der Gedankenwelt verlieren, was es auch immer für Dinge sein mögen, welche der Gedanke zu ergründen strebt; er scheuet nur die halbe Wissenschaft, die falsche Freiheit oder die Ungebundenheit. Das was in Europa vor sich geht ist ein schlagender Beweis für Jeden, der die äußere Schale der geistigen Abzehrung, der Gleichgültigkeit im Glauben und Gewissenssachen durchbricht. Das Schwanken der Geister in Betreff religiöser Wahrheiten zeigt, daß der Irrthum in den letzten Zügen liegt, welcher unfähig zu erbauen, trügerisch den menschlichen Geist auf politische Gegenstände hinzulenken sucht. Aber die Politik mag sich immerhin vornehm brüsten und wegen der Zukunft sich zu beruhigen suchen, sie vermeidet jeden Augenblick alles Zusammentreffen mit dem religiösen Element, das sie zu verachten scheint, aber dennoch ins Geheim fürchtet, und welches allein in der Zukunft ihre Herrschaft befestigen und ihrer Ungewißheit einen Haltpunkt geben kann. Das Christenthum steht am Rande eines jener feierlichen Zeitabschnitte seines Daseins. Der h. Augustin sagt nach dem h. Paulus: „Es muß Ketzereien geben, damit sich die Wahrheit entwickele.“ — Bis zum sechszehnten Jahrhunderte haben die Kirchenversammlungen den Auftrag gehabt, diese Entwicklung zu fördern, indem sie die Gewissen gegen Irrthum schützten. Heutzutage, wo die politischen Umwälzungen die äußerlichen Verhältnisse des Christenthums verändert haben, verfährt die Kirche in einer andern Weise. Rom ließ sich Tag für Tag, ein Vorrecht

nach dem andern verlierend, seiner ganzen äußeren Macht berauben; in der allgemeinen Verfolgung, welche die Meinung in allen Staaten Europa's gegen dasselbe ausübte, ließ es jene äußeren Zeichen der Gewalt fallen, um in das Heiligthum sich zurückzuziehen und den hohen Beruf zu erfüllen, durch seine Tugenden, seinen Charakter und seine Einheit auf die Gesellschaft zurückzuwirken.

Die katholische Kirche zeigt sich in unserer Zeit ihres äußeren Schmuckes entkleidet, um dem Geiste blos die Merkmale der religiösen Einheit und die Dornenkrone ihres Stifters darzustellen. Mitten unter dem Hin- und Herschwanken beherrscht sie, die allein unerschütterliche, die Parteien und Unruhen, welche diese quälen. Die Kirche, von manchen Schöngeistern für todt gehalten, ist noch aus ihrem Grabe heraus die einzige Macht, welcher ihr Unglück die Krone nicht benommen, die sie seit beinahe neunzehn Jahrhunderten trägt. Die Kirche besitzt in ihren Händen das heilige Räthsel, wovon der Protestantismus die symbolischen Worte verloren.

Er mag die Bibel immerhin foltern, die Ueberliefungen untergraben, den Buchstaben martern um den Geist daraus hervorzutreiben, der Protestant ist zur Unfruchtbarkeit und zum Irrthume bis zu jenem Tage verdammt, wo er den Protestantismus als ein Werk der Ohnmacht abschüttelnd, gezwungen wird, sich in die katholische Kirche vor dem Einsturz der Trümmer, die über ihm zusammenbrechen, zu retten.

Dieses gilt vorzugsweise von England, wo der Protestantismus alle möglichen Gestalten angenommen, und wo er ungeachtet des Schutzes von Seiten des Staates, um ihn in der Moralität des Gesetzes und der erforderlichen Dauerhaftigkeit zu erhalten, stückweise zusammenfällt, und vielleicht die Nation, deren Geist er verfälscht und deren Bahnen er verdorben hat, mit sich fortreißt.

Wenn man nur einigermaßen über die Lage Englands nachdenkt, kann man nicht umhin sich tief zu betrüben bei dem Gedanken des auf ihm lastenden Unglücks, welches einen Wendepunkt herbeiführen muß. Man sieht daselbst die Gewalt mit der größten Schwäche verbunden, den Stolz der Verschwendung und der Wohlhabenheit neben den Leiden des Elends, das ausgedehnteste Vertrauen gegenüber der Wegwerfung und selbst Verachtung des Volkes, die zahlreichsten Stiftungen der Mildthätigkeit und ein scheußliches Armenwesen, welches, trotz den großartigsten Maßregeln und den strengsten Gesetzen, in den untern Classen

der Gesellschaft wuchert, und gleichsam eine besondere Nation in der Nation bildet. Dieses sind die erschreckenden Gegensätze, die England darbietet. Um hiervon die Ursachen aufzufinden, bedarf es nicht in der Geschichte nachzusuchen, oder den Charakter dieses Volkes zu erforschen. Man muß etwas höher hinaufsteigen und etwas tiefer eindringen. An dem Gipfel des gesellschaftlichen Gebäudes finden wir die Religion an den Thron gekettet, in der Tiefe das öffentliche Gewissen der moralischen Bande beraubt.

Wenn die Vernunft die der Unruhe des menschlichen Geistes angelegten Zügel abwirft, so wird ihr Alles ein Grund des Zweifels und der Verneinung. Das Gefühl des Schönen und Ehrbaren verändert sich und wird auf die gemeinen Verhältnisse des Privatinteresses zurückgeführt, welches alle Verwirrungen des Gedankens, alles Auflehnen der Vernunft, alle Ungerechtigkeit des Herzens durch den Erfolg und die Eigenliebe rechtfertigt. Daher jener unbezähmbare Stolz, jener hochfahrende Ton, jenes verächtliche Wesen und das unumschränkte Ich des Engländers, der seine Persönlichkeit in Alles und über Alles setzt. Der englische Protestant zeigt in Folge der hohen Einbildung und der übertriebenen Meinung, die er von sich selbst hegt, die größte Verachtung für die Menschen. Dieses individuelle Gepräge findet sich in der Nation im höchsten Maße wieder, welche in ihrer Gesammtheit als die lebendige Darstellung der Selbstsucht betrachtet werden kann. Die Eitelkeit und die Gewinnsucht sind die beiden Triebfedern von Allem, was England Großes ausführt. Das erste dieser Merkmale findet sich bis zum Almosen herab, welches das englische Volk seinen Armen hinwirft. Der Anglicanismus hat aus der Mildthätigkeit eine Scheintugend, eine Tugend des Prunkes, eine Gelegenheit zu prahlen gemacht. Es ist eine beschimpfende Handlung, deren Formen beleidigend und roh sind, und welche all das Gehässige des Gesetzes haben, welches die christliche Mildthätigkeit wie eine Geldauflage befiehlt.

So steht es mit den Völkern, welche das Joch der geistigen Gewalt abschütteln; sie hören auf in dem lebendigen Lichte zu wandeln; sie ziehen sich von dem gesellschaftlichen Leben zurück und verlieren alle Sittlichkeit; denn die Sittenlehre ohne positive Vorschriften, sagt Portalis, läßt die Vernunft ohne Richtschnur; die Sittenlehre ohne religiöse Dogmen ist eine Gerechtigkeit ohne Tribunal, die Völker der Religion beraubt, wenden sich an die weltliche Macht und verlangen eine Formel ihres Glaubens, welche ihnen wie ein Staats-Grundgesetz verliehen wird. Eine solche

Religion ist sehr verwundbar, denn wenn ein Mensch, wer es auch immer sei, nicht das Recht hat das Gewissen eines Andern zu lenken, welche Achtung kann man dann vor einer religiösen Macht haben, welche ihre Autorität vom Volke erhält, und eben dadurch alles göttlichen Auftrages entbehrend, nur auf den Willen sich berufen kann, der sie geschaffen hat.

Um sich der zeitlichen Macht der Päpste, ihnen keineswegs hinderlich, zu entziehen, machten die Engländer ihren König zum Kirchenoberhaupt und schufen eine religiöse Willkührherrschaft, die sie durch alle Launen der zeitlichen Obrigkeit vergrößerten. Diese Despotie, welche seit dreihundert Jahren so schwer auf dem Lande lastet, hat den doppelten Krebs des Elends und der Verschwendung, welche das Volk aufzehren, erzeugt. Um sich dieser willkührlichen Herrschaft zu entziehen, fängt England an, zu der Einheit zurückzukehren.

Die selbstsüchtige Absonderung, dieser Aussatz, der von der Reformation ausging, nagt an ihm. Diese Krankheit konnte es wohl beschäftigen und von dem sittlichen Leben abziehen, so lange es zu erobern und zu gewinnen hatte; aber dieses Fieber wird es verlassen, nachdem es dasselbe eine Zeit an seiner Insel gefestet, dem Elende Preis gegeben, womit der Protestantismus dasselbe überhäufte. England mag immerhin Niederlagen für den Handel gründen, denselben im Verhältniß, als das Gold in den Straßen von London fließt, vergrößern, die Gewinnsucht und die Noth drängen sich und steigen in Schrecken erregendem Maße.

Es liegt in dem Wesen der leiblichen Genüsse, daß sie das Unglück derjenigen vergrößern, die sich ihnen am meisten hingeben. England fängt an zu begreifen, daß die Verehrung der materiellen Vortheile bei dem Menschen nichts als Unruhe des Geistes und Verdorbenheit des Herzens bewirkt. In seinem Plane politisch-religiöser Verbesserung hatte es nur Eines vergessen: das Gewissen. Es glaubte sich eine Religion nach dem Bilde seiner Triebe machen zu können; diese haben es getäuscht. Es fühlt in Folge dessen das Bedürfniß sich an ein fruchtbringendes Prinzip anzuschließen, was es nicht besitzt und nur in einer sehr unvollkommenen Weise gewahrt. Dieses Prinzip ist das katholische. England scheint zum Katholicismus zurückkehren zu müssen, wie es einstens die Reformation annahm, d. h. in der Gesammtheit des Volkes. Es hielt die Gründung einer Nationalkirche für nothwendig; es gelang demselben aber nur die Nation in eben so viele religiöse Parteien zu zerstückeln, als es Texte in der

Bibel gibt. Die Religion ist in der unpolitischen und gottlosen Verschmelzung der zeitlichen und geistlichen Gewalt beinahe völlig verschwunden. Sie ist dem Königthum lehnspflichtig geworden, welches aus der Religion und dem Staat, aus dem Gottesdienst und der Verwaltung, aus der Polizei und den Kirchengebräuchen Ein und Dasselbe macht. Aus dieser Verwirrung ging der schwankende Zustand der Religion hervor, welche von demselben Augenblick an, wo sie von ihrem Throne herabstieg um den Namen Gesetz anzunehmen, aufhörte auch nur den geringsten Einfluß auszuüben. So schlecht und armselig steht es gegenwärtig mit der Sache des anglikanischen Protestantismus, trotz seiner großen Arbeiten über die Bibelerklärung, und selbst im Verhältniß zu seinen erstaunlichen Bestrebungen, daß er gezwungen ist seine Vergangenheit nicht anzuerkennen, und nachdem er sich mit eigenen Händen in den Werken Cobbet's gebrandmarkt, in seinen gelehrtesten Doctoren sich selbst zu verläugnen. Da er in seinen altersschwachen Gliedern kein Leben mehr strömen fühlt, wendet er sich nach Rom; er weint über dem Staube der Nachfolger der Apostel und protestirt jetzt nur noch gegen seine frühern Protestationen. Dies ist der letzte Pulsschlag des anglikanischen Lebens, ein Pulsschlag in den letzten Zügen, im Todeskampfe; aber eine Anstrengung des Riesen, welcher das Schweistuch abschüttelt und den Grabstein aufzuheben sucht, der ihn dem Nichts anheimgebend einschließt.

Das große Schauspiel, welches die anglikanische Kirche der Welt darbietet, ist schon länger als vor einem Jahrhundert von Bossuet vorausgesagt, als er von den Anglikanern sprechend, in der Histoire des Variations VII, 114. sagt: „Eine so weise Nation wird nicht .... in dieser Einrichtung verharren; die Achtung, welche sie für die Väter hegt und ihre merkwürdigen und beständigen Forschungen über das Alterthum, werden sie zu der Lehre der ersten Jahrhunderte zurückführen. Ich kann nicht glauben, daß sie in dem Hasse, den sie gegen den Stuhl des h. Petrus gefaßt hat, von woher sie das Christenthum erhält, verharrt.... Die Zeiten der Rache und der Täuschung werden vorübergehen, und Gott wird das Seufzen seiner Heiligen erhören.“ Diese Prophezeiung des großen Bischofs ist ihrer Verwirklichung nahe, denn die anglikanische Kirche vermag ihre Stellung nicht länger zu behaupten, wenn sie sich mit der katholischen Kirche nicht vereinigt. Diese Vereinigung würde von Neuem die Verwendung der Kirchengüter zu den Zwecken gestatten, wofür sie geschenkt

wurden; diese Vereinigung würde der hohen brittischen Aristokratie Festigkeit wiedergeben, welche bestimmt ist mit der Kirche, der sie so eng verbunden, zu leben oder zu unterliegen. Diese Vereinigung würde die Staatsverfassung befestigen und alle Spaltungen, alle Streitigkeiten mit Irland beseitigen, denn der Unterschied in der Religion ist die Hauptquelle derselben. Dieses Ereigniß würde die abtrünnigen religiösen Parteien lähmen, und durch die Herstellung der früheren Vertheilung der Kirchengüter würden die Grundeigenthümer sich um einen Theil der Auflagen für die Armen erleichtert finden; die Mittelklasse und die Armen hätten nicht mehr die Kirchentaxe zu zahlen, und man würde eine Stiftung bilden um Kirchen und Kapellen zu bauen. Mit einem Worte, die Kirche würde so die Volksthümlichkeit erlangen, die ihr nöthig und die sie seit so langer Zeit verloren hat. Wenn aber die schöne Vorhersagung des Bischofs von Meaux sich nicht verwirklichte, so könnten wir wohl im Laufe eines halben Jahrhunderts den Bürgerkrieg, den Umsturz der Kirche, die Vergessenheit der großen Prinzipien, worauf das bürgerliche und geistliche Eigenthum beruht, endlich eine allgemeine Verwirrung sehen, welche unfehlbar den Umsturz der Monarchie nach sich ziehen würde.

Erstes Kapitel.

Inhalt.

Hinblick auf die allgemeine Lage des vereinigten Königreichs. — Religiöse, politische und gesellschaftliche Anarchie. — Verdorbenheit und Elend des Volkes. — Krise von 1842. — Die amtliche Mildthätigkeit. — Die Arbeitshäuser. — Die Socialisten, die Chartisten, die Rebeccaiten. — Meinung Cobbet's über die Folgen der Reformation. — Die Staatsverfassung Englands ist das Werk des Katholicismus und nicht der Reformatoren. —

Wenn man den Vertheidigern der Reformation glauben sollte, so wären die Stifter der protestantischen Kirche Englands die Instrumente der Vorsehung gewesen, um ihren Segen über dieses Land zu verbreiten. Der Himmel hatte in seiner Erbarmung kostbare Gnaden für das brittische Reich aufbewahrt, und um es für deren Empfang würdig zu machen erhielten und vollführten Heinrich VIII., Eduard VI. und Elisabeth den Auftrag einen National-Cultus zu gründen. Diese Behauptung ist leichter auszusprechen als zu beweisen; denn wenn der Baum nach seinen Früchten beurtheilt werden soll, wenn die Göttlichkeit des Christenthums durch seine sittlichen, religiösen, politischen und gesellschaftlichen Verbesserungen, die seiner Einführung in der Welt gefolgt sind, bewiesen werden kann, warum sollten wir nicht das Recht haben zu untersuchen, welche Wohlthaten die Reformation für England bewirkt hat, in welchem Verhältniß sie das Glück des Volkes und das nationale Gedeihen vermehrte?

Wenn wir uns demnach mit dieser Untersuchung mit einiger Sorgfalt abgeben, wenn wir in das Innere der Frage selbst eindringen, wenn wir den Folgen dieser religiösen Reformation nachgehen, im Verhältniß wie sie sich entwickeln und das Land gezwungen wurde sie zu tragen, so werden wir zu Schlüssen gelangen, worüber die Reformatoren der alten Religion sich eben nicht rühmen können. Wenn wir zu dem Zeitpunkt selbst zurück-

gehen, wo das Interesse der neuen Kirche von ihren Anhängern am meisten Rückhalt verlangte, so breiteten sich schon damals das Laster und die Verdorbenheit mit einer in den vorhergehenden Zeiten unbekannten Kühnheit aus, und die Geschichtschreiber, die am meisten gegen die Katholiken eingenommen waren, konnten nicht umhin die öffentliche Verderbniß zu bezeichnen und zu brandmarken.

Latimer, der unter der Regierung Heinrichs VIII. und seines Nachfolgers schrieb, sagt uns: „Die Ausschweifung findet in England auf eine in andern Erdgegenden unbekannte Weise ihre Ausübung, und man spricht davon wie von einer Sache von gutem Ton, wie von einer jener Kleinigkeiten, die Niemand zu verbessern gedenkt.“ „Traurig war damals (1700) der Zustand der Religion, sagt uns der anglikanische Pastor Strype. Die Geistlichen bemächtigten sich mehrerer Stiftungen, ohne in irgend einer ihrer Pfarreien zu wohnen. Die meisten veräußerten ihre Güter, und forderten den Rückfall der Renten auf den Kopf ihrer Frau und ihrer Kinder. Unter den Laien lebten einige ohne irgend einem Gottesdienste beizuwohnen. Eine große Anzahl waren gänzlich Heiden oder Gottesläugner.“

So müßten uns nun die Vertheidiger des anglikanischen Protestantismus, um mit sich selbst folgerecht zu verfahren, sagen, daß das Laster und die Gottlosigkeit durch die Wahrheit und die Tugend erzeugt worden seien. Was uns betrifft, so wollen wir lieber den Triumph des Irrthums in dem Erfolg der Reformation sehen, denn alsdann werden wir uns nicht mehr über die Verderbtheit der Sitten, die Vergessenheit der Religion, die Enfesselung aller Leidenschaften und die Unglücksfälle erstaunen, welche den Einzelnen, die Familie, die Gesellschaft und die Nation heimsuchten. Wenn die Laster Kinder des Irrthums sind, so sind die Schicksale des Unheils Töchter des Lasters. Die Geschichte Englands seit seiner Reformation ist da, um es nöthigenfalls Jedem zu beweisen, der an dieser Wahrheit zweifelt.

Der gelehrte Bischof Walton lehrt uns, was die Religion unter dem Schilde des Protestantismus geworden ist. „Bei uns, sagt er, hält sich jeder für einen Kirchenlehrer, alle erhalten ihre Unterweisung von Oben.... Der größte Dummkopf gibt uns seine Träume für das Wort Gottes; unzählige Secten haben sämmtliche alte Ketzereien erneuert und unförmlichere Meinungen erfunden als alle, die bis zu unserer Zeit aufgestellt wurden. Die Sectirer haben unsere Städte, unsere Dörfer, Kirchen und Kan=

zeln gefüllt und das arme Volk an den Rand des Verderbens gebracht."

Unwissenheit, Verdorbenheit des Herzens und des Geistes haben ebenfalls ein physisches Elend hervorgerufen, welches seine Verwüstung über dieses Königreich ausbreitete und dasselbe lichtete, trotz der riesenhaften Anstrengungen des Handels- und industriellen Geistes seiner Bewohner. Die ungeheuern Reichthümer, womit sich die brittische Aristokratie aufblähte, sind in der Wirklichkeit nur ein Mantel, dessen England sich bedient, um sein höchst unseliges Elend zu verbergen; aber wenn der Reisende an seinen Ufern landet, so braucht er eben nur den Fuß in die Hauptstadt zu setzen, wo das Gold aus der ganzen Welt verschlungen wird, um diesen Schleier zerreißen zu sehen.

„Man durchstreiche, sagte Fielding, gewisse Stadttheile von London und werfe einen Blick in die klägliche Hütte des Armen: das traurige Schauspiel, der ekelhafte Sammelplatz alles menschlichen Elends wird Thränen entlocken."

„Ist es möglich, ohne das tiefste Mitleiden ganze Familien von allem Nothdürftigen für's Leben entblößt zu sehen? Von Kälte zusammengeschüttelt, kaum mit Lumpen bedeckt, von der Noth erschöpft, der schrecklichsten Armuth unterliegend, endlich von Krankheiten zu Grunde gerichtet, die unvermeidlichen Folgen einer so schmerzlichen Lage."

„Wenn man so wenig Mitleiden für die Armen fühlt, so geschieht dies darum, weil man mehr das Uebel fürchtet was sie thun, als das was sie leiden.

„Im Innern ihrer Hütten, in Koth und Elend gebettet, sind sie allen Qualen des Hungers, der Kälte und der Krankheiten Preis gegeben. Aber mitten in der Gesellschaft gehen sie betteln und umlagern den Reichen mit ihrer Zudringlichkeit; mitten im Publikum üben sie ihren Raub und Diebstahl aus. Im ganzen Bezirk von Westminster gibt es keine Pfarrei, welche nicht jedes Jahr eine beträchtliche Summe für ihre Armen bezahlte, und trotzdem könnte man keine einzige Straße nennen, welche nicht bei Tage von Bettlern, bei Nacht von Dieben wimmelte...."

Fielding schrieb wie bekannt 1753; aber die englischen Schriftsteller, welche zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts auftraten, bestätigen nur die Zunahme des Elends und der Verdorbenheit.

„Die Uebel, welche Fielding beklagte, sagt John Hill,

haben sich seitdem in hohem Grade vermehrt und verschlimmert. Die Noth und das Elend des tugendhaften Armen und das verdorbene Benehmen sowie die lasterhafte Trägheit des armen Schurken, die Zunahme der einen und der andern, die ungeheuren Ausgaben um sie zu unterstützen sind Uebel, die nie so allgemein empfunden und mit solchem Ernste beklagt wurden, wie in dem gegenwärtigen Zeitpunkt."

John Musson Good ruft aus: „Es ist ein beklagenswerther aber allgemein anerkannter Umstand, daß obwohl kein Land in Europa die Hälfte der übergroßen Abgaben zahlt, die auf Großbritannien zur Unterstützung der Armen lasten, keines die Hälfte der Wohlthätigkeitsanstalten darbietet, welche die Hülfeleistung zum Zweck haben; nichtsdestoweniger es kein Land gibt, wo die Armen so zahlreich und so unglücklich sind."

In seinem Briefe an den Bischof von Durham sagt Bernard: „Die Armensteuer ist der Barometer, welcher dem glänzendsten Anschein der Wohlfahrt zum Trotze, die Fortschritte unserer innerer Schwäche anzeigt; und je mehr unsere Gewerbthätigkeit und Manufacturen sich ausdehnen, je mehr sich unser Handel über die Erde verbreitet, desto riesenhafter wächst die ungeheuere Steuer. Sie wächst mit unserm Wachsthum, sie vergrößert sich mit unserer Kraft, weil ihre Wurzeln bis in die Lebensquelle unseres Unterhaltes und unserer Wohlfahrt eindringen."

Diese Hinweisungen schienen uns belehrend, während sie uns zugleich vor dem Vorwurf der Uebertreibung schützen, welchen Manche versucht werden möchten, uns zu machen.

Von der Vergangenheit wollen wir zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt übergehen. Ein rascher Hinblick auf die allgemeine Lage des vereinigten Königreiches wird als Einleitung zu den Thatsachen, die wir auseinandersetzen, natürlich dastehen.

Man möchte sagen, England müsse durch das größte Unglück die Verbrechen der Menschen abbüßen, die es der katholischen Einheit entrissen haben, und nachdem sie sich den ruhmvollen Titel fidei defensor verdient hatten, sich nicht schämten abtrünnig zu werden, als Vorkämpfer des Irrthums und der schandvollsten Laster sich darzustellen.

Die Verdorbenheit der Väter der Reformation hat das Herz der Nation erreicht, und das stolze Albion büßt heutzutage für ihre Schlechtigkeit. Denn England, man täusche sich hierüber nicht, sieht als Nation seine Schuld heranwachsen trotz der Zunahme seiner Wohlfahrt im Handel; dies ist ein Abgrund, der

immer mehr verschlingt, je mehr man ihn auszufüllen sucht[1]), gerade so wie es kömmt, daß während man Millionen Pfunde Sterling zum Besten der Armen verbraucht, sich dennoch Millionen Arme finden, welche einer größern Hülfsleistung bedürfen, als die, welche sie erhalten. Die Geschichte unserer Zeit liefert uns ein hinreichend sprechendes Gemälde dieser kritischen Lage.

Während der gesetzgebenden Versammlung von 1842 ist es amtlich bestätigt worden, daß die arbeitende Klasse noch niemals zu irgend einem Zeitpunkt zu der Entblößung gekommen war, welche sie zu Handlungen der Verzweiflung getrieben hätte, deren erste Opfer die Aristokratie, die Kirche und die reichen Eigenthümer geworden wären. Das Parlament hallte wieder von Bittschriften an die Regierung, an die Krone und die Aristokratie zu Gunsten eines Drittheils der Nation, welches an den Bettelstab heruntergebracht war. Die Königin trat persönlich dazwischen und schrieb in seiner Art päpstlicher Bulle Beiträge zum Besten der Dürftigen aus.

Lord Kinnaird ließ einen Aufruf an das Oberhaus zu Gunsten der arbeitenden Klassen ergehen, der dazu beitrug, die durch das allgemeine Elend bewirkte Volksunruhe zu vermehren. Der Anspruch an die öffentliche Mildthätigkeit im Namen der Königin trug nur wenig dazu bei die Aufregung der Gemüther zu beschwichtigen, und obgleich Sir Robert Peel dem Unterhause erklärte, daß die Geduld, womit das Volk sein Unglück ertrüge, eine rührende Großmuth beweise, so zeigte sich das Volk doch wenig gerührt bei der Sorge einer Regierung, welche vor der Ergreifung der zur Linderung seiner Uebel geeigneten Maßregeln zurückwich. Die Gleichgültigkeit der Regierung verrieth sich übrigens durch folgende Worte des Präsidenten im Ministerrath: „Es wird noch immer Zeit sein sich mit Maßregeln zu beschäftigen, wenn die Gelder, welche durch die öffentliche Mildthätigkeit zur Verfügung der Regierung da liegen, erschöpft sind!“ Herr Ferrand, ein radicales Mitglied, schien weniger beruhigt als Lord Wharncliffe, denn er machte dem Unterhaus den Vorschlag fünf und zwanzig Millionen zu bewilligen zur Unterstützung der Arbeiter, die in den Manufacturbezirken vor Hunger umkämen. Wider die allgemeine Erwartung hatte das Haus gegen einen so gerechten Vorschlag und ein so dringendes Zugeständniß

1) Die Nationalschuld hat in dem 18. Jahrhundert um 498 Millionen Pfund Sterling zugenommen.

Einwürfe zu machen; es hätte, wie es uns dünkt, dabei stehen bleiben können, bis die Regierung begriffen hätte, daß das schönste Almosen, das es dem Volke geben könnte, darin bestehe, ihm Arbeit zuzusichern. In demselben Augenblick, wo das Unterhaus diesen Beschluß gefaßt hatte, trafen täglich unheilvollere Nachrichten aus allen Theilen Englands beim Ministerium ein. In einer Stadt waren es 20,000 Arbeiter, die sich versammelten und öffentlich erklärten, daß ehe sie ihre Frauen und Kinder vor Mangel umkommen ließen, sie überall Mittel aufsuchen würden, um sie dem Tode zu entreißen. In einer andern versammelten sich die Chartisten und verkündigten die Annahme der Charte als das einzige Mittel gegen die Uebel des Landes. Aber welches Mittel haben wir um die Genehmigung der Charte zu bewirken, rief einer von ihnen bei einer Versammlung aus, nachdem das Unterhaus unser Gesuch mit drei Millionen Unterschriften verworfen hat? Das Mittel ist folgendes: „Ich bemerke, sagte er, daß Mehrere von uns Waffen haben; diejenigen, welche keine besitzen, sollen sich deren verschaffen, und alsdann werden wir nach dem Palast von Buckingham marschiren. Wenn die Königin uns die Charte bewilligt, gut; wenn nicht, so werden wir den Gebrauch kennen, den wir von unsern Waffen zu machen haben!"

Diese Worte würden neben mehrern andern Reden, die bei eben dieser Versammlung gehalten wurden, gemäßigt erscheinen. In Lancashire gaben die Arbeiter den Behörden zu verstehen, daß sie nicht ohne Widerstand sterben würden. „Werden unsere Unterdrücker, fragte ein Organ der Volksinteressen, in dieser entsetzlichen Lage einsehen, daß früher oder später die verabscheuungswürdige Abgabe, welche dem Volke den Preis des Brodes verdoppelt, abgeschafft werden müsse?" Ein anderes Tagblatt von London machte die Anzeige, daß die einzige Zunft der Weber in der Hauptstadt 25,000 Arbeiter ohne Brod, Obdach und Arbeit zähle, und daß der Norden von England einen eben so beunruhigenden Zustand wie Mittel-England und der Süden darbiete.

In Schottland und Irland wüthete das Elend mit derselben Heftigkeit. Die Einwohner von Glasgow sahen mit Schrecken Haufen von ausgehungerten Arbeitern mit erdfahler Gesichtsfarbe und zerlumpten Kleidern in ihrer Stadt herumziehen, welche nach ihrem eigenen Ausdruck eine Bettlerprozession bildeten, um die Mildthätigkeit ihrer Mitbürger anzuregen. Von einer andern Seite wurde die abgezehrte Bevölkerung von Ennis in Irland

von den Rothröcken zusammengeschossen, weil sie versucht hatte sich das Brod, das ihr fehlte, mit Gewalt zu verschaffen! Das Elend Irlands war selten so allgemein, wie im Jahre 1842, aber dennoch war die Hungersnoth nur eines von seinen Mißgeschicken: die Verwaltung der Tory=Regierung schürte und unterhielt bei ihm noch viele andere Uebel. Bei dem Eintritt des von Sir Rob. Peel präsidirten Kabinets bot die Lage Irlands einer Regierung, die von guten Absichten beseelt gewesen wäre, leichte Mittel dar, um Sympathien zu gewinnen, dieses Land des Unglücks für lange Zeit in Frieden zu versetzen und es ernstlich mit dem Reiche zu verbinden; aber die Vertreter der öffentlichen Gewalt hätten sich nur ein wenig mit seinem Wohle beschäftigen müssen. Man hat viel von der Klugheit des Sir R. Peel gesprochen und man erwartete Wunder von dem, was man Mäßigung seines Charakters nannte; aber alle diese Hoffnungen sind verschwunden, und die Freunde der Regierung sind die ersten, welche eingestehen, daß nichts für Irland geschehen ist [1])!

Unter der Verwaltung der Whigs, unter der Regierung des Hinhaltens und der theilweisen Zugeständnisse, war die Insel der Martyrer ruhig und unterhielt die Hoffnung einer bessern Zukunft. Die Whigs versprachen leicht und führten wenig aus; aber sie enthielten sich auf geschickte Weise jeder Handlung, die einer Feindseligkeit ähnlich gewesen wäre. So war es aber nicht bei ihren Nachfolgern: das Benehmen der Torys ließ Irland die gemäßigte Politik der Whigs zurückwünschen und verband es entschieden mit dieser letzten Partei. Die Regierung Sir R. Peels begnügte sich nicht damit, nichts für das materielle oder moralische Interesse eines Landes zu unternehmen, welches die Engländer ohne Zweifel aus Ironie die Schwester Englands nennen (our sister country), er setzte vielmehr ein wahres System von Widerstrebungen ins Werk, welches Alles nichtachtet und vor dem sich Alles beugen muß. Die Freiheit der Presse, die in England etwas Geheiligtes ist, wurde in Irland mit Füßen getreten. Mehrere Processe wurden gegen Tagesblätter anhängig gemacht, welche die nationale Sache vertheidigten. Dieses Ereigniß erschien O'Connell so wichtig, daß er die goldene Kette, als erste Stadtbehörde von Dublin, ablegen zu müssen glaubte, um vor die

---

1) Wir sprechen nur im Vorübergehen von Irland, indem wir vorhaben, früher oder später ein besonderes Werk über dieses unglückliche Land zu veröffentlichen.

Assisen zu treten und die Sache der bedrohten Freiheit zu vertheidigen.

Die Religion war in ihren erhabensten Geheimnissen vor den kirchenschänderischen Gewaltsamkeiten nicht sicher. Ein katholischer Priester von Leterkenny wurde eingekerkert, weil er das Geheimniß der Beichte nicht verletzen wollte! Im Norden bildeten sich orangistische Banden, wahre Räuberhorden, die überall auf ihrem Wege Schrecken verbreiteten. Mordthaten wurden von diesen Banden Rasender ungestraft am hellen Tage begangen, und die Regierung hatte nicht die Kraft solche Angriffe zu verhindern.

Endlich fanden die Torys keine andere Genugthuung für Irland, als die großmüthigen Bestrebungen dieses Volks dadurch zu unterdrücken, daß sie es in der Person seines Befreiers vor die Schranken eines Gerichtshofes zogen.

Diese Thatsachen bezeichnen das System, mittelst dessen die Verwaltung Sir R. Peel's Irland regiert. Wenn wir aber die Augen auf die Uebel hinwenden, welche das öffentliche Elend diesen Mißgeschicken hinzugefügt hat, dann werden wir alles Unheil einsehen, welchem dieser Theil des vereinten Königreichs preisgegeben ist.

Zunächst wollen wir bemerken, daß zu einer gewissen Jahreszeit die Hungersnoth regelmäßig die Insel heimsucht, die ehemals von den Poeten das grüne Erin genannt wurde. Sobald die Kartoffeln, die einzige Nahrung des irländischen Bauern, fehlschlagen, sieht man häufig eine Familie von sechs bis acht Personen gezwungen von derjenigen Portion zu leben, die zur Zeit des Ueberflusses kaum für eine einzige unter ihnen hinreichend gewesen wäre, und sehr glücklich ist sie noch, wenn sie so die neue Erndte abwarten kann, indem sie sich diese strengen Entbehrungen auferlegt; dieses Glück wird der großen Menge nicht zu Theil. Man sah 1842, wie sich den Drangsalen der ackerbauenden Bevölkerung die der Handwerker hinzugesellte. Die Arbeit fehlte in den Städten, und die Theurung der Lebensmittel gab dort zum Ausbruch betrübender Unordnungen Veranlassung. Die Märkte waren von den Verkäufern verlassen, da sie Gewaltthätigkeiten von Seiten der Bevölkerung fürchteten, die keinen andern Rath annahm als den des Hungers.

Vergebens würde man in der Geschichte der barbarischsten Zeiten etwas Aehnliches wie jene Lage aufsuchen, in welche England das Vaterland von O'Connell versetzt hat. Wenn die Hungersnoth jedes Jahr seine Landbevölkerung lichtet, so kömmt

es nicht daher, daß der Boden seinen Bewohnern keine Nahrung erzeugt, sondern weil reichliche und überflüssige Erndten ausgeführt werden müssen, um den Ausgaben und dem Aufwande einiger reichen Lords zu genügen, die das Eigenthum seines Landgebiets in Anspruch nehmen. Die Landbevölkerung ist auf diese Weise verurtheilt zuzusehen, wie sich das von ihrem Schweiße benetzte Brod vom Ufer entfernt, selbst dann wenn der Hunger sie drückt, und von der andern Seite sind die Städtebewohner in die Nothwendigkeit versetzt, den Gewinn ihres Handels nach England zu schicken, um dafür Erzeugnisse und Waaren zurückzuerhalten, deren Alleinhandel jene Stiefmutter sich vorbehalten hat. Mit einem Worte, jeder natürliche und gewerbliche Ertrag Irlands wird von England mit Beschlag belegt, welches jenem nur sein Elend läßt, und es mit seiner stolzen Verachtung bezahlt.

Bei den Auftritten der Unordnung, wovon wir 1842 Zeuge waren, wurde zu Cork der Marktplatz mehrmals angegriffen. Man sah daselbst Männer, Weiber und Kinder wie hungrige Wölfe auf die Kartoffeln zustürzen, welche die Höhe des Preises ihnen nicht zu kaufen gestattete.

Die Kanonen und Bajonette beschützten zu Clare eine Ausschiffung von Mehl; die Hälfte der Ladung war schon geplündert, als die bewaffnete Macht eintraf. In allen Pfarreien von Connaught ließ die Geistlichkeit einen Aufruf an die öffentliche Mildthätigkeit ergehen, und ein Geistlicher von Islandeady schrieb, daß, so viel ihm bewußt, fünfhundert Familien in dieser Stadt seit 14 Tagen nur von Kohlblättern lebten. In der Grafschaft Mayo brachen an mehrern Punkten Unruhen aus. Zu Ballina konnten die Bewohner vom Lande, welche auf dem letzten Markte ziemlich reichlichen Mundvorrath gekauft hatten, die Stadt nicht anders verlassen um nach Hause zu kommen, als indem sie ihre Karren von der Polizei begleiten ließen.

Das Volk von Werford hielt mit Gewalt die Abfahrt zweier Packetbote auf, die mit Kartoffeln beladen und nach England bestimmt waren; der Kapitän war genöthigt seine Schiffsladung ans Land zu bringen, wo sie sogleich von den Bewohnern gekauft wurde. Aber die Grafschaft Clare hatte Unordnungen zu beklagen, die ein viel ernsteres Aussehen darboten. Zu Ennis wurden Kornmagazine angegriffen. Die Dazwischenkunft der Polizei, weit entfernt, die Angreifenden zu beschwichtigen, reizte dieselben nur noch mehr. „Man gebe uns zu essen, rief die Menge, und wir werden uns zurückziehen!“ Dieses Geschrei hörte bald auf

und die Angreifer nahmen die Flucht; aber zwei Todte und achtzehn Verwundete blieben auf dem Platze hingestreckt: die Truppen hatten Feuer gegeben! Das Blutvergießen brachte die höchste Aufregung hervor. Das Volk behauptete, die Truppen hätten geschossen, ohne vorher den riot-act zu lesen, und es durchlief die Straßen in einem Zustande der Erbitterung, die schwer zu beschreiben ist und ließ das wüthende Geschrei vernehmen: „Blut fordert wieder Blut!"

Dies war das allgemeine Bild von Irland, dieses Landes der Treue und des Heldenmuths, dessen sechshundertjähriges Ringen mit dem Tode den Haß seiner Unterdrücker nicht besänftigen konnte! Man sieht, die Verlegenheiten der brittischen Regierung vervielfältigen sich jenseits des Kanals von St. Georges gerade wie in England und Schottland. Das Ministerium war von Bestürzung hingerissen, weniger durch das was geschah, als durch dasjenige, was es fürchten mußte. Wenn man den Nachtheil abwägt, den England unlängst in seiner äußern Politik erfuhr, und seine innere Lage betrachtet, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren: daß in den Bestimmungen der Vorsehung die Stunde der Abnahme der brittischen Macht wohl geschlagen haben könnte, wenn die Nation die Abstattung einer glänzenden Genugthuung von sich weisen sollte!

Während der ganzen Sitzung von 1842 wurden die Verhandlungen des Parlaments durch Zwischenacte bereichert, welche die schmerzliche Noth, in welche die arbeitenden Klassen versetzt waren, offenbarten. Die Erörterungen, die sich über den Antrag des Herrn Ferrand entspannen, von dem wir weiter oben gesprochen haben, setzten uns in Kenntniß, daß das Hundefleisch und die Brennesseln unglücklichen Familien zur Nahrung dienten, welche ihr trauriges Dasein mittelst dieser Nahrungsmittel zu fristen suchten. Herr Ferrand erzählte, auf welche Weise eine große Anzahl Arbeiter gegen den Tod ankämpfte, nämlich dadurch, sagt er, daß sie gekochte Brennesseln aßen, das Bett hüteten um den Hunger zu bekämpfen, und Wasser tranken, worin sie Brombeerblätter gekocht hatten. Das Huhn im Topfe, welches Heinrich IV. gern sein Volk sich auftischen gesehen hätte, hatte seinen entsetzlichen Gegensatz im Elend. Es ist forthin für die Geschichte feststehend, daß unter der Regierung Victoria's, während der Verwaltung Sir R. Peel's im offenen Parlament bewiesen worden ist, wie das Volk genöthigt war unreines Fleisch zu essen, und daß man in dem Topfe auf dem Heerde eines Un=

glücklichen nicht ein Huhn, sondern einen Hund gefunden hat. Diese ekelerregende Thatsache gab Gelegenheit zu einer Erörterung, wobei Sir R. Peel, Hr. Ferrand, Hr. Villiers und andere Mitglieder des Unterhauses einen lebhaften Antheil nahmen.

Wir sagten, daß Hr. Ferrand 25 Millionen Franken vom Unterhaus verlangte, um sie zur Unterstützung der arbeitenden Klassen zu verwenden. Das verehrliche Mitglied stellte seinen Antrag, der jedoch mit einer Mehrzahl von 106 Stimmen gegen 6 verworfen wurde. Hr. Ferrand erinnerte bei dieser Gelegenheit, daß das Parlament 500 Millionen zur Verbesserung des Zustandes der Sklaven in Westindien bewilligt habe, deren Lage weit weniger unglücklich als die der englischen Arbeiter war. Hr. Duncombe unterstützte diesen Antrag, indem er rundweg erklärte, daß er eher geneigt sei für 125 Millionen als 25 zu stimmen; aber, setzte er hinzu, die bis auf's Aeußerste ungläubige Kammer wird nicht an die Drangsale des Volkes glauben, bis sie vier- oder fünfmalhunderttausend vor Hunger umkommende Menschen das scheußliche Schauspiel ihres Elends nach London bringen sieht. Sir R. Peel widersetzte sich einem Vorschlag, der nach seiner Ansicht ein nachtheiliges Beispiel aufgestellt hätte, und ob er gleich die schweren Drangsale des Landes eingestand, so glaubte er dennoch den Antrag bekämpfen zu müssen, welcher auch verworfen wurde.

Dieses ist der schmerzliche Zustand der arbeitenden Klassen in England; und was vorzüglich die Menschenfreunde betrübt, ist der Umstand, daß mitten in dieser schauderhaften Entblößung die Staatsgewalt gar nicht an die Ergreifung von Maßregeln zu denken scheint, welche für so viele Uebel eine gründliche Linderung gewähren könnten.

So waren wir Zeuge von den heftigsten Ausbrüchen der Verzweiflung. Die Arbeiter-Klasse fragte voll Unruhe, wie die Krise sich gestalten würde, welche zugleich alle Uebel auf ihre Schultern lud, die das Elend nur erzeugen kann. Abgeordnete der Manufactur-Bezirke, die nach London kamen, um von der Regierung einige Hülfsleistung zu erwirken, wandten sich, nachdem sie von der Gleichgültigkeit der Kabinetsmitglieder zurückgestoßen worden, an die Prediger der von der Hochkirche abweichenden Religionsparteien. Diese vereinigten sich und faßten einen Beschluß, worin sie erklärten:

„Die Versammlung ist lebhaft ergriffen von dem düstern Gemälde, welches ihr von der Noth der Manufactur-Bezirke entworfen worden ist; sie dankt den Abgeordneten, welche bereit gewesen sind in ihrem Auftrag der Wohlthätigkeit die Hauptstadt zu besuchen, daß sie dem Verein ausführliche Aufschlüsse gegeben haben; es soll eine provisorische Commission gebildet werden, die den Zweck hat, mit den Mitgliedern der Kirchen und Körperschaften der Hauptstadt zu wirken, welche sich anschließen wollen, damit eine öffentliche Versammlung zusammenberufen werde um die Frage zu erörtern. Die Abgeordneten aus dem Norden sollen gebeten werden sich einzufinden, um gemeinschaftlich an der Auffindung einer den Gesetzgebern vorzulegenden Verbesserung zu arbeiten und zwar noch vor dem Schlusse der gegenwärtigen Sitzung, indem jene gebeten werden unverzüglich eine zur Entfernung der unheilvollen Schicksale, womit das Land bedroht ist, geeignete Maßregel anzunehmen."

Wir müssen bestätigen, daß die katholische Presse Englands und Irlands unter diesen schmerzlichen Umständen vollkommen die Pflichten begriffen hat, die in ihrem Auftrage lagen. Sie begnügte sich nicht damit die Leiden zu beklagen, welche sie der Aufmerksamkeit der Regierung empfahl, sie suchte auch die Ursachen derselben auf und scheute sich nicht die Mittel dagegen anzugeben.

„Die Streiter für die anglikanische Kirche, rief ein katholisches Blatt von London aus, müssen sehr blind sein, wenn sie nicht merken, daß ihre Kirche als Anstalt die christliche Religion fortzupflanzen vollständig gescheitert ist! Ihre Früchte zeigen sich in dem Zustand der Unsittlichkeit, in die wir uns versunken fühlen. Die anglikanische Kirche hat weder geistige Salbung, noch wirkliches Feuer, weder wirksame Kraft noch Macht, um unsere Bevölkerung aus dem Abgrunde des Lasters, worin sie die Unwissenheit festhält, herauszuziehen."

Dasselbe Tageblatt malt in folgenden Ausdrücken das Elend des Landes:

„Die Jahrbücher Englands bieten in Beziehung auf seine allgemeine Lage nichts dar, was die geringste Aehnlichkeit mit dem Anblick hätte, den es heutzutage unsern starren Augen gewährt. Unser Blick wird betroffen nicht von tausenden, sondern von Millionen Einwohner, die in den drei Königreichen unter der Last von Drangsalen erliegen, die mit der grausamsten Strenge gegen sie wüthen. In Irland verheert die Hungersnoth die Städte und das Land mit einer Heftigkeit ohne Gleichen, selbst in diesem

Lande, welches an derartige Mißgeschicke gewöhnt ist, und diese Geißel treibt ihre Opfer zu Thaten der wildesten Verzweiflung."

Der auf Befehl der Königin an die öffentliche Mildthätigkeit ergangene Aufruf hatte vorzüglich den Zweck, die Aufreizung der Manufactur-Bezirke zu beschwichtigen, aber dieses Mittel scheiterte, und diente dazu den Anfall eines Uebels nur hervortreten zu lassen, das man nicht mehr verbergen konnte. Die bischöflichen Briefe befriedigten nicht alle Gemüther. In den Städten, wo das Elend auf das schauderhafteste wüthete, gehört die Bevölkerung vorzugsweise den getrennten Religionsparteien an, und der Aufruf der Königin, welche der anglikanischen Kirche die alleinige Ausübung der Mildthätigkeit zuzuschreiben schien, indem sie sich nur an ihre Prediger wandte, wurde von dieser abgemagerten Volksmenge, welche die Hungersnoth unter dem grausamsten Angstgefühl hinraffte, als eine Beschimpfung für ihre Religionsübung angesehen.

Aus den von Lord Kinnaird vorgeführten Thatsachen geht hervor, daß seit zehn Jahren der Verbrauch der Lebensmittel, trotz der beträchtlichen Zunahme der Bevölkerung, in einem erschreckenden Verhältniß abgenommen, während die Armensteuer seit fünf Jahren sich beinahe verdoppelt hat. In der einzigen Stadt Manchester, deren Bevölkerung 192,000 Seelen beträgt, belief sich die 1836 zur Hülfe der Armen ausgegebene Summe auf 650,000 Francs; 1841 stieg sie auf 975,000 Francs. Was aber noch schlimmer ist, ist der Umstand, daß 2000 Dürftige in dieser Stadt nicht einmal Stroh haben um Nachts darauf zu ruhen, und daß 8966 Personen als Ertrag ihrer wöchentlichen Arbeit im Einzelnen nur 1 Franc 50 Cent. beziehen. In mehrern andern Manufacturstädten hat eine große Anzahl Arbeiter nur 1 Frs. 25 Cent. wöchentlich, um sich zu nähren, zu kleiden und zu wohnen. Im Allgemeinen hat sich die Zahl der Arbeiter, welche von der öffentlichen Mildthätigkeit Unterstützung empfangen, seit fünf Jahren um 200 pro C. vermehrt. Die schlechte Nahrung hat Krankheiten erzeugt und Hospitäler überfüllt, während gleichzeitig die Verbrechen auf eine Besorgniß erregende Weise zugenommen haben; das Gefängniß von Manchester, welches im Jahre 1840 539 Uebelthäter und Verbrecher aufnahm, hat sich 1841 für 723 geöffnet. Zu Burnley erklärten die Verwalter des Armenwesens der Regierung, daß 12,000 vor Hunger umkommende Personen in ihr Verzeichniß eingetragen seien, und daß es ihnen unmög-

lich sei auch nur Brod herbeizuschaffen. Dies sind einige von den schauderhaften Thatsachen, welche der innere Zustand Englands den Blicken der gesitteten Welt darbietet; ein Zustand, der mit Recht seine Regierung und seine wohlhabende Aristokratie beunruhigt, den aber die eine und die andere durch ihre Unthätigkeit sich außer Stande fühlen zu verbessern.

Dieses ist genug über das elende Verhältniß, in welches das Volk sich versetzt fühlt. Die Lage, wie sie uns 1842 aufgeschlossen wurde, besteht noch immer und wird noch lange nicht verbessert werden; nur drängt der Hunger den Armen weniger grausam; daher sein Schweigen und die Vergessenheit, worin ihn die Regierung läßt.

Wenn wir die Sittlichkeit des Landes kennen zu lernen suchen, so finden wir, daß die Wunde nicht weniger tief, noch weniger scheußlich als die des öffentlichen Elends ist. Auch hierin liefert uns die gesetzgebende Sitzung von 1842 geeignete Urkunden, um diese Seite der Frage aufzuklären.

Thatsachen welche der Art sind, daß sie Schauder erregen, wir wollen nicht sagen bei einer gesitteten Nation, sondern bei dem barbarischsten Volke, sind daselbst in einem Bericht offenbar geworden, den Lord Ashley dem Parlament über die Verhältnisse der bei den Mienen in England, Irland und Schottland beschäftigten Arbeiter vorgelegt hat. Es ist indessen in dem vereinigten Königreiche, wo diese Auftritte der wilden Rohheit und Unsittlichkeit vorkommen; in England ist es, dem großen Bollwerk der Reformation! Beim Anblick der abscheulichen Wunden, welche die englische Gesellschaft vor unsern Augen ausbreitet, als diejenige, wie sie von Heinrich VIII. und Elisabeth reformirt wurde, fragt man sich, ob der Anglikanismus noch lange die Trümmer überleben kann, die er um sich aufgehäuft hat? Es möchte schwer halten auf eine bestimmtere Weise, als Lord Ashley in seinem Berichte gethan, die Ohnmacht des Protestantismus, auf die Gesellschaft irgend eine beschützende Thätigkeit auszuüben, zu bestätigen. England mit seinen tausend Vereinen für Menschenliebe und gegen Thierquälereien, läßt zu Hause in verpesteten, von der Habsucht errichteten Gefängnissen schwache und unschuldige Geschöpfe zu Grunde gehen, welche eiserne Ketten an die Arbeit fesseln!

Dieser Bericht des Lord Ashley verdiente ganz wiedergegeben zu werden. Er entschleiert uns das Dasein einer arbeitenden Klasse, die in einen Zustand von thierischer Rohheit versunken ist, den man nie zu vermuthen gewagt hätte. Wer hätte

wohl glauben können, daß es mitten in England eine zahlreiche Klasse von Wesen gibt, die keine Begriffe von Gott haben, die nie von Jesus Christus sprechen gehört, und die nicht einmal den Namen der Königin kennen, die auf dem Throne sitzt? Diese Wesen, die nur den Namen Mensch haben, leben und sterben ohne irgend eines von den Gesetzen zu kennen, welche durch die Natur zum Schutz der Familien tief in die Herzen eingeprägt sind. Ihr schwächliches Dasein nutzt sich ab und erlischt wie das der Lastthiere, welche die Begleiter ihrer Arbeiten sind.

Es ist merkwürdig, daß man in Irland die Unordnungen nicht antrifft, die sich in England zeigen. Ja dieser Unterschied ist der Aufmerksamkeit würdig und er war dem Lord Ashley nicht entgangen. Dieser aber hatte nicht den Muth die Ursache davon aufzusuchen. In Irland ist doch das Elend größer als in England; wie sollte es denn kommen, daß der irländische Taglöhner als Familienvater vor den äußersten Schritten zurückweicht, zu welchen die Noth, wie man sagt, den englischen Arbeiter treibt? Die Antwort ist leicht; wir wollen ein katholisches Blatt aus London dieselbe geben lassen. Folgendes sind die Betrachtungen, womit dieses Tageblatt die Darstellung der in dem Bericht ans Parlament mitgetheilten Thatsachen begleitet:

„Unsere Feder sträubt sich, dieses schreckliche Gemälde der menschlichen Entwürdigung weitläufiger auszuführen. Es wird uns aber erlaubt sein zu fragen, was die Staatskirche gethan hat, um diese armen Geschöpfe an sich zu ziehen? Wer hat je von einem Prälaten oder Prediger der anglikanischen Kirche sagen hören, daß er die Wohnung jener unglücklichen Wesen betreten habe, um sich über ihren geistigen Zustand zu erkundigen und Mittel dagegen zu treffen, oder um der Welt jene schaudervolle Lage zu zeichnen? Kann man es glauben, daß diese schrecklichen Leiden des Menschen und die grobe Unsittlichkeit, die sie nothwendigerweise erzeugen, bis auf den heutigen Tag kaum über den Kreis hinaus bekannt worden sind, welcher Zeuge davon ist? Was hat unsere Regierung und unsere Geistlichkeit seit 50 Jahren gethan? Denn die bezeichneten Uebel haben in ihrer ganzen Kraft während dieses Zeitraums und vielleicht noch viel länger bestanden."

Die Katholiken werden mit gerechter Zufriedenheit die Stelle über Irland in dem Bericht des Lord Ashley lesen, wo der Unterschied zwischen England und Irland in der Art, wie die Arbeiten in den Mienen ausgeführt werden, bewiesen ist:

„In Irland, sagt der Bericht, werden die Kinder nicht gebraucht. Alle unterirdische Arbeiten, die in den Kohlenbergwerken von England, Schottland und Walis von kleinen Kindern verrichtet werden, geschehen in Irland von jungen Leuten von dreizehn bis achtzehn Jahren. In der Grafschaft Tipperary dienen junge Kinder, wenn sie zuweilen gebraucht werden, blos als Thürsteher, um die Schlagbäume in den unterirdischen Mienenwegen zu öffnen und zu schließen, je nachdem die Züge vorbeikommen. In keiner Kohlenmiene Irlands haben wir ein Beispiel gefunden, daß ein junges Mädchen oder auch eine Frau, gleichviel von welchem Alter, bei den unterirdischen Arbeiten, welche es immer sein mögen, gebraucht wird."

Wenn der edle Lord der Ursache dieses Unterschieds zwischen den in den englischen und irländischen Mienen verwendeten Arbeitern nachgeforscht hätte, so würde er unfehlbar entdeckt haben, daß dasjenige, was er einzig der Großmuth des irländischen Charakters zuschreibt, vor Allem der Wachsamkeit der katholischen Geistlichkeit zu verdanken ist.

Diese Diener Gottes würden nie zugegeben haben, daß ein Mitglied ihrer Kirche seine Frau oder sein Kind mitten in jene Schauplätze geschickt hätte, wo die Tugend so große Gefahren läuft. Hier haben wir also die beiden Kirchen, die eine der andern gegenüber; es ist nicht möglich das Ergebniß der Vergleichung zu übersehen. Man sehe von einer Seite die unwiderstehliche Macht der katholischen Kirche, die überall das Gute bewirkt und mit all den schönsten Regungen des menschlichen Herzens einstimmt, und die Vorschriften der Religion beobachten läßt. Von der andern Seite dagegen erscheint der Einfluß der anglikanischen Kirche wie ein leeres Wort; sie ist nicht im Stande, den Vater zurückzuhalten, der von seiner Habsucht getrieben, lange vor Tagesanbruch und mitten im Winter sein vierjähriges Kind aus dem Schlaf aufrüttelt, um es in eine unterirdische Höhle zu bringen, wo man es mit Schlägen zur Arbeit zwingt. Erzbischöfe, Bischöfe, Mitglieder der anglikanischen Geistlichkeit leset diesen Bericht, und erkennet, daß dasjenige, was ihr eine Kirche nennet, nichts mehr und nichts weniger als ein Hinderniß für die Fortschritte der Tugend und eine Art von Anstalt ist, die durch ihre Fahrlässigkeit alle Laster beschützt, statt daß sie die Ursachen derselben aufsuchen sollte, um sie leichter bekämpfen zu können!

England, das so sehr als das Land der Tugend, der Sittlichkeit und der Religion gerühmt wird, ist in der Wirklichkeit von der Unsittlichkeit am meisten angesteckt; keine Gegend Europa's stellt ein so betrübendes Schauspiel der Verderbtheit dar.

In London, einer Stadt von ungefähr zwei Millionen Einwohner, die sich auf einer Fläche von dreißig englischen Meilen in der Runde ausdehnt, gibt es nicht weniger als 50,000 von jenen entwürdigten Wesen, die der Schändung hingegeben sind, unter denen Opfer aus allen Lebensverhältnissen, selbst aus den höchsten mitunterlaufen, von denen der größte Theil noch nicht das Alter von 16 Jahren erreicht hat. Unter dieser Zahl sind weder die unterhaltenen Frauen, noch die Dirnen von vornehmem Ton mit einbegriffen. Eine beträchtliche Zahl Männer und Frauen sind fortwährend beschäftigt, gemäß ihres Treibens, bemitleidenswerthe Geschöpfe ihrer Familie zu entreißen und in den Weg des Lasters fortzuziehen. Der Berichterstatter einer zur Bekämpfung dieser Geißel errichteten Gesellschaft führte unter andern Thatsachen das Beispiel einer Frau an, welche auf die gerichtliche Anzeige der Gesellschaft verfolgt, eine Zufluchtsstätte in Frankreich suchte, mit einem Vermögen von 750,000 Francs, das sie bei ihrem schändlichen Handel erworben hatte.

Zweihundert Millionen Francs werden jedes Jahr von den zur Verbreitung oder Unterhaltung dieser schandbaren Verdorbenheit bestimmten Häusern verschlungen. So groß ist diese gesellschaftliche Mißgeburt; man gibt mehr an diese 50,000 entwürdigten Frauen, als an alle Armen von Großbritannien, ohne sie gleichwohl von dem Elend zu erretten!

Wie können wir uns über diesen Zustand bei einem Volke erstaunen, welches das Gefühl der wahren christlichen Liebe erlöschen ließ und an deren Stelle eine sogenannte Tugend, Philanthropie genannt, setzte?

In England, Schottland und Irland besteht durch die Sorge der brittischen Regierung eine Art von Mildthätigkeit, die außer den drei Ländern überall unbekannt ist. Dies ist eine Tugend, deren Quelle aus der parlamentarischen Allmacht fließt, und mit Hülfe der bewaffneten Macht ausgeübt wird. Kraft des Gesetzes bezahlen die Steuerpflichtigen jedes Jahr eine runde Summe von Pfunden Sterling, die für die Armen bestimmt ist; aber diese letztern müssen, um an den Wohlthaten dieser amtlichen Mildthätigkeit Theil zu haben, von vorn herein sich zum Gefängniß

verurtheilen. In Irland vorzüglich stellt sich das Armengesetz unter einem wahrhaft scheußlichen Anblick dar. Da diese Insel mehr Elend als England und Schottland darbietet, so glaubte das Ministerium von Lord Melbourne, neben dem, daß er es mit Arbeitshäusern (workhouses) beschenkte, die Milde dieses Systems durch Beschränkungen verbessern zu müssen, welche das Ueberlaufen dieser Häuser verhindern sollten, als wenn die ganze Bevölkerung geneigt wäre, den Einlaß in dieselben nachzusuchen. Lord John Russel hat das Verdienst, daß er im Jahr 1837 im Parlament über die Weise, wie die Mildthätigkeit in Irland ausgeübt werden sollte, und die Umstände, unter denen ein Armer Anspruch darauf hätte, einen Beschluß fassen ließ. O'Connell widersetzte sich kraftvoll im Namen der katholischen Bevölkerung gegen die Einführung dieser neuen Art von Zuchthäusern. Irland sah diese Gesetze mit Furcht einführen. Seitdem hat es das allgemeine Verdammungsurtheil darüber ausgesprochen, wie nach und nach die Erfahrung deren unheilvolle Folgen offenbar machte. Die Mildthätigkeit der workhouses wird auf folgende Weise ausgeübt:

Zuerst traf eine Auflage zu Gunsten der Armen das Land; aber die Einkünfte davon wurden, bevor man sie zur Hülfeleistung der Armuth verwandte, zum Bau von Zufluchtsstätten an allen Enden, zur Aufnahme der Unglücklichen, bestimmt. Alsdann mußte man für die Kosten einer zahlreichen Verwaltung sorgen, Inspectoren, Geschäftsführer und Aufseher aller Grade bezahlen. Sodann fand sich, als man daran dachte, die Arbeitshäuser zu eröffnen, der Dürftige einer Gesetzgebung gegenüber, die von ihm verlangte, daß er auf immer sein Land, seine Familie und seine Freiheit verlasse. Um die Wohlthaten dieser öffentlichen Mildthätigkeit zu empfangen, muß man in dem workhouse leben, da keine Hülfleistung außerhalb desselben verabreicht wird. Häufige Beispiele bestätigen, daß die Schauder des fürchterlichsten Elendes und der Tod einem Leben vorgezogen werden, welches nur um den Preis der zärtlichsten und theuersten Zuneigungen erkauft werden kann. Die religiösen Meinungsverschiedenheiten sind in solchen Häusern die Ursache beständiger Anfeindungen. Wir könnten auch von der willkürlichen Gewalt reden, die den Geschäftsführern gegeben ist, von der willkürlichen Behandlung, welche die unglücklichen Geschöpfe, welche durch ihre Stellung selbst ein Recht auf die zartesten Rücksichten haben, von Seiten der um Lohn dienenden Angestellten erfahren. Auf eine Thatsache, woraus eine andere

Art von Mißbrauch entsteht, wurde noch unlängst von dem Pfarrer einer Landgemeinde in Irland hingewiesen. Seine Pfarrei ist für die Armensteuer allein mit 18,000 Franken belastet, während ihre Bewohner nur vier aus ihrer Mitte in der Zufluchtsstätte zählen. Dies heißt so viel, als daß jeder Arme der Pfarrei beinahe 4500 Franken kostet!

Aus der Größe des Uebels wird die Vorsehung wohl das Mittel zu ziehen wissen, um den gesellschaftlichen Aussatz auszurotten, wovon Großbritannien verzehrt wird; aber die Entscheidung wird furchtbar sein, wenn die Regierung nicht die Mittel aufsucht, um die Heftigkeit derselben zu mildern. Das Elend der arbeitenden Klassen und der wachsende Rückstand in der jährlichen Staatsrechnung sind ein Krebsschaden, der an England nagt und dasselbe erschöpft.

Beim Anblick dieses traurigen Gemäldes stellt sich unserm Geiste die Beschreibung dar, welche der Lord-Kanzler Fortescue vom Zustande der arbeitenden Klassen Englands im fünfzehnten Jahrhundert machte, als er seinem Sohne schrieb: „Das Volk besitzt Gold, Silber und alle Dinge, die im Leben nützlich und angenehm sind. Es trinkt kein Wasser, wenn nicht zu gewissen Zeiten aus religiösem Gefühl und um Buße zu thun. Es nährt sich mit dem größten Ueberflusse von Fleisch und Fischen, die man überall in Menge findet; es ist mit guten wollenen Stoffen bekleidet. Die Betten und Hausgeräthe sind ebenfalls von Wolle. Das Volk besitzt überdies alle Arten von Vorrath und Geräthschaften für die Haushaltung. Jeder hat, nach seinem Rang, Alles, was das Leben glücklich machen kann."

Der berühmte Cobbet ruft in seiner Geschichte der Reformation, nachdem er dieses Gemälde wiedergegeben hat, aus: „So war der Zustand der Katholiken, unserer Vorfahren, welche unter einer Regierung lebten, welche man heutzutage die Unverschämtheit hat, Tyrannei und papistischen Aberglauben zu schimpfen, in Zeiten, die wir die Kühnheit haben, Jahrhunderte der Barbarei zu nennen!" Was würde der alte Kanzler sagen, fährt Cobbet fort, wenn er erklären hörte, wie wir noch unlängst an diesem Hof gehört haben, wo er zwanzig Jahre lang den Vorsitz führte, daß in unsern Tagen die Hauptnahrung der Arbeiter unseres Landes Brod und Wasser ist? Was würde er erwiedert haben, wenn man ihm gesagt hätte: es wird eine Religionsumänderung statt finden, welche Verwüstung und den Sturz der Kirche und des Eigenthums der Armen im Gefolge haben wird; welche eine unmäßige Natio-

nalschuld schaffen, und die Erhebung beträchtlicher Auflagen nöthig machen wird? Wenn man ihm diese Dinge gesagt hätte, so möchte er unsere gegenwärtige Lage vorausgesehen und über sein Land geweint haben. Wenn man aber hinzugefügt hätte, daß mitten in unsern Leiden wir noch die Undankbarkeit und Gemeinheit haben würden, zu schreien: Tod dem Papismus! daß wir die Ungerechtigkeit und Grausamkeit haben würden, die Engländer und Irländer, die dem Glauben ihrer Väter treu blieben, zu verfolgen; o! dann würde der alte Kanzler nicht ermangelt haben, zu antworten: „Der Wille Gottes geschehe: sie verdienen zu leiden!"

Cobbet war Protestant: er ist als Glied der anglikanischen Kirche gestorben. Seit Cobbet seine Geschichte schrieb, hat das öffentliche Elend reißende Fortschritte gemacht; wir haben sie näher kennen gelernt. Während des Lebens dieses berühmten Geschichtschreibers blieb den Armen noch Brod und Wasser übrig; aber heutzutage ist das Brod eine Nahrung, die ihm zu kosten versagt ist.

Hat man bei der Lage, in welche die Glaubensumänderung England versetzt hat, Ursache, sich zu erstaunen, daß in der Mitte dieser Gesellschaft Lehren aufgebracht werden, welche die Regierung, die Familien und das Land in Gefahr versetzen? Nach den theologischen Streitigkeiten und der Bildung der Secten, welche sie erzeugten, haben Erörterungen von minder hohen Gegenständen begonnen, und in dem Kampf der Gemüther, die nicht mehr die Wahrheit zum Kompaß hatten, bildeten sich politisch-religiöse Vereine, welche jede Art von Unordnung predigten und fortpflanzten. In den letzten Jahren wurde England mehrmals durch die Erscheinung dieser Mißgeburten von Secten in Besorgniß versetzt.

Der anglikanische Bischof von Exeter glaubte im Februar 1841 die Aufmerksamkeit des Oberhauses auf das Vorhandensein und die Verbreitung des Socialismus lenken zu müssen, eine religiöse, politische und sociale Secte, deren Stifter Owen ist.

Das Haus der Lords entschied auf die Bemerkungen des Dr. Philpots: daß eine Zuschrift Ihrer Majestät überreicht werden sollte, um sie zu bitten, Befehle zur Einleitung einer Untersuchung zu geben, wegen der Verbreitung von unmoralischen und gotteslästerlichen Büchern, welche die Glaubensartikel und die Pläne enthielten, welche die unter dem Namen Socialismus errichtete Gesellschaft zu befolgen hat, eine Gesellschaft, die in

mehrern der Kammer überreichten Bittschriften als ein Verein dargestellt wird, dessen Zweck bei Verbreitung seiner Lehren der sei, die bestehenden Gesetze und die Landesverfassung umzustoßen. In der That hat die Ungereimtheit der socialistischen Lehren keine Grenzen. Ihr Zweck ist zunächst, allen alten Einrichtungen im Lande ein Ende zu machen, um alsdann in der ganzen Welt an deren Stelle ein neues System von moralischen Einrichtungen, mit Ausschluß aller Religion, einzuführen. Sie erkennen eine unbestimmte Macht an, welche Alles, was auf der Erde ist, leitet; aber diese Sectirer glauben an Nichts in Betreff der Unsterblichkeit der Seele.

Diese neue Gesellschaft, die, wie man vorgibt, für die Wiedergeburt des menschlichen Geschlechtes geschaffen ist, erkennt weder ein Privateigenthum noch eine Ehe an. Der leitende Grundsatz, den sie aufgestellt hat, ist die Verantwortlichkeit des Menschen. Sie gibt als obersten Grundsatz zu, daß die Gefühle und Gemüthsbewegungen des Menschen für ihn gebildet sind, und daß seine Handlungen durch seine leibliche Beschaffenheit oder die äußern Umstände bestimmt werden. Die Socialisten haben daraus als Folge abgeleitet, daß der Mensch kein verantwortliches Wesen ist, und eben so wenig der Gegenstand des Lobes oder Tadels sein kann, als der Belohnung oder Bestrafung. Um zu beweisen, daß sie dieses nicht blos in der Theorie annehmen, genügt es zu sagen, daß, als ein Mörder überwiesen war, einen Todtschlag begangen zu haben, ein socialistischer Redner in Liverpool behauptete, er dürfe nicht bestraft werden, weil es von ihm nicht abgehangen hätte, anders zu handeln. Aber diese Sprache ist nicht blos die ihrer überspannten Sendboten, man findet sie auch in einem von Owen veröffentlichten Werke. In einer öffentlich stattgehabten Erörterung von Seiten der Socialisten selbst (zwischen Hrn. Owen und dem Ehrw. Hrn. Roebuck) sagt Hr. Owen: „Ich habe die Absicht, zu beweisen, daß die Gesellschaft nur oberflächlichen und zeitlichen Nutzen von der Behauptung ziehen kann, daß der Mensch so beschaffen ist, daß er als ein verantwortliches Wesen angesehen werden muß; überdies bringt es unermeßlichen Nachtheil, den Menschen in dem Glauben zu erhalten, daß er wegen der Geistesbeschaffenheit verantwortlich sei, welche Gott und die Gesellschaft ihm gegeben haben."

Die Socialisten erklären die Ehe für eine satanische Einrichtung, für etwas Verfluchtes, eine von den Priestern schlau erfundene Fabel, die man im Grundsatz und in der Wirklichkeit

abschaffen müsse; denn die Natur allein muß nach ihrer Ansicht die Verbindung der Geschlechter beim Menschen wie bei den Thieren leiten.

Die Ehe ist von ihrem Gesichtspunkt aus eine größere Quelle von Entsittlichung, von Verbrechen und Elend, als irgend eine andere einzelne Ursache, mit Ausnahme jedoch der Religion und des Privateigenthums. Wenn wir, fahren ihre Lehrer fort, die abscheulichen Folgen dieser beiden andern Quellen von Verbrechen und Elend für die menschliche Natur erklärt haben werden, nämlich die des Privateigenthums und Desjenigen, was die Priester Religion genannt haben, so sind wir bereit, die Grundsteine für das Gebäude der neuen gesellschaftlichen Welt zu legen. Eine Stelle in dem Werke des Hrn. Owen stellt fest, daß „die Wahrheiten der Offenbarung teuflische Lügen seien, daß es weder einen Gott noch Teufel gebe, weder ein Paradies noch eine Hölle, und daß diese Erde der einzige Himmel sei, den der Mensch zu genießen habe."

Nach diesen Reformatoren hat das Christenthum nur sehr schwache Fortschritte gemacht, in Vergleich mit denen der heidnischen Secten. So mußte es kommen, sagen sie, da das Christenthum nur eine Aefferei ist.

Einige von den socialistischen Begriffen sind von den Chartisten angenommen worden, ein Verein, welcher die Magna Charta zur Grundlage der politischen und gesellschaftlichen Umbildung Englands haben will. Die Chartisten lassen die religiösen Lehren bei Seite, um ihre Anhänger aus allen Secten, aus den Gläubigen aller Religionsbekenntnisse heranziehen zu können. Ihre Anzahl ist beträchtlich; und während die Socialisten nach Amerika hinübergingen, um ihr Glück, das ihnen in England mit wenig Anmuth lächelte, zu versuchen, werden die Chartisten jeden Tag stärker.

Sie brachten es zuwege, drei Millionen Unterschriften zu gewinnen, um ihre Ansprüche vor dem Parlament zu unterstützen. Das allgemeine Stimmrecht ist die erste der Reformen, welche der Verein bezweckt. — Unter den andern regelwidrigen, durch das Kranksein Englands erzeugten Schöpfungen nimmt auch eine Gesellschaft für die Rechte der Frauen eine Stelle ein, welche das Geschlecht, dem die Natur die innere Sorge für die Familie anvertraut hat, gerne in's Parlament bringen möchte. Nach diesen Reformatoren haben die Frauen Ansprüche, die Staatsdienste mit den Männern zu theilen.

Wir würden nicht zu Ende kommen, wenn wir alle die Arten von Narrheiten, denen England preisgegeben ist, aufzählen wollten. Die Regierung ist sehr wenig darum bekümmert, so lange die Narrheiten im Zustande der Theorie bleiben. Aber die Chartisten und noch mehr in neuerer Zeit die Rebekkaiten haben ihr bewiesen, daß sie auf einem feuerspeienden Berge eingeschlafen ist.

Das Land Wallis war in diesen letzten Monaten und ist noch im Augenblick, wo wir schreiben, einer Gährung hingegeben, die durch die Verwüstungen und Räubereien eines Theils der Bevölkerung bewirkt wird, welche die Abschaffung der von der Behörde oder unter ihrem Schutze gehobenen Verbrauchsteuer und Weggelder verlangt. Die Häupter dieser Schreckensbanden tragen Frauenkleider und geben sich den Namen Rebekka, woher ihre Hülfsmannschaft Rebekkaiten genannt wurde. Diese veröden Wallis durch ihre Verbrechen; es sind Menschen, welche mit den Waffen in der Hand gegen Personen und Eigenthum Gewaltthätigkeiten begehen, welche Brandlegung und Blutvergießen zu Hülfe nehmen, und überall auf ihrem Wege Schrecken verbreiten.

Das ist ein sehr schwacher Umriß der sittlichen Ordnungslosigkeit, welche England verzehrt. Es würde schwer halten, dort neue gesellschaftliche Narrheiten, neue religiöse Ueberspanntheiten in's Leben zu rufen, furchtbarere Unordnungen anzuschüren, ein tieferes und allgemeineres Elend zu schaffen.

Ohne behaupten zu wollen, daß das düstere, vor den Augen des Lesers hier aufgestellte Gemälde geradezu und einzig das Werk der Reformation sei, so kann man doch nicht, nachdem man die Wirkung des Anglikanismus auf die brittische Gesellschaft verfolgt hat, ernstlich daran zweifeln, daß die religiöse Umwälzung des sechszehnten Jahrhunderts die Hauptquelle von allen diesen unglücklichen Verhältnissen geworden ist.

Niemand würde zu behaupten wagen, daß England durch diesen Protestantismus stärker geworden sei, der das englische Volk in tausend religiöse Secten getheilt, das Gefühl des Glaubens so viel als möglich geschwächt, die Masse des Volkes zur Verthierung geführt hat. Wer würde sagen wollen, England sei stärker, weil jedes Kirchspiel fünf oder sechs Secten zählt, welche bereit sind, sich gegenseitig zu verschlingen, und die es als eine Gewissenspflicht ansehen, sich zu hassen und zu verleumden? Daß die Engländer trotz allem dem noch einiges religiöse Gefühl bewahrt haben, ist eine Erscheinung, die schwer zu erklären ist. Es wäre abgeschmackt, zu behaupten, daß England durch die Priesterehe reicher

geworden sei, welche jedes Jahr unzählige Waisen der Mildthätigkeit der Nation auferlegt, welche für die Familien der Geistlichkeit die Stiftungen ausbeutet, die unsere Vorfahren für die Armen Jesu Christi hinterlassen hatten, für jene Armen, die heutzutage im Namen der protestantischen Mildthätigkeit, getrennt von ihren Frauen und Kindern, in Gefängnissen eingeschlossen sind! Kann man in Wahrheit glauben, England sei mächtiger, weil es ein anderes religiöses Lehrgebäude befolgt, als Irland, das dem alten Glauben so ergeben ist; oder weil sich zu allen nationalen Abneigungen der noch tiefere Widerstreit des religiösen Hasses gesellt hat?

Wenn man sich erlaubt, die britische Verfassung zu loben und seine Bewunderung für dieselbe auszudrücken, so wird zuweilen das Unrecht begangen, dem Protestantismus den wunderbaren Einklang zuzuschreiben, den sie zwischen den Rechten des Volks und den Vorrechten des Landesherrn, zwischen der Auszeichnung der Aristokratie und den dem Volke gewährten Zusicherungen der Freiheit, aufzustellen wußte. Gewiß ist es erlaubt, das Ganze dieses geistvollen Getriebes zu bewundern, welches die volksthümlichen Einrichtungen mit den Interessen des Adels zu vereinigen wußte; aber es hieße einen Fehler in der Zeitrechnung begehen, wenn man der Glaubensveränderung die Ehre dafür geben wollte.

Die englische Verfassung ist wesentlich katholisch; sie war das Werk der Könige, welche die heilige Kirche feierlich unter die Zahl der Heiligen versetzte, und deren Feste das katholische England jedes Jahr feiert. Ist der Name des heil. Eduard des Bekenners nicht innig mit dem der Verfassung verschmolzen? England hat noch nicht seinen großen König Alfred vergessen, der ein so demüthiger Christ war. Diese großen Männer waren die Begründer jener ruhmvollen Verfassung; und als später die Gewalt eines gottlosen Herrschers, des elenden Königs Johann, sie zu vernichten suchte, war es ein Erzbischof von Canterbury, der große Lanfranc, welcher, an der Spitze der Reichsbarone, unter denen Lord Lisle[1]) sich befand, die Verfassung rettete,

---

1) Wir können den Namen Lord Lisle nicht vorbeigehen lassen, ohne den englischen Katholiken Glück zu wünschen, daß sie gegenwärtig einen Mann in ihrer Mitte zählen, der würdig ist, diesen erlauchten Namen fortzupflanzen; wir wollen von Lisle-Ambrosius-Phillipps von Grace-Dieu-Manor, in Leicestershire, sprechen. Die Tugenden

und ihr sogar ihre letzte Vollendung gab. Jedermann kennt die Geschichte der Magna Charta. Es ist demnach lächerlich, diese schöne Verfassung mit den Flecken, womit sie der Protestantismus beschmuzt hat, zu verwechseln! Die englische Verfassung ist eine wesentlich christliche und katholische, und wenn unglücklicherweise in den drei letzten Jahrhunderten irgend ein protestantisches Element darin Eingang gefunden, so ist dies nur ein rein zufälliger Umstand, der ihren wesentlichen Ausdruck nicht verändert hat.

Es ist sehr wahr, daß England seiner Verfassung seine ganze Größe verdankt; aber es verdankt sie demjenigen, was gleichsam den wesentlichen Bestandtheil derselben ausmacht, dem tief katholischen Wesen; was jenen zufälligen Theil betrifft, den sie vom Protestantismus erhalten, so verdankt ihm England nur sein Unglück: man ziehe die Geschichte darüber zu Rath. Während die Kirche von England mit der katholischen Kirche vereint war, während sie ihre Unabhängigkeit vom Staate bewahrte, obwohl damals der Staat eng mit ihr verbunden dastand, war die Wirkung der Verfassung bewunderungswürdig; Niemand bestritt zu jener Zeit die gerechten Vorrechte der Krone; die des Adels waren, so wie die des Bürgerthums, gekannt und beobachtet. Alle Engländer befolgten eine einzige Religion, und diese Religion, die Bürgschaft und Weihe der Verfassung, war die katholische.

Lord Lisle's, sein Eifer für die Vertheidigung der Kirche, leben in seinem Abkömmling wieder auf. In dem Verlauf dieses Werkes ist von den großen Schenkungen des Herrn Lisle-Ambros-Phillipps, von den Wohlthaten, die er mit so viel Großmuth und Bescheidenheit austheilt, die Rede. Wir erhielten von der verbindlichen Freundschaft des Herrn Phillipps mehrere Aufschlüsse, wovon wir Gebrauch gemacht haben und wofür wir ihn die Abstattung unserer aufrichtigen Dankbarkeit anzunehmen bitten.

Zweites Kapitel.

Inhalt.

Die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken von Großbritannien im Jahr 1829. — Kämpfe im Parlament. — Einfluß der irländischen Aufregung. — Erwachen des religiösen Glaubens. — Seine Fortschritte. — Beträchtliche Zunahme der Katholiken. — Errichtung von neuen apostolischen Vicariaten. — Die Zahl der Bischöfe wird vermehrt. — Sorgfältiges Wirken dieser neuen Oberhirten. — Gebetsverein für die Bekehrung Englands von dem Geistlichen Georg Spencer gegründet. — Die Bitten des Vereins fangen an erhört zu werden.

Die Strafgesetze, welche man nach der Reformation gegen die Katholiken bestimmt hatte, wurden [1]) seit 1780 nach und nach zurückgenommen. Der Krieg gegen die französische Revolution hielt einen Augenblick die Rückerstattungen auf, welche das Parlament zu Gunsten eines Theils der Untergebenen angefangen hatte, die dem Glauben der Väter treu geblieben waren. Erst nach der Herstellung des Friedens bemächtigte sich die öffentliche Meinung von Neuem dieser Fragen, welche von 1819 bis 1829 jährlich im Parlamente angeregt wurden. Die folgenden Thatsachen zeigen die stufenweise Abnahme der Vorurtheile, die sich so lange dem Widerruf dieser barbarischen Gesetze entgegenstellten.

Im Jahr 1819 verhandelte das Unterhaus die Frage, ob es klug wäre, den Prüfungseid (test) [2]) und die gegen die Katholiken

---

1) Um dem Leser von dem, was in England die protestantische Duldsamkeit war, einen Begriff zu geben, veröffentlichen wir in dem Anhange zu diesem Buche einen Abriß der Parlamentsacten, die seit dem Jahre 1558 bis 1780 gegen die Katholiken durchgegangen sind.

2) Man nennt Prüfungseid oder Suprematie-Eid einen Act, der nichts weniger als eine Abschwörung des Katholicismus ist. Derjenige, der ihn leistet, läugnet die Obergewalt des Papstes, die Kirchenlehre von der Wandlung, die Verehrung der heil. Jungfrau und der Heiligen, und schwört, den Papismus verabscheuen zu wollen.

ausgesprochenen Unfähigkeiten abzuschaffen. Der Antrag wurde mit zwei Stimmen der Mehrheit zurückgewiesen. Später, im Jahre 1821, erhielt ein Gesetzvorschlag über denselben Gegenstand eine günstige Mehrzahl von sechs Stimmen. Die Gemeinen nahmen im folgenden Jahre einen Gesetzvorschlag an, der die Zulassung katholischer Pairs in dem Oberhause anordnete. Diese beiden Beschlüsse scheiterten in dem andern Hause, welches sie mit einer großen Mehrzahl zurückwies, trotz der Bemühungen der einflußreichen Mitglieder des Ministeriums. Im Jahr 1825 faßte das Haus der Gemeinen unter dem Einfluß der irländischen Aufregung von neuem einen für die Katholiken günstigen Beschluß, mit einer Mehrzahl von 27 Stimmen.

Im Jahre 1826 verwarf dieselbe Kammer die Maßregel. Im Jahre 1828 entschieden sechs Stimmen der Mehrheit, „daß es dringend nothwendig sei, die römischen Katholiken der Unfähigkeiten, die auf ihnen lasteten, zu entheben, in Ansehung einer versöhnenden und bestimmten Ausgleichung für den Frieden, die Kraft des vereinten Königreichs, den Bestand der Staatskirche und die Eintracht und Befriedigung aller Klassen der Unterthanen Sr. Majestät." Das Haus der Lords war nicht von so versöhnender Stimmung beseelt. Aber nichtsdestoweniger sah man 1829 Sir Robert Peel und den Herzog von Wellington, die beiden Männer, die 1828 so lebhaft im Parlament die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken bekämpft hatten, den Gesetzvorschlag, welcher diese große Maßregel zugestand, vorlegen, und für diese Sache eine Mehrheit von 178 Stimmen im Hause der Gemeinen und von 205 Stimmen im Oberhause gewinnen. Die Erklärung dieser Umwendung der Meinung und des Benehmens liegt darin, daß der katholische Verein in Irland in diesem Lande eine furchtbarere Regierung als die von England erhoben hatte. Die Umstände waren beinahe dieselben, die sich in diesem Augenblicke mit dem Repeal-Verein (Zurücknahme- oder Widerrufs-Verein) darstellen. Der Gesetzvorschlag der bürgerlichen Gleichstellung schloß indessen beschränkende Zusätze in sich. So versagt er den Katholiken Regent des Königreichs, Lord-Kanzler, Lord Großsiegelbewahrer, Lord-Lieutenant von Irland zu werden; das Recht der Vorschlagung für die geistlichen Beneficien, sei es als Eigenthümer oder als Mitglieder der Municipal-Körperschaften; das Recht an einem Gerichtshof mitzusitzen, wo eine Berufung von Urtheilssprüchen geistlicher Gerichte stattfindet; irgend eine Anstellung, einen Lehrstuhl oder Amt an den Hochschulen zu besitzen; endlich gewisse Beschrän-

kungen und Einschränkungen für die religiösen Congregationen, die von der römischen Kirche abhängen.

An diesen Beschränkungen lag wenig; der wesentliche Punkt war die Zulassung der Grundansicht; diese nun hatte das Parlament verkündigt: man überließ es der Zukunft die Folgen davon abzuleiten. Die katholischen Unterthanen von Großbritannien wurden frei, und man verdankte diese Wohlthat Irland, dem katholischen Verein, der furchterregenden Aufregung, die er erhoben hatte, und O'Connell. Die Wahl von Clare, dieser von O'Connell mit so viel Vertrauen und Erfolg versuchte kühne Streich hatte über allen Widerstand triumphirt. Die Krone, die Minister, das Parlament begriffen die Gefahr, und beugten sich vor O'Connell! Am 15. Mai 1829 feierte der Agitator seinen Eintritt ins Parlament und weigerte sich den protestantischen Suprematie-Eid zu leisten. Es war recht, daß demjenigen, welcher den Hauptantheil an der bürgerlichen Gleichstellung seiner Religionsgenossen gehabt und am meisten dazu beigetragen hatte, die Ehre wurde mitten im Parlament den Grundsatz der religiösen Freiheit zu vertreten, den das Landesgesetz so eben angenommen hatte.

Die Emancipation war das Feldzeichen der religiösen Wiedergeburt, wovon wir seit 1830 Zeuge gewesen sind.

Die Unterdrückung, worunter die englischen Katholiken seit dreihundert Jahren seufzten, hatte ihnen einen ganz eigenthümlichen äußern Ausdruck der Zurückhaltung und Furchtsamkeit aufgeprägt. Aengstlich und mißtrauisch hatten sie die Gewohnheit angenommen sich ins Geheimniß zu hüllen, indem sie sorgfältig jede Art von Aufsehen vermieden; denn sie hatten gelernt, daß die Blicke und öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so viel hieß, als sich Verfolgung zuziehen. Auch verheimlichten sie alles, was ihren Glauben und die Ausübung der Religion betraf, mit der möglichsten Sorgfalt. Die Kapellen wurden, abgesehen davon, daß sie noch sehr selten waren, fern auf dem Lande oder in irgend einer unbeachteten Straße der Vorstädte verborgen, indem man ihnen den Anschein eines Pachthofgebäudes oder einer gewöhnlichen Wohnung gab. Um sich zur heiligen Versammlung zu begeben nahm man Umwege, so wie der Uebelthäter zu täuschen und das Ziel seiner Schritte zu verbergen sucht. Wenn der Priester auswärts eine Amtsverrichtung hatte, so konnte er nur versteckt, unter der Kleidung eines Weltlichen es wagen die Straße hinunterzugehen und über den öffentlichen Platz zu schrei-

ten. Von Feinden oder wenigstens von Schrecknissen umgeben, verschloß der Katholik, voll von Mißtrauen, seinen Glauben in seinem Herzen, ohne den Muth zu haben sich selbst seinen vertrautesten protestantischen Freunden zu offenbaren, so daß es zuweilen vorkam, daß der Mann die Religion seiner Frau und seiner Töchter nicht kannte, und daß die Gattin nicht wußte, zu welcher religiösen Gesellschaft ihr Gatte und ihre Söhne gehörten. Viele Thatsachen sind vorhanden, welche nöthigenfalls diese außerordentliche Lage beweisen könnten, wir wollen uns indeß damit begnügen jene Antwort eines Vicekönigs von Irland anzuführen, dem ein Gutsherr seinen Verdacht ausdrückte, daß die Vicekönigin katholisch sei: „Ich weiß nichts darüber, Mylord, sie hat mir es nicht gesagt, und ich habe nie die Unbescheidenheit gehabt sie darüber zu fragen."

Seit jenen Zeiten nun haben sich die Dinge sehr geändert. Der Katholik, dem das Gesetz endlich seine Ansprüche und Rechte als brittischer Unterthan gegeben hat, sah das Vertrauen in seinem Herzen wieder aufleben, und das Gefühl der Sicherheit, welche die bürgerliche Gleichstellung vom Jahr 1829 ihm zusichert, hat nicht ermangelt sich im Aeußern durch ein würdevolles Auftreten zu offenbaren. Da er nichts mehr für seinen Glauben zu fürchten hatte, so zog er nach und nach den Schleier weg, unter den eine langjährige Tyrannei ihn seine Religion und seinen Gottesdienst zu verbergen genöthigt hatte. Er hat den Schatten verlassen, er wollte in dem Sonnenschein leben, ohne Furcht mit aufrechtem Haupte mitten unter seinen Mitbürgern wandeln wie Ihresgleichen. Weit entfernt die Blicke zu fliehen, stellte er sich in den öffentlichen Versammlungen dar, und bewarb sich, was ihm oft zu Theil wurde, um das Zutrauen seiner protestantischen Mitbürger, um den ehrenvollen Auftrag ihre Interessen zu vertheidigen und zu schützen, sei es im National-Parlament oder in den Rathsitzungen der Stadtbehörden.

Es war schon viel, daß der englische Katholik, durch das Gesetz in seine Rechte wieder eingesetzt, diese Wiederbefähigung durch die öffentliche Meinung bekräftigen lassen konnte; aber es blieb noch ein größeres Werk übrig, welches schwerer und viel wichtiger war, nämlich die Religion in die öffentliche Achtung wieder einzusetzen, bei einem hintergangenen und von den seltsamsten Vorurtheilen durchdrungenen Volke. Man mußte den katholischen Glauben um jeden Preis aus diesem Zustande der Herabwürdigung erheben, wo ihn die öffentliche Meinung mit Hartnäckig-

keit zurückhalten wollte. Um dieses so ersehnte Ziel zu erreichen, mußte man vor Allem die katholische Religion und den Gottesdienst mit einem gewissen Pompe, mit einem gewissen Glanz umgeben, die an allen Orten nothwendig sind, aber in diesem Lande mehr als anderswo für jeden, der sich der Achtung der großen Menge versichern will. Man säumte nicht ans Werk zu schreiten, und von allen Seiten wurden neue Kapellen errichtet, nicht mehr verborgen oder unter dem Anschein einer menschlichen Wohnung, sondern ganz offenbar, und sie wurden im Innern mit Kreuzen, Standbildern von Heiligen und gewöhnlichen Sinnbildern der katholischen Gottesverehrung geziert. Man versah sie mit geheiligten Zierrathen, die, wenn nicht prächtig, doch wenigstens sauber und geziemend waren; man brachte Orgeln an und bildete Sängerchöre, so daß jetzt die Messe mit der gebührenden Feierlichkeit, und an einigen Orten mit einem Pomp und Aufwand gehalten wird, welcher an die Kirchen des Festlandes erinnert. Die heiligen Ceremonien werden sogar nicht immer auf das Innere der Bethäuser beschränkt. Mehrmals bei feierlichen Gelegenheiten hat man Prozessionen mit Kreuz und fliegenden Fahnen veranstaltet; am häufigsten bei der Einweihung einer neuen Kapelle, oder um einigen alten Priestern, oder einem frommen Mitglied einer katholischen Bruderschaft die letzte Ehre zu erweisen.

Es war etwas Seltsames für die Protestanten diese fast plötzliche Erscheinung der Katholiken in ihrer Mitte; und bei dem Anblick dieser unbekannten und seit lange vergessenen Religionsausübung mußten sie sich mit einer mit Unruhe vermischten Neugierde fragen: was bedeutet diese neue Religion? An Antworten fehlte es nicht. Ohne sowohl der fast unzähligen Unterrichtsertheilungen, die jeden Sonntag öffentlich in den Kapellen stattfinden, als auch der öffentlichen oder Privatbesprechungen, wozu die katholischen Priester immerfort bereit sind, zu gedenken, nahm man Zuflucht zu der Presse. Man veröffentlichte eine Menge von Predigten, kleinen Heften und volksthümlichen Abhandlungen, um die Meinungen aufzuklären. Ueberdieß wurden periodische Schriften gegründet mit dem besondern Zweck, ohne Frieden und Waffenstillstand, die Irrthümer jeder Art zu bekämpfen und zu widerlegen, welche die Unwissenheit und der böse Wille jeden Tag der Wahrheit entgegenstellen. Endlich hat sich eine überaus große Gesellschaft zusammengethan, die aus Allem besteht, was nur Großbritannien von ausgezeichneten Katholiken, welchen Ranges sie immer sein mögen, in sich faßt, mit dem Zweck, durch alle Mittel,

welche die christliche Liebe und Religion zugeben, an der Verthei-
digung und Fortpflanzung der katholischen Wahrheit zu arbeiten.
Wir wollen sogleich von allen diesen Leistungen im Einzelnen
sprechen.

Es ist nicht das Licht, was den Protestanten fehlt, es sind
nicht die Mittel sich zu unterrichten, die ihnen abgehen. Die Ka-
tholiken sind in dieser Beziehung verschwenderisch gewesen, und
es bleibt kein Einwurf, keine Schwierigkeit, kein Zweifel übrig,
der nicht gelöst, aufgeklärt und zerstreut wäre. Aber was hilft
es, daß der Geist überzeugt ist, wenn das Herz nicht gerührt
wird, und wer kann das Herz rühren als Derjenige, der es in
seinen Händen hat? Wer Anders kann den Willen bestimmen als
Derjenige, dessen starke und zugleich sanfte Gnade den widerstre-
bendsten Willen beugt ohne ihn zu brechen? Herr Spencer
hatte ohne Zweifel die Seele mit diesem Gedanken beschäftigt,
als er den Plan zu diesem schönen Gebetsverein für die Bekeh-
rung seines Landes faßte, den er gegenwärtig die Freude hat in
der ganzen Kirche verbreitet und feierlich vom Kirchenoberhaupte
bestätigt zu sehen, das ihn mit den kostbarsten Ablässen und Gna-
den bereichert hat. Ja die Sache der Katholiken ist schön, ihr
wirklicher Triumph ist gesichert; es ist unmöglich, daß so viele
Arbeiten, so viele Hingebung, so viele Gebete nicht endlich von
der Güte Gottes die Gnade der Rückkehr zur katholischen Einheit
für dieses mächtige England erhalten sollten, dessen Bekehrung
seinem Ruhm sowie der Ruhe der Welt zu fehlen scheint.

Viele Protestanten, wir fürchten nicht es auszusprechen, fangen
an zu sehen, daß man sie getäuscht hat, daß man ihren Irrthum
verlängern möchte. Man schaue wohl umher, und man wird we-
nige finden, welche noch an die Wohlthaten der Reformation
glauben und die im Ernst noch einige Furcht vor dem haben, was
sie die Tyrannei des Papismus nannten. Die große Mehrzahl
des Volkes bezeigt eine tiefe Achtung für die Ceremonien und
Symbole des katholischen Gottesdienstes, der ihnen vor Kurzem
noch verhaßt war. Wie viele Thatsachen könnte man noch an-
führen, welche beweisen, daß diese Achtung sich selbst auf die Per-
son der Priester erstreckt! Diese Stimmung der Protestanten nun
strebt jeden Tag die Entfernung zu vermindern, die sie von ihren
Brüdern trennt. Es gibt gewisse Katholiken, welche diese Dinge
nicht sehen, aber ihre Gegner sehen sie; sie sehen jeden Tag die
Maße des Volks einen neuen Schritt zu der alten Religion hin-
thun, die sie als für immer abgeschafft betrachteten. Sie sehen

vorzüglich mit einer wahren Verzweiflung, daß Nichts diesen Zug des englischen Volks nach der Wahrheit hin aufhalten kann. Das Volk leiht den protestantischen Predigern nur noch ein mißtrauisches Ohr; und wenn der Prediger von seiner Kanzel herab einen der streitigen Punkte abhandeln zu müssen glaubte, so ist es nicht ohne Beispiele, daß man sogleich Abgeordnete aus den vorzüglichsten Mitgliedern der protestantischen Gemeinde zu dem nächsten katholischen Missionär sich begeben sieht, um ihn zu bitten, er möge zum Unterricht der Protestanten erklären, was die Lehre der katholischen Kirche über denselben Punkt sei.

So führte unter andern Thatsachen dieser Art ein englisches Tageblatt folgende an:

„Eine Bittschrift, deren Unterzeichner Protestanten sind, ist dem Ehrw. Wilh. Wright, katholischem Priester in Hartlepool überreicht worden, um ihn zu bitten, er möge dieses Jahr, sowie in den vorhergehenden, Unterweisungen über die Lehren und Grundsätze der katholischen Religion geben."

„Die Bittsteller führen als Grund ihres Verlangens den Abscheu an, den ihnen die offenbar übertriebenen Erklärungen einflößten, die sie von den protestantischen Predigern in ihren Kirchen über die Lehren und Ausübungen ihrer katholischen Brüder gehört haben."

„Es versteht sich von selbst, daß Hr. Wright sich mit Vergnügen der Aufforderung der Bittsteller hingab und daß er gleich eine Reihenfolge von religiösen Vorträgen beginnen wird."

Das anglikanische Blatt, welches diese Thatsachen mittheilt, ruft aus: „Wie kann man sich erstaunen, daß die Kirche in Gefahr sei, wenn die Heerde so von den Hirten zerstreut wird, die sich alle Mühe geben sollten die Einigkeit derselben aufrecht zu erhalten."

Ein Jahrzehend war hinreichend um vor Aller Augen dieses Wirken des Katholicismus offenbar zu machen.

Im Anfang der Regierung Georgs III. waren 60,000 Katholiken alles, was man in England und Schottland von Menschen zählte, die dem Glauben ihrer Väter treu geblieben waren. Ihre Zahl belief sich im Jahre 1821 nach der amtlichen Zählung auf 500,000. Im Jahre 1842 betrug sie zwei Millionen bis zwei und eine halbe Million.

Im Jahre 1828 ließen die vier apostolischen Vicare Englands, die Hochw. Herren P. A. Baines, T. Walsh, J. Briggs und T. Griffiths, gemeinschaftlich ein Schreiben an

die Gläubigen ergehen, um ihre geistlichen Pflanzschulen der Mildthätigkeit zu empfehlen. In diesem Briefe sprachen die apostolischen Vicare in folgenden Ausdrücken von der beginnenden religiösen Bewegung:

„Betrachten Sie mit welcher reißenden Geschwindigkeit unsere heilige Religion ihre Zweige über dieses Königreich ausbreitet, die Menge der Personen, welche neuerlich in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt, wie viele neue Missionen errichtet worden sind. In einer großen Zahl der alten ist die Heerde so herangewachsen, daß sie die Vermehrung der Hirten nothwendig macht. Betrachten Sie auch die Zahl der Katholiken welche, besonders in dem westlichen Landesbezirk, ohne Priester sind, weil sie entweder zu arm sind um für die Bedürfnisse derselben zu sorgen, oder zu entfernt von einer Mission, um von einem benachbarten Priester besucht zu werden. Darum werden die Kinder nicht blos ohne Unterricht gelassen, sondern sie haben auch keine Geistlichen, um ihnen das Sacrament der Taufe zu spenden und den Sterbenden die Tröstungen der Religion zu bringen."

Rom, welches mit einer mütterlichen Liebe die Rückkehr zur Wahrheit bei diesen Kindern, die der Irrthum so lange vom rechten Wege abgezogen, beobachtete, begriff das Gewicht der Bürde, die den apostolischen Vicaren aufgelegt war und die Unmöglichkeit, worin sie sich befanden so vielen Nothwendigkeiten zu steuern und so vielen Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen. Es entschied sich die Zahl der Bischöfe zu vermehren und die alte kirchliche Eintheilung abzuändern. Bis zum Jahre 1840 theilte sich die bischöfliche Amtsbefugniß Englands in vier Districte: den von London, den von Mittelengland (Midland), den des Nordens und den des Westens. Die Congregation der Propaganda vermehrte am 11. Mai 1840 die Zahl der apostolischen Vicare und bestimmte die Grenzen ihrer bischöflichen Sprengel zugleich mit dem Beschluß ihrer Ernennung.

Folgendes sind die Namen der zu jener Zeit gewählten Bischöfe, so wie der Eintheilungen, mit denen sie verbunden wurden:

I. District des Nordens. — Apostolischer Vicar Se. Gnaden Herr Mostyn, Bischof von Abydos; begreift die Grafschaften Northumberland, Durham, Cumberland, Westmoreland.

II. District von Lancaster. — Apostolischer Vicar Se. Gn. Herr George Brown, Bischof von Bugia; begreift die Grafschaften Cheshire, Lancashire und die Insel Man.

III. District von York. — Apostolischer Vicar Se. Gn. Herr Briggs, Bischof von Trachis; umfaßt die Grafschaft York.

IV. District von Mittelengland. — Apostolischer Vicar Se. Gn. Herr Walsh, Bischof von Cambysopolis; Coadjutor Se. Gn. Herr Wiseman, früher Rector des englischen Collegiums zu Rom; umfaßt die Grafschaften Derby, Nottingham, Stafford, Worcester, Warwick, Leicester und Oxford.

V. District des Ostens. — Apostolischer Vicar Se. Gn. Herr Wareing, Bischof von Ariopolis; umfaßt die Grafschaften Lincoln, Rutland, Northampton, Huntingdon, Cambridge, Norfolk, Suffolk, Buckingham, Bedford.

VI. District des Westens. — Apostolischer Vicar Se. Gn. Herr Baines[1]); umfaßt die Grafschaften Glocester, Wilts, Cornwall, Devon, Somerset, Dorset.

VII. District von Wallis. — Apostolischer Vicar Se. Gn. Herr Brown, ein Benedictiner, Bischof von Apolonia; begreift Wallis (12 Grafschaften), Monmouth und Herford.

VIII. District von London. — Apostolischer Vicar Se. Gn. Herr Griffiths; umfaßt die Grafschaften Berkshire, Hertford, Hampshire, Surrey, Sussex, Kent, Essex, Middlesex und die Inseln Wight, Guernsey und Jersey.

Die neuen apostolischen Vicare waren kaum in ihren betreffenden Diöcesen angelangt, sie hatten kaum Zeit gehabt einen raschen Blick auf den Zustand der Religion in den übergroßen Districten, die ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfen waren, zu werfen, als sich schon die Zeichen einer Bewegung offenbarten, die unserer heiligen Religion neue und kostbare Eroberungen versprach. Die in diesen ausgedehnten Gegenden zerstreuten Katholiken fühlten ihren Muth und ihre Hoffnungen wiederkehren, als sie in ihrer Mitte neue Oberhirten erscheinen sahen, denen der gemeinsame Vater das Heil ihrer Seelen anvertraut hat. Diese armen Katholiken, die so lange Zeit unter der protestantischen Bevölkerung wie verloren waren, indem sie nur in seltenen Zwischenzeiten den Besuch oder den Rath der ehrwürdigen Prälaten emgfingen, die bis in die letzte Zeit der Kirche Englands vorstanden, und unter der immer wachsenden Last ihrer Arbeiten und Sorgen unterlagen, waren versucht, sich durch das Unglück ihrer Lage für vergessen und von der Gemeinschaft des Gottesdienstes und der Wohlthat des religiösen Unterrichts ausgeschlossen zu halten. Denn in

---

1) Vor einigen Monaten gestorben und noch nicht ersetzt.

Wallis und dem Westen von England, in den Grafschaften des Nordens und des Ostens gibt es nur eine sehr kleine Anzahl Kapellen, die durch ungeheure Entfernungen getrennt sind, und oft durchwandert der Reisende mehr als dreißig englische Meilen ohne irgend einem Zeichen des katholischen Lebens zu begegnen. Indessen findet man selbst mitten in diesen verödeten Gegenden noch hie und da Katholiken auf dem Lande, fromme Familien von Pächtern, die dem alten Glauben treu geblieben, und in den Städten arme Irländer, welche die Tyrannei irgend eines Tory-Lords zur Verbannung und zum Elend verurtheilt hat. Die Katholiken nun, die bis jetzt außer dem Kreis der Thätigkeit und des Einflusses der obersten Hirten lagen, und selbst ihrer Liebe oft unbekannt waren, wissen, daß sie jetzt mehr in ihrer Nähe Apostel haben, die immer bereit sind ihre Gesuche zu hören; sie wissen, daß sie in den neuen Prälaten nicht mehr blos Antheil und Zärtlichkeit, sondern Tröstungen und Ermuthigungen finden; sie wissen, daß forthin die weniger außergewöhnlichen Entfernungen gestatten, sie zuweilen zu besuchen und ihren geistlichen Angelegenheiten eine Zeit und Sorgfalt zu widmen, welche die früheren Bischöfe oft aus harter Nothwendigkeit ihnen versagen mußten.

Es war für diese apostolischen Männer ein Schmerz, der sich nicht mit Worten ausdrücken läßt, so durch das Mißgeschick der Umstände gezwungen zu sein, einen Theil der ihrer Wachsamkeit anvertrauten Heerde in einer Art Verlassenheit zu sehen; und selbst die großen Dinge, die sie vollbracht, die Wunder, die sie an so vielen andern Punkten des Landes wirkten, konnten sie nicht trösten über die Ohnmacht, in der sie sich befanden. Es war demnach eine große Freude und zugleich eine große Erleichterung für sie, als der heilige Stuhl endlich einwilligte die neue Ordnung der Dinge einzuführen, wovon England schon die Früchte erndtet.

Um diese Wiedergeburt zu unterstützen, den Himmel um die nöthigen Gnaden zu ihrer Fruchtbarkeit anzuflehen, faßte ein ehrwürdiger Geistlicher, das Glied eines der ältesten und berühmtesten Häuser Englands den frommen Plan, wovon wir oben gesprochen, einen Gebetsverein zu bilden um den Himmel um die Bekehrung seines Landes zu bitten. Der verehrte Abbé George Spencer, von einer anglikanischen Familie und selbst Prediger dieser Kirche, verdankte dem Gebet seine Bekehrung; er wollte England mittelst der Fackel aufklären, welche die Finster-

nisse seines Geistes zerstreut hatte. Er erzählte uns selbst in folgender Weise den Ursprung seines Vereins:

„Als ich mich im Jahre 1838 in Paris befand, und nicht zugeben wollte, daß ein einziger Augenblick meines Lebens in der Vergessenheit des großen Unternehmens verflösse, dem ich es seit so langer Zeit geweiht hatte (die Rückkehr meines Vaterlands zur katholischen Einheit), so entschloß ich mich zu diesem Zweck die Tage zu verwenden, die ich in Frankreich zubringen sollte. Gott sei Dank! und Dank auch der christlichen Liebe dieser großen Nation, meine Bitten wurden erhört; meine schwachen Worte waren hinreichend um in diesem schönen Königreich einen fast beispiellosen Eifer zu erwecken. Gleich nach dem ersten Aufruf gaben sich alle katholische Herzen ans Werk, und ihre Gebete stiegen zu dem Throne Gottes auf für das Heil meines Vaterlandes. Als eine wahrhaft gläubige Nation, die Erinnerung alter Streitigkeiten und alles was gehässigen Groll verursachen konnte bei Seite legend, erblickte das christliche Frankreich England nur als eine Schwester in Jesus Christus, allerdings eine verirrte, aber dadurch um so mehr des Mitleids und der Liebe würdige Schwester. Und diese erste Bewegung des christlichen Eifers war weder rein örtlich noch vorübergehend. Häufige Erkundigungen versichern mich, daß dieses Feuer statt zu erlöschen nur mebr um sich greift, und das von den religiösen Seelen Frankreichs gegebene Beispiel in allen Theilen der katholischen Welt wunderbare Früchte getragen hat, Rom an der Spitze, welches sich nach dem Augenblicke sehnt, wo es von Neuem jenes Land in seine Arme schließen kann, das einst die Zierde und der Ruhm der Kirche war."

Frankreich und nach seinem Beispiel die Katholiken aller Länder baten den Allmächtigen, er möge mit den Augen der Barmherzigkeit die verödeten Kirchen des h. Thomas von Canterbury und so vieler andern heiligen Oberhirten ansehen, welche noch jetzt die ganze Kirche mit dem Wohlgeruch ihres schönen heiligen Lebens erfüllen. Ihre Gebete wurden erhört und dem Stifter des Vereins wurde der Trost zu Theil uns die Wunder der göttlichen Gnade zu erzählen. Wir wollen ihn selbst reden lassen:

„Als Jesus sich dem Hause des Vorstehers nahte, dessen einzige Tochter gestorben war, befanden sich unter den Freunden des trostlosen Vaters vielleicht Einige, deren Glaube an den Erlöser lebendig genug war, um von seiner Ankunft einigen Trost zu erwarten. Sie würden sich sehr erstaunt und für den armen Vater gefreut haben, aus dem Munde des Herrn die Versicherung

zu erhalten, daß Gott ihm ein anderes Kind geben würde, um die Leere auszufüllen, welche der Tod in seinem Herzen bewirkt hatte. Als aber Jesus zu ihnen sagte, das Mädchen ist nicht todt, sie schläft blos, ich will sie aufwecken, bald werdet ihr sie verjüngt, kraftvoll und mit neuer Gesundheit nach diesem Schlafe erblicken, spöttelten sie über seine göttlichen Worte und mochten ihnen keinen Glauben beimessen. Und doch sahen sie kurz darauf die Erfüllung derselben. So entspricht der Herr unsern frommen Wünschen, unsern Bitten für England; diese Kirche, welche der übrige Theil der Christenheit für todt gehalten und die heiligen Seelen seit drei Jahrhunderten beweint hatten. Wir baten Gott an ihrer Stelle uns eine neue Kirche zu geben, die nach dem Leichenbegängniß der ersten uns über ihren Verlust durch ähnliche Früchte der Heiligkeit trösten möchte, wie sie dieselben zu frühern Zeiten getragen hatte. Das war es, um was wir baten, und es schien uns, daß die Gnade die größte sei, welche Gott unserm Vaterlande verleihen könnte. O! freuen wir uns. Gott, so reich an Güte, beginnt uns zu zeigen, daß er uns auf eine viel wunderbarere Weise erhören will. Die Lebenswärme belebt schon wieder jenes Herz, welches wir für immer eiskalt gehalten hatten; jenes Herz fängt wieder an zu schlagen. Schon öffnen sich seine Augen; schon ruft es, da es sieht wie wir so bald an ihm verzweifelten, daß wir so zu sagen zu seinem Leichenbegängniß uns anschickten, aus, oder vielmehr unser Herr ruft durch seinen Mund aus und sagt uns: Es ist nicht todt; es war nur eingeschlafen. Schon hat er ihm einen neuen Lebenshauch in die Brust eingeflößt; bald wird er ihm seine erste Jugend, seine alte Schönheit wiedergeben; es wird sich von Neuem mit seinen alten Zierden schmücken, nachdem es sie vollkommener und reicher als jemals gemacht."

Drittes Kapitel.

Inhalt.

Fortschritt des Glaubens. — Thätigkeit der Katholiken. — Ihre Anzahl und ihr Einfluß. — Neu erbaute Kirchen, Kapellen und Klöster. — Großartige Opfer der reichen Familien. — Wiedergeburt der christlichen Kunst. — Die Arbeiten des berühmten Architekten W. Pugin durch den h. Vater belobt. — Die Trappisten in Leicester-Shire. — Kirchliche Statistik der acht apostolischen Vicariate. — Die Zahl ihrer Missionäre, ihrer kirchlichen Bauwerke, ihrer Collegien und barmherzigen Anstalten. — Der Orden der Passionisten und der von Dr. Rosmini gestiftete Orden.

Die Emancipation eröffnete eine neue Zeit; die Tage der Unduldsamkeit waren vorüber. Aber noch sollte den Katholicismus, dem einige Jahre der Freiheit zum Beginn beträchtlicher Entfaltung genügten, der protestantische Fanatismus bedrohen. Als zehn Jahre nach der Emancipation die Reformirten auf die Vergangenheit zurückblickten, sahen sie die Katholiken, die vor achtzig Jahren unter den Einwohnern des Landes in dem Verhältnisse von 1 auf 140 zählten, schon auf ein Achtel in die Bevölkerung eintreten. Dieser Fortschritt ließ sie einen Schrei des Entsetzens ausstoßen, und man hörte ihr Hauptorgan in der Presse die Wiederherstellung der Strafgesetze fordern.

„In der That, sagte die Times im Jahre 1839, zielten die Strafgesetze weder auf Unversöhnlichkeit noch auf Rache, sie stellten im strengen Sinne des Worts vertheidigende und beschützende Ordnungen dar, es waren eben so viele Schutzmittel, welche sich gegen die Rückkehr jener Pest erhoben, die mit so vielen Schwierigkeiten beseitigt ward, d. h. die maßlose Treulosigkeit und das unleidliche Uebergewicht papistischer Priester, durch den Schrecken über ein oder zwei Millionen Barbaren sich stellend, um sie in der Sclaverei zu halten."

Den Kindern der Kirche enthüllte das Benehmen der Feinde des Katholicismus, was sie zu hoffen hatten. Sie begriffen ihren

künftigen Einfluß. In der Stille ihr Werk fortsetzend, überließen sie den Gegnern ihre Legionen gegen die Uebergriffe des Papismus ins Feld zu stellen. Die Reformirten empfingen als Parole: jeder Protestant sei bereit, seine Schuldigkeit zu thun.

Die auf die Emancipation folgenden Jahre waren in einer Art Betäubung vergangen. Niemand wagte, sich über die Folgen dieser großen Maßregel auszusprechen. Aber kaum trug sie ihre ersten Früchte, als die Verleumdungen und das Geschrei begannen. Mitten unter dem verworrenen Lärm der Einen und der Bestürzung der Andern bewirkten die Katholiken ihre religiöse Wiederherstellung, sie erweiterten ihre Reihen, sie bedeckten England mit Kirchen und Kapellen, errichteten Frauen- und Mannsklöster, von frommen Bruderschaften gegründet; Zufluchtsörter zum Troste der Unglücklichen. Sie schöpften in der Religion den Geist, die Künste wieder zu beleben, und erneuerten die Wunder, welche das Mittelalter unserer und der Bewunderung künftiger Geschlechter hinterließ. Aber wir müssen hier in einige Einzelnheiten eingehen und die Thatsachen angeben. England und Wales, die im Jahre 1792 35 Kapellen zählten, besitzen deren heute 500, unter denen Kirchen von einer reichen und ausgedehnten Form, die in diesen letzten Jahren erbaut wurden. Die bemerkenswerthesten sind die Kathedrale von Birmingham und die Kirche des h. Georg zu London. Die Grundsteinlegung der Kathedrale des Bezirks des Centrums fand im Jahre 1839 statt; ein Ereigniß, welchem die Protestanten nicht ohne Rührung beiwohnten. Dieser Bezirk sah zahlreiche, kirchliche Institute sich öffnen und Wunder der Gnade wirken, welche als eine offenbare Bezeugung der außerordentlichen Segnungen erschienen, die der Herr über die unermüdlichen Arbeiten des verehrungswürdigen Prälaten verbreitete, dem die Sorge für diesen Theil Englands anvertraut ist. Im Jahre 1838 empfing der würdige Bischof des Vicariats, Herr Walsh, 692 Abschwörungen. Beinahe in allen Theilen dieses bedeutenden Bezirks wurden neue Kirchen gebaut, Vereine eifriger Anbeter bildeten sich da, wo die wahre Gottesverehrung in Vergessenheit gekommen, seitdem die Hand der Leidenschaft und des Hochmuths dem Volke die Hinterlage jenes Glaubens geraubt hatte, während 1100 Jahren der Gegenstand seines Stolzes und seines Ruhmes. Ebenso errichtete man Convente und Klöster, wo nach der Weise älterer Zeiten Hunger und Durst gestillt wurden, der Nackte Kleidung fand und verlassene Arme einen Zufluchtsort; dort ergoß sich die

Süßigkeit des Trostes in die betrübten Seelen, dort wurden ununterbrochen Gebete und Opfer dem lebendigen Gotte dargebracht. Prachtvolle Erziehungshäuser und niedere Schulen, früher der Stolz Englands, erhoben sich von allen Seiten.

Der Katholicismus machte unter der Leitung des würdigen Nachfolgers des Dr. Milner, dieses Kämpfers für den Glauben, dessen Namen dem Christen wie dem Gelehrten stets theuer sein wird, die reißendsten Fortschritte. Ein Theil der Diöcese des Dr. Walsh hatte indeß nach Verhältniß seines Einflusses nicht vollständig an diesen Wohlthaten Theil genommen. Birmingham sah seine Wichtigkeit verdreifacht, Tausende von Katholiken hatten es vergrößert und dessen ungeachtet, was auch durch die mit dieser Mission beschäftigten Priester geschehen war, empfand man schmerzlich, daß dort kein Gotteshaus sich befand, würdig der Oertlichkeit und im Verhältniß zu der Zahl der Gläubigen. Um diesem Uebelstande zu begegnen und endlich so viel als möglich den Mittelpunkt von England zu einem katholischen Einigungspunkt zu machen, faßte der Dr. Walsh den Entschluß, zu Birmingham eine Kirche zu errichten, welche an Glanz sämmtliche Englands überragte. Dieser Plan ward vor ungefähr sieben Jahren den Katholiken der Stadt mitgetheilt und in Berathschlagung genommen, hatte indeß keine Folge. Als indeß im Jahre 1838 sich günstigere Verhältnisse zeigten, nahm man das Project wieder auf und ein Comité ward ernannt, um die frommen Absichten des geistlichen Hirten zu unterstützen.

Ein heutzutage berühmter Baumeister, Herr Pugin, selbst zu dem Glauben seiner Vorfahren zurückgekehrt, von dem wir weiter zu sprechen noch Gelegenheit nehmen werden, ward mit dem Entwurf der Plane für die neue Kathedrale beauftragt. Sein Project erregte die Bewunderung der Katholiken. Mitten unter ihnen sah man einen frommen Wetteifer, der ersten Zeiten des Christenthums würdig. An der Spitze der Liste unterschrieb sich der Bischof mit einer Summe von 2000 Pfd. (50,0000 Frs.) und bald gaben die großmüthigen Schenkungen des Grafen von Shrewsbury und einer großen Zahl Anderer das Beispiel zur Unterstützung der Subscription. Darauf machte man Wochencollecten bei den Armen, die ungeachtet des unglücklichen Zustandes des Handels zum Erstaunen und zur Erbauung gereichten; soweit überragte ihr Ertrag die Erwartung. Die erhaltenen Mittel erlaubten bald an das Werk Hand zu legen; indeß verschob man die Grundsteinlegung dieser herrlichen Kirche bis zum 29. October

1839, an welchem Tage Birmingham Zeuge des größten und feierlichsten Festes war, welches man seit Jahrhunderten dort beging.

Eine glänzende Procession, aus den verschiedenen frommen Vereinen und allen Katholiken der Stadt bestehend, begab sich in einen geräumigen Saal, zu der Kapelle des h. Petrus gehörend, auf welchem Grunde die Feierlichkeit statt haben sollte. Eine unermeßliche Menge erwartete dort ihre Ankunft. Die Fenster der benachbarten Häuser waren mit Zuschauern besetzt und die Dächer, von wo man die Procession sehen konnte, von der Menge bedeckt. Mehrere Tage vorher hatte man schon die Fenster gemiethet. Der ehrwürdige Dr. Walsh mit reichem Schmuck bekleidet, von der Priesterschaft umgeben, begann in größter Feierlichkeit das durch das römische Ritual vorgeschriebene Ceremoniel. Der verehrte Dr. Wiseman stand dieser Feier mit bei. Er ergriff das Wort und gewann durch beredte Worte seine unermeßliche Zuhörerschaft, zusammengesetzt aus Personen der mannigfaltigsten Bekenntnisse.

Der verehrte Prälat nahm seinen Text aus dem 29. Kapitel des ersten Buches der Könige, in welchem David die Israeliten zu freudigen Gaben an den Herrn für Errichtung seines Tempels auffordert. Nachdem er an das edle Beispiel des h. Königs, den Eifer, mit dem dasselbe durch die Obern und das Volk befolgt, und die Fröhlichkeit erinnert, mit welcher der Herrscher von Israel den Herrn segnete, daß der Arme seine Gaben so guten Herzens darböte, fügte der beredte Redner hinzu, daß es wohl an der Stelle sei, seine Freude bei dem Anblicke der an diesem Orte zur Errichtung eines Tempels für den Höchsten gemachten Vorbereitungen zu äußern; denn obgleich dieser Tempel nicht wie jener Davids von Gold, Silber und köstlichen Steinen errichtet werden sollte, so würde er doch von einem weit größern Ruhme strahlen, indem er den reinsten Gebräuchen, dem heiligsten Opfer und den höchsten Gehnimnissen geweiht sei. Dieses Heiligthum, sagte er in einem andern Theil seiner Rede, wird das Haus für das Gebet des Gerechten wie des Sünders, der große Anspruchssaal werden, wo der König der Könige ihren Bitten Gehör gibt; der große Hof, wo Alle vor ihm erscheinen, der Reiche und der Arme, der Sclave und der Freie, der Gelehrte und der Unwissende, der Herr und der Diener, der König und der Unterthan. Es wird der Rathssaal sein, der Alle zuläßt, um die Gnaden seiner Fürsehung zu theilen, je nachdem er sich herabläßt, ihre

Wünsche zu berücksichtigen, je nach der Art ihrer Bitten, um Leiden abzuwenden oder Segnungen zu spenden.

Die Arbeiten der Kirche begannen, und zwei Jahre reichten zu ihrer Vollendung hin; es war dies seit der Reform die erste Kathedrale, die sich erhob. Vor der Emancipation durften die katholischen Kirchen äußerlich kein Zeichen an sich tragen, welches bedeutete, daß dieser Ort einem andern Culte als dem des Staates geweiht worden. Heutzutage indeß rufen wie ehemals die Glocken die Gläubigen zum Gebet und die Kirchen tragen leichte Thürme, welche, als wollten sie dem Himmel Gewalt thun, zur Höhe streben.

Man sieht in der Kirche von Birmingham den Altar der Kapelle der h. Jungfrau, außerordentlich reich, im gothischen Style, aus der Zeit des h. Ludwig; er trägt ein kostbares Tabernakel in Form eines Thurmes, mit Steinen und den vier Evangelisten in Emaille geschmückt. Dieser Altar ist ganz mit vergoldeten und in christlichem Style entworfenen Basreliefs geschmückt; an jeder Seite hängen reichgestickte Vorhänge. Denn die Altäre der englischen Kirchen haben Vorhänge gleich denen, die man auf alten Gemälden und in Miniaturbildern sieht. Man erblickt dort auch Aufsätze mit bemalten Thüren in den Kapellen auf den Altären aufgestellt.

Mr. Pugin hat über die Kathedrale von Birmingham eine sehr merkwürdige Abhandlung veröffentlicht, worin er seine Gedanken über die Form der katholischen Kirchen auseinandersetzt. Dieses Werk, das den Zustand der Architektur in England genau erkennen läßt, haben wir durchgangen.

„Die Zeit, sagt er, ist für die Katholiken gekommen, die baulichen Ueberlieferungen ihrer Väter wieder aufzunehmen. Diese Kapellen von London, die man anständig (fashionables) nennt, mit ihrer Gasbeleuchtung, ihrer Holzdielung, ihren Scheunen ähnlichen Façaden, ihren Mauern, nackter als die Wände unserer Höfe, sind sie der Majestät Gottes würdig? Die Dorfkirchen Englands bieten dem, der sie studieren will, treffliche Muster dar; beinahe alle zeigen noch die lebendigen Züge des Katholicismus. Das Landvolk bezeugte für seinen Glauben eine außerordentliche Anhänglichkeit; auch glaubten die Diener des neuen Cultus es sei klug, sie ohne einen Sprung zur Ketzerei zu führen, daher hielten sie lange den äußeren Schein der proscribirten Religion aufrecht. Als Cromwell den glänzenden Titel: der Beschützer von England annahm, hatten die Pfarrkirchen auf dem Lande

beinahe noch gar keine Veränderungen in ihren Verzierungen erlitten. In den Städten dagegen sah man die kirchlichen Denkmäler reißend schnell ihr erstes Aussehen verändern. Später verloren sie bei jeder neuen Wiederherstellung einen wesentlichen Theil ihres Schmuckes. Der Einheizer, mit der Sorge beauftragt, dem Prediger und den Gläubigen eine angemessene Wärme zu verschaffen, zerschlug die kostbarsten Bildwerke, um seinen schrecklichen Feuerröhren den Eingang zu verschaffen; der Zimmermann, ein besserer Kenner als der Prediger, entnahm für seine Tasche die Basreliefs der Chorstühle und die gemalten Felder der Gewölbe; der Schieferdecker bemächtigte sich der bleiernen Hähne und Kämme auf den Forsten der Dächer. Mit drei Strichen seines Zauberpinsels veränderte der Maler das durch Jahrhunderte geschwärzte Eichenholz in Marmor von Paros und Siena; der Glaser unterstellte sehr geschickt den reichbemalten Glasfenstern wohlfeile, polirte Gläser; der Polirer fing nach seiner Reihe an, die Blätter der Capitäler mit Stuck und Mörtel zu füllen, und ebenso die Festons, die Rippen und Fuß der Säulen. Also, weit von den Städten muß man in England die wesentlichen Bestandtheile einer katholischen Pfarrkirche suchen.

Die Kirche soll ihr Schiff gegen Morgen wenden; das Mittelalter hielt die Nichtbefolgung dieses unveränderlichen Gesetzes für Ketzerei.

Seit gut zwei Jahrhunderten beschäftigen sich die französischen Baumeister nicht mehr mit dieser Richtung nach Morgen. Dessenungeachtet lehrt uns die Geschichte der Grafschaft Evreux von Lebrasseur, daß in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts, gegen 1696, der Bischof Johann Podier von Noyon große Schwierigkeiten erhob, bevor er sich entschied, die Capuzinerkirche der Stadt Evreux einzuweihen, weil die Brüder, dem kanonischen Gebrauch entgegen, ihren Altar nach Abend zu gestellt hatten. Das Gesetz der östlichen Richtung ist in unsern Tagen dergestalt in Abnahme gekommen, daß der Leser ohne Zweifel die Auseinandersetzung der Gründe, welche dazu führten, mit großem Interesse lesen wird. Es sind deren acht. M. Pugin entnahm sie aus dem Nationale des Bischofs von Mende, Wilhelm dem Beschauer, und einigen andern mystischen Schriftstellern.

Der Orient war von jeher zum Schauplatz der Wunder ausersehen. Der Stern, der den Weisen erschien, um sie zur Krippe von Bethlehem zu führen, fing in der östlichen Region zu glänzen an. Mit Liebe müssen wir unsere Blicke und unsere Herzen nach

dem heiligen Lande wenden, wo das Wort Fleisch ward, um unter uns zu wohnen. Der Heiland ist das Licht der Welt; der Orient ist das Bild dieses unerschaffenen Lichtes. Am Kreuze blickte Jesus nach Abend. Das Kreuz auf dem Altar, nach der östlichen Seite gestellt, sieht auf das christliche Volk, das im östlichen Schiff steht, und demselben dergestalt die geheimnißvolle Lage des Kalvarienberges zurückruft. Am Pfingsttage stiegen die Flammen des heiligen Geistes von Morgen her auf das Cönaculum. Gegen Osten wandten sich die Apostel zum Gebet. In derselben Weise des Gebets unterscheidet sich der Gläubige vom Ketzer und Ungläubigen, die ohne Unterschied, nach allen Seiten des Himmels hin, ihr Gebet verrichten. Endlich wird, nach einer unvordenklichen Ueberlieferung, Christus von Morgen herkommen, um die Lebendigen und die Todten zu richten. Nach altem Gebrauch der Kirche rangirten sich die katholischen Gräber in dichten Reihen um das Haus des Gebetes. Hiedurch wollte die Kirche ihren Kindern andeuten, daß das Gebet ein Einigungsband zwischen den Lebenden und ihren abgeschiedenen Brüdern ist. Aengstlicher als ihre Vorfahren, erschrecken die furchtsamen Christen unserer Tage vor dem Gedanken ihres Endes und strengen sich an, aus ihren Augen alle Zeichen zu entfernen, welche sie auf eine zu kräftige Weise an das dunkle Bild des Todes erinnern könnten. Man hat die Kirchhöfe von den Kirchen weit entfernt; sie sind zu wahren Gärten geworden, wo jeder Cult sein Theater aufgeschlagen. Der unglückliche Wahnwitz, dem Heidenthume seine wurmstichigen Embleme zu entlehnen, bevölkert die neuen Kirchhöfe mit Urnen, rauchenden Fackeln, Säulenstumpfen, Anrufungen zu den Manen, weinerlichen Abschieden, wie die Helden Homer's und Virgil's sie ihren Waffengefährten zuriefen. Auf ein Grab, welches das katholische Alterthum mit dem tröstenden Zeichen der freudvollen Auferstehung schmückte, stellt der moderne Puritanismus eine schreiende Nachteule, oder einen schwarzen Uhu, auf den Zweigen einer Cypresse sitzend. Ehedem kündete sich der Kirchhof von weitem durch ein hohes steinernes Kreuz an, an der Südwestseite der Kirche aufgerichtet; es erübrigen noch einige Spuren solcher Kreuze aus der Zeit der sächsischen Heptarchie. Das charakteristische Zeichen jedes christlichen Gebäudes ist der Glockenthurm. Die sächsische Baukunst machte den Glockenthurm zu ihrem wesentlichsten Bestandtheile und die englische Kirche gab niemals diese herrliche Verzierung auf, die sie nebst vielem andern Schmuck in der Verlassenschaft des Katholicismus fand. Eine hohe Spitze, auf der Platform

erhöht, sollte kühn gen Himmel steigen; von weitem kündigte sie dem Wanderer die Nähe des Hauses Gottes an. Die Thürme der neuern Zeit aus der Epoche des Verfalls der gothischen Kunst endigen in bloßen Absätzen, mit Gallerien umgeben. An den Pfarrkirchen findet sich der Thurm gewöhnlich an der äußersten Ostseite des Schiffs; er bildet ein vollständiges Gebäude vorderhalb der Kirche, an welches sich indeß diese anschließt. Nach diesem System erbaut man in diesem Augenblick die großen gothischen Glockenthürme von St. Jacob zu Cheadle, von St. Georg in the filds zu London und von St. Oswald in der Nähe von Liverpool. Ist die Pfarrkirche groß genug, um eine Kreuzform darzustellen, so geschieht es manchmal, daß der Thurm auf die Mitte derselben gesetzt wird, wo sich die vier Arme des Kreuzes durchschneiden. Indeß ist diese Anlage, sehr gewöhnlich in der Normandie, in England selten und nie zum allgemeinen Gebrauch gekommen. Auch gibt es einzelne Beispiele von Thürmen, die auf dem einen Ende des Transserts errichtet sind. Ein gezimmerter Thurm, auf der Spitze der Abseite in den meisten Kirchen errichtet, hatte lediglich die Bestimmung, die Glocke zum Sanctus darin zu verschließen. Diese Verschiedenheit der für die Thürme bestimmten Plätze zeigt uns, mit welcher Leichtigkeit unsere Vorfahren sich den Umständen zu fügen wußten. Sie stritten gleichsam Leib an Leib mit den Schwierigkeiten, und oft gaben ihnen die größten Unregelmäßigkeiten Gelegenheit, wider alles Erwarten Kunstwerke auszuführen. Palliative, halbe Maßregeln, flößten ihnen einen unüberwindlichen Abscheu ein. Niemals hätten Künstler dieser Richtung sich eingebildet, zur Blendung eines Daches eine Mauer zu erheben, oder einen Rauchfang durch eine Blumenvase zu verstecken. Bei ihnen war Alles genau berechnet, und die anscheinend gewöhnlichsten Vorkommenheiten mußten durch ihre eigenthümliche Verzierung zu der pittoresken Wirkung des Ganzen beitragen.

Im Süden der Kirche eröffnete sich eine Halle von der Höhe des zweiten Abschnitts des Schiffs. Dieser Halle begegnet man noch manchmal, jedoch ausnahmsweise, im Norden; nur eine kleine Anzahl findet sich, die nach Westen gehen. Die Nothwendigkeit, sich vor Regen und Wind zu schützen, bestimmte ihren Platz im Mittag; befinden sie sich anderswo, so hat man die Ursache dieser Besonderheit in einer bestimmten Beschaffenheit des Bodens, worauf die Kirche steht, zu suchen. Die nach Abend gelegenen Hallen haben alle viel von der Ungunst des Wetters

zu leiden. Oft besteht die Halle aus zwei Etagen übereinander-gestellter Gewölbe; in diesem Falle dient die obere Parthie zur Schule, zur Bibliothek, zum Magazin oder zur Wohnung für die Wächter des heiligen Gebäudes. Der untere Theil der Halle diente zu verschiedenen heiligen Gebräuchen, welche gewisse Ideen gesetzwidriger Unreinheit in dem Tempel selbst zu feiern verboten. Dort geschahen die Exorcismen bei der Taufe; die Einsegnung der unlängst niedergekommenen Frauen. Das Kind mochte nicht eher in die Kirche eingehen, als bis es vom bösen Geiste befreit war; die Frau, nachdem sie Mutter geworden, konnte eben so wenig zugelassen werden, bis sie sich der religiösen Reinigung unterzogen. Der erste Theil der Heirathsgebräuche fand in der Halle statt, und dort stellten sich die Büßer, um während der Fasten die Messe zu hören. Die Halle enthielt auch die Weihwassergefäße. Nach ursprünglichem Gebrauch mußte der Christ in dem Augenblicke seines Eintritts in die Kirche geweihtes Wasser nehmen, um dort rein zu erscheinen; indeß betrachtete man es als eine mißbräuchliche Gewohnheit, noch Weihwasser vor dem Ausgange aus der Kirche zu nehmen, um zum gewöhnlichen Leben wieder zurückzukehren. Die Halle war zugleich Begräbnißstätte. Unsere Väter sahen Personen vom höchsten Range der Gesellschaft demüthig um ein Begräbniß im Boden der Kirche bitten. So wollte der große Talbot unter der Halle der Kirche von White Church begraben sein. Daher mußten die Gläubigen die größte religiöse Ehrfurcht vor der Halle haben. Es war eine schwere Entheiligung, diesen ehrwürdigen Ort in Bilder- oder Rosenkranz-Boutiken zu verwandeln. Der berühmte kirchliche Schriftsteller Thiers berichtet in dieser Hinsicht sehr merkwürdige Thatsachen; es erforderte kräftige Vorstellungen, die Kanoniker von Notre-Dame de Chartres zu überzeugen, daß sie die Thürhallen ihrer Kathedrale von Kaufleuten zu säubern hätten, welche die Zugänge der Kirche einnahmen. Der katholische Priester mochte sich hiebei an die Austreibung der Händler aus dem Tempel von Jerusalem erinnern. Der Sohn Gottes vertreibt aus den Hallen sowohl die Verkäufer von Opfergaben, als die Wechsler. Aus den Hallen entfernt, werden sich die Kaufläden in die Umgegend der Kirche flüchten, aber auch hier ist es Pflicht des Priesters, sie noch zu verfolgen. Die Gemeinheiten des Handels und die Schändlichkeit des Wuchers dürfen nicht die Mauern des Hauses desjenigen beschmutzen, der da sagte: „mein Haus ist ein Bethaus.“

Wenn man durch die nördliche Halle eintritt, so ist der erste Gegenstand, dem man begegnet, der Taufstein. Derselbe ist so zu sagen auf den Boden gestellt, weil man zuvor durch das Wasser und den heiligen Geist wiedergeboren sein muß, um in die Versammlung der Gläubigen einzugehen. Die älteren Taufbehälter sind von Stein oder Blei, und beinahe alle von hinreichender Größe, um zum Untertauchen bei der Taufe zu dienen. Ein hölzerner Deckel, häufig mit einem Traghimmel und sehr erhobenen Spitzen verziert, bewahrte das heilige Wasser vor Insecten und dem Staube. In Frankreich besitzt die Kirche des heiligen Romanus zu Rouen ein sehr schönes geschnitztes Denkmal dieser Art aus dem 16. Jahrhundert. Die prächtigsten Taufbehälter in ganz England sieht man zu St. Peter in Norwich. In der neuen katholischen Kirche von St. Jacob werden die Taufbehälter in ein ganz abgesondertes Baptisterium gestellt, das vollständig verschlossen und gegen Abend an der untern südlichen Seite, nur ein Weniges von der Halle entfernt, erbaut ist.

Das Schiff und die Nebenschiffe waren für das christliche Volk bestimmt. So lange sich die ursprünglichen Ueberlieferungen der lateinischen Kirche erhielten, die man noch heutzutage in der griechischen Kirche beobachtet, wurden die Geschlechter getrennt. Die Männer hatten den obern Theil des Schiffes inne, während die Frauen sich in dem Theile zunächst der Thüre befanden. Später ordnete man die Männer nach der Seite des Evangeliums und die Frauen nach der Epistelseite. Diese Sitte, der Ehrfurcht, welche der heilige Ort erfordert, so gemäß, ist in Abnahme gekommen. Es scheint, daß im 13. Jahrhundert in England große Mißbräuche in der Zutheilung der Plätze während des heiligen Dienstes vorkamen. Der geringste Besitzer eines Lehens nahm das Recht eines besondern Platzes in Anspruch, und das Volk sah sich aus der Kirche gleichsam ausgestoßen. Daher verbot im Jahre 1228 ein Beschluß der Synode von Exeter den Gläubigen ohne Ausnahme, irgend einen privilegirten Platz ansprechen zu wollen; der zuerst ankomme, solle sich den beliebigen Platz wählen. Ausgenommen wurden nur die Patrone, Gründer und die Herrschaften der Pfarreien. Der Gebrauch der Stühle ward in der englischen Kirche nicht erlaubt. In der ganzen Reihe des Schiffs stehen gleichmäßig Bänke. Manchmal gibt der Schmuck dieser Bänke kaum dem Reichthum an den Chorstühlen nach. So zeigen sich in der Worksworth-Kirche die Worte des Credo auf den Rücklehnen erhaben eingeschnitten; die Vorstellung der christlichen Geheimnisse

und die Bildnisse der Donatäre sind auf den Thüren, welche die verschiedenen Reihen der Bänke schließen, abgebildet. Diese Weise des Schmucks findet man in Frankreich nur bei einer sehr kleinen Anzahl von Dorfkirchen, und auch dort ist es sehr selten, daß die Bänke mit bemerkenswerthen Sculpturen versehen sind.

Die neuen, im gothischen Style erbauten Kirchen besitzen geräumige Schiffe. Diejenige vom heiligen Georg zu London z. B. dehnt sich in einer Länge von acht Bänkreihen aus und diejenige von St. Jacob zu Cheable ist nicht weniger groß. Ein hölzernes oder steinernes Pult, zur Abhaltung bestimmter Gebete, erhebt sich auf einem erhabenen Orte des Schiffes, neben einem Pfeiler. Manchmal lehnt sich dasselbe an den ersten Pfeiler des Chors und dann kommt der Priester durch eine Treppe der Emporkirche dort hinauf. In den meisten englischen Kirchen überragt das Schiff das Chor an Höhe. Sodann bedecken den Theil der Mauer, der über dem großen Bogen am Eingange des Chors befindlich ist, Malereien. Der gewöhnliche Gegenstand, den man hiezu wählte, war die ergreifende Darstellung des allgemeinen Gerichts, welche die Gläubigen dergestalt unablässig vor Augen hatten. Das Schiff, ein Bild des menschlichen Lebens, endigte sich, wie alle Dinge enden werden, durch die Darstellung des erhabenen Schlusses der Geheimnisse der Menschheit. Die Protestanten vernichteten unter der Regierung Eduards VI. den größten Theil dieser Malereien. Ein höchst merkwürdiges Beispiel davon hat man indeß in der Kirche von Coventry entdeckt. Eine dicke Kruste von Schmutz hatte beinahe während dreier Jahrhunderte dieses etwas grob gearbeitete Werk erhalten, welches indeß von einem großen Interesse für die christliche Bildnerei hinsichtlich seiner Anordnung war.

An den Enden der Seitenschiffe erhoben sich kleine Altäre. Der nach Norden war öfter dem Patron der Kirche geweiht und der nach Süden beinahe stets der heiligen Jungfrau. Wirklich hatte der Altar der Mutter Christi voll Bedeutung seinen Platz in dem Theile der Kirche, den man früherhin für die Frauen bestimmte. Einige alte Pfarrkirchen, heutzutage für den Gebrauch der Staatskirche verwandt, besitzen noch vortreffliche Muster von durchbrochenen Thüren, welche die Seitenaltäre umschlossen; die Altäre indeß selbst haben vor dem Fanatismus der Sectirer keine Gnade gefunden.

Der Gebrauch einer Trennung des Priesters vom Volk schreibt sich aus den ersten Zeiten des Christenthums. In dem Tempel zu Jerusalem ließ ein undurchdringlicher Vorhang keinen

unheiligen Blick in das Allerheiligste dringen. Die christliche Kirche hielt es gleichsam für klug, die Feier des göttlichen Opfers den fleischlichen Blicken nicht auszusetzen. Im Anfange waren es Vorhänge, sodann und noch später die Lettner. Die englischen Lettner sind gemeinhin von Holz erbaut, mit gefüllten Feldern bis zur Höhe von ungefähr drei Fuß, im obern Theile aber durchbrochen. Der Eingang und das Holzwerk der Thüren sind ebenso, durchsichtig. Die Höhe der Emporkirchen (Lettner) ist zwischen 8 und 15 Fuß; ihre Dicke derjenigen des großen Bogens gleich, welcher den Eingang zum Chor bildet. Einige Kirchen besitzen solche Lettner, die mit großer Zierlichkeit gearbeitet sind; die ausgeschnitzten erhabenen Bildwerke sind mit Farben und Gold bereichert; Abbildungen der Heiligen und der Martyrer, in die hölzernen Felder eingeschnitten, vollenden die Ausschmückung. Welches bewundernswürdige Ganze mußten nicht die Kirchen darbieten, wo diese herrlichen Lettner unter einem Himmel von Azur und Gold sich erhoben, in Mitte von Bildwerken von gebackenem Thon, von den lebendigsten Farben, die Mauern mit Fresken bedeckt, die Gewölbe von Wappenschildern besäet, die Altäre mit reichen Teppichen belegt, strahlende Glasfenster von wunderbaren heiligen Geschichten glänzend! Unser verständiges und kaltes Jahrhundert vermag kaum den Eifer der alten Christen des Mittelalters für das Haus Gottes zu fassen.

Seit dem 17. Jahrhundert begannen die französischen Baumeister einen Krieg auf Tod und Leben gegen die Emporkirchen, unter dem Vorwande, daß ihr Abschluß das Volk an dem Anblicke der Ceremonien hinderte, und in ärgerlicher Weise die Aussicht der großen Schiffe abschnitte. Dergestalt sind die Emporkirchen von Meaux, von Senlis, Noyon, Laon, die von Notre Dame zu Paris und die von St. Germain l'Auxerrois gefallen, die weder der Name des Peter Lescot, noch das Andenken an Johann Goujon retten konnten. Noch dazu wie in Notre Dame zu Chardon und Amiens deckten wohl dicke Mauern das Chor vollständig, von dem die Gläubigen früherhin wenigstens durch die Lücken des gothischen Lettners den Glanz wahrnahmen. Die Kirche von St. Stephan vom Berge ist zu Paris die einzige, die ihren Lettner nicht hat zu Grunde gehen lassen. Die Proscription, welche diese Denkmale verfolgte, ist indeß noch nicht zu Ende. Ein Baumeister hat wirklich gewagt, die Zerstörung des herrlichen Lettner in der Kirche der heiligen Cäcilia zu Alby, eines der herrlichsten Schnitzwerke des südlichen Frank-

reichs, in Vorschlag zu bringen. In den englischen Kirchen beherrscht die Emporkirche eine Gallerie, wohinauf zwei Wendeltreppen führen. Dort steigt der Diakon hinauf, um das Evangelium abzusingen. Am Charfreitag singt man dort die ganze Passion. Auch werden da das Graduale und einige andere Theile der Messe gesungen; ebenso werden manchmal die Lectionen da gelesen, so wie feierliche Festzeiten dort dem Volke bekannt gemacht werden. An großen festlichen Tagen versieht man die Gallerie mit brennenden Fackeln. Weihnachten und Pfingsten wird sie mit Laubzweigen und Guirlanden geschmückt.

In dem größten Theile katholischer Kirchen, die in protestantische verwandelt wurden, z. B. in Westminster, steigt über der Emporkirche die Orgel empor. Dadurch ist das Gebäude wahrhaft in zwei Theile abgeschnitten, weil die Orgel oft bis an das Gewölbe hinaufreicht. In den katholischen Kirchen indeß, treu ihrer ursprünglichen heiligen Bestimmung, trägt der Lettner, gleich einer strahlenden Krone, das Bildniß des gekreuzigten Jesus, zur Seite mit den Statuen der Jungfrau und des heiligen Johannes. Das siegreiche Kreuz ist fast beständig geziert und geschmückt mit vier Blättern, welche die Embleme der Evangelisten enthalten; die Doctoren und Väter der Kirche, die erhabenen Ausleger der Prophezeiungen und Evangelien, werden oft auf der Rückseite des Kreuzes gesehen. Christus hat beständig die Arme ausgebreitet, um zu zeigen, daß er die Sünden der ganzen Welt auf sich nehme, und daß er alle Menschen, den Juden wie den Heiden, zur Erlösung rufe. Die Bildnisse unserer lieben Frauen und des heiligen Johannes sind kleiner als die des Heilandes; der Künstler suchte durch dieses Symbol die göttliche Majestät und die Niedrigkeit der Creatur, selbst der heiligsten, auszudrücken. Dergestalt wandten sich die Werke dieser angeblich barbarischen Jahrhunderte zugleich zu den Sinnen und zu dem Verstande. Das alte sächsische Kreuz mit seinen emaillirten Bildnissen bot dem Volke eine bei weitem andere Weise der Erbauung dar, als alle die nach anatomischer Regel verfertigten Cruzifixe der Neuzeit.

Ueber dem Lettner hinaus geht das Chor an. Dort erfüllt sich das Opfer der Versöhnung. Dieser Ort war sonst der Gegenstand solcher Ehrfurcht, daß die Laien ihn nicht betreten durften, vor allem während der Feier der heiligen Geheimnisse. Heutzutage ist dies ganz anders. Die Kirche wird wie das Theater nach dem Grundsatze erbaut, daß der Baumeister zuerst das Problem zu

lösen suche, wie sich die größtmöglichste Menge in dem möglichst kleinen gegebenen Raume fassen lasse. Hieraus entsteht, daß der Celebrant jeden Augenblick von den Gläubigen umlagert wird, und nur mit Mühe die durch das Missale vorgeschriebene Liturgie ausführen mag. Vor dem Altar müssen drei Sitze, unter einer gleichen Anzahl von Bogen gestellt, für den Priester, den Diakon und den Subdiakon vorhanden sein, welche sich dort, während man das Gloria und Credo singt, niederlassen. Sonst setzte sich in den feierlichen Messen der Celebrirende auch während der Epistel. Manchmal sind es auch vier Sitze, wie in der Abtei von Westminster, wo dann der letzte für einen assistirenden Priester aufbehalten ist. Meistentheils in Stein gehauen, enthalten diese Sitze im Allgemeinen eine besondere Pracht in Figuren und Blättern. England besitzt davon eine große Zahl herrlicher Muster. Seltener findet man sie in Frankreich. Ein sehr schönes Exemplar sieht man jedoch in der alten Kathedrale von St. Bernard de Comminges; die drei noch erhaltenen Sitze in dieser Kirche sind drei der ausgezeichnetsten Werke aus der Renaissance. Die Protestanten, unwissende Tadler katholischer Gebräuche, behaupten, daß diese Sitze zu Beichtstühlen dienten. Die einzige Schwierigkeit, welcher diese Anschauung unterliegt, ist diejenige, daß es in den alten englischen Kirchen gar keine Beichtstühle gab. Der Priester hörte, in irgend einer Kapelle der Kirche auf einer Bank sitzend, den Büßer, der vor ihm kniete, wie man dies auf einer Menge Miniaturbilder des Mittelalters sehen kann.

Das Sacrarium bildete eine kleine Nische zwischen den Sitzen der Celebrirenden und der östlichen Mauer der Kirche. Es war zusammengesetzt aus einer Abtheilung für die Meßkännchen und einem Bassin, mit einer Ableitung, die sich unter der Erde verlor. Die ältesten Sacrarien, wie zu Lincoln und Salisbury, zeigen ein doppeltes Bassin, welches von der einen Seite die Abwaschung bei dem Lavabo, und die andere die Ablution des Kelches erhielt, welche die Priester damals nicht, wie sie heute es thun müssen, tranken. Die alten Rubriken bestimmten, daß der Priester sich am Sacrarium die Hände wusch, und nicht am Ende des Altars: Eat ad piscinam sacerdos dicens, lavabo; reversus dicat, in spiritu humilitatis, etc. Seitdem man den Gebrauch einführte, die Ablution des Kelches zu nehmen, ward eines der beiden Bassins unnöthig und geschlossen; die neueren Sacrarien haben daher nur einen einzigen Wasserbehälter.

Dies sind die von Herrn Pugin in der Construction

und neuern Anlage der Kirchen, womit er England schon bereichert hat, befolgten Regeln. Der Bezirk des Centrums, welcher die Kathedrale von Birmingham besitzt, ist stolz auf die Erzeugnisse dieser neu erstehenden Baukunst. Die Grafschaften, woraus er besteht, scheinen vor allen übrigen begünstigt. Wahr ist es, daß sie, im Herzen des Landes gelegen, vielleicht für die Zukunft bestimmt sind, die Wiedergeburt in die benachbarten Grafschaften zu tragen. Hier in diesem Theile Englands finden die zahlreichsten Bekehrungen statt; hier haben sich der Orden der Passionisten und der Orden von der christlichen Liebe niedergelassen; die Gegenden von Birmingham sind es, die sich des schönen Collegs und Seminars von der heiligen Maria (Oscott) rühmen können; von diesem Mittelpunkt aus regt Oxford die geistige Bewegung auf, welche die stärksten Bollwerke des Anglikanismus erschüttert; hier ist es auch, wo in der Person von Herrn Wiseman die katholische Wissenschaft leuchtet, wo der Rittersitz von Grace Dieu seine fortwährenden Wohlthaten verbreitet, welche die Bevölkerung der ganzen Umgegend den Namen des Herrn Philipps segnen läßt; hier auch endlich in den Gebirgen von Leicestershire haben die Trappisten ihren ersten Sitz begründet, und erhebt sich das erste Kloster der tugendhaften Kinder des heiligen Bernard; gekrönt von großen Felsen prächtigen Granites und umgeben von einem tiefen Thale, sieht man ein Kloster, wo eifrige Religiosen jeden Augenblick ihres Lebens aufopfern, um Gott zu loben, ihn für das Heil ihrer Brüder zu bitten und einer Masse Unglücklicher beizuspringen, die ohne sie weder Brod noch Kleidung hätten. Mont St. Bernard wählten heilige Mönche, die 1831 gezwungen waren, die berühmte Abtei von Meilleraye zu verlassen, um dort fern von der Welt sich täglicher Arbeit zu ergeben, und England die schönen Beispiele erhabener Tugend zu bieten, welche die Religion einflößt. Herr Philipps, dieser durch seine Tugenden empfehlungswürdige und durch seinen Eifer für Ausbreitung des katholischen Glaubens so bekannte Mann, gab dieser angehenden Gemeinde das Land, welches sie besitzt, und mit den vereinten Gaben der Gläubigen Englands erbaute man ein herrliches Kloster, welches noch nicht gänzlich vollendet ist. Mitten im protestantischen Lande leisten diese eifrigen Trappisten, vom reinen Glauben beseelt und von großmüthiger Liebe für die Bekehrung, so wie das Heil und das Wohl Aller entflammt, diesen schönen Gegenden, früherhin unter der süßen Herrschaft des katholischen Glaubens so glücklich, unaufhörlich die wichtigsten Dienste.

Das Kloster Mont St. Bernard ward 1835 gegründet; seit dieser Zeit kommen die Protestanten selbst in großer Anzahl, um die Tugenden der frommen Söhne des berühmten Rançé zu bewundern. Es ist bekannt, mit welchem Eifer diese frommen Männer die Functionen des heiligen Dienstes verrichten, und über die Bevölkerung die Tröstungen und Wohlthaten der Religion verbreiten. Wie oft sah man sie nicht Sterbenden Worte des Lebens zurufen, ihr erlöschendes Vertrauen erwecken und denjenigen den Himmel öffnen, welche ohne die zarte und aufopfernde Liebe der guten Mönche von St. Bernard ohne Trost und Hoffnung gestorben sein würden.

Von allen Seiten her sucht man diesen Zufluchtsort der Buße und des Gebets auf. Die Feinde des Katholicismus und der religiösen Orden können sich nicht enthalten, ihr Erstaunen und ihre Bewunderung bei dem Anblicke des Eifers auszudrücken, mit welchem diese frommen Trappisten sich der Arbeit hingeben. Erstaunt und erbaut durch solche Tugenden, kommen sie von ihren Vorurtheilen zurück, und danksagen Gott, diesen eifrigen Mönchen eingegeben zu haben, in ihrer Mitte zu wohnen. Wie schön ist es, diese Männer, die nur den Ruhm Gottes und das Glück ihrer Brüder wollen, von St. Bernard herabsteigen zu sehen, beladen mit Brod für die Waisen und Trost für die Kranken, um die Kinder zu versammeln, und sie nach dem Beispiele des Gottmenschen zu unterrichten und zu segnen! O mit welcher Güte, mit welcher Sorgfalt spenden diese guten Mönche den süßen, reinen und erhabenen Unterricht in der Religion!

Vor Ankunft der Trappisten war St. Bernard eine Wüste, mit Dornen und Disteln bedeckt; keine Menschenhand hatte noch diesen verlassenen Ort bearbeitet; es war den fleißigen und eifrigen Trappisten vorbehalten, ein bis dahin dürres Erdreich zu befruchten, und dieses bis dahin unbewohnte Gebirge mit schönen Gebäuden zu bedecken.

Zu lange hat man die religiösen Orden verläumdet; man sagte, sie brächten der Gesellschaft keinen Nutzen. Selbst heute noch betrachten Viele die Trappisten wie müßige Leute, die ihr Leben in Stillschweigen und lediglich mit Gebet beschäftigt zubringen. Um von diesen Vorurtheilen zurückzukommen, darf man nur die Trappistenhäuser besuchen. Wer würde nicht den unermüdlichen Eifer bewundern, mit welchem diese frommen Religiosen sich den mühsamsten Arbeiten hingeben? Nicht allein, daß sie sich von ihrer Arbeit erhalten, sondern sie ernähren und unter-

halten auch noch jene Masse von Armen, welche täglich die Hülfe jener brennenden, erfinderischen Liebe ansprechen, welche sie niemals Mangel leiden läßt.

Wahrlich, wenn St. Bernard, seit so vielen Jahrhunderten eine Oede, heutzutage mit den verschiedensten Erzeugnisseu und reichen Ernten bedeckt ist, so hat man dies der unablässigen Mühe und dem reichlichen Schweiße der guten Trappisten zu danken.

Der Bezirk von Birmingham war übrigens nicht der einzige, wo die Katholiken Wunder der Uneigennützigkeit und Frömmigkeit wirkten. Auch der Zustand des Londoner Vicariats und die glücklichen, dort bewirkten Veränderungen, vorzüglich seit 1835, verdienen eine Erwähnung.

In dem kurzen Zeitraume einiger Jahre wurden sechs ältere Kapellen durch Erbauung angefügter Flügel oder Gallerien erweitert; dies sind die Kapellen von Hammersmith, von Kensington, von Chelsea, von Gosport, von Portsea und von Southampton.

Vier große Kirchen wurden gebaut, statt der kleinen Kapellen von Bermondsey, Brighton, Reading und Jersey.

Acht Missionen wurden vollständig begründet und acht neue Kapellen oder Kirchen erhoben sich zu St. Johns-Wood, Colchester, Brentwood, Islington, Tunbridge-Wells, Dower, Croydon und Grayford.

Zehn andere Missionen wurden eröffnet und sind einstweilen eingerichtet zu Wimbledon, Wandsworth, Parsons-Green, St. Leonard, Saffron-Hill, Deptford, Gravesend, Hachney, St. Alban, Deal und Chelmford.

In verschiedenen andern Orten ist der Grund für Errichtung von Kapellen schon angekauft.

Wir müssen auch der geräumigen und herrlichen Kirche von St. Georg erwähnen, die gegenwärtig erbaut wird. Dies dürfte eines der schönsten kirchlichen Denkmale, nebst der Kathedrale von Birmingham, sein, die man in England errichtet hat. Eine neue Kirche (St. Peter) wurde zu Woolwich geweiht. In dem östlichen Theile Londons (commercial Road) und zu Guernsey werden Kirchen angefangen und ist der Grund dafür schon angekauft.

Im Jahre 1836 bestand die Zahl der Priester im Londoner Distrikt aus 91, heutzutage aus 155, also ein Mehr von 64 Missionären. Was die Schulen, wo arme katholische Kinder aufgenommen werden, anbetrifft, so bildeten sich zu London seit vier Jahren große Anstalten, die 1400 Kinder enthielten. Außer-

dem sind Schulen vorhanden zu St. Johns-Wood, Islington und Bermondsey. Im Jahre 1842 betrug die Zahl der unentgeldlich unterrichteten katholischen Kinder in und bei London 7409. Hierin sind weder die Sonntagsschulen noch die Privatschulen, die ausgezeichnete und mannichfaltige Dienste leisten, einbegriffen.

Seit vier Jahren haben sich vier Vereine von Religiosen zu London und seiner Umgegend gestaltet. Zu Bermondsey findet sich ein Kloster der barmherzigen Schwestern, zu Hammersmith ein Haus der Schwestern vom guten Hirten, zu Acton die Damen von Sacré-Coeur und zu Isleworth ein Haus der barmherzigen Schwestern. Die Diözese von London ist die erste Englands, wo diese Orden sich gründeten. Die Stadt London zählt 300,000 Katholiken; die Bekehrungen belaufen sich hier jährlich auf 4 bis 5000.

Gehen wir hierauf zu dem Bezirke über, wo Herr Wareing Bischof ist, so sehen wir unter seinen verschiedenen Provinzen die Grafschaft Cambridge, eine der bedeutendsten, jedoch am meisten von aller religiösen Hülfe entblößt. In der ganzen Grafschaft, ungefähr drei Lieues von der Hauptstadt, gab es nur eine einzige Kapelle mit einem einzigen Priester. Zu Anfange des Decembers 1841 vereinigten sich die armen Katholiken von Cambridge, oder vielmehr nur einige unter ihnen, zur Bildung einer frommen Gesellschaft; sie mietheten dort einen Saal zur Abhaltung ihrer Versammlung, verzierten denselben in Weise einer Kapelle und errichteten daselbst einen Altar mit einem Kreuze darauf. Denn sie fühlten es, daß ihr Verein nicht Fortgang haben werde, noch ihr Ziel sich erreichen lasse, wenn sie sich nicht unter die Auspicien der Religion stellten. Während dem mehrte sich die Zahl der Mitglieder allmälig, und nach einem Monate hatten sich der angehenden Gemeinde 40 Leute zugesellt. Um dieselbe Zeit schrieb der Präsident dem Herrn Wareing, Sr. Herrlichkeit diesen glücklichen Anfang bekannt zu machen, und nebst seinem Rath die Wohlthat seines Segens zu erbitten. Ja! Gott hat die Stimmen dieser frommen Katholiken erhört und den Segen seines Dieners verwirklicht!

Jeden Sonntag nun hielt die Gesellschaft eine Sitzung; da indeß der größte Theil der Mitglieder, wie alle Frauen und Kinder, unmöglich die Reise nach Sawston machen konnten, um den göttlichen Geheimnissen beizuwohnen, beschloß man, so viel als möglich, diesem traurigen Mangel abzuhelfen; der Versammlungssaal ward ein Bethaus, eines der Mitglieder las jeden

Sonntag Morgens und Abends die verschiedenen, in den Kapellen vor und nach der heiligen Messe gebräuchlichen Gebete, und die verschiedenen für die Abendandacht gewählten Psalmen vor. Noch mehr — um den Mangel an Unterricht und Katechismus zu ersetzen, wurden fromme Bücher gekauft und häusliche Predigtsammlungen, welche die Bischöfe gebilligt hatten; eine erbauliche und unterrichtende Lesung endigte die Andacht dieser guten und reinen Katholiken. So standen die Sachen, als der Präsident zum zweitenmale dem apostolischen Vicar schrieb und ihm diese tröstenden Vorgänge mittheilte, mit der Bitte um Zusendung eines Priesters, dessen Wirkung allein, mit der Gnade von Oben, das Gutangefangene befestigen und den Erfolg erweitern könne. Mit dem großen Mangel evangelischer Arbeiter in diesem Distrikt bekannt, beschränkten sie sich auf das Gesuch nur eines monatlichen Besuches eines Missionärs. Aber siehe, die Güte Gottes schenkte ihnen mehr als sie zu hoffen wagten; denn in dem Augenblicke selbst, als Herr Wareing mit Betrübniß die Nothwendigkeit beklagte, worin er sich fand, ihnen diese Bitte zu verweigern, stellte sich ein durch die Obern des katholischen Collegs von Oscott empfohlener Priester zu seiner Verfügung. Seit dieser Zeit befindet er sich zu Cambridge angestellt, und Alles zeigt, daß der gute Gott den Eifer und die Anstrengung dieses neuen Apostels segnet, dem die Ehre aufbehalten zu sein scheint, in dieser Stadt den katholischen Cult wieder aufzurichten, und die seit nahe drei Jahrhunderten zerstörten und vernichteten Altäre von neuem zu gründen.

Die Katholiken von Wisbeach, im Norden derselben Grafschaft, haben ihren Brüdern ein schönes Beispiel des Glaubens gegeben. Trotz ihrer kleinen Zahl und ihrer äußersten Armuth fanden sie in der Uebernahme einer Menge Entbehrungen und Opfer Mittel zum Bau einer anständigen Kapelle, die sie mit allen zum Gottesdienst nöthigen Gegenständen versahen. Unglücklicherweise war es dem Herrn apostolischen Vicar noch nicht möglich, dieser frommen, würdigen Versammlung den regelmäßigen Besuch eines Missionärs zuzusichern. Eine ähnliche Bewegung zeigt sich gleichfalls in der Grafschaft Buckingham, und vor allen die Katholiken von Ailesbury scheinen entschlossen, ihren Brüdern von Wisbeach und Cambridge nachzuahmen.

Beinahe sämmtliche kirchliche Bauten werden unter Leitung des Herrn Pugin ausgeführt. Der heilige Vater geruhte seine Bemühungen durch ein eignes Glückwünschungsschreiben zu ermuthigen. Herr Pugin schrieb einen merkwürdigen Aufsatz, unter

dem Namen der Gegensätze. Er verglich darin die Grazie des Mittelalters mit den neuern Abgeschmacktheiten. Eine Thüre aus dem 14. Jahrhundert ließ die ganze Häßlichkeit der gewöhnlichen Eingänge unserer Häuser empfinden; ein Kistchen, ganz mit Schnitzwerk bedeckt, aus irgend einem dunkeln Winkel einer Kirchenschatzkammer, machte allen Augen die armselige Einfachheit unserer viereckigen Möbel offenbar, die statt Verzierungen mit elenden Platten von Mahagoniholz belegt sind. Der geniale Schriftsteller entwickelte dasselbe System für alle Werke der Kunst, von der colossalen Basilica an bis zum geringen Spielwerke herab. Diese Schrift, beinahe ganz mit Zeichnungen angefüllt, erhielt einen außerordentlichen Beifall. Herr Pugin ist noch ein junger Mann, voller Vertrauen auf die Zukunft seiner Kunst; religiös bis zur Begeisterung, macht er aus der kirchlichen Baukunst ein heiliges Geschäft, keineswegs ein Gewerbe. Nicht allein, daß er sich mit der Errichtung kirchlicher Gebäude selbst beschäftigt, sondern er trachtet auch darnach, daß alle inneren Gegenstände sich in Uebereinstimmung mit der Heiligkeit des Orts und der Ueberlieferung der Kirche befinden. Folgendergestalt spricht er selbst von seinen Bemühungen in dieser Hinsicht:

„Meine Arbeiten beschränken sich nicht auf die Bauwerke selbst; ich bekümmere mich auch um die Wiederherstellung der geringsten Beiwerke, und beschäftige mich sogar mit den Stoffen für die Meßgewänder und die Casula. Ich brauche nicht zu sagen, wie störend es für das Gemüth des wahren Kenners christlicher Kunst ist, eine herrliche Kirche mit Altären, Leuchtern und Ausschmückung im neuern Geschmack zu sehen, wie diejenigen, welche man in den schönsten Kathedralen von Frankreich und Belgien findet. Ich habe Werkstätten für alle Gegenstände gegründet, welche zur Zierde und zum Reichthume kirchlicher Denkmale beitragen können.

„In diesen Werkstätten werden Sachen von Gold, Silber und Kupfer gefertigt, wie Meßkännchen, Kelche, Ciborien, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Kronleuchter, Tabernakel in Thurmgestalt, Processions-Kreuze, Reliquiarien, Reliquienkästchen, und endlich Alles, was zum katholischen Culte gehört. Ich ließ diese Gegenstände mit der größten Genauigkeit nach alten Mustern abzeichnen, und es gelang mir, Arbeiter zu bilden, welche vollständig im alten Style arbeiten.

„Die Kelche mit weitem Becher sind am Fuße emaillirt und selbst mit Edelsteinen bereichert, und in geometrischen Formen

ausgebildet. Die Leuchter hat man von jeder Größe, indeß weniger hoch als die heutzutage gewöhnlichen, denn ich habe in ältern Werken nicht gefunden, daß sonst die Leuchter sehr hoch waren. Ich kann sagen, daß diese Gegenstände in alter Manier ausgeführt sind, nämlich eiselirt, gestochen, emaillirt und geschlagen, nicht aber in Guß, wie wohl heutzutage gewöhnlich. Der Guß macht alle diese Werke schwer, während die alten Verzierungen in Metall leicht und mit Kunst und Geschmack gearbeitet sind. Für die Monstranzen und die Reliquiarien habe ich die schönsten, die man in Belgien findet, nachgeahmt.

„Für die Kerzen ließ ich Kronleuchter von 36 Fuß im Umfange machen; sie sind mit erhabenen Inschriften versehen und mit verzierten Ketten aufgehangen. Wenn sie bei großen Festen angezündet werden, so macht es einen herrlichen Eindruck.

„Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr entfernt, wo alle die schlechten Kronleuchter, die aus den Ballsälen herrühren und die man heutzutage in den Kirchen sieht, durch Kronen von vergoldetem Kupfer, ganz im kirchlichen Style, ersetzt sein werden. Schon habe ich verschiedene Verzierungen dieser Art nach Amerika geschickt, und alle von mir gebauten Kirchen sind mit Gegenständen verziert, welche denselben Charakter und Styl der Zeit tragen, welche das Bauwerk selbst darstellt.

„Vollständig ist es mir gelungen, Fußböden in Mörtel zu verfertigen; die Kirche von Nottingham wird mit solchen, in verschiedenen Farben schillernden Ziegeln belegt, die mit Inschriften und verschiedenfarbigen Zeichnungen in blau, roth, gelb und grün versehen sind. Diese Fußböden machen eine prächtige Wirkung und erinnern an den Reichthum der gemalten Glasfenster.

„Die farbigen Gläser, für Kirchen so eigenthümlich, werden bei uns sehr gut gefertigt. Ein dickes Stück Glas, durch Blei befestigt, hat nur eine einzige Farbe. Ich mag keine Gemälde auf Glas anbringen, sondern folge der Strenge der alten Glasmaler, welche ihren Styl mit der Architektur der Fenster in Uebereinstimmung brachten. Ich bin sicher, daß die strengsten Nachahmer des Alterthums mit den Gläsern, die ich in den von mir erbauten Kirchen anbrachte, durchaus befriedigt sein werden. Ich will allein das Alte wiederherstellen und nicht neue Weisen erfinden, welche beinahe niemals glücken.

„Was die Gold- und Seidenstoffe betrifft und die Tressen und Borten, so entlehnte ich sie von alten Gräbern der Bischöfe und anderer Geistlichen und ließ davon eine große Menge verfertigen."

Zur Zeit unserer letzten Reise in England, im Jahre 1842, hatte Herr Pugin 14 Kirchen vollendet; er war noch bei der Beendigung von 16 oder 18 beschäftigt, und schickte sich an, die Fundamente zu neuen kirchlichen Bauten zu legen. Er hat acht Klöster gebaut, die Schulen der Brüder zu Schetchley und zu Birmingham, und den bischöflichen Palast zu Birmingham, so wie die Abtei der Benedictiner zu Downside.

Alle diese Gebäude sind im wahren christlichen Style aufgeführt, und in den Einzelnheiten mehr oder weniger reich; mehrere haben bemalte und vergoldete Mauern und Decken. Die Altäre, die Taufbehälter und vor Allem die Lettner, welche das Chor abschneiden, und das große Cruzifix, so wie die Bilder der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes tragen, sind alle in demselben Style.

Während die Armen unter den Katholiken, zum größern Theil Neubekehrte, schwere Kosten sich auflegen, um die Kosten für Kirchen und Kapellen zu erschwingen, mit welchen sich das Land bedeckt, gibt der hohe Adel gleichfalls Beispiele seines Eifers und zeigt, daß er den Gebrauch begreift, den die Reichen der Erde von ihrem Glücke zu machen haben.

Wir sehen Männer von hohem Range und ausgezeichneten Tugenden an der Spitze aller Subscriptionen stehen, die im Interesse der Religion gemacht werden. Hiemit nicht zufrieden, wollen sie sich auch beeifern, jeder besonders, ihr Vaterland mit Bauwerken, des Gottes, den sie anbeten, würdig, zu bereichern. So sind unter den zuletzt errichteten oder noch im Bau befindlichen Kirchen eine große Zahl auf Kosten Adeliger und reicher Gutsbesitzer gebaut. Wir halten es für unsere Pflicht, der religiösen Welt die Namen dieser Kinder des Katholicismus zur Anerkennung bekannt zu machen.

Die Kapellen von Worksop und Clossop sind gebaut durch den Herzog von Norfolk; diejenigen von Alton und Cheadle durch den Grafen Shrewsbury; die von Cossey durch den Lord Stafford; die von Brentwood durch den Lord Petre; die von Everingham durch Hrn. Marwell; die von Walley durch Hrn. Petre; die von Scarisbrick-Hall durch Hrn. Scarisbrick; die von Rainhill durch Hrn. Bretherton; die von Skipton durch Hrn. Tempest; die von St. Johns-Wood (London) durch die Fräulein Galini; die von Bermondsey (London) durch die Freifrau von Montesquieu; die von Weybridge durch Hrn. Taylor; die von Gottes Gnade, die von Whitwick

und die vom Berg St. Bernard durch Hrn. Philipps; die von Martinscroft durch Hrn. Statham; die von Osbaldestone durch Hrn. Haetley; die von Poole durch Hrn. Doughty; die von Dover durch Hrn. Robinson; die von Brough durch Hrn. Lawson; die von Tiral durch Sir C. Constable; die von Grantham durch den ehrwürdigen Hrn. Tempest; die vom Schloß von Eden durch den ehrwürdigen Hrn. Slater; die von Newport durch Hrn. Jones.

In Schottland ward das Colleg von Blairs bei Aberdeen, ein herrlicher Bau, durch die Freigebigkeit von John Menziers, Ritter von Pitfodeh, errichtet.

Dieser Eifer, der mit Macht kirchliche Gebäude zu gründen strebt, erstreckt sich auch auf Seminare und andere Anstalten. Beinahe alle katholische Seminare sind entweder neu gebaut, nach einem Maßstab der Großartigkeit, womit andere katholische Länder sich nicht vergleichen können, oder erhalten in diesem Augenblick im Innern und Aeußern große Veränderungen.

Die herrliche Anstalt von Stonyhurst, ein Colleg der Jesuiten, ward seit wenigen Jahren mit einem Hause und großer schöner Kirche vergrößert; neue Anbauten sind der Bibliothek hinzugefügt und ebenso ist eine vortreffliche Sternwarte dort errichtet. Das Haus der Benedictiner zu Downside wird bald und zwar, Dank der geschickten Leitung des Herrn Pugin, im wahren klösterlichen Style vollendet sein; demselben verdankt man auch das Kloster der barmherzigen Schwestern zu Bermondsey. Zu Manchester wird ein neues Kloster von der Anfopferung durch Privat-Wohlthätigkeit erbaut. Princethorp in Warwickshire, Mount-Parilion in Staffordshire, Garmel-House in Durham, St. Marguerite in Edinburgh sind entweder neu errichtete oder eben vollendete Klöster. Preston besitzt schon und Birmingham will so eben ein Haus für fromme Frauen stiften, welche sich der Sorge für die Kranken oder der Erziehung der Armen weihen. Auch zu Hastings ward eine andere Anstalt dieser Art gegründet.

Der Papst ermunterte zu diesen großartigen Opfern, er ließ dem Herrn Hardmann, einem der reichsten und eifrigsten Katholiken von Birmingham, ein prächtiges Cruzifix zusenden, nebst einem Breve zur Bewilligung von Abläßen, zum anerkennenden Zeugniß des heiligen Vaters für die Liebeswerke und die Freigebigkeit, welche den Namen dieses Christen so hoch in der Achtung der englischen Katholiken stellen. Als wir von der herr-

lichen Kathedrale von Birmingham sprachen, hätten wir bemerken sollen, daß Herr Hardmann mehr als 50,000 Francs zu ihrem Baue beitrug. Auch verdanken ihm die Katholiken dieser Stadt das in der Nähe derselben erbaute Kloster, wovon Herr Hardmann großmüthiger Weise sämmtliche Kosten trug. In dieser Zufluchtsstätte des Gebets hat sich eine seiner Töchter, Erbin der väterlichen Tugenden, unlängst Gott geweiht. Der heilige Vater, nachdem er Herrn Hardmann ein Unterpfand seiner Sorgfalt gegeben, wollte auch den Künstler belohnen und ermuthigen, welcher in England die kirchliche Goldarbeiterkunst des Mittelalters wiederherstellt, während Herr Pugin ihm seine majestätischen Kirchen und seine Klöster gibt. Herr Hardmann ist gleichfalls Kunstverständiger. Mit Hülfe eines seiner würdigen Sohnes leitet er eine Werkstätte, aus welcher alle Gegenstände von Bronce, Kupfer, Gold und Silber hervorgehen, die dazu dienen, in England die Pracht des katholischen Cults zu erheben. Herrn Pugin's inniger Freund, bemüht sich Herr Hardmann mit ihm, der kirchlichen Wiedergeburt Englands durch Erneuerung der christlichen Kunst aufzuhelfen. Keine Kirche, keine Kapelle, kein Kloster ersteht, kein gutes Werk geschieht, wo nicht der reiche Goldschmied von Birmingham seinen Theil zu den Kosten mit beiträgt. Alle, welche die katholischen Bauten Englands sahen, seine Collegien und seine Klöster, wissen überdies, daß die großartigen Handlungen, welche den Namen des Herrn Hardmann segnen lassen, ihn nicht hindern, den Blicken der Oeffentlichkeit zahlreiche und ansehnliche Privatschenkungen zu entziehen.

Das dem Herrn Hardmann Seitens des obersten Bischofs übersendete Cruzifix war, wie gesagt, von einem Breve begleitet, welches die, diesem wohlthätigen Manne und seiner Familie bewilligten geistlichen Privilegien authentisch bestätigt. Dieses Actenstück lautet folgendermaßen:

„Der Unterzeichnete, Secretär des heiligen Raths für die Verbreitung des christlichen Glaubens, nahm in einer Audienz, die ihm am 28. August bewilligt worden, Gelegenheit, Sr. Heiligkeit Gregor XVI. die zahlreichen und großartigen Schenkungen auseinanderzusetzen, womit Herr Hardmann die katholische Kirche im District des Centrums von England bereicherte; Unser heiliger Vater hat darauf ihm, seinen Verwandten und Familiengliedern einen vollständigen Ablaß in der Todesstunde ertheilt, der durch andächtige Anrufung des hochheiligen Namens Jesu,

auch blos in Gedanken, wenn dies durch Sprache nicht mehr möglich ist, gewonnen wird.

„Außerdem ist Herrn Hardmann jedesmal ein vollständiger Ablaß bewilligt, wenn er fromm und andächtig die Sacramente der Buße und des Abendmahls empfängt.

„Se. Heiligkeit bestimmt überdies, daß dieses Document, wodurch er Herrn Hardmann dieses Privilegium zugesagt, zum öffentlichen Zeugniß wohlwollender Dankbarkeit des heiligen Stuhles für eine so ausgezeichnet verdiente Person, nach England gesandt werde.

„Gegeben zu Rom im Officium der heiligen Congregation der Propaganda."

Damit sich der Leser eine bestimmte Vorstellung von dem Fortschritte des Katholicismus in den acht Bezirken Englands machen könne, wollen wir die Thatsachen jetzt auf Zahlen zurückführen.

1. Der District von London zählte im Jahre 1843: 135 Priester, 84 Kirchen und Kapellen, 1 katholisches Colleg, 10 Klöster, 56 fromme Schulen, ohne der Sonntagsschulen zu gedenken.

2. Der District des Centrums zählt jetzt, wo wir dies schreiben: 121 Priester, 106 Kirchen und Kapellen, 2 Collegien, 3 Klöster, 6 Convente, 9 fromme Stiftungen.

3. In dem westlichen District besitzen wir: 63 Priester, 41 Kirchen und Kapellen, 3 Collegien, 4 Convente.

4. In dem östlichen Districte befinden sich: 33 Priester, 34 Kapellen.

5. Der District von Lancashire zählt: 158 Priester, 109 Kirchen und Kapellen, 1 Colleg, 1 Convent.

6. Der District von Yorkshire besitzt 264 Priester, 58 Kirchen und Kapellen, 1 Colleg, 2 Convente.

7. Im nördlichen District sind 54 Priester, 47 Kirchen und Kapellen, 1 Colleg, 1 Convent.

8. Der District von Wales beschließt nur 20 Kirchen und Kapellen, die von 20 Missionären versehen werden.

Zählt man diese Zahlen zusammen, so ergeben sich für ganz England 648 Missionäre, 499 Kirchen und Kapellen, 9 Collegien, 27 Klöster und Convente, ohne die freiwilligen Schulen und sonstige fromme Anstalten hinzuzurechnen.

Eben diese frommen Anstalten entstehen so vielfach, als es Unglückliche zu trösten und gute Werke zu erfüllen gibt, in allen Städten, durch die Hülfe und den Eifer der Missionäre.

Die Bewohner dieses Landes, Gegenstand besonderer höherer Begnadigung, beschäftigen sich nicht allein mit dem unmittelbaren Zweck, den Katholicismus zu verbreiten, sondern sie verschmähen es auch nicht, wenn es die Ehre Gottes gilt, sich neue Opfer, neue Lasten und neue Verpflichtungen aufzulegen. Um nur von einer einzigen dieser Gesellschaften zu sprechen, so besteht zu London unter dem Namen der Gesellschaft der katholischen Frauen (the Society of catholic ladies) eine Gesellschaft für den besondern Zweck, den Bedarf armer Kapellen zu besorgen. Dieser so bescheidene Gegenstand hat indeß das lebhafteste Interesse der hochgestellten Personen erregt, die in ihrer zarten Frömmigkeit, überzeugt, daß nichts klein ist, wenn die Mühe auf einen edlen Zweck verwandt wird, sich in die Reihen der Gesellschaft begierig aufnehmen ließen. Die Marquise von Wellesley, die Herzogin von Leeds, die Gräfin Stafford sind Mitglieder der Gesellschaft. Der Zweck, welchen ihre Mitglieder sich vorgesetzt haben, ist: 1. Die ärmsten Kapellen von Großbritannien und Irland mit Altarwäsche, priesterlichen Paramenten und andern für die Feier des Cultus nöthigen Gegenständen zu versehen. Man bewirkt dies durch Geldsendungen oder Gaben der Gegenstände selbst. 2. Den geistigen Fortschritt ihrer Mitglieder zu fördern. Was diesen zweiten Gegenstand betrifft, so ist es tröstlich zu betrachten, wie die zu diesem Zweck für die Mitglieder bestimmten Mittel in der kurzen, seit der Bildung der Gesellschaft verlaufenen Zeit die genügendsten Resultate hervorgebracht haben.

Zweck und Regel der Gesellschaft wurden der Prüfung des Bischofs von London unterworfen, der sie sehr gerne bestätigte.

Trotz der Vermehrung der Zahl der Katholiken ist es übrigens noch weit entfernt, daß in vielen Provinzen die Mittel nur für die äußersten Bedürfnisse genügen. In den meisten Ortschaften gehören die Gläubigen beinahe sämmtlich zu den arbeitenden Klassen; sie müssen den schweren und empörenden Abgaben genügen, welche der anglikanische Klerus ihnen auflegt; oft haben sie eine zahlreiche Familie; endlich müssen sie sich abbrechen, um den Hirten zu erhalten, welcher die ersten Schritte ihrer Kinder in die Pfade des Herrn leitet, den Priester, dessen Anblick ihr Elend sie vergessen macht, und der durch seine Gegenwart und einige Worte des Trostes ihre Leiden mindert, oder sie wenigstens ertragen hilft. Diese großartigen Seelen würden das Haus des Herrn mit Pracht oder wenigstens bescheiden schmücken können, hätten sie nur dem Allerhöchsten mehr als ein reines und liebendes Herz zu bieten.

Die Londoner Gesellschaft kommt unter diesen Umständen ihren Wünschen entgegen.

Unter den 648 Missionären, welche England das Evangelium predigen, sind diejenigen begriffen, welche den Congregationen und religiösen Orden, die den Weltklerus unterstützen, angehören. Unter diesen treten besonders die Passionisten und die Brüder der Liebe hervor. Diese beiden Orden scheinen bestimmt, eine große Rolle in der Geschichte des Katholicismus Englands zu spielen. Die Passionisten wurden vor ungefähr 50 Jahren durch den ehrwürdigen Diener Gottes, Paul vom Kreuze, gestiftet. Dieser heilige Mann betete während 30 Jahren für die Bekehrung Englands. Er that es alle Tage. Bei der Errichtung seines Ordens schrieb er durch eine seiner Regeln vor, daß alle seine Religiosen für die Bekehrung der nordischen Nationen beteten, die unglücklicher Weise im 16. Jahrhundert sich von der katholischen Einheit trennten, vor Allem für England.

Es wird erzählt, daß, als Paul vom Kreuz in einem seiner Klöster seine geistlichen Uebungen hielt, in dem Augenblick, wo er zum Altare aufstieg, um das anbetungswürdige Opfer der Eucharistie darzubringen, seine Jünger plötzlich ein übernatürliches Licht, welches sein Gesicht erleuchtete, bemerkten; der heilige Mann vergoß Thränenströme und gerieth in dem Augenblick der Communion in Extase. Nachdem die Messe geendigt und er seine Danksagung gemacht, fragten ihn die Schüler, die diese außerordentlichen Dinge bemerkt, welche Gnaden er vom Herrn empfangen habe. Der ehrwürdige Pater Paul antwortete ihnen: O meine Kinder, ich habe diesen Morgen so herrliche Dinge in England gesehen! Ja, ja, so herrliche Dinge, meine Kinder, habe ich in England gesehen! Und nachdem er diese Worte gesprochen, verfiel er zum zweitenmal in Extase.

Die ganze Welt weiß, wie damals der Katholicismus in der blutigsten Weise verfolgt ward. Eine Messe gelesen zu haben, verpönte das Gesetz gegen den Priester mit Todesstrafe.

Dessenungeachtet haben sich heutzutage die Söhne des ehrwürdigen Vaters Paul vom Kreuz in diesem Lande niedergelassen. Ihr Haus ward im Jahre 1842 zu Aston-Hall in der Grafschaft Stafford gegründet. Die Religiosen dieses Ordens sind mit einem ganz schwarzen klösterlichen Anzuge bekleidet, mit bloßen Füßen, um den Gürtel den Rosenkranz und ein weißes Herz auf der Brust, mit den Worten: „Jesu Christi passio." Der Obere ist ein Italiener, in der Nähe von Rom gebürtig und nennt sich

Pater Dominicus von der Mutter Gottes. Er ist ein sehr heiliger Mann, der lange Zeit zu Rom im Kloster des heiligen Johannes und des heiligen Paulus lebte. Wahrlich, es liegt etwas Bedeutendes in der Erfüllung dieser Weissagung und dieser jungen Colonie von Heiligen. Welche Bescheidenheit in ihren Blicken! welche Sammlung! welcher Geist des Gebets! welche Demuth! Alles um sie her athmet den Himmel, Alles erinnert an die alten Zeiten der ersten Kirche, Alles sprühet den Geist der Heiligen und der Martyrer. Diese guten Mönche singen Tag und Nacht das Lob Gottes. Sie widmen sich der Predigt des Wortes Gottes. Seit dem Sommer 1842 gründete der gute Vater Dominicus zwei Meilen von seinem Kloster in der Stadt Stone eine neue Mission und hat schon 70 Protestanten bekehrt.

Der Orden der Brüder von der Liebe ward durch den ehrwürdigen Abbate Rosmini, früherhin Graf Rosmini, gegründet. Der Abbate Rosmini, durch den gegenwärtigen Papst zum General seines Ordens ernannt, ist in Europa schon durch seine gelehrten Schriften bekannt. Vor ungefähr sechs Jahren kamen einige Mitglieder seines Institutes nach England. Nach ihrer Ankunft übernahmen sie eine Mission in dem Colleg des katholischen Bischofs des Westdistricts. Seitdem haben sie sich in der Diözese des Centrums niedergelassen. Drei Professoren vom Colleg der heiligen Maria (Oscott) sind Mitglieder des Ordens; drei andere Priester, drei Laienbrüder, sind zu Loughboro bestellt, wo sie zwei andern Missionen vorstehen, derjenigen von Barrow und von Sheapeshed. Im Dienste dieser Missionen haben sie einen außergewöhnlichen Eifer gezeigt. Der Abbate Gentili, Oberer des Hauses von Loughboro, ist von Rom gebürtig, aus einer ausgezeichneten Familie der Hauptstadt der christlichen Welt; indeß hat er sein Vaterland und seine Verhältnisse verlassen, um sich dem Werke der Bekehrung Englands zu widmen. Er ist ein durchaus apostolischer Mann, und hat schon einen reichlichen Beweis der Segnungen des Herrn empfangen; in drei Jahren bekehrte er eine beträchtliche Anzahl Protestanten. Diese Bekehrungen fanden in den Dörfern Belton, Osgathorpe und Sheapeshed statt. Im Jahre 1843 bekehrte er in letzterm Orte 75 Protestanten und in Loughboro 61. Bei seinen apostolischen Arbeiten dient ihm der Abbate Rivolfi als eifriger Mitarbeiter; er theilt seine Mühen und erntet mit ihm die Früchte. Die Brüder der Liebe widmen sich auch der Erziehung armer Kinder. Schon besitzen sie zwei Schulen, eine zu Loughboro, die

andere zu Sheapeshed; hier erziehen sie in einer bewundernswürdigen Weise mehrere hundert Kinder. Sie waren die Ersten, welche durch ganz England ihr geistliches Kleid trugen, sowohl außerhalb als im Hause; überall jedoch begegnen sie auf der Reise der größten Achtung.

Schon haben sie ein Convent von Frauen ihres Ordens zu Loughboro gegründet. Die fromme Baronin von Arundell, Schwester des letzten Herzogs von Buckingham und Tochter jenes Herzogs von Buckingham, der sich gegen die königliche Familie von Frankreich während ihres ersten Exils in England durch seine Gastfreiheit auszeichnete, trug durch beträchtliche Summen zu den Kosten dieser Anstalt bei. Diese Religiosen haben noch ein anderes Werk unter den Händen, nämlich die Gründung eines Collegs und eines Noviziats ihres Ordens zu Sileby, nahe bei Loughboro. Sie verdanken der frommen Freigebigkeit des Grafen Mellerio, der zu Mailand in Italien wohnt, daß sie dieses Werk beginnen können. Um es indeß vollenden zu können, werden sie auf die Almosen der Gläubigen Anspruch machen müssen. Dieses Colleg mit einer schönen Kirche wird im reinen Style des 13. Jahrhunderts erbaut. Der Pater Provincial dieses Ordens ist der Abbate Pagani, ein Priester aus der Diözese von Novara, im nördlichen Italien, wo er Superior des Seminars war; er ist ein tiefer Theologe. Dieser fromme und gebildete Priester (Verfasser mehrerer vortrefflicher italienischer Werke) gab sein Vaterland auf, um sich der Sache der religiösen Wiederherstellung Englands zu weihen.

Die wunderbaren Ereignisse, die sich seit 1829 erfüllten, lassen erfreuliche Hoffnungen in uns aufkeimen. Der Himmel warf Blicke der Barmherzigkeit auf dasjenige Land, welches vom Blute des heil. Thomas getränkt war, als er unsern Brüdern gestattete, ihre kirchlichen Freiheiten zu erlangen. Mit Hülfe dieser Freiheiten geschieht es, daß die englischen Katholiken die Wege des Herrn bereiten. Die großen Mittelpunkte der Bewegung, London und Birmingham, öffnen die Augen dem Lichte. Möchte ihr wohlthätiger Einfluß sich bald bis zu den letzten Grenzen des Königreichs verbreiten, bis der Tag kommt, wo dieses Volk mit seiner schöpferischen Kraft zum Colonisiren und seinem Handel den Keim des wahren Glaubens bis zu den äußersten Enden der Welt tragen wird. Dieses Vorgefühl werden diejenigen nicht als einen Traum der Einbildungskraft betrachten, welche den unternehmenden und ausdauernden Charakter des englischen Volkes kennen. Das heu-

tige England verspricht dem Katholicismus Erwerbungen, welche dieses Volk seit drei Jahrhunderten nicht verwirklichen konnte. Niemand wird hieran einen Augenblick zweifeln, der England kennt, und der ehrenwerthe Herr Georg Spencer drückte diesen Gedanken mit höchst lebendiger Ueberzeugung aus, wenn er bei der Rechenschaft, die er den Katholiken Großbritanniens über seine Reise auf dem Continent gab, seine Rede mit diesen merkwürdigen Worten schloß: „Obgleich unser protestantisches England von tausend feindlichen Secten zerrissen ist, so besitzt es doch einen solchen Bekehrungseifer, daß es jährlich zur Verbreitung seiner Bekenntnisse eine Summe von nicht weniger als fünf und zwanzig Millionen Franken aufopfert; wenn aber England sich ein solches Opfer für ein Phantom, für einen Schatten religiösen Glaubens auferlegt, was wird es nicht für den katholischen Gottesdienst thun, diesen Vorgeschmack der ewigen Wahrheit?“

Viertes Kapitel.

Inhalt.

Katholische Propaganda. — Institut von Großbritannien. — Geschichte seiner Bildung. — Seine Entfaltung, seine Wirkung auf England und alle englische Besitzungen. — Der Papst erkennt dasselbe an und ermuntert es. — Breve Sr. Heiligkeit Gregor XVI. an Lord Shrewsbury. — Die Journale, katholischen Zeitschriften und Blätter. — Politischer Einfluß der Katholiken auf das Parlament des Landes. — Erste Wirkung der erneuernden Kraft des Katholicismus auf die Massen. — Plan, einen englischen Gesandten an den römischen Hof zu schicken und mit dem heiligen Stuhl die diplomatischen Beziehungen zu erneuern.

Die englischen Katholiken, einmal der Stellung Meister, die wir sie erringen sahen, mußten auf Mittel denken, um den unaufhörlichen Angriffen ihrer eifersüchtigen Gegner, die vor Nichts sich scheuten, ihnen zu schaden, zu begegnen. Ihre erste Sorge war daher die Bildung einer Genossenschaft, die Wahrheiten des katholischen Glaubens zu verbreiten, sie gegen die Verläumdung der Irrgläubigen zu vertheidigen, vorzüglich aber zur Beschützung der Armen, welche bei der Ausübung ihrer Religion von protestantischen Herren, oder dem Katholicismus feindseligen Obern eingeschüchtert werden könnten. Man sieht, daß der Zweck dieser Gesellschaft zu den schwierigsten und bedenklichsten gehörte; dies war indeß ein Grund mehr, um ihre Gründung zu beschleunigen. Wir geben in wenigen Worten die Geschichte des Institutes von Großbritannien, dem diese bedeutende Mission anvertraut ward.

Einige Jahre vor 1837 bestand zu London eine Gesellschaft, unter dem Namen der Metropolitan catholic tract society bekannt, deren Gegenstand war, wie ihr Name anzeigt, Tractate in Umlauf zu setzen zum Verständniß und zur Vertheidigung des katholischen Glaubens.

Diese Gesellschaft verdankte ihren Ursprung dem verstorbenen William Eusebius Andrews, der von einigen eifrigen Freunden unterstützt ward; auch leistete dieselbe ohne allen Zweifel durch die Veröffentlichung einer beträchtlichen Anzahl von Brochuren viel Gutes; indeß, nicht durch die geistlichen Autoritäten anerkannt, ward es zweifelhaft, ob sie würde länger bestehen können. Bei dieser Lage der Dinge baten einige ihrer Mitglieder einen würdigen Geistlichen um seinen Rath, wie die Gesellschaft von dem Ruin, der sie bedrohte, gerettet werden könne. Dieser ehrenwerthe Priester ging eifrig in die Ansichten des Comités ein, und vermittelte eine Versammlung der Gesellschaft, um ihren gegenwärtigen Zustand und ihre Hoffnungen in Betracht zu ziehen. Der Hochwürdige Doctor Cox, jetzt Präsident des Collegs von St. Edmond, willigte ein sich in die Versammlung zu begeben. Dieser Letzte und Herr Sisk baten Herrn Smith, gegenwärtig Secretär des katholischen Instituts, um Beistand bei ihren Berathschlagungen.

Diese Herren beriefen ein Meeting, das am 13. Dezember 1837 stattfand, worin man nach vielfachen Discussionen ein Comité zu bilden beschloß, um die Gesellschaft nach neuen Grundlagen zu formen. Es wurden, um einstweilen die Aemter zu versehen, Mitglieder bezeichnet und Herr Smith eingeladen, die Geschäfte des Secretärs zu versehen.

Da bei dem Entwurf der Organisation sich bedeutende Fragen erhoben, so glaubten die obenerwähnten Mitglieder es sei zweckmäßig, den Clerus und mehrere einflußreiche Laien, die man dem Vorhaben geneigt glaubte, zur Berathung mit zuzuziehen. Man nahm indeß vor Eröffnung des Parlaments im Februar 1838 keine entschiedene Maßregeln. Eine vorläufige Versammlung ward mit Herrn O'Connell und dem ehrenwerthen Karl Langdale, Mitgliedern des Parlaments beschlossen, welcher sich mehrere andere einflußreiche Personen der katholischen Kirche anschlossen. In Folge dessen richtete der Secretär ein Umschreiben an die Geistlichkeit von London und dessen Umgegend, wie auch eine große Anzahl von Laien, um sie zu einem Meeting einzuladen, welches im Hotel Sablonière zur Wiederbegründung der Metropolitan catholic tract Society am 26. Februar 1838 abgehalten werden sollte. Herr Langdale ward zum Präsidenten der Versammlung ernannt, verschiedene durch den Secretär für die neue Begründung gemachten Vorschläge wurden einstimmig angenommen. Herr O'Connell indeß ging noch von weitern

Planen aus; nach einem belobten herrlichen Vortrage schlug er vor, ein Comité zu ernennen, um die geeignetsten Mittel in Erwägung zu ziehen, geistliche und katholische Laien Großbritanniens zur Bildung einer Schutzanstalt zu vereinen, welche die katholische Bevölkerung unterstützen und ermuthigen könne. Diesen Vorschlag nahm man einmüthig an, und bildete ein Comité von 19 Personen, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen, Beschlüsse zu stellen und darüber unmittelbar Bericht zu erstatten.

Die Mitglieder des Comités, sowie die übrigen Katholiken, welche sich für die Sache interessirten, vereinigten sich von Neuem den 1. März unter Vorsitz des Herrn Langdale im Hotel Sabloniere. In dieser Versammlung sagte Herr O'Connell, der im Namen des Comités das Wort nahm, daß ein von der Geistlichkeit und den katholischen Laien Großbritanniens zusammengesetztes Institut dahin zielen müsse, die Gewissensfreiheit der ärmern Klassen zu beschützen und für den größtmöglichsten Vortheil der Religion zu arbeiten. Einstimmig nahm man diese Motion an, sowie auch den gleichfalls durch Herrn O'Connell gemachten Vorschlag, eine ehrfurchtsvolle Mittheilung an die katholischen Prälaten zu machen, worin ihnen die obigen Beschlüsse bekannt gemacht und sie um ihren Rath und um ihre Mitwirkung gebeten würden. Man beauftragte Herrn Langdale, Herrn O'Connell, Herrn Picquot, Herrn Sisk und Herrn Quin jenes Schreiben an die Bischöfe zu entwerfen; dasselbe ward verfaßt und eine Abschrift von Herrn Langdale, in seiner Eigenschaft als Secretär unterzeichnet, an jeden der apostolischen Vicare von Großbritannien gesandt.

Der Bericht über die Presse geschah in einer Vereinigung des Comités am 6. April, unter Vorsitz des Grafen Shrewsbury.

Auf einem andern Meeting am 31. Mai, unter Vorsitz des edlen Grafen gehalten, sprach Herr O'Connell den Wunsch aus, ein zweites Comité zu gründen, welches den Plan zur Organisation des katholischen Instituts entwerfen sollte. Man vertagte sich bis zum 7. Juni nach der Vereinigung, wo man den Bericht dieses zweiten Comités vernehmen wollte.

Am 7. und 13. Juni vereinigten sich die Comités und beschlossen, daß das an die katholischen Bischöfe gerichtete Schreiben mit der darauf erhaltenen Antwort gedruckt und unter den Katholiken in Umlauf gesetzt werden sollte, denen auch der Organisationsplan mitzutheilen sei, um ihre Meinung kennen zu lernen,

mit der Bitte, die ihnen nöthig scheinenden Bemerkungen zu machen.

Im Monate Juli 1838 hielt man zwei Versammlungen, worin die folgenden Beschüsse gefaßt wurden:

1. Es wird für die nachfolgenden Zwecke ein katholisches, durch die apostolischen Vicare gebilligtes Institut gebildet.

2. Alle katholischen Prälaten von Großbritannien und den Colonien sind Mitglieder des Instituts, ohne zu irgend einem Beitrage verpflichtet zu sein, als den sie geben wollen.

3. Alle katholischen Priester, die in Großbritannien und den Colonien ihren Dienst ausüben, werden unter denselben Bedingungen Mitglieder sein.

4. Jeder katholische Laie, der wenigstens im Jahre sechs Schilling oder monatlich sechs Penny zahlt, wird eben so lange, als er diesen Beitrag entrichtet, Mitglied sein.

5. Der Gegenstand des Instituts ist allein die Auseinandersetzung der gegen die Religion vorgebrachten Verfälschungen und Verläumdungen, die Vertheidigung der wahren katholischen Lehren, die Verbreitung kurzer Tractate über alle für die ebenerwähnten Gegenstände nützlichen Kenntnisse, die Beschützung der armen Klassen und die Vertheidigung ihrer Gewissensfreiheit und religiösen Uebung.

6. Das Institut wird unter Leitung eines Präsidenten, eines Vicepräsidenten, eines Schatzmeisters, die nach den weiter folgenden Vorschriften erwählt werden, und endlich eines Comités stehen.

7. Der sehr ehrenwerthe Graf von Shrewsbury wird Präsident des Instituts sein.

8. und 9. Bestimmen die Ernennung zu den Aemtern, die Bildung des Comités ꝛc.

10. und 11. Setzen die Zeit der jährlichen Versammlung fest, die Art wie die Einnahme des Instituts für die bezeichneten Gegenstände zu verwenden.

12. Das Comité wird sich auch damit beschäftigen, bei jeder Gelegenheit den Fall kirchlicher Unterdrückung oder die Beeinträchtigung der Gewissensfreiheit armer, schutzloser Katholiken zu prüfen.

13. Das Comité ist ermächtigt noch andere Local-Comités zu bilden, und die Mitwirkung der Katholiken in den verschiedenen Theilen Großbritanniens und der Colonien anzusprechen.

14. 15. 16. und 17. Diese Artikel betreffen den Schatzmeister, den Secretär und bestimmen die Rechte der Mitglieder des Comités.

Man sieht, der Hauptzweck des Instituts ist in dem 5. Beschluß enthalten, daß dasselbe sich nämlich mit Zerstreuung der Lügen und Widerlegung der gegen die Religion verbreiteten Verleumdungen, mit der Vertheidigung der wahren katholischen Glaubenslehre, Verbreitung von Druckschriften über denselben Gegenstand und endlich mit dem Schutze der Gewissensfreiheit der Armen beschäftige, welche bis dahin durch ihre Armuth und ihre Furcht Opfer der Unduldsamkeit, ein stets ausgezeichneter Charakter des Protestantismus, geworden waren. Die in Umlauf gesetzten Brochüren, Druckschriften und Letters, die man zur Widerlegung der gegen die Kirche gerichteten Verleumdungen, oder zur Verständigung ihrer Lehren in Umlauf setzen wollte, sollen zuvor der Prüfung der geistlichen Behörden unterworfen sein.

Diese Druckschriften werden heutzutage, soweit als es die Einkünfte des Instituts zulassen, durch Vermittelung der Geistlichen oder der Mitglieder des Comités vertheilt.

Ein anderer Gegenstand des Instituts, in dem 5. Beschlusse enthalten, besteht darin, in die Hände der armen Katholiken zu den möglichst niedrigsten Preisen alle geeigneten Bücher zu geben, die ihre Frömmigkeit zu nähren und zu unterhalten vermögen, ja, wenn sie dieselben nicht kaufen können, sie ihnen umsonst zu verabreichen.

Noch ist ein Zweck des Instituts, den katholischen Soldaten und Seeleuten, den Katholiken in den Hospitälern und Gefängnissen volle und gänzliche Freiheit ihrer gottesdienstlichen Uebungen und die Wohlthat priesterlicher religiöser Unterweisung zu verschaffen. Es ist unnöthig die Namen der Beschützer, der Vice-Präsidenten und der Mitglieder des Comités des Instituts zu erwähnen, um das hohe Patronat zu zeigen, unter welchen es seinen Ursprung nahm. Es genügt, daß die apostolischen Vicare, die Priester von Großbritannien, der katholische Adel und alle einflußreichen Leute, welche zu dieser Körperschaft gehören, die thätigsten Mitglieder desselben sind.

Seit der Bildung dieser merkwürdigen Anstalt, haben sich seine Verzweigungen nach und nach von dem Mittelpunkt bis zu den äußersten Enden des Reiches ausgedehnt; überall gründeten sich Hülfscomités, welche durch den Antrieb, den sie vom Hauptcomité erhielten, mit Eifer arbeiteten. Der Zweck des Ge-

dankens, welcher diesem Institut den Ursprung gab, besteht daher darin, Alles, was Großbritannien an Katholiken besitzt, in ein Ganzes zu vereinen und hinreichende Summen zur Verfügung der Gesellschaft zu stellen, um durch ein leichtes Opfer jedes Einzelnen alle Ausgaben zu bestreiten. Man begreift, die Folgen eines solchen Unternehmens sind wahrhaft unberechenbar. Seitdem das Institut sich bildete, fing es an seine Thätigkeit auszuüben. Durch seine Vermittelung war es, daß die katholischen Arbeiter bei dem Parlamente um diejenige Gewissensfreiheit baten, welche die protestantischen Gewohnheiten so oft verletzten. In einer Vereinigung des Instituts ward beschlossen, folgende Adresse an die Kammern zu richten:

Gehorsame Bitte der in der Hauptstadt oder ihrer Umgegend befindlichen Katholiken an die Geehrte Kammer der Gemeinen des Parlaments von Großbritannien.

„Nach der Meinung der gehorsamen Bittsteller haben die Katholiken dieses Königreichs ein ganz gleiches, natürliches, moralisches und constitutionelles Recht, Gott nach ihrem Gewissen zu dienen, wie Sr. Majestät übrige Unterthanen. Sie verlieren dieses Recht nicht durch das zufällige und zeitliche Unglück, welches die armen Katholiken verpflichtet, in dem Gesetze für die Armen (the poor Law) Hülfe zu suchen, und deßhalb in den öffentlichen Werstätten Aufenthalt zu nehmen.“

„Die Bittsteller sind gleich allen übrigen Katholiken, unter einer Todsünde, unerläßlich verpflichtet, alle Sonn- und gebotenen Festtage die Messe zu hören.“

„Diese Festtage, die zur Anhörung einer Messe verpflichten, sind an der Zahl acht, nämlich: Die Beschneidung, 1. Januar; Anbetung der h. drei Könige, 6. Januar; Frohnleichnamsfest (corpus Christi); das Fest des h. Petrus und Paulus, 29. Juni; die Himmelfahrt der h. Jungfrau Maria den 15. August; Aller-Heiligen, 1. November; und Weihnachten, 25. Dezember.“

„Die Katholiken halten sich nicht allein im Gewissen für verpflichtet, an den Sonntagen und den gedachten Festtagen dem h. Opfer der Messe beizuwohnen, sondern sie glauben auch, durch andächtige Erfüllung dieser Pflicht große Tröstungen und andere geistliche Vortheile zu erhalten.“

„Die gegenwärtige Anordnung des Gesetzes läßt indeß für diejenigen Bewohner der Werkstätten, welche die katholische Religion bekennen, die Möglichkeit nicht zu, jene religiösen Pflichten zu erfüllen, obgleich ihnen dieselben in dem Zustande des

Elends, worin sie sich befinden, noch um Vieles werther sind. Für die Bewohner der Ateliers, die zur englischen Kirche gehören, ist gewöhnlich ein Kaplan für den Gottesdienst vorhanden, während diejenigen, welche die katholische Religion bekennen, dieser Gunst entbehren."

„Die Katholiken können Gewissenshalber an diesem Gottesdienst keinen Theil nehmen, und darum ist es nothwendig, daß die katholischen Einlieger der Ateliers die Erlaubniß erhalten, sich nach denjenigen Orten, die besonders für ihren Cult bestimmt sind, zu begeben."

„In Folge dessen bitten die Bittsteller gehorsamst, daß man in der gegenwärtig bei einer Hochzuverehrenden Kammer für das Amendement des Armengesetzes einzubringenden Bill, darauf rücksichtige, daß die in den öffentlichen Werkstätten befindlichen Katholiken die Erlaubniß erhalten, sich zu den ihren Werkstätten zunächst befindlichen Kapellen zu begeben, um dort am Sonntage und den gebotenen Festtagen die Messe zu hören."

„Stets werden die Bittsteller für sie beten."

Späterhin erhielt das Institut eine Parlamentsacte, welche die Katholiken der Begräbnißfeier nach englischem Ritus bei Beerdigung von Katholiken enthob, und den Priestern erlaubte, öffentlich das Officium für die Todten, nach den von der Kirche für das Leichenbegängniß verstorbener Katholiken bestimmten Vorschriften zu feiern.

Obgleich das Institut sich hauptsächlich damit beschäftigt, den Unterdrückungen der Katholiken in England zu begegnen, so verliert es doch auch, seiner Mission gemäß, die Verbreitung des Glaubens nicht aus den Augen. Nach einem Berichte seines Secretärs bestanden drei Jahre nach seiner Gründung correspondirende Comités oder Zweige der Gesellschaft, nicht allein in allen Theilen Englands, sondern auch in Schottland, in Gibraltar, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, zu Calcutta, in Australien, in Van Diemens Land, in Neuschottland, auf der Prinz Eduards Insel rc. In diesen verschiedenen Ländern zählte man nicht weniger als 1300 Verzweigungen der Gesellschaft. In Ober-Canada ist das Institut in Blüthe. Am Ende seines Berichtes verkündete der Secretär, daß nach den von Cardinal Acton nnd andern Personen erhaltenen Briefen, es keinen Zweifel leide, daß sehr bald Ablässe und geistliche Gnaden dem Institute durch den heiligen Stuhl bewilligt werden würden.

Im Jahre 1841 nahm das katholische Institut einen neuen

Aufschwung; O'Connell brachte einen Plan in Vorschlag, der die Einnahmen der Gesellschaft erhöhen sollte. Dieser Plan bestand darin, unter dem Namen von Theilnehmern Personen jeglichen Verhältnisses zuzulassen, welche zwei Sous für die Woche zu zahlen sich verpflichteten. Dieser einhellig angenommene Vorschlag öffnete den Eintritt in das Institut allen Katholiken Großbritanniens, und stellte noch beträchtlichere Einnahmen zu seiner Verfügung.

Herr Smith, General-Secretär der Association, benachrichtigte im Jahre 1842 die Katholiken, das das Comité des Instituts mit verschiedenen Mitgliedern des Cabinets in Unterhandlung getreten sei, und die Wirkung dieser Unterredung eine Veränderung verschiedener Clauseln des Gesetzes über die Werkhäuser zu Gunsten der Katholiken zur Folge gehabt habe. Ebenso soll auch ihre Lage in den Colonien, in den Gefängnissen und Hospitälern, in Folge dieser Besprechungen, nächstens wesentliche Verbesserungen erhalten.

Eine merkwürdige Thatsache ward durch den Secretär berichtet, daß nämlich nach einem ihm von Malta zugekommenen Briefe im Jahre 1842 fünfzig namentlich benannte Personen den katholischen Glauben angenommen haben, und dazu durch die Erkenntniß unserer Religion aus den von dem Institute veröffentlichten Tractaten (Tracts) geführt wurden. Rom war mit großem Interesse dem Aufschwung der Gesellschaft, dem Erfolge ihrer Anstrengungen gefolgt. Um derselben eine öffentliche Ermuthigung zu geben, richtete der oberste Bischof an den Lord Shrewsbury, ihren Präsidenten, das folgende Apostolische Breve.

Apostolischer Brief Seiner Heiligkeit Gregor XVI. an den Grafen von Shrewsbury, Präsidenten des katholischen Instituts von Großbritannien.

„Unserm geliebten Sohn dem Grafen ꝛc. Heil und Apostolischen Segen."

„Während Wir von Betrübniß der immer mehr wachsenden Leiden der Kirche Jesu Christi erfüllt sind, ist Uns eine Quelle dergestalt überfließenden Glückes geworden, daß sie nicht allein Unsern Schmerz gelindert, sondern Uns auch mit einer mehr als gewöhnlichen Freude erfüllte. Wir haben nämlich erfahren, daß durch Deine und durch die Sorgfalt anderer frommen Christen seit zwei Jahren das katholische Institut in Großbritannien gegründet worden, mit der besonderen Absicht, diejenigen, welche unserm göttlichen Glauben nachleben, zu beschützen, und die

Braut des unbefleckten Lammes durch Veröffentlichung christlicher Schriften vor den Verläumdungen der Abtrünnigen zu sichern. Du kannst leicht denken, geliebter Sohn, wie diese Absicht, die zum höchsten Vortheil der englischen Nation gereicht, Unsere Freude erregt, die Wir, nach dem Willen des Allmächtigen, zum Erben des Namens und des Sitzes jenes Gregors des Großen bestellt sind, welcher zuerst Großbritannien mit der Fackel des katholischen Glaubens erleuchtete, als es noch von den Finsternissen des Götzenthums umhüllt war. Wir fassen zu der süßen Hoffnung Muth, daß das Licht des Glaubens von Neuem über diesem Volke, wie vormals strahlen wird. Wir verlangen nichts sehnlicher, als mit väterlicher Zuneigung die englische Nation, mit so vielen vortrefflichen Eigenschaften geschmückt, in unsere Arme aufzunehmen, und von Neuem in dem Schafstall Christi diese so lange verlorene Heerde zu empfangen. Deßhalb, geliebter Sohn, können Wir Uns nicht enthalten, Dich und alle Mitglieder der frommen Gesellschaft, welcher Du vorstehst, aufs innigste zu ermahnen, dem Vater der Barmherzigkeiten mit Uns Euer Gebet darzubringen, damit er die Finsterniß zu zerstreuen sich würdige, welche noch den Geist einer großen Zahl verblendet, sie unglücklicher Weise im Irrthume erhaltend, und daß er endlich in seiner Gnade sich herablasse, diese Kinder der Kirche in den Schoß ihrer Mutter zurückzuführen, welche sie verlassen haben. Zugleich ertheilen Wir Dir und allen Deinen Landsleuten, welche in irgend einer Weise dem katholischen Institut angehören, in zärtlicher Zuneigung Unsern Apostolischen Segen."

Gegeben zu St. Peter den 19. Tag des Februars 1840, im zehnten Jahre Unseres Pontifikats.

Gregor P. P. XVI.

Indem der Graf von Shrewsbury dem Secretär des Instituts diesen gedachten Brief zusandte, fügte er die Worte bei: „Ich hoffe, daß dessen Veröffentlichung nicht allein zur Mehrung des Eifers der gegenwärtigen Mitglieder des Institutes beitragen, sondern auch andere Personen, welche bis jetzt sich von der Gesellschaft entfernt hielten, aneifern wird mit uns sich zu verbinden. Denn allein durch Einigung unserer Kräfte können wir etwas Großes bewirken. Die Erfolge, die unsere Arbeiten schon erhielten, sind wie ich hoffe eine Bürgschaft für das, was wir in Zukunft thun werden."

Jedes Jahr hielt das Institut eine feierliche Sitzung, welcher die vornehmsten Katholiken, Lord Shrewsbury, Lord

Clifford, Lord Stourton, Lord Camoys, Lord Lovat, Daniel und John O'Connell, Mr. Langdale, die apostolischen Vicare und ein Theil des Clerus gewöhnlich beiwohnen. In der Sitzung von 1842 benachrichtigte uns der Secretär, daß das Institut jährlich 162,000 religiöse Tractate in den verschiedenen Theilen der Welt vertheilt habe.

Der Leser sah den thätigen Antheil, den Herr O'Connell an der Gründung des katholischen Instituts genommen hat. Auch wird es ihm nicht auffallen zu vernehmen, wie in der jährlichen feierlichen Versammlung der Gesellschaft beinahe alle Ehrenbezeugungen dem glorwürdigen Agitator Irlands galten. Diejenigen, welche die Geschichte des Instituts schreiben, mögen die Begeisterung, die seine Gegenwart hervorbringt, schildern; sie mögen die lebendigen Sympathien beschreiben, welche seine Beredsamkeit erweckt, wenn er von den Pflichten und Hoffnungen der Katholiken spricht. Man muß leider bekennen, daß die katholische Aristokratie von England für O'Connell weder die hohe Achtung noch die ihm schuldige Dankbarkeit hegt, wenn sie in ihrem Innern die großen Dienste erwäge, welche O'Connell gegenüber ihrem Kaltsinne ihr geleistet hat. Das alleinige Unrecht des Helden der katholischen Emancipation ist, sich niemals um das mindere oder größere Verdienst derjenigen gekümmert zu haben, denen das Gute, das er beabsichtigte, zu Nutzen kam. O'Connell stellte stets die Interessen der Religion und der Menschheit über kleinliche und persönliche Vorurtheile. Mit Recht könnte er gewissen Herren vom Adel in England sagen: „Wenn Ihr Euch der Rechte, die ich Euch erwarb, unwürdig zeiget, so fällt die Schande davon auf Euch zurück!" Fügen wir indeß hinzu, daß O'Connell für die aristokratische Vernachlässigung hinlänglich durch die Achtung und die Liebe der andern Klassen der katholischen Gesellschaft, welche ihn zu begreifen und zu lieben verstehen, entschädigt ist.

Die englischen Katholiken verloren die Mittel des Einflusses nicht aus den Augen, die ihnen die Presse gewähren konnte; indeß mit Bedauern bemerken wir, daß die gemachten Versuche für Schaffung periodischer und täglicher Organe des Gedankens und der katholischen Gesinnung in der protestantischen Atmosphäre Englands, wenn nicht gänzlich mißglückt, doch nur in sehr geringem Grade Fortgang gehabt haben. Einige zehn Jahre vor der Emancipation kannte man zu London nur eine einzige katholische Zeitschrift, ausschließlich für theologische Controversen be-

stimmt. Dieses Werk, welches in Octav-Format, unter dem Titel Catolic intelligencer erschien, ward vorzüglich durch Herrn Milner, Apostolischen Vicar des Centraldistricts vor dem Dr. Walsh gehalten. Dasselbe Blatt leistete in jener Zeit der Religion ausgezeichnete Dienste; es sollte zur Abweisung des Irrthums und besonders zur Erleuchtung und Bekehrung der Geister und Herzen wirken. Je nachdem neue Journale entstanden, verlor der Catolic intelligencer seine erste Wichtigkeit. Dessenungeachtet hört er nicht auf, wöchentlich Sonnabends zu erscheinen. Die Geringfügigkeit seines Preises (4 Sous) für die Lieferung, macht ihn für die ärmste Klasse preiswürdig. Man bedient sich seiner, um die Wahrheit den armen Arbeitern zugänglich zu machen, die in seiner Lectüre ihre Unterstützung suchen. Jede Lieferung gibt die kirchlichen Neuigkeiten der Woche für England und das Ausland, und enthält verschiedene Artikel über Religion, Geschichte, Kunst oder Wissenschaft. Sein früherer Titel ist heutzutage in den folgenden umgewandelt, The London and Dublin orthodox journal of useful Knowledge (Orthodoxes Journal von London und Dublin für nützliche Kenntnisse). Irren wir uns nicht, so fand diese Aenderung in Folge einer sehr lebhaften Polemik statt, worin die Rechtgläubigkeit des Catolic intelligencer angegriffen ward. Nachdem die geistliche Behörde sich zu Gunsten des Journals ausgesprochen, nahm es den Titel des Orthodoxen an.

Im Jahre 1836 begriffen die Katholiken die Nothwendigkeit, sich ein Organ zu schaffen, das einige Wichtigkeit erlangen könne. Um diesem Wunsche zu genügen, erschien zu London die Dubliner Revue (Dublin Review). Der Dr. Wiseman, Herr O'Connell und andere eifrige Katholiken legten sich für diesen Zweck großartige Opfer auf. Die Dubliner Revue ist ein viermal des Jahres erscheinendes Blatt, bei welchem die ausgezeichnetsten katholischen Schriftsteller als Mitarbeiter beschäftigt sind. Diese Arten von Revuen liefern alle drei Monate ihren Abonnenten einen Octav-Band. Solche Weise der Veröffentlichung übt in England den größten Einfluß aus, und während dem, daß die Schriftsteller der Tages-, der Wochen- und Monats-Presse nur eine sehr geringe Theilnahme finden, unterlassen die bedeutendsten Männer aus den politischen Kreisen nicht, die Früchte ihrer Arbeit den vierteljährigen Revuen anzuvertrauen. Die Dubliner Revue erschien unter einem Patronat, das seinen Erfolg sichern mußte. Es fesselte seit seiner Erscheinung die besondere

Aufmerksamkeit der Protestanten. In wissenschaftlicher Hinsicht steht dieses Werk keiner andern öffentlichen Schrift in England nach. In den theologischen Streitigkeiten, welche England beschäftigen, fand es eine schöne Mission vor, und es hat sich mit seltenem Talent dieser kitzlichen Aufgabe unterzogen. Der gelehrte Dr. Wiseman behandelt den größten Theil der religiösen Fragen, und den Namen des Verfassers dieser theologischen Artikel nennen, heißt zugleich ihren Werth bezeichnen; die Revue beschäftigt sich nur selten mit rein politischen Controversen. Nach der Religion nimmt die Geschichte, die höhere wissenschaftliche Kritik, die Biographie die hauptsächlichsten seiner Abhandlungen ein. Die Fragen, welche aus der ungesetzlichen Lage Englands hervorgehen, werden dort mit unbestrittenem Uebergewicht abgehandelt.

Eine öffentliche Schrift, weniger tief als die Dubliner Revue und gehaltener als das Orthodox-Journal, erschien im Jahre 1837 unter dem Namen Catolic Magazine. Dasselbe hielt gleichsam die Mitte zwischen jenen beiden ersten. Das Katholische Magazin, das nur ein einziges Mal des Monats erscheint, kann die kirchlichen Tagesneuigkeiten weitläufiger als der Orthodox behandeln, und der Dubliner Revue die Sorge überlassen, was jenes Journal nur oberflächlich berührt tiefer zu begründen. Das Katholische Magazin füllte mehr eine nützliche als wichtige Stelle aus; und ohnerachtet der Mittelmäßigkeit seiner sämmtlichen Artikel, ist es dennoch eine Sammlung, welche man mit großem Nutzen durchgeht, wenn man die katholische Erneuerung Englands kennen lernen will. In diesen letzten Jahren sind verschiedene Versuche gemacht worden, um den Katholiken Wochen- oder Tagesschriften zu schaffen, doch nur eine einzige ward zu Stande gebracht.

Im Mai 1840 erschien zu London das erste katholische und politische Journal seit der Reformation; dies war die wöchentliche Zeitschrift The Tablet. Dieses Blatt that bei seiner ersten Erscheinung dem Orthodox-Journal und dem Katholischen Magazin einen gewissen materiellen Eintrag, nichtsdestoweniger fuhren alle drei fort, jedes in seiner Weise, den Zweck den sie sich vorgesetzt zu erfüllen.

Das Tablet hätte als katholisches Organ in der Presse eine ausgezeichnete Stelle einnehmen können. Gegen diese stieß aber unglücklicher Weise bei mehr als einer Gelegenheit die Unerfahrenheit seiner Herausgeber an, die ungeachtet der Ueberlegenheit

ihres Talents nicht hinlänglich die Neutralität begriffen, welche ein katholisches Blatt in Mitten der kleinlichen Streitigkeiten der Partheien bewahren muß. So steckte gleich bei seiner Erscheinung das Tablet zu hervorstechend die Fahne der Whigs auf, und unterstützte während einer gewissen Zeit die Politik des letzten Cabinets Melbourne mit einer Leidenschaft und einem Eifer, welcher stets für Katholiken übel steht, deren Interessen immer die engherzigen Vorurtheile der Nationalität, wenn diese Vorurtheile den Vortheil der Religion und der Menschheit beeinträchtigen, beherrschen sollen.

Das Tablet vergaß sich auch darin, daß es persönlichen Streitigkeiten öfter die Wichtigkeit einer Staatsangelegenheit gab, die Persönlichkeiten sind eine Schwäche dieses Blattes. Diesen Mißgriff theilt es mit den andern englischen Journalen jedesmal, wenn im Hintergrund einer persönlichen Frage ein Geldinteresse spielt. Diese Fehler hatten einen Augenblick die Dauer des Tablet gefährdet, dem ein Theil der katholischen Aristokratie sich fern hielt; indeß das Alter gibt Erfahrung, und das Londoner Blatt scheut sich heutzutage nicht für seine Vergangenheit dergestalt ehrenwerthe Buße zu thun, daß es bei verschiedenen politischen Fragen grade einer Richtung folgt, gegen welche es früher ankämpfte. Vielleicht heißt dies die Reue zu weit treiben.

Eine kurze Zeit fügte das Tablet seinem Namen noch die Bezeichnung True Tablet hinzu, indem einer seiner Eigenthümer sich zurückzog und den ersten Namen mit sich nehmend, ihn einer wöchentlichen Zeitschrift gab, welche zugleich mit dem True Tablet erschien.

Das Tablet stellte sich unter den Schutz des edlen Lord's Shrewsbury, des Dr. Wieseman und des katholischen Adels, während das True Tablet unter seinen ergebensten Anhängern den Befreier Irlands und einen großen Theil der Mitglieder der Geistlichkeit zählte. Das Tablet konnte den Kampf nur einige Monate aushalten; es unterlag und das True Tablet nahm siegend seinen Namen Tablet wieder auf, welchen es bisher beibehielt.

Es ist schwer die Gleichgültigkeit der englischen Katholiken hinsichtlich ihrer Organe in der Presse zu begreifen; sie scheinen den gesellschaftlichen Einfluß, welchen ein gut geleitetes Blatt ihnen geben würde, nur halb zu würdigen. Das Tablet, ihr einziges politisches Blatt, hat Mühe sich zu erhalten, und es bedurfte zu seinen Gunsten einer Subscription, um sein Dasein zu sichern.

Im Jahre 1842 sahen wir einige Nummern eines öffentlichen Blattes erscheinen, unter dem Namen Lucas penny library bekannt, und zum Unterricht für die Armen bestimmt. Dieser Versuch hatte keine Folge. Ein anderes Journal, The Catolic, erschien zu derselben Zeit, er sollte an alle Mitglieder der englisch-katholischen Geistlichkeit sowie an diejenigen von Wales und Schottland unentgeldlich gesandt werden. Auch alle Priester in den irländischen Pfarreien sollten dies blos kirchliche und wissenschaftliche Journal umsonst empfangen.

Der Plan der Eigenthümer war, daß die Katholiken außerhalb des Klerus ihnen Beistand leisten, und daß die große Verbreitung des Journals durch die darin aufgenommenen Anzeigen Mittel zur Fortsetzung des Werkes darbieten würde. Indeß diese Art der Propaganda, welche bei den Protestanten zur Ausführung kam, hatte bei den Katholiken keinen Erfolg; nachdem man beträchtliche Opfer gebracht, mußte man auf die Veröffentlichung dieses Blattes verzichten. Man suchte ein katholisches Organ in Schottland aufzubringen, aber der Phönix, das war der Name dieser Zeitschrift, lebte nur einige Monate. Man gründete seitdem zu Edinburg ein Blatt, unter dem Titel Edinburger Courier, aber es läßt sich schwer sagen ob es Fortgang haben wird.

Wenn die Anglikaner, die Methodisten und die andern protestantischen Secten durch die Presse über so zahlreiche Mittel der Verbreitung verfügen, so ist es schmerzlich die Armuth an katholischen Blättern zu sehen, um die Angriffe, welche tausende von Zeitschriften gegen den Glauben vorbringen, Lügen zu strafen.

Im Jahre 1841 meinten die Katholiken ein Organ an der Tagespresse zu erhalten. Der Courier, eines der ältesten Londoner Blätter, stand im Verkauf. Die Eigenthümer des Tablet machten Vorschläge, indeß beschränkte sich Alles auf Unterhandlungen. Um ein Tagesblatt zu erhalten, hätte man sich sehr schwere Opfer auflegen müssen.

Die katholischen Schriftsteller wetteifern mit großer Kraft untereinander. In verschiedenen Wochen- und Monatsschriften und in einer vierteljährlichen Revue sehen wir sie alle Mühe anwenden, die Zerstörung jenes Stromes protestantischer Schriften, der England überschwemmt und die Fortschritte seiner Wiedergeburt hemmt, aufzuhalten. Indeß ihre Werke, obgleich von unbestreitbarem Nutzen, vermögen den Bedürfnissen des Augenblicks nicht zu genügen. Die Geister beschäftigen sich mit wichtigeren Fragen, als diejenigen, welche sich um die laufende Politik abspielen,

die Geheimnisse der Religion werden allgemeiner Gegenstand der Wißbegierde und des Nachdenkens. Der Nothstand, welcher die Gemüther im Angesicht des Ruins, den der Protestantismus um sie herum bildet, bedrängt, nöthigt sie, die Dogmen des katholischen Glaubens zu untersuchen, und ohne sich vielleicht von dem Triebe, dem es sich hingibt, Rechenschaft zu geben, scheint das englische Volk von einem providenziellen Instinkt geleitet, umherirrend nach Pfaden zu suchen, welche es der Wahrheit zuführen, die es nicht kennt.

Unter diesen Umständen machte sich ein Bedürfniß fühlbar, nämlich zur Fassung und Einsicht aller ernstern Geister die theologischen Werke der Katholiken bringen zu können, welche die Behandlung und tiefere Begründung der Fragen heutiger Controversen zwischen Katholiken und Protestanten in England sich zur besondern Aufgabe machten. Ein Buchhändler von London, dessen Namen stets allen Werken, welche die Sache der Religion zum Ziele haben, sich anschließt, unternahm es diese Lücke auszufüllen. Es war um so nöthiger sich zu eilen, als in demselben Augenblick ein protestantischer Verein (Parker society) die Werke von Frith, von Tindal, von Cranmer, von Latimer, von Ridley, von Jewell, von Reinolds, von Parker, von Fulke, von Fox und anderen Haeresiarchen und Sectirern Englands wieder auflegte. Dieser Verein zählt schon 7000 Subscribenten, welche sich auf alle diese Bücher abonnirten. Herr Carl Dollmann hatte nach dem Beispiel der Protestanten den großartigen Gedanken, unter dem Namen der katholischen Bibliothek die Schriften der Bischöfe und englischen Theologen wieder aufzulegen und zu veröffentlichen, welche während des 16. und 17. Jahrhunderts für die Vertheidigung des Glaubens stritten und die protestantischen Schriftsteller ihrer Zeit widerlegten. Unter der Zahl dieser Werke glänzten in erster Reihe diejenigen von Thomas Moore, der Bischöfe Fisher, Gardiner, des Cardinal Allen, von Harding, Stapleton, N. Sanders, Bristow, Persons, Walsingham rc. rc.

Seit längerer Zeit waren diese Bücher sehr selten geworden und einige Exemplare, die man noch fand, wurden zu enormen Preisen verkauft. Während die protestantischen Pressen die Verläumdungen Jewell's und anderer Feinde des Katholicismus wieder aufleben ließen, konnten die Gläubigen im Angesicht dieser infernalen Propaganda nicht unthätig bleiben. Strafwürdig wäre es gewesen, hätte ihre Gleichgültigkeit die Widerlegungen

Stapleton's und die Controversen von Harding in Vergessenheit kommen lassen. Sie mußten Fisher's, Smith's und Walsingham's bewundernswürdige Werke denjenigen zu Gesichte bringen, welche danach suchten. Diese Werke sind in den Verhältnissen worin sich England befindet am geeignetsten den Bedürfnissen, welche sich zeigen, zu begegnen und zu genügen; sie scheinen in diesen letzten Jahren verfaßt zu sein, so passen sie für Umstände uud Gelegenheit.

Diejenigen, welche der religiösen Bewegung in England folgen und an seiner Wiedergeburt theilnehmen, werden diesem Plane ihren besondern Beifall geben, der jene Schriftsteller wieder aufleben läßt, die in den letzten drei Jahrhunderten so großartige Kämpfer für den Glauben waren; ihre Werke werden die Waffen sein, deren sich das heilige Heer bedienen kann, um heutzutage jene Feinde zu Boden zu treten, gegen welche sie damals bestimmt waren; und nach Jahrhunderten werden sie selbst dergestalt ihren Theil an dem Ruhme und den Triumphen der Kirche einerndten.

Der Plan des Herrn Dollmann ist nicht etwa ein bloßes Project, vielmehr hat seine Ausführung begonnen. Schon erschien der erste Band der katholischen Bibliothek. Nämlich ein Werk betitelt: Untersuchungen in Sachen der Religion von Franz Walsingham. Die katholische Bibliothek wird in kleinen Octavbänden erscheinen, mit aller der Sorgfalt gedruckt, welche die englischen Ausgaben unterscheiden. Man bemerkt mit Vergnügen an dem Werke von Walsingham, daß statt der alten Schreibweise die neuere gewählt wurde; der Druck dieses ersten Bandes läßt nichts zu wünschen übrig.

Die Untersuchungen in Sachen der Religion zeigen uns die Kämpfe einer Seele, welche zuerst dem Zweifel hingegeben, nachher die Wahrheit sucht. Dieses Werk ist von tiefer Wissenschaft und zeigt uns die wunderbare Wirkung der Gnade. Der Verfasser ist um so mehr geeignet den Streit zwischen Herz und Verstand darzustellen, weil er seine eigene Geschichte erzählt. Franz Walsingham ward im Jahre 1576 in Northumberland geboren, in der reformirten Religion erzogen, und erhielt durch Fürsprache eines seiner Verwandten, Staatssecretärs der Königin Elisabeth, die Vergünstigung an die Schule des heiligen Paul zu London aufgenommen zu werden, demnächst kam er auf die Universität Cambridge, wo er in das tiefere Denken eingeführt ward. Es fiel ihm das Werk eines Jesuiten in die Hände. Er las es,

und dies war der erste Schritt um ihn in die Pfade der Kirche zurückzuführen. Nachdem er den Glauben seiner Väter angenommen, ging er nach Rom, wo er Theologie studierte. Im Jahre 1609 trat er in die Gesellschaft Jesu und kehrte im Jahre 1615 in der Eigenschaft eines Missionärs nach England zurück. Dort arbeitete er mit einem bewundernswürdigen Eifer in großer Mühe für das Evangelium während 32 Jahren, und starb im Alter von 71 Jahren. Diese wenigen Worte über den Verfasser der Untersuchungen werden die Wichtigkeit dieses Werkes begreifen lassen. Der zweite Band der katholischen Bibliothek wird das Werk eines englischen Benediktiners, des gelehrten Richard Huddleston sein, unter dem Titel: Leichter und kurzer Weg zur Kirche (Short and plain way to the Church). Lord Shrewsbury, der Graf Arundel, Lord Camoys, Lord Stourton, Herr Wiseman und die übrigen apostolischen Vicare, der Erzbischof von Tuam und mehrere irländische Bischöfe haben das Unternehmen des Herrn Dollmann unter ihren besonderen Schutz genommen, indem sie sich zuerst an der Subscription desselben betheiligten. Dem Herausgeber kamen zahlreiche Zeugnisse von Rom, Italien und Deutschland zu; es schien als wollten die Katholiken aus allen Theilen der Welt dazu beitragen, der Begründung dieses Werkes der religiösen Verbreitung den vollständigsten Erfolg zu sichern.

Dieses Unternehmen, ältere Werke wieder aufzulegen, blieb nicht vereinzelt. Während das Institut von Großbritannien religiöse Tractate in Menge verbreitet, um die Schatten des Irrthums zu zerstreuen, läßt ein Verein von Geistlichen alle frommen Schriften, die sich zur wohlthätigen Einwirkung auf die Gläubigen eignen, wieder abdrucken, und liefert sie für einen außerordentlich geringen Preis. Den Katholiken liegen noch andere Arbeiten ob. Ohne die wichtigen, aus ihrer Feder hervorgegangenen Werke aufzuzählen, wird es uns erlaubt sein, hier nur der umfassenden Arbeit des Herrn Kenelm Digby zu erwähnen, welche den Titel führt: Mores catholici or ages of faeth.

Je nachdem die Wahrheit die Geister gewinnt und die Herzen erneuert nehmen die Katholiken in der Presse, der Literatur, den Wissenschaften und den Künsten ihre Stelle ein. Durch Irland haben sie einige 40 Vertreter in der Kammer der Gemeinen und gegen 14 in der Kammer der Lords. Kirchen und Klöster, die sich erheben, bezeichnen überall ihre Gegenwart und ihr Wachsthum;

und sie suchen den Einfluß, den sie erlangten, zu benutzen, um die Hindernisse, welche ihre religiöse Freiheit noch beengen, zu vernichten. Dergestalt übten sie zum ersten Male seit der Reform bei den allgemeinen Wahlen von 1841 einen politischen Einfluß.

Es war zu dieser Zeit, wo man einen Aufruf an alle katholischen Wähler machte. Man bemerkte ihnen, daß bei der Zerrissenheit der Parteien ihre Stimmen von einer hohen Wichtigkeit seien; daß in vielen Fällen es von ihnen und von dem Gebrauche, den sie von ihrem Rechte machten, abhinge, den Sieg oder die Niederlage der einen oder der andern Partei zu sichern; daß die politische Krisis für sie von einem entscheidenden und wesentlichen Interesse sei; daß es sich nicht blos um die Abschaffung oder Minderung gewisser Abgaben handele, oder darum, die Annahme gewisser Maßregeln von mehr oder minderem Werth zu sichern; sondern es auf die heiligsten und dem Herzen des Menschen theuersten Rechte ankomme, die Rechte des Gewissens; wie sie sich schwer vor Gott und vor den Menschen versündigen würden, wenn sie die Gelegenheit vernachläßigten, sich, ihren Kindern und allen ihren katholischen Mitbürgern im Allgemeinen diejenigen Rechte und Freiheiten, die ihnen in religiöser Hinsicht noch mangelten, zu sichern.

Dieser Aufruf ward zu London, zu Nottingham und in vielen andern Städten bekannt; die katholischen Wähler vereinigten sich, man bildete Comité's, und beschloß als allgemeinen Grundsatz, daß alle Katholiken in gemeinsamer Uebereinstimmung ihr Stimmrecht ausüben oder es verweigern sollten, je nachdem die Umstände es erforderten, und daß sie in allen den Fällen die Beihülfe ihrer Stimmen jedem Candidaten versagten, der sich nicht auf seine Ehre verpflichtet, allen seinen Einfluß im Parlament zu dem Ende zu gebrauchen, als Gesetze des Landes folgende Vorschläge durchgehen zu machen: 1) Irland wird hinsichtlich seiner religiösen und politischen Beziehung mit England und Schottland auf durchaus gleichen Fuß gesetzt; 2) alle Katholiken in den Kolonien werden aus den öffentlichen Fonds die gleichen Unterstützungen erhalten, welche den andern Ansiedlern bewilligt sind; 3) die in den öffentlichen Werkhäusern aufgenommenen Katholiken sollen die Freiheit erhalten dem Gottesdienste in ihrer Kirche oder Kapelle jedesmal beizuwohnen, wenn ihnen die Kirche diese Verpflichtung auflegt; 4) die katholischen Priester werden ermächtigt, in verhälinißmäßigen Zeiträumen den Gefangenen ihres Glaubens die Sacramente ihrer Kirche zu spenden.

Dieser Schritt der Katholiken ermangelte nicht, wichtige Folgen für das Wohl und den Fortschritt des Glaubens herbeizuführen. Zuerst ließ es ihre Zahl und ihre Stärke viele Protestanten kennen lernen, die in dieser Hinsicht in einer vollständigen Unwissenheit waren, und ebenso viele Katholiken, nicht weniger hierüber in Unkenntniß; sodann einigte diese Maßregel die Katholiken unter sich durch neue Bande und bewirkte, selbst für politische Gegenstände ihnen eine Einheit der Ansicht einzuflößen, deren Mangel bis dahin schmerzlich gefühlt ward. Endlich ließ es sie ihre Freunde erkennen, diejenigen, welche zur Vertheidigung ihrer Freiheit und ihrer Rechte geneigt waren. Eine große Zahl der Mitglieder der Gemeinen verdankten häufig ihre Wahlen nur den vereinigten Stimmen der Katholiken und Liberalen. Diese Stimmen hatten sie früher durch unbestimmte Versicherungen, die Rechte und Interessen des Volks aufrecht zu erhalten, die religiöse Freiheit und Gleichheit der Rechte für alle christlichen Secten zu begünstigen, erhalten; von jetzt aber ließen sich die Stimmen der Katholiken um einen ähnlichen Preis nicht mehr erwerben; der Candidat, der sich ihres Beistandes versichern will, muß sich feierlichst verbindlich machen, ganz bestimmt vorgeschriebene Maßregeln aufrecht zu erhalten, zu unterstützen und in Vorschlag zu bringen; unter allen Umständen den Vertheidiger und Helfer der religiösen Rechte und Interessen der Katholiken im ganzen Umfange des dem englischen Scepter unterworfenen Reiches zu machen. Bei den letzten Wahlen sah man mehr als einen liberalen Candidaten, Whig oder Radicalen, bemüht, zur Sicherung seiner Ernennung die Vorschläge der Katholiken anzunehmen und bei seinem Ehrenwort als Gentleman sie geltend machen zu wollen. Das dergestalt erwählte Mitglied ward nothwendig nach Annahme dieser Bedingung ein eifriger Freund der katholischen Sache, wo es sich unter andern Umständen begnügt hätte, derselben nur nicht feindlich entgegenzutreten. Die durch die Katholiken erlangte wichtige Stellung war eine der ersten Fragen, welche die Staatsmänner, die durch die Wahlen von 1841 an das Ruder der Geschäfte gekommen waren, beschäftigte. Bei dem Gerüchte der zahlreichen Bekehrungen, welche sich in den untern Reihen der Gesellschaft bewirkten, bei dem Anblick der überall entstehenden frommen Brüderschaften von Männern und Frauen wollte die Regierung den wahren Gegenstand dieser Vereine kennen lernen, und sich versichern, daß dieser beträchtliche Anwuchs der Kinder der römischen Kirche für die Zukunft des englischen Staates keine

Gefahr bringe. Auf Befehl der Regierung veranstaltete man eine geheime Untersuchung, und das Ministerium erfuhr, daß überall in Manufacturen und auf dem Lande die Katholiken eine ehrenwerthe Gesellschaft bildeten, die sich durch ihren Unterricht, ihre Sittlichkeit und ihre Liebe zur Ordnung auszeichnete. Nach den Berichten der Manufacturherren sind die katholischen Arbeiter die fleißigsten und wohlgezogensten; stets sieht man sie entfernt von den Aufwieglern, welche Spaltungen hervorrufen oder Unordnungen suchen. Mehr bedurfte es nicht, um die Regierung zu bewegen, den Sachen ihren Lauf zu lassen, ohne in irgend einer Weise dem allgemeinen Aufschwung sich entgegen zu stellen, der sich für einen Cult, den die Staatsgesetze sonst verdammten, aussprach. Dergestalt machte sich vom gesellschaftlichen Gesichtspunkte aus die wiederbelebende Thätigkeit des Katholicismus fühlbar.

Der Adel selbst gibt von der Abnahme seiner Vorurtheile gegen Rom Zeugniß. Daher erhoben sich im Schooße des Parlaments Anträge, die Abschaffung gewisser Gesetze zu fordern, welche das englische Gesetzbuch entehren, und die weder zu den Sitten, noch zu dem Jahrhunderte stimmen, in welchem wir leben, unter andern dasjenige, welches jede diplomatische Gemeinschaft zwischen Rom und England untersagt. Seit langer Zeit fühlen die englischen Staatsmänner den Mißstand, welchen die Abwesenheit eines Gesandten am heiligen Stuhle für ihr Land herbeiführt.

Bei der Thronbesteigung der Königin Victoria bedurfte es wohl, trotz der Verfügungen des Statute book, daß England mit dem Hofe von Rom sich in Bezug setzte, nachdem die Krone von Hannover und Großbritannien getrennt worden.

Ueberdies beklagt sich der englische Adel offen, zu Rom keinen geschäftlichen Stellvertreter zu haben, in einer Stadt, welche derselbe so oft besucht und wo er weit öfter als anderwärts den Dienst eines solchen nöthig hat. Es verbreitete sich einen Augenblick das Gerücht, daß Sir Robert Peel ernsthaft an die Abschließung eines Concordats für die Regierung der katholischen Kirche in England und Irland mit dem Papste dächte. Es läßt sich daher wohl denken, daß die seit so langer Zeit zwischen London und der Hauptstadt der christlichen Welt unterbrochenen officiellen Beziehungen nächstens wieder angeknüpft werden. Hoffen wir, daß diese Annäherung nur das Vorspiel einer wünschenswertheren und noch wichtigeren Einigung sein wird.

Fünftes Kapitel.

Inhalt.

Theilnahme der Katholiken am öffentlichen Unterricht. — Die Universitäten. — Die Collegien. — Der untere und mittlere Unterricht. — Die Freiheit des katholischen Clerus und der religiösen Orden. — Der Versuch, zu Gunsten der englischen Kirche ein Monopol zu schaffen. — Der Widerstand im Schooße des Parlaments. — Vereinigung aller bedrohten Interessen. — Ausübung des Petitionsrechts. — Die Katholiken Vertheidiger des freien Unterrichts.

Die Frage des öffentlichen Unterrichts muß in unserm Werke eine Stelle finden; denn auf diesem Boden sahen die englischen Katholiken die Schlagbäume fallen und eroberten sich bestimmte Rechte. Wie überall, ist in England der öffentliche Unterricht eine Sache von zu hoher Wichtigkeit, um nicht mit Theilnahme sich über seinen gegenwärtigen Zustand und was er für die Zukunft verspricht, zu unterrichten. Wir wollen die drei Abstufungen des Unterrichts aufführen, und bei jeder den Antheil der Freiheit bemerken, welcher den Katholiken und ihrer Geistlichkeit zugestanden ist. In dieser Hinsicht bieten die englischen Gesetze, in Vergleich mit denen von Frankreich, einen Gegensatz dar, der wenig zu unserm Vortheil ausschlägt. Wenn es ein schönes Gefühl gewährt, in einem protestantischen Lande, wo die Regierung zum gesetzlichen Feinde des Katholicismus gestempelt ist, die Rücksicht für die Freiheit des Unterrichts so weit ausgedehnt zu sehen, daß auch die katholischen Unterthanen daran Antheil nehmen können, welche Empfindung muß der hartnäckige Widerstand einflößen, womit die französische Regierung den Katholiken die Ausübung eines Rechts verweigert, welches ihnen die Verfassung verbürgt!

Während die englischen Gesetze der politischen Freiheit der Katholiken noch Schranken setzen, und ungeachtet der Vorurtheile einer häretischen Obrigkeit, ist der Grundsatz der Freiheit des

7*

Unterrichts ohne allen Rückhalt zugelassen und ausgeübt. Dies geht aus dem Ganzen der von uns gesammelten Thatsachen hervor.

Die Universitäten und die Collegien Englands sind durchaus verschiedene Anstalten. Daher muß man sich nothwendig der Vorstellung entledigen, welche wir natürlich mit unserer Universität, wie sie in Frankreich besteht, verbinden.

Der Ursprung der englischen Universitäten datirt aus einer längst verflossenen Zeit. Ihrem Grundgesetze nach waren sie für den Unterricht Aller ohne Unterschied der Stände bestimmt. Der Ursprung der Collegien ist hiervon ganz verschieden. Diese Anstalten verdankt man Gründern, welche sie mit liegendem Eigenthum versahen, deren Besitz aus Ueberlassung, kraft einer Corporations-Urkunde, welche diesen Anstalten ausgestellt ward, erfolgte. Indeß die Gründer errichteten sie unter ausdrücklichen Bestimmungen, oder überließen dies der Wahl desjenigen, welcher zum Obern bestellt ward. In diesen Collegien bereiteten sich die Studirenden vor, späterhin den höhern Unterricht der Universitäten zu empfangen. Allmählig sah man indeß diese letztern Anstalten verlassen und beinahe ausschließlich die Collegien die Sorge für den Unterricht der Jugend übernehmen. Unter Heinrich VIII. ward entschieden, daß man, um an den Universitäten zugelassen zu werden, in einem an denselben befindlichen Colleg zuvörderst müsse aufgenommen sein. Weil indeß die Collegien Privatinstitute waren, wo nur gewisse Stände oder eine bestimmte Anzahl von Personen Zutritt erhalten konnten, so wurden die Universitäten selbst, obgleich öffentliche Institutionen, eben so privilegirte Anstalten.

Später, unter der Königin Elisabeth, sah man den Großmeister der Universität von Oxford den Beschluß fassen, daß zur Zulassung in die Collegien man die 39 Artikel, welche die Dogmen des anglikanischen Cultus enthalten, beschwören müsse. Die Wohlthat des Unterrichts war schon ausschließlicher Vorzug des Adels und der Reichen geworden; bald darauf ward er der einer Secte, und dieser Zustand der Dinge reichte bis auf unsere Tage.

Die Universitäten haben ihre titulirten Professoren, die ungeheure Einkünfte genießen, erhalten; indem jedoch diese Herren die Sorge, das Lehramt zu versehen, den Collegien überlassen, sind sie beinahe im Besitze von Sinecuren. Daher sind es heutzutage die Collegien, die unterrichten; die Universitäten geben nur für das Wissen Bürgschaft, indem sie die Prüfungen veranstalten und die verschiedenen Grade ertheilen. Diese Anstalten sind

von der Regierung beinahe gänzlich unabhängig, die nicht einmal ein Aufsichtsrecht über sie ausübt.

Die Universität von London, erst seit zwei Jahren entstanden, ist auf freisinnigeren Grundlagen gebildet. Sie unterscheidet sich von denen zu Oxford und Cambridge dadurch, daß sie nicht ausschließlich anglikanisch ist und allen Bekenntnissen offen steht.

Die zu Dublin von Elisabeth gegründete Universität, obgleich auf den protestantischen Grundsätzen der Universitäten Oxford und Cambridge ruhend, ist indeß weniger unduldsam als jene, denn sie läßt katholische Studirende ebenso wie diejenigen der Dissenters zum Empfang des Unterrichts bei sich zu; aber man kann sich wohl den Widerwillen katholischer Eltern denken, vorzüglich in Irland, ehe sie sich entscheiden, ihre Kinder der Erziehung anglikanischer Lehrer anzuvertrauen. Die Katholiken können nicht allein dort Unterricht empfangen, sondern sie sind ermächtigt, die Universität zu beziehen und dort die Grade zu nehmen. Dessenungeachtet können sie weder fellows noch scholars werden [1]).

Zu Cambridge können die Katholiken die Collegien besuchen und den Lehrcursen folgen, man gibt ihnen aber keine Grade. In Oxford ist die Intoleranz ausschließlich; die Katholiken können dort weder unterrichtet noch aufgenommen werden.

Dies sind die drei Systeme, die heutzutage auf den englischen Universitäten bestehen. Schwer möchte es sein, eine genügende und begründende Erklärung dieser Unterschiede zu geben. Man begreift nicht, wie die Anwesenheit der römischen Katholiken zu Oxford gefährlich sein könne, während sie es nicht zu Cambridge ist, und warum man ihnen mehr Freiheit zu Dublin gibt als in England, da rücksichtlich ihrer Zahl und ihres Einflusses in Irland man ihnen mehr dort mißtrauen könnte, als zu Cambridge und Oxford.

Außer den Universitäten indeß, welche der Anglikanismus für sich in Beschlag genommen, genießen die Katholiken vollkommene Freiheit.

---

1) Man nennt fellows die Besitzer der Einkünfte der Collegien oder gewisser Schenkungen, deren sie genießen. Die Weise und Bedingungen der Wahl sind durch die Gründer geregelt. Die scholars sind junge Leute, welche in den Collegien gewisse Vortheile erhalten, die es ihnen möglich machen, alle Universitätsgrade zu durchlaufen, wenn ihre geringen Mittel sie davon entfernt halten würden.

Es ist wahr, lange Zeit, während dritthalb Jahrhunderten konnten sie weder Schulen noch Collegien auf englischem Boden haben, und das Gesetz strafte jeden Katholiken als Landesverräther, der überführt war, eines oder mehrere Kinder seines Glaubens die ersten Elemente der schönen Wissenschaften, oder selbst nur das Alphabet gelehrt zu haben. Man errichtete und gründete deshalb Collegien auf dem festen Lande, aber diejenigen, welche in die Fremde gingen, um die religiöse Erziehung anzusprechen, welche man ihnen in ihrem Lande verweigerte, strafte das Gesetz mit einem legalen Banne, ungefähr wie in Frankreich die Zöglinge der kleinen Seminare gestraft werden, welchen die Universität die Zulassung zu den Baccalaureats-Prüfungen versagt. Zweifelsohne war dies eine Tyrannei, sie hatte jedoch das Verdienst, frei und offen zu sein und nicht Täuschung zu suchen, indem sie sich unter den Mantel der Freiheit versteckte. Die Zeiten veränderten sich indessen, und als die Regierung sich entschied, die unterdrückenden Gesetze, welche auf den Katholiken lasteten, zurückzunehmen, erfordert es die Gerechtigkeit, zu sagen, daß, wie man grausam und grenzenlos in der Tyrannei war, so auch gerecht und großherzig in der Freiheit! Als man den Katholiken sagte, es stehe ihnen frei, Schulen zu eröffnen und Collegien zu begründen, dachte man nicht daran, die Zahl der Schüler festzustellen, oder den Studienplan anzugeben, oder Disciplinargesetze vorzuschreiben; man gab ihnen durchaus keine lügnerische Freiheit, mit der einen Hand die Ketten schließend, welche die andere zu brechen schien, sondern man gestattete ihnen, wenigstens was den Unterricht betraf, eine wahre und gänzliche Freiheit, ohne Einschränkung.

Und dessenungeachtet hätte es ganz erklärlich geschienen, daß die Regierung, als sie diese Concession machte, Vorsichtsmaßregeln und Bürgschaften genommen und gefordert; es war natürlich, daß die Regierung Mißtrauen gegen die Grundsätze und den Geist hegte, welchen die Bischöfe und die Obern ihren Zöglingen einhauchten. Denn in Wahrheit — sind diese Bischöfe nicht ernannt und erwählt durch den Papst, ohne die geringste Dazwischenkunft des Staates? Ist es nicht vom Papste allein, daß sie ihre Macht und Würde erhalten? Leisten sie ihm nicht vor ihrer Weihe den Eid, ohne irgend eine besondere Verpflichtung gegen den Staat zu übernehmen? Sind sie nicht dem Papste und dem Papste allein gegenüber für Ausübung ihres Amtes verantwortlich? Sind sie nicht die Verkünder einer Religion, die mit der Staatsreligion rivalisirt? Ohngeachtet aller dieser

und vieler anderen Ursachen, ohngeachtet der Vorurtheile und des, noch in unserer Zeit beinahe in allen Geistern und allen Herzen tief eingewurzelten Hasses hatte die Regierung die Weisheit, Vertrauen in die Katholiken zu setzen, und die letzten Jahre bewiesen hinlänglich, ob dieses Vertrauen getäuscht hat. Welches war und ist die Folge dieses freisinnigen Benehmens? Die katholischen Collegien haben nicht allein Priester gebildet, sondern sie haben und erzeugen fortwährend eine Menge ausgezeichneter Männer, welche in jeder Laufbahn und allen öffentlichen Stellen dem Staate Dienste leisten, deren eine weniger großartige Politik das Vaterland beraubt hätte.

Großbritannien zählt neun ausschließlich katholische Collegien, einige, gleich den französischen kleinen Seminaren, sind den Bischöfen des Districts, wo sie sich befinden, gänzlich unterworfen, und werden durch Weltpriester geleitet; die andern gehören zu religiösen Congregationen, denen Benedictiner, Dominicaner und Jesuiten vorstehen. Welches indeß auch die Leitung dieser Collegien sei, ob sie den apostolischen Vicarien gehörig oder irgend einer religiösen Genossenschaft untergeben sind, weder der Staat noch die Universität üben irgend eine Gewalt im Innern dieser Häuser. Der Staat fordert nichts Anderes, als Gehorsam den Gesetzen, und die Universität verlangt, um den Zöglingen die wissenschaftlichen oder gelehrten Grade zu ertheilen, von den Aspiranten nichts weiter, als daß sie den Bedingungen einer Prüfung genügen, deren Programm ein Jahr vorher bekannt gemacht wird. Alles ward der Weisheit und der Frömmigkeit der Bischöfe oder der Obern überlassen; keine Visitationen, keine Aufsicht, keine Prüfung der Lehrgegenstände. Die englischen Katholiken dürfen den Schluß ihrer Anstalten nicht fürchten wegen eines etwaigen Fehlers in dem Entwurf oder Einrichtung der Gebäude, oder weil irgend ein Lehrer mit einem Diplom seiner Fähigkeit oder eines wissenschaftlichen Grades nicht versehen ist. Agenten des Fiscus zählen nicht ihre Schüler und lassen sie nicht, zum Vortheil eines rivalisirenden Institutes, ein Kopfgeld zahlen.

Wenn wir von der Universität sagen, daß sie den Zöglingen Grade ertheilt, so sprechen wir von der Universität zu London, welcher die katholischen Collegien einverleibt sind.

Erst seit 1840 erfreuen sich diese Anstalten jenes Vortheils. Das Colleg der heiligen Maria (Oscott) erhielt zuerst einen Freibrief als Corporation.

Diese dem Colleg von Oscott ertheilte Befähigung brach das auf den Katholiken lastende Joch, wodurch sie verpflichtet wurden, sich zum Empfang der Universitätsgrade einem protestantischen Unterricht zu unterziehen. Jetzt können sie nicht allein den Unterricht außerhalb der Universität nehmen, sondern es ist katholischen Priestern erlaubt, ihnen denselben zu geben. Diese erste Maßnahme bereitete die Gemüther dazu vor, die katholischen Studirenden an den ausschließlich anglikanischen Universitäten Oxford und Cambridge einst zugelassen zu sehen. Die dem Colleg der heiligen Maria verliehene Befähigung ist zu merkwürdig, als daß man nicht den wörtlichen Inhalt dieses Freibriefes mit Vergnügen lesen wird. Derselbe ist folgender:

„Victoria, durch die Gnade Gottes Königin von Großbritannien und Irland, Vertheidiger des Glaubens etc. etc. etc. Unserem getreuen und vielgeliebten Präsidenten, Vicepräsidenten und Professoren des Collegs von der heiligen Maria zu Oscott, in der Grafschaft Warwick, Unsern Gruß."

„In Betracht, daß Wir durch Unsere offenen Briefe, unter dem großen Siegel des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, gegeben zu Westminster den fünften und sechs und zwanzigsten December im ersten Jahre Unserer Regierung, bewilligt und genehmigt haben, daß die hier benannten Personen unter dem Namen einer Universität von London eine politische Corporation bilden können; in Betracht, daß Wir befohlen und gewollt haben, unter mehrerem Andern, daß jede Person als Candidat zu den Graden des Baccalaureats der schönen Wissenschaften, so wie des Licentiats, des Baccalaureats und Doctorats der Rechte etc. etc., von der gedachten Universität ertheilt, auf die dem Kanzler, Vicekanzler und ihren Collegen gemachte Vorstellung und ein Zeugniß zugelassen werde, welches bezeugt, daß man den Curs der vorgeschriebenen Studien absolvirt und ausgestellt durch das Colleg, genannt University College, oder dasjenige unter dem Namen King's College, oder durch jede andere Anstalt, sei sie nun eine Corporation oder nicht, jetzt oder später zum Zweck der Erziehung gegründet, entweder in Unserer Hauptstadt oder sonst wo in Unserm gedachten vereinigten Königreiche, je nachdem Wir, Unsere Erben und Nachfolger unter ihrem Privatsiegel diese Anstalten zur Ausstellung solcher Bescheinigungen ermächtigen werden."

„Nunmehr sollet ihr wissen, daß Wir, im vollen Vertrauen auf eure Geschicklichkeit, Wissenschaft und Loyalität, euch durch

den gegenwärtigen Brief bevollmächtigen, denjenigen Personen, welche als Candidaten zu den Graden des Baccalaureats und so weiter, von der gedachten Universität bewilligt, zu gelangen wünschen möchten, diejenigen Zeugnisse ausstellen zu können, die da bezeugen, daß jene Candidaten den Unterrichts-Curs, welchen der Kanzler, Vicekanzler und ihre Collegen der gedachten Universität London durch ein Reglement über diesen Gegenstand werden vorgeschrieben haben, absolvirten."

Diese Maßregel beweist unzweifelhaft einen ungeheuren Fortschritt; sie ist indeß eine der ersten Eroberungen jener Verbesserungen, welche nothwendig den Triumph der liberalen Ideen über die religiösen Vorurtheile der letzten Jahrhunderte begleiten müssen.

Das katholische Colleg vom heiligen Cuthbert zu Durham erhielt demnächst einen ähnlichen Freibrief, gleich demjenigen, der dem Colleg der heiligen Maria ertheilt ward. Die Zöglinge desselben können ihre Grade an der Universität zu London nehmen. Dergestalt sieht man, wie die protestantische Königin eines protestantischen Landes zu katholischen Priestern sagt: „Eure Wissenschaft, eure Geschicklichkeit, eure gute Gesinnung flößen mir alles Vertrauen ein. Ihr könnet die Jugend unterrichten." In Frankreich hingegen verweigert die katholische Regierung eines katholischen Landes den Priestern das Recht, zu unterrichten.

Seit 1840 wurden viele Versuche gemacht, um eine Ausdehnung jener Freiheit zu erhalten. Irland that sich auf, damit die Katholischen und die Professoren der Dissenters ermächtigt würden, mit den Anglikanern die Sorge des Unterrichts der Jugend an der Universität zu Dublin zu theilen. Zu diesem Zweck wurden Bittschriften unterzeichnet und der Lord-Lieutenant erhielt verschiedene Adressen, worin man ihn bat, sich seines Einflusses in einem den Katholiken günstigen Sinne zu bedienen.

England wird so lange wie möglich mit der Ertheilung dieses Privilegiums zurückhalten, in der Furcht, daß nicht dieser Schlag auch auf seine Universitäten zurückfalle; aber nicht immer wird es diese Gerechtigkeit den irländischen Katholiken verweigern können. Wie früher wird ihm die Furcht das entreißen, was es nicht freiwillig gestatten mag, und die englischen Katholiken werden diese Ermuthigung zu benutzen wissen.

Unter andern wichtigen, zu erwähnenden Thatsachen, welche die Verminderung der antikatholischen Leidenschaften bezeugen, müssen wir des in der Kammer der Gemeinen in der Sitzung von

1843 durch Herrn Christie gemachten Vorschlages gedenken, der die Zulassung der jungen Katholiken zu den Universitäten Oxford und Cambridge zum Zweck hatte. Dieses ehrenwerthe Mitglied, obgleich ein Protestant, tadelte als einen Zustand der Gehässigkeit die Ausschließung, welche die Katholiken treffe, auf das Bitterste, indem sie doch so mächtig zur Gründung und Begabung jener zwei Universitäten beigetragen hätten. Der Test-Eid, welcher allein die Pforten der Collegien von Oxford öffnen kann, ward hier mit Recht als denjenigen Grundsätzen entgegen bezeichnet, die im Jahre 1829 durch die Emancipations-Bill obsiegten.

Merkwürdig genug ist es, daß die Söhne des ersten Pairs von England ihre Universitätsbildung zu Oxford oder Cambridge, weil sie Katholiken sind, nicht empfangen können; in der Fremde müssen sie die Grade suchen, die ihnen die Gesetze ihres Landes verweigern, obgleich sie Platz im Parlament nehmen. Läßt sich begreifen, wie es den Katholiken gestattet sei, in den Kammern zu sitzen, mit ihren protestantischen Collegen vereint Gesetze zu machen, und daß sie dessenungeachtet auf den Universitäten weder die philosophischen noch die andern Studien machen können? Dies ist eine Anomalie, welche nicht lange mehr bestehen kann, und wir wissen aus guter Quelle, wie die Mitglieder der Universität Oxford, die nicht mehr von den Vorurtheilen einer andern Epoche beherrscht werden, weit entfernt, dieser Neuerung entgegen zu sein, vielmehr geneigt wären, sie mit um so größerer Bereitwilligkeit anzunehmen, als sie dadurch Gelegenheit fänden, ihren guten Willen und die brüderlichen Gesinnungen, welche sie für die Glieder der katholischen Kirche hegen, zu bezeugen.« Eine Mehrheit von 70 Stimmen verwarf den Vorschlag des Herrn Christie. Hundert und fünf Stimmen dagegen protestirten gegen das gegenwärtige Gesetz und wir verbürgen den Erfolg des nächsten Versuches, wenn er im Schooße des Parlaments gemacht wird. Lord John Russell, der die Motion des Herrn Christie durch höchst geistreiche Erwägungen unterstützte, erkannte an, daß dies eine den Katholiken und Dissenters schuldige Gerechtigkeit sei. Man sieht, die Katholiken werden nicht zögern, die Stellung wieder zu gewinnen, welche sie durch die Reform verloren. Sie schreiten nach dem Maße vor, als die Kirche Jesu Christi ein Volk in die Einheit wieder eintreten sieht, welches die Gebete der Welt schon so lange dort hinzog.

In der Erwartung des Augenblicks, wo sie die Fesseln brechen

können, welche noch ihre Freiheit hinsichtlich des Unterrichts auf den Universitäten behindern, erfreuen sich die Katholiken vollständiger Freiheit hinsichtlich des mittleren Unterrichts (des der Collegien) und des Elementarunterrichts. Im Jahre 1843 ward der Versuch gemacht, ihnen diesen letzten Vortheil zu rauben; indeß sie widerstanden mit Erfolg. Folgendes sind die dabei vorgekommenen Ereignisse.

Bekannt ist, daß sich seit 25 Jahren die verschiedenen Ministerien, die sich in England folgten, mit dem Gedanken beschäftigten, ein System einer Volkserziehung für die armen Kinder zu begründen, und daß seit dem durch Lord Brougham im Jahre 1820 gemachten Versuche alle zu diesem Zwecke den Kammern vorgelegten Gesetzesentwürfe nacheinander an den gegen sie erhobenen Stürmen scheiterten, sowohl die Ministerien als die Parteien verändernd. Sir James Graham hatte schon einen unglücklichen Versuch gemacht; den 27. Februar 1843 brachte er bei der Kammer der Gemeinen eine neue Bill in Vorschlag, die 115 Clauseln zählte und die wie eine Modification seines ersten Vorschlags angesehen werden kann.

In England befindet sich nicht, wie in Frankreich, ein Ministerium des öffentlichen Unterrichts und der Staat übt keine Art von Aufsicht über das Lehrwesen aus. Die Universitäten, die Collegien, die Privat-Anstalten genießen eine unbeschränkte Freiheit, die Kirchspiele sind verpflichtet, den Unterricht der Armen zu übernehmen, wie es auch zur katholischen Zeit war; von ihrer Seite gründeten die getrennten Secten, nach dem Maße der vermehrten Anzahl ihrer Anhänger, Schulen, so daß es nothwendig wurde, für den Unterricht der Klassen der Arbeiter Sorge zu tragen. Auch bildeten sich Gesellschaften mit dem besondern Zwecke, nach dem Maße der Mittel, die ihnen durch die öffentliche Mildthätigkeit zu Gebote gestellt wurden, für die Erziehung der Massen zu sorgen, und es sind heutzutage zwei große Gesellschaften, welche sich gewisser Weise in die Aufgabe theilen, unentgeldliche Schulen zu gründen und zu unterhalten: dies sind die Gesellschaft der Volksschulen und die Gesellschaft der englischen und ausländischen Schulen. Die erste steht unter dem Schutze der englischen Kirche; die zweite kommt ausschließlich den Dissenters zu Hülfe. Diese Anstalten werden durch jährliche Beiträge, welche die Patrone, Gründer und Mitglieder der Gesellschaft bezahlen, erhalten; die Summe dieser Beiträge vergrößert sich durch Subscriptionen und Sammlungen, welche bei Meetings und Predigten gemacht

werden. Der Staat trägt jährlich die Summe von 7,500,000 Francs zu den Kosten dieser beiden Gesellschaften bei; diese geringe Entschädigung ist die ganze Staatsausgabe Englands für den öffentlichen Unterricht. Hiebei muß man bemerken, daß, wenn wir von den Secten der Dissenters sprechen, wir nicht von den Katholiken reden. So hat die Gesellschaft der englischen und ausländischen Schulen, welche unter die Unterrichtsanstalten der Dissenters diejenige Summe vertheilt, die ihr durch die Regierung zugewiesen wird, niemals die Katholiken an ihrer Freigebigkeit Theil nehmen lassen. Ebenso muß man sagen, daß die Gesellschaft der Volksschulen mit ihrer Schwester die gleiche Freigebigkeit theilt, so daß die Katholiken, obgleich verpflichtet, gleich den übrigen Unterthanen Taxen und Abgaben zu bezahlen, auf ihre eigenen Mittel angewiesen sind, wenn sie den armen Kindern ihres Bekenntnisses den passenden Unterricht ertheilen wollen. Eine Regierung, welche die Gewissenhaftigkeit und die Achtung vor der Verfassung so weit treibt, die Katholiken in gewissen Fällen von dem gemeinen Rechte auszuschließen, sollte auch wohl die Logik besitzen, sie rechtlos zu machen, wenn es sich um Lasten, die der Staat den Bürgern auflegt, handelt. Glaubt ihr nicht unterstützen zu dürfen, was ihr für Irrthum haltet, wie könnet ihr vernünftiger Weise die Katholiken zwingen, mit ihrem Gelde eure Kirche zu bezahlen, welche nach ihrer Ueberzeugung eine ketzerische ist? Um auf die gedachte Bill wieder zurückzukommen, bemerken wir, daß sie sich einen doppelten Zweck vorsetzte: die Arbeit der in den Fabriken beschäftigten Kinder zu ordnen und für ihre Erziehung zu sorgen. Der erste Theil der Bill ward von dem zweiten abgesondert, um ein besonderes Gesetz zu bilden. Leicht einigten sich die politischen und kirchlichen Parteien über die Weise, die Arbeit der Kinder zu ordnen. Hingegen aber über die Clauseln, welche die Gründung der Schulen betrafen und die Grundsätze darstellten, nach welchen der Unterricht gegeben werden sollte, erhoben sich die heftigsten Widersprüche, und die von verschiedenen Mitgliedern der Gemeinen bei der zweiten Lesung der Bill gemachten Einwürfe kündeten stürmische Debatten an.

Die Volksschulen, deren Begründung Sir James Graham in Vorschlag brachte, sollten zwei Klassen von Kindern geöffnet werden; den Bedürftigen (zu denen man die unehelichen Kinder, die Waisen, die ausgesetzten Kinder rechnete) und den Kindern, welche die Eltern dort freiwillig hinschicken würden. Nach der Bill sollten die Kirchspiele in Districte eingetheilt werden, und in jedem

District von 15,000 Schritten im Durchmesser eine Schule gegründet werden; für London und die Umgegend sollten die Districte allein 10,000 Schritte enthalten. Freiwillige Beiträge würden ein Drittheil der Kosten dieser Häuser decken; für die übrigen zwei Drittheile sollte eine neue Auflage in Weise der Armentaxe (poor rates) erhoben werden; die Abgabe solle ohne Unterschied alle Einwohner eines Kirchspiels treffen, seien sie nun Methodisten oder Katholiken, und trügen sie auch schon Sorge für die Armen ihres Bekenntnisses, Unterhalt ihrer Geistlichkeit, ihrer Kirchen oder Kapellen. Es schien, daß alle Bürger in gleichem Verhältnisse an jenen, durch den ministeriellen Gesetzesvorschlag den armen Familien dargebotenen Vortheilen Theil nehmen sollten; aber so verhielt es sich durchaus nicht. Sir James Graham verstand die Rechte der Freiheit und der Bürger in Weise des Großmeisters der Universität von Frankreich; das Monopol, welches dieser in die Hände der Universität legte, wollte der englische Minister zum Nutzen der englischen Kirche ausbeuten. Sir James Graham beschränkte seine Begünstigung auf die Kinder, welche in der Staatsreligion unterrichtet würden, gleichwie der Minister des öffentlichen Unterrichts in Frankreich den jungen Leuten, welche nicht in die Religion der Universität eingeweiht sind, den Zugang zu der Laufbahn der öffentlichen Stellen untersagt. Die Schulen von Sir James Graham sollten von einem Comité aus sieben Personen, deren einer ein anglikanischer Prediger, zwei aus dem Fabrikstande und vier andere durch die Obrigkeit des Districts ernannte anständige Leute sein sollten, beaufsichtigt werden; dies war soviel gesagt, als alle Glieder des Comité's gehörten zur Staatskirche. Dieses Comité war mit der Sorge beauftragt, den Vorsteher der Schule, welcher ein Anglikaner sein mußte, zu wählen. Durch den englischen Bischof der Diöcese ward dem Hause ein Geistlicher vorgesetzt, um den religiösen Unterricht der Kinder zu leiten. Jeder Vorsteher der Schule war gehalten, die heilige Schrift nach der durch das Gesetz genehmigten und im Gebrauch der englischen Kirche befindlichen Uebersetzung zu lehren. Die Kinder durften in den Werkstätten nur auf Vorzeigung einer Bescheinigung als Arbeiter angenommen werden, worin ihr Fleiß durch den Vorsteher der Schule gehörig bescheinigt war, und obgleich dieser Lehrer diese Zeugnisse den katholischen Kindern ausstellen konnte, so verbot doch der Gesetzesvorschlag, daß die protestantischen Kinder auf den Glauben eines, durch einen katholischen Vorsteher ausgestellten Attestes aufgenommen würden. Das

heißt, wenn es irgend einer christlichen Seele gefiel, sich dem Unterrichte der Armen zu weihen, mochte sie auf ihr Risico und Gefahr, ohne Unterstützung und Hülfe von dem Kirchspiele zu erhalten, eine Schule anlegen, wo die Protestanten ihre Kinder nicht hinsenden konnten. Alle in diesen Anstalten gebrauchte Bücher mußten anglikanische und durch die Behörden bestätigt sein, dergestalt, daß ein katholisches Kind verpflichtet gewesen wäre, einen Abriß der Geschichte zu lernen, wo man die durch Heinrich VIII. und Elisabeth gegen jene Götzendiener, genannt Papisten, die an den Tausenden von Protestanten ebensoviele heldenmüthige Vertheidiger der Wahrheit umbrachten und verbrannten, genommenen weisen Maßregeln bewunderte.

Der Gesetzesvorschlag von Sir James Graham vernichtete das Privilegium der beiden obengedachten Gesellschaften; diejenige, welche unter dem Schutze der Kirche stand, ließ sich gerne ihre Beraubung gefallen, weil sie die Erbschaft ihrer Mitbewerberin in dem Maße empfing, als der Unterricht in den Händen der Kirche zu einem geheiligten Monopol ward; aber die Secten der Dissenters wollten unter dem größten Widerstande nicht einwilligen, da sie die Kirche, gegen welche sie einen uralten Haß hegten, die große Lehrerin eines Volkes werden sahen, dessen Hälfte allein dem öffentlichen Cult anhing. Sie bildeten einen furchtbaren Bund des Widerstandes, und Lord John Russell schien den Oberbefehl der Opposition in dem Kampfe annehmen zu wollen, welcher sich in der Kammer der Gemeinen entspann. Lord John Russell hatte noch nicht die leidenschaftliche Begegnung vergessen, mit welcher Sir James Graham und die Männer, welche an der Spitze der Gewalt waren, im Jahre 1838 den Gesetzesvorschlag, welchen er über diese Frage einbrachte, angriffen. Die Tories bekämpften zuerst im Namen der Staatskirche eine Bill, welche sie des Pantheismus anklagten. Die Rollen waren verändert, aber die Parteien hielten an ihren Grundsätzen fest; die Whigs und die Dissenters allein, statt in der Vertheidigung zu bleiben, trugen ihren Angriff in das Lager der Tories. Lord John Russell schlug zu der Bill von Sir James Graham ein Amendement vor, welches beinahe das Gegentheil des Gesetzes war. Wir glauben es hier erwähnen zu müssen, indem es nicht allein die Hauptpunkte, um welche sich die Discussion drehte, kennen lehrt, sondern auch den Geist, welcher die Bill Lord John Russell's eingegeben hatte, als er sich an der Spitze der Geschäfte befand.

Dies Amendement bestand in Folgendem:

1. Jedesmal, daß eine Bill, welche die Erziehung betrifft, eine Commission ermächtigt, Auflagen zur Gründung von Schulen zu erheben, muß die Bill in die Commission eine gewisse Anzahl von Personen zulassen, die jenen Auflagen unterworfen werden sollen.

2. Der Präsident der Commission wird durch die Mitglieder, aus denen sie besteht, ernannt.

3. Die heiligen Schriften werden in allen Schulen, welche die Commission zu gründen für gut befindet, in der autorisirten Uebersetzung gelehrt.

4. Man soll den Fall vorhersehen, wo römisch-katholische Eltern dem Unterricht ihrer Kinder in den heiligen Schriften durch den Vorsteher der Schule sich entgegensetzen würden.

5. Die Bücher für den religiösen Unterricht, deren man sich in diesen Schulen bedient, sollen mit der Billigung der Erzbischöfe von Canterbury und von York unter Zuziehung des Comité's des Erziehungsraths versehen sein.

6. Zur Vermeidung der Mißstimmung, welche die Unwissenheit der Vorsteher in Sachen der Religion herbeiführen könnte, werden die religiösen Bücher jedes derselben, ebenso wie die heilige Schrift, durch den Pfarrer des Kirchspiels oder eine von ihm ernannte Person den Kindern, deren Eltern zu der gesetzlichen Kirche gehören, oder welche verlangen, daß ihre Kinder einen Unterricht der Art empfangen, erklärt.

7. Denjenigen Kindern, welche den Unterricht in diesen Schulen erhalten werden, soll es erlaubt sein, sich in eine Sonntagsschule zu begeben, oder mit Bewilligung ihrer Eltern an jeden zum Gottesdienst bestimmten Ort.

8. Jede Schule, die zu der Gesellschaft der Volksschulen gehört, oder zu der Gesellschaft der englischen und fremden Schulen, endlich jede katholische Schule, welche nach stattgefundener Untersuchung als wohlgeleitet befunden wird, soll von dem Erziehungsrath die Ermächtigung erhalten, Zeugnisse über den Fleiß der Kinder auszustellen, auf deren Grund sie in den Werkstätten Arbeit erhalten können.

9. Die Kammer glaubt, daß das Comité des Erziehungsrathes die Ueberweisung hinlänglicher Fonds erhalten muß, um eine gewisse Zahl Normalschulen in England zu errichten.

10. Dieses Comité müßte auch verdienten Vorstehern Gratificationen zuweisen, und den durch freiwillige Subscriptionen

gegründeten Schulen solche Hülfe leisten können, um ihre Mittel des Unterrichts zu vervollständigen.

Dieses Amendement ist offenbar in einem viel liberaleren Sinne verfaßt, als die ministerielle Bill. Die getrennten Secten waren allerdings durch die ihnen von Lord John Russell versprochene Freiheit im höheren Grade befriedigt; die Katholiken indeß fanden in diesem Gesetzentwurf nicht die gehörige Bürgschaft, um in ihrem Gewissen demselben ihre Zustimmung geben zu können. In Wahrheit entsprach derselbe nur in einer sehr dürftigen Weise den Ausstellungen, welche sie an dem Gesetzesvorschlage des Ministers des Innern machten.

Dem englischen Minister entgingen die Gefahren des Kampfes nicht, in den er sich einließ; indeß war es ihm unmöglich, im Angesicht der Unordnungen, welche so eben die Manufakturdistricte aufgeregt hatten, unter dringenden Vorstellungen des Lord Ashley zu Gunsten der Arbeiterbevölkerung, deren Unwissenheit und tiefe Entsittlichung er aufgedeckt hatte, mit verschränkten Armen stehen zu bleiben. Es blieb allein übrig, ob das durch den Minister des Innern vorgeschlagene Mittel, welches den Geist der Ordnung und der Sittlichkeit in diesen verwilderten Klassen wieder aufkeimen machen sollte, geeignet sei, ein solches Resultat zu erreichen; dies ist es aber, was uns höchst zweifelhaft scheint. England hat hinsichtlich seiner Bemühungen für öffentliche Wohlthätigkeit und Philanthropie vermittelst des Gesetzes und der Kirche hinlänglich zahlreiche Erfahrungen gemacht. Es mußte die vollständige Ohnmacht seiner Anstalten erkennen, und sich neue Lehren ersparen. Vergebens ist es, daß England seine öffentlichen Werkhäuser den überschlagenden Wogen des Pauperismus entgegensetzt, und wir fürchten sehr, daß seine Volksschulen ebensowenig zur Zerstreuung der Unwissenheit und zum Aufhalten der Störungen des sittlichen Verderbnisses, welches die Arbeiterklassen vergiftet, beitragen. Der Grundsatz, auf welchem die erste Einrichtung ruht, würde auch der zweiten zur Grundlage dienen; dies wäre aber die Herrschaft des Anglikanismus unter Mißachtung der Rechte aller Bürger, die eine andere als die Staatsreligion bekennen, — ein Grundsatz, der noch in der britannischen Verfassung geschrieben steht, über den indeß die Zeit den Stab gebrochen, und den die Ereignisse tagtäglich zu Boden schlagen. Die Anordnungen der Bill, wie wir sie aufzählten, zeigen schon, daß die Katholiken zu dieser despotischen Maßregel, trotz der Zugeständnisse, welche Sir James Graham ihnen zu machen vorgab,

ihre Mithülfe nicht leihen konnten. Der Minister glaubte alle diese Besorgnisse zu beruhigen, wenn er den katholischen, in diesen Anstalten aufgenommenen Kindern die Freiheit ließe, in dem Falle, wo ihre Eltern dagegen wären, weder dem anglikanischen Gottesdienste, noch dem durch die Vorsteher der Schulen gegebenen Unterricht beiwohnen zu dürfen. Der Gesetzesentwurf sagte nicht, wie die katholischen Schüler, die der Methodisten, Baptisten und Presbyterianer von einem Diener ihres Cults besucht und unterrichtet werden könnten; indeß alle in dieser Hinsicht gemachten Zugeständnisse wurden vor den Hindernissen, denen sie in der Ausführung begegneten, zu bloßen Täuschungen, und wir sehen nicht, wie die geringe diesen Kindern gewährte Freiheit sie den Gefahren entreißen konnte, welche ihrem Glauben ohne Aufhören in jener pestilenzialischen Luft drohten, worin sie zu leben verdammt waren.

Die englischen Katholiken begriffen vollkommen, daß der Gesetzesvorschlag des Sir James Graham nur zu einem Mittel der religiösen Propaganda dienen sollte, mit dessen Hülfe man vielleicht den Fortgang des Katholicismus einzudämmen suchte, und deshalb bekämpften sie denselben mit den Waffen der grundsätzlichen Freiheit und Gleichheit, die sie im Jahre 1839 errangen. Alle Secten der Dissenters, deren Rechte gleichmäßig gekränkt waren, bildeten eine Opposition, vor welcher das Ministerium an dem Tage, wo sich die Discussion im Schooße des Parlaments eröffnete, zurückwich.

Ein wahrer Hagel von Bittschriften bezeichnete die Eröffnung der Debatten in der Kammer der Gemeinen; es waren dies mehr oder minder gegründete Protestationen gegen die Bill. Es gibt kein Land, wo das Volk sich des Petitionsrechtes in größerer Ausdehnung bedient, als in England; indeß, zur Ehre seiner Regierung sei es gesagt, daß dieses Recht kein blos scheinbares ist, und die Kammern diese Bittschriften nicht mit jener gewandten Kunst bei Seite schieben, wovon die Repräsentanten in Frankreich so häufig eine Probe geben. Das, was in England unter diesen Umständen vorgeht, möchte zum Beispiel und zur Anregung für die Freunde der Freiheit in Frankreich dienen; deshalb erwähnten wir mit allen Einzelnheiten jener Aufregung, welche sich bei den Engländern erhob, als man ein bis dahin noch nicht vorgekommenes Monopol in's Leben zu rufen suchte. Die Gemeinde der Methodisten allein überreichte der Kammer acht bis zehn Tausend Petitionen, und hieran fügten sich noch diejenigen, welche

die Katholiken und alle übrigen Secten der Dissenters unterzeichnet hatten.

Seit dem Jahre 1811 hatten die Methodisten in England keine ähnliche Thätigkeit entwickelt, als diejenige, von welcher wir während der Session von 1843 Zeuge waren. In diesem ersten Zeitraume bekämpften sie einen Gesetzes-Entwurf des Lord Sidmouth, welcher alle Diener der Secten der Dissenters gewissen Prüfungen unterwerfen wollte, sowie einer öffentlichen Ermächtigung, ihren Dienst ausüben zu können. Es geschah mit Hilfe der Petitionen, daß damals die Dissenters über das Cabinet den Sieg davon trugen. Ebenso bewirkten Petitionen den Erfolg der Reform-Bill. Und durch ihre Macht setzte O'Connell die Emancipation von 1829 durch.

Folgten die Katholiken in Frankreich diesem Systeme und bekämpften das Universitäts-Monopol in seinen letzten Verschanzungen mit einigen Millionen Unterschriften, so würden sie an diesem Tage ihre Freiheit errungen haben.

Während der Discussion der zweiten Lesung der Bill des Sir James Graham machte Lord Surrey im Namen der Katholiken, wenn auch vielleicht in einer etwas zurückhaltenden Sprache, höchst eindringliche Einwendungen, weshalb das Institut von Großbritannien, jene Anstalt, welche mit so großer Wachsamkeit den Interessen der religiösen Sache sich hingibt, dem Lord Surrey seine Erkenntlichkeit ausdrückte, indem es ihm in einem am 27. März gehaltenen Meeting eine Dank-Adresse votirte. Wir wollen die Worte des Lord Surrey nicht wiederholen. Das katholische Institut bewahrte dieselben, um sie bei den von den Katholiken gezeichneten Petitionen, welche man während der Discussion des Gesetzes-Entwurfs der Kammer überreichte, zu Grunde zu legen. Diese Bittschriften waren sämmtlich in einer Weise abgefaßt, und wurden durch die Sorge des Instituts sämmtlichen Kirchspielen zugesandt, um sie mit der Unterschrift der Mitglieder der Geistlichkeit und der Gläubigen zu versehen.

Bei dieser Gelegenheit gaben unsere Brüder in England den Katholiken Frankreichs ein schönes Beispiel. Wann werden wir, wie sie, begreifen, mit solcher Uebereinstimmung der Gesinnung und solchem Zusammenhang, welche den Erfolg jedes Unternehmens sichern, zu handeln? Wann werden wir, der Clerus und die Gläubigen aller Kirchspiele Frankreichs gleicher Weise Bittschriften der Kammer einreichen sehen? Wann werden unsere ge-

setzgebenden Stellen von Beschwerden gegen ein Monopol widertönen, das man heutzutage durch den albernen Vorwand vertheidigt, als träfen die dagegen gerichteten Angriffe die Regierung des Landes? Das Institut hatte in seiner Bittschrift die hauptsächlichsten Gründe zusammengefaßt, welche die Katholiken in die Nothwendigkeit setzen, den Vorschlag der Regierung zu bekämpfen. Die Bill mißkannte nämlich den Grundsatz der Gleichheit der bürgerlichen Rechte für alle Staatsgenossen, wie sie in der Emancipations-Acte von 1829 ausgesprochen wären. Indem die Bittsteller dem edlen Zwecke der Regierung Mittel zu suchen, um den Kindern der armen Klassen eine zweckmäßige Erziehung zu geben, ihren vollständigen Beifall gaben, konnten sie nicht ohne große Besorgniß einen Gesetzes-Vorschlag ansehen, welcher die Katholiken von jeder Aufsicht auf die Erziehung der Kinder, die sich zur römisch-katholischen Religion bekannten, ausschlösse. Ebenso protestirten die Bittsteller auch gegen den Ausschluß der Katholiken von den Schullehrerstellen; gegen die Vorschrift, daß alle Kinder das Gebet gemeinsam verrichten und der Lesung der heiligen Schrift beiwohnen sollten; gegen den Gebrauch von Büchern, welche ihrem Glauben anstößig sein könnten; gegen die Zurücksetzung, welcher der Gesetz-Entwurf die jetzt bestehenden katholischen Schulen preis gäbe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Diese Bittschrift endigte sich mit der Bitte an die Regierung, daß für die Kinder der katholischen Arbeiter in den Manufactur-Districten besondere Schulen errichtet würden, und daß diese Häuser befugt wären, die gleichen Hilfen und gleichen Unterstützungen vom Staate zu erhalten, wie die unter den Schutz des anglikanischen Clerus gestellten Schulen. In Wahrheit scheint uns dieses System das vernünftigste und allein durchführbarer zu sein. Wir begreifen nämlich nicht, wie, streng genommen, bei einem höhern Unterricht es möglich wäre, bei Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände dieselben mit Ausschließung der religiösen Fragen für sich allein zu geben, oder sie auf besondere Stunden zu beschränken; wie mag man aber diese Methode bei jungen Kindern befolgen, welche in den untersten Gegenständen des Wissens unterrichtet werden? Sind nicht der Glaube und die religiösen Uebungen die Grundlagen dieses Unterrichts vor Allem in England, wo die Bibel das erste Buch ist, das man den Kindern in die Hände gibt; wo man die Bibel liest, bearbeitet, übersetzt, hersagt, wie bei uns die Fabeln von Lafontaine und Florian? Die Errichtung von Schulen, je nach dem

verschiedenen religiösen Bekenntnisse für die Katholiken unter die Aufsicht der apostolischen Vicare und für die Anglikaner unter diejenige ihrer Bischöfe gestellt, dies ist nach unserer Meinung das einzige Mittel, allen Forderungen zu genügen und alle Besorgnisse zu beschwichtigen. Indeß ein derartiger Vorschlag kann weder von Sir James Graham, noch durch irgend einen andern der heutzutage an der Spitze des Staats stehenden Männer auf die Bahn gebracht werden. Die Tories können nicht liberaler sein, als die Whigs und im Jahre 1843 den Dissenters umfassendere Zugeständnisse machen, als diejenigen, welche sie vor fünf Jahren mühevoll bekämpften und zurückschlugen.

Die religiöse Opposition, welche sich für die Vertheidigung der Freiheit des Unterrichtes gebildet, erhielt gleich darauf den ersten Erfolg. Sir James Graham trat einen Schritt rückwärts; der Kämpfer für das Monopol trug bei der Kammer der Gemeinen auf eine Vertagung an. Dies war das zweitemal, daß der Herr Minister auf die Herausforderung in demselben Augenblick ausblieb, wo das Treffen angehen sollte. Seine Bill sollte den 4. April in das Comité gebracht werden, aber die Discussion ward auf den Vorschlag des Sir James Graham auf den 22. Mai verschoben, damit die Regierung Zeit habe, gewisse Bestimmungen der Bill zu ändern. Der Gesetzes-Vorschlag ward daher durchgesehen und gebessert. Auf die Forderung, denselben wieder vorzubringen, sowie auf einige Einwendungen der Freunde der Freiheit antwortete der Minister und suchte sie zu trösten, indem er eine gänzliche Umschmelzung des Vorschlags, der schon eine erste Aenderung erfahren hatte, ankündigte. Die Opposition fürchtete indeß, daß unter der ministeriellen Tactik eine Falle verborgen sei und bereitete nicht weniger thätig Widerstandsmittel vor. Wir sprachen von den der Kammer der Gemeinen übergebenen Petionen, aber wir gaben dem Leser nur eine unvollkommene Vorstellung ihrer Zahl und Wichtigkeit.

Vielleicht gab es kein Mitglied der Gemeinen, dem nicht Bittschriften zugekommen waren, Whigs, Tories, Radicale und Chartisten, sämmtliche Mitglieder gelangten zu den Sitzungen der Kammer den 29. April und 1. Mai, beladen mit Protestationen der Feinde des Monopols. Wenn wir sagen beladen, so bedienen wir uns nicht eines figürlichen Ausdruckes, denn der größere Theil der Repräsentanten des Landes sah sich in der Nothwendigkeit, die Bittschriften, welche unter ihrem Schutze der

Kammer zugingen, zu den Sitzungen, wohin sie sich begaben, auf Wagen befördern zu lassen. „Niemals, sagte ein Londoner Journal, wohnten wir einem ähnlichen Schauspiele bei, als dessen wir am 29. April Zeuge waren. Der Vorhof der Kammer war mit Ballen von Petitionen angefüllt, welche auf die Repräsentanten der Städte und Grafschaften warteten, von wo aus sie abgesandt worden, während dem daß andere Mitglieder in Begleitung von Lastträgern anlangten, die in den Bereich des gesetzlichen Körpers die Bittschriften in Karren einführten, welche ihre Auftraggeber unmittelbar ihnen zusandten. Je nachdem der Präsident den namentlichen Aufruf machte, erhoben sich die Mitglieder und verkündeten, daß sie 20, 50, 100 Bittschriften gegen den Gesetzes-Vorschlag, der ein Unterrichts-Monopol begründen wolle, einzubringen hätten."

Herr Aldam legte der Kammer eine Petition der Stadt Leeds vor, von 22,000 Unterschriften gezeichnet. Lord Worsley hatte 369 von 132,000 unterzeichneten Personen erhalten. M. Ewart reichte eine Bittschrift der Katholiken von Liverpool ein mit 25,000 Namen. 500 Bittschriften waren dem Herrn Hawes anvertraut; die in der Sitzung vom 29. April eingegangenen Bittschriften zählten mehr als eine Million und fünfmalhunderttausend Unterschriften. Dieses Schauspiel erneuerte sich in der Sitzung vom 1. Mai, wo 5000 Bittschriften zusammen, mit zwei Millionen Unterschriften bedeckt, der Kammer vorgelegt wurden. Einer der ergötzlichsten Vorfälle dieser Sitzung war es, die traurige Figur zu sehen, welche die H. H. Plumtre und Inglis spielten, als sie auf das Büreau der Kammer die gegen einen Gesetzes-Vorschlag erhaltenen Bittschriften niederlegten, welchen sie mit gleicher Stärke vertheidigten, als der Minister, von dem er ausging. Herr Plumtre hatte nicht weniger als 89 Bittschriften niederzulegen und Herr Inglis entschädigte sich für die Gewalt, die er sich anthat, durch Einbringen einer Bittschrift des anglikanischen Clerus von Ripon, welcher die Kammer anging, die Clauseln der ministeriellen Bill nicht ändern zu lassen. Ein englisches Journal bemerkte, indem es den Hergang dieser Sitzung erzählte, die Mitglieder der Kammer auf der Seite, wo die Opposition sitzt, seien buchstäblich in Bittschriften begraben gewesen. Sir James Graham trat vor der Macht dieser Protestationen, welche die Grundlagen, worauf er sein Monopol aufzubauen gedachte, zu zerstören drohte, zurück. An dem Tage, wo Frankreich sich der Mittel bedienen wollte, welche die Ver-

fassung zur Abhilfe seiner Beschwerden ihm darbietet, würde es begreifen, daß es kein so fest begründetes Monopol gibt, welches den Wünschen mehrerer Millionen Einwohner Widerstand leisten könnte.

Ein Vorfall in der Kammer der Gemeinen in der Sitzung vom 1. Mai zeigte die Achtung der Stellvertreter Englands für das Petitionsrecht. Einige Mitglieder, die müde zu werden begannen, erlaubten sich, als der Oberst Sibthorp es für nöthig hielt, über eine von ihm vorzulegende Bittschrift einige Erklärungen zu geben, zu murren. Der Oberst das durch die Ordnung der Kammern festgesetzte Recht in Anspruch nehmend, rächte sich für dieses Murren, indem er die Ungeduldigen mit der ganzen Lesung der Bittschrift strafte und wirklich ward die Petition gelesen.

Wie man sieht, beschränken wir uns nur darauf Thatsachen aufzuzählen. Der von uns zur Prüfung der Frage, welche England schon im Jahre 1843 so tief aufregte, schon in Anspruch genommene Raum erlaubt uns nicht, uns noch mehr auszudehnen. Indeß fügen wir hinzu, daß Lord Surrey Namens der Katholiken ein sehr weitläufiges Amendement stellte, welches nach unserer Meinung den Bedürfnissen unseres Glaubens zu genügen schien. Die apostolischen Vicare zeichneten gegen den ministeriellen Vorschlag eine gemeinsame Protestation.

Zu den zahlreichen, gegen die Bill von dem religiösen Gesichtspunkt aus erhobenen Einwürfen kam noch ein anderer hinzu, welcher unter den Dissenters einen großen Einfluß ausübte. Wir erwähnten schon, daß zwei Drittel der für die Gründung und den Unterricht in den Schulen nöthigen Fonds durch eine neue Taxe erhoben werden sollten. Hierin sah das englische Volk nur eine versteckte Weise, ihm noch eine Abgabe mehr aufzulegen und sowie es die Einkommentaxe, Armentaxe und die übrigen Taxen in den jetzigen wenig günstigen Verhältnissen drückend genug findet, entschloß es sich, allen für die Vermehrung der schon auf ihm liegenden Lasten gemachten Versuchen zu widerstehen. Unter diesen Kämpfen fand sich auch der Versuch Sir James Graham ebenso fruchtlos, als diejenigen seiner Vorgänger seit dem Jahre 1820. Es folgten Vertagungen auf Vertagungen, das Ministerium trat vor den Protestationen der Katholiken und der Dissenters aller Secten zurück. Man hatte allmählig, um den gerechten Forderungen der Masse zu genügen, mannigfache Verände.ungen in den ursprünglichen Entwurf eingefügt, aber keines dieser Zugeständnisse war geeignet, die Unruhe und die

Furcht zu beseitigen, die ein Gesetzes-Entwurf einflößte, welcher die Erziehung der arbeitenden Klasse der anglikanischen Kirche überliefern wollte. Den 5. Mai waren 13,000 Petitionen oder Bittschriften, welche zwei Million fünfzehntausend sechshundert und sieben Unterschriften zählten, der Kammer der Gemeinen gegen den Entwurf in seiner ursprünglichen Gestalt überreicht worden. Eine gleich beträchtliche Anzahl ward den Stellvertretern des Landes bald darauf gegen die Bill, wie sie Sir James Graham amendirt hatte, zugesandt. In Folge dieser Thatsachen war es, daß der Minister auf der Tribüne erklärte:

„Der Widerstand gegen den Gesetzes-Entwurf war im Lande so groß, daß ich eine Aenderung seines Inhalts für nöthig fand, in der Hoffnung, diese Aenderungen würden alle Einwendungen schwinden machen. Allein ich muß erklären, mich in meinen Hoffnungen gänzlich getäuscht zu haben. Indem der Widerstand so stark als nie war, hält die Regierung es für ihre Pflicht, nicht ferner auf der Bill zu bestehen, sondern sie zurückzunehmen."

Diese Worte verdienten angeführt zu werden, um zu zeigen, daß man in England mit der öffentlichen Meinung nicht solches Spiel treibe, wie es gewisse Minister in Frankreich glauben thun zu können. Dessenungeachtet wäre für Sir James Graham nichts leichter gewesen, als den gedachten Gesetz-Entwurf England aufzudrängen. Das Ministerium verfügte bekanntlich zu dieser Zeit im Parlamente über eine Mehrheit von 100 Stimmen; allein das Land war dagegen aufgestanden, es hatte die Gründe seines Widerstandes kräftigst in den an die Kammern gerichteten Bittschriften ausgedrückt. Diese Kundgebung eines so bedeutenden Theiles der Bevölkerung zog die Regierung in Betrachtung und man ließ ihr Gerechtigkeit widerfahren. Solches Beispiel sollte für Frankreich nicht verloren gehen.

An dem Tage, wo die Katholiken mit Ernst die Freiheit des Unterrichtes wollten, würde unter einer constitutionellen Regierung das Universitäts-Monopol den Wünschen der großen Mehrheit der Nation nicht widerstehen können, welchen bösen Willen auch eine Regierung oder ein Minister haben möchten; die Katholiken sind des Sieges gewiß, weil die Verfassung des Landes für sie ist, und ein Minister dieselbe nicht ungestraft verletzen dürfte. Indeß ist es nöthig, daß nach dem Beispiel der Engländer die Katholiken den Männern, die uns regieren, es begreiflich machen, wie sie einen Willen haben und

zur Erhaltung ihrer Rechte entschlossen sind. Die englischen Dissenters ließen sich weder durch die Versprechungen des Sir James Graham, noch durch die trügerischen Zugeständnisse verführen, welche dieser Minister ihnen machte. Ihre Ausdauer und ihre Festigkeit triumphirten, ihre Freiheit war vor jedem Angriffe sicher gestellt. Sir James Graham schien die Freiheit und die Rechte der Bürger in Weise des Herrn Großmeisters der Universität in Frankreich zu verstehen. Indeß dieser Vergleich, so richtig auch in der Hinsicht, als beide Minister sich zur Verfechtung des Monopols aufwarfen, ist insofern nicht ganz zutreffend, wenn man die Frage aufstellt, zu wessen Gunsten sie das Monopol aufrecht erhalten oder gründen wollten. In Frankreich nimmt der Minister des öffentlichen Unterrichts im Namen des Staats das Recht in Anspruch, die Jugend zu erziehen und dieselbe nach seinen Einfällen und seiner Einbildung zu gestalten; hingegen in England wollte Sir James Graham die Erziehung des aufkeimenden Geschlechts zu Gunsten der vom Staate etablirten Kirche confisciren. Sein Gesetzes-Entwurf verkündete die Kirche als legitime Erzieherin der Nation und hierin brachte er der Religion eine Huldigung, indem er sie als Grundlage jeder sittlichen Erziehung aufstellte. Von diesem Gesichtspunkte aus schloß die Bill des englischen Ministers eine große Lehre in sich, welche wir den Großmeister der Universität von Frankreich zu benutzen bitten. Ungeachtet der absurden Forderungen, zu welchen Sir James Graham in seinem Vorschlage gelangte, erkannte er jedoch implicite das Princip: daß, wenn der Staat von dem Errichter eines Instituts gewisse Bürgschaften fordern kann, wenn er sich durch Beaufsichtigung über die Art und Weise, wie die Lehrer der Jugend die Pflichten ihres Amtes erfüllen, Gewißheit verschaffen mag, doch auch hier die Grenzen seines Rechtes festgestellt sind und er dieselben nicht überschreiten kann, ohne der Freiheit, welche jedem englischen Bürger die Verfassung seines Landes verbürgt, Gewalt anzuthun. Mit vollem Rechte kann man daher das Benehmen der Katholiken jenseits des Kanals, welche die den Kammern vorgelegte Bill zurückwiesen, loben und gutheißen, nichts desto weniger verdient aber auch die religiöse Gesinnung der Regierung unsern Beifall. Es ist übrigens nicht das erstemal, daß die protestantischen Minister Englands gewissen katholischen Regierungen Beispiele geben, deren sittliche Seite nachzuahmen ihnen wohl anstände.

Es war schmerzlich, daß ein Gesetz-Entwurf aus einer so vorherrschend religiösen Gesinnung hervorgegangen, zugleich einen Angriff auf die Gewissenefreiheit in sich trug; auch widerstanden die englischen Katholiken der Bill des Sir James Graham nicht allein, weil sie ihnen feindlich war, sondern weil dieselbe zu Gunsten einer häretischen Kirche ein Monopol gründen wollte, und sie jedes Monopol, unter welcher Gestalt es sich auch verkappe, welche politische oder religiöse Partei es für sich zu benutzen sucht, verabscheuen. Gleicherweise bekämpfen die französischen Katholiken das Universitäts-Monopol im Namen der Freiheit und Gleichheit, welche auch die englischen Katholiken verfechten, und im Namen derjenigen Grundsätze, welche der kräftige Verstand der belgischen Katholiken siegreich machte!

Vergebens bemühte sich Sir James Graham das gesetzlose Dasein der Katholiken in den Hintergrund zu schieben, diese ließen sich nicht, ohne sich hören zu lassen, von seinen Schlägen treffen und ihr Widerstand zeigte, daß sie keine bloße Fiction seien. Es gibt manchen ländlichen District in England, wo die katholischen Pächter an Auflagen und Taxen für Kirche und Staat eine weit größere Summe zahlen, als diejenige, welche die protestantischen Pächter desselben Districts entrichten. Wie würden nun diese guten Katholiken es ertragen haben, für die Errichtung einer Schule, den Unterhalt eines Lehrers, die Besoldung eines Geistlichen den größten Theil der Kosten aufzubringen, wenn sie für alle diese Opfer ihre Kinder nicht einmal in diesen Anstalten ohne Gefahr für ihren Glauben konnten erziehen lassen? In South-Lancaster z. B. findet man in diesem Augenblick fünf den Anglikanern zugehörige Sonntagsschulen, worin 3100 Kinder unterrichtet werden, während dem die Dissenters dort 23 Anstalten dieser Art inne haben, welche 7025 Zöglinge aufnehmen. Die Katholiken haben in derselben Stadt 3 dieser Schulen, welche 385 Kinder besuchen. In Lancashire gehören von 63 Manufacturen 36 Eigenthümern von der englischen Kirche und 27 Fabrikherren, die andern Bekenntnissen angehören. Genug auf eine Bevölkerung von 14 Millionen Einwohnern, welche England und Wales zählen, betragen die Dissenters wenigstens 5 Millionen und die Katholiken 2 Millionen. Auf dieses Zahlenverhältniß gestützt, läßt es sich erklären, wie Herr Hawes, Mitglied der Kammer der Gemeinen, die Absicht, sich dem ministeriellen Gesetz-Entwurf entgegenzustellen, offen aussprechen konnte, eben weil man nicht einwilligen könne, daß die

Erziehung des Volkes der anglikanischen Kirche um jeden Preis verkauft werde. Herr Hume drückte sich noch strenger aus, denn er rief, die englische Kirche sei in seinen Augen nichts anders, als die herrschende Secte, und er zittere, die Erziehung der Nation in die Hände eines Clerus übergehen zu sehen, der bis auf diesen Tag sich weit mehr mit Pfunden Sterling, Schillingen und Pencen abgäbe, als mit den ihm anvertrauten Seelen.

Herr Hindley bekämpfte 30 Clauseln der ministeriellen Bill, gegen welche er im Namen der getrennten Secten protestirte und mit Recht erhob sich Herr Eward gegen den Gebrauch, aus der heiligen Schrift ein Schulbuch zu machen, und die geheiligten Blätter in die Hände der Kinder zu geben, wie man ihnen eine Grammatik oder eine Geographie zutheilt.

Wir müssen einen Umstand bei dem Kampfe zwischen dem englischen Ministerium und der dem Staatscult nicht angehörenden Bevölkerung erwähnen, nämlich, daß überall der Clerus das Zeichen zum Widerstande gab und sich die Opposition unter seiner Leitung bildete. Unter Aufruf ihrer Prediger erhoben sich die getrennten Secten gegen die Anmaßungen der Regierung. Wir sahen Diener der Religion, Männer mit einem kirchlichen Charakter begleitet, beauftragt, für das Heil der Seelen zu wachen, Versammlungen zusammenrufen, das Volk zum Kampfe vorbereiten und zuerst gegen den freiheitstödtenden Entwurf des Sir James Graham die Bittschriften unterzeichnen.

Die katholischen Priester waren nicht weniger thätig noch weniger eifrig; die apostolischen Vicare gaben ihnen dazu das Beispiel. Früherhin schon sprachen wir von der durch die englischen Bischöfe unterzeichneten Protestation; wir fügen noch hinzu, daß Herr Wiseman auf besondere Anfrage des Ministers demselben eine Denkschrift überreichte, worin die Gründe auseinandergesetzt waren, die den Katholiken es zur Pflicht machten, sich der Beraubung der Freiheit des Unterrichts zu widersetzen.

Auch in Frankreich ersuchen die Minister die Bischöfe um ihren Rath; die Erfahrung hat uns indeß gelehrt, wie gering man ihre Meinung und ihren Rath anschlägt. Dessenungeachtet brüsten sich die Staatsmänner in Frankreich damit, daß sie Katholiken sind, während dem in England die Minister protestantisch sind und ihre Verfassung es verbietet, die bischöfliche Würde unserer Prälaten anzuerkennen! In England zählen die Mitglieder der katholischen Gemeinschaft kaum 2 Millionen. Wenn nun in diesem Verhältniß der Minderheit unsere Brüder dessen-

ungeachtet verstehen, durch die Würde ihres Benehmens, die Gerechtigkeit ihrer Forderungen und ihre feste Haltung die Regierung zu zwingen, ihnen Rede zu stehen, was würden nicht die Katholiken in Frankreich vermögen, so viele wahrhaft gläubige Männer, welche in allen Provinzen unseres schönen Vaterlandes die große Mehrzahl bilden?

Wovon handelte es sich in dem Streite, der sich im Jahre 1843 in England erhob? Nicht wie dies in Frankreich geschieht, die Katholiken und die andern Dissenters zu verhindern, nach ihrem Belieben Schulen zu errichten und dort ihre eigenen Kinder aufzunehmen, sondern lediglich der Staatskirche diejenigen armen Kinder anzuvertrauen, für welche anderweits nicht Fürsorge getragen werden konnte [1]). Die Frage so gestellt, würde man bei uns Gefahr laufen, nur ein geringes Interesse zu erregen. Denn davon kann man nach der tadelnswürdigen Gleichgültigkeit urtheilen, die sich Seitens der Katholiken bei dem Streite mit der Universität zeigte.

---

1) Wir entnehmen diese letzte Betrachtung der von dem Grafen Montalembert veröffentlichen Brochüre: Von der Pflicht der Katholiken bei der Frage über den freien Unterricht.

Sechstes Kapitel.

Inhalt.

Schrecken, welchen der Fortschritt des Katholicismus veranlaßt. — Erwachen des protestantischen Fanatismus. — Antipapistische Bewegung. — Man klagt die Königin der Begünstigung der Katholiken an. — Die Gläubigen der Kirche werden auf den öffentlichen Plätzen, im Parlament und in der Presse beschimpft. — Die Ruhe wird wiederhergestellt. — Meeting von protestantischen Gesellschaften zu London. — Ihre Propaganda. — Lage der Katholiken gegenüber den Anglikanern in Irland.

In den Jahren 1839 und 1840 wollte die Politik die religiöse Bewegung zu ihren Gunsten ausbeuten und die Tories, voll Begierde, zur Macht zu gelangen, schufen sich aus der Toleranz der Regierung eine Waffe, um das Ministerium Melbourne in die Schanze zu schlagen. Sie vereinten denjenigen Theil des Clerus, der sich durch seine ausschweifende Ideen auszeichnet und in der Kirche lediglich die niedrige Magd des Staates sieht. Die geistliche Parthei, welche das System von Church and state allein bewundert, setzte die Trompete an und bließ Allarm. Nach zehnjähriger Ruhe kehrte der Fanatismus wieder und während die Times die Abschaffung des Strafcoder bedauerte, erhob sich die religiöse Controverse zu einer Leidenschaft, welche selbst die Schritte der Königlichen Majestät nicht verschonte.

Die Tories wollten das Whig-Ministerium unpopulär machen, indem sie ihm seine Unpartheilichkeit für Irland, sowie seine Gleichgültigkeit, mit welcher es den Papismus um sich greifen sähe, zum Verbrechen anrechneten. Die hochwürdigen Agitatoren eröffneten den Feldzug, durchliefen die Provinzen, riefen Meetings zusammen und erregten die schlimmsten Leidenschaften.

Durch Uebertreibung der Fortschritte des Katholicismus suchte man das Volk in Schrecken zu setzen, England ward dargestellt, als sei seine Erstickung unter dem großen Netze Roms

bevorstehend, man behauptete in den öffentlichen Versammlungen, die Minister wie die Königin hätten sich mit dem Papste verständigt, diesen schwarzen Verrath zu vollziehen.

In Folge dieser Komödie mochte das Ministerium Melbourne einige Fetzen seiner schon wankenden Popularität verlieren, gewiß ist es indessen, daß diese Ausschweifungen der Sache der Wahrheit mächtig gedient haben.

Ein Torie-Blatt schilderte diese Lage in folgenden Worten:

„Täglich bestätigen neue Thatsachen die Begünstigung, deren sich der Papismus bei dem Königthume unserer Regierung zu erfreuen hat. Katholische Kapellen werden unter königlichem Schutze erbaut, die Jesuiten ermuntert, unsere Collegien von Papisten, welche ein öffentlicher Befehl dort eingeführt, überzogen und verunreinigt. Anhänger Roms nehmen die bedeutendsten Stellen im Staate und der Armee ein; geistliche Seelsorger, die aus Maynooth hervorgegangen, schickt man mit Besoldung in unsere Garnisonen, endlich, nachdem die Schlange des Irrthums durch die ihr gewordene Liebkosung kühn gemacht, die Krone und die Regierung verführt, sucht sie sich selbst in unsere Kirche einzuschleichen. Oxford ist in das römische Götzenthum zurückgefallen; diese Universität erhebt der heiligen Jungfrau Altäre, verrichtet Gebete an die Heiligen und betet den Koth an. Diese teuflischen Lehren verbreiten sich und in einer Kirche des Staatscults haben wir einen Diener des Worts mit Beredsamkeit und Feuer das Volk zum Gebete für die Todten ermahnen hören!“

Das „Quarterly Review“ sagte aus:

„Spaltungen sind im Schooße unserer Kirche gewirkt und diese Spaltungen wenden sich gegen sie. Die Schande muß auf die zurückfallen, welche sie erregten. Indeß mitten unter unsern Theilungen schreitet der Papismus in großen Schritten vorwärts.“

Die vierteljährige Revue der anglikanischen Kirche drückte dieselbe Meinung aus.

„Die römische Kirche, sagte dieses Blatt, erholt sich von ihren Wunden und kaum hebt sie den Kopf, als sie schon alle Anstrengungen macht, um uns unter ihre Gewalt zurückzuführen.“

Endlich schrie ein Schriftsteller, welcher dem anglikanischen Clerus die Lage der Dinge schuld gab, folgendermaßen:

„Aller Ruhm der Reformation ist auf immer verloren! zu unserer größten Schande und Roms Genugthuung gewinnt der Papismus mitten unter uns seine alte Kraft wieder. Man muß

freilich gestehen, daß die Zahl der Katholiken und in Folge dessen unsere Gefahren sich mehren; peinlich ist es jedoch zu sehen, wie der Clerus der anglikanischen Kirche die Gefahr unserer Lage noch erschwert. Handelt er etwa so, weil er für seinen Unterhalt fürchtet?"

Von allen Seiten hörte man rufen:

„Die römischen Katholiken müssen vom Parlamente ausgeschlossen werden! Die Königin muß entthront werden! Die papistische Religion muß Gegenstand des Spottes und der Verwünschung sein!"

Und alle diese Handlungen geschahen im Namen der religiösen Freiheit!

Im Jahre 1829 zerstörte die öffentliche Meinung die Gesetze, welche der grausamste Despotismus hervorgerufen hatte. Aber von diesem Augenblicke an wankte das religiöse Gebäude, welches jene gesetzlichen Ordnungen schützen, nach dem Maaße, als die Freiheit den Fortschritt der Erkenntniß in den verschiedenen Klassen der Gesellschaften begünstigte. Deßhalb sahen wir auch einen Theil derjenigen, denen die Bewahrung und Erhaltung dieses Gebäudes anvertraut ist, über jene Freiheit Lärm schlagen Indeß das Volk, durch seine Erfahrung aufgeklärt, ließ sich in den ihm gelegten Schlingen nicht fangen. Man sagte demselben: „der Protestantismus hat euch von dem tyrannischen Joche des römischen Priesters befreit, er entriß euch den Finsternissen jener Unwissenheit, in welche euch zu erhalten eine ehrgeizige Priesterschaft ihre Sendung erhielt. Man machte ihm begreiflich, wenn wir euch sagen: leset, prüfet und entscheidet, so setzt die römische Kirche unfehlbar fest: Ihr dürfet nicht lesen, ihr dürfet nicht prüfen, sondern überlasset dem Willen anderer, euren Glauben zu bestimmen."

Das Volk nahm diese Worte nicht blindlings auf; man hatte es zum Lesen aufgefordert, es las; zur Prüfung, und es prüfte, und zwar ernst genug, um die Verläumdung der vorgeblichen Apostel der Wahrheit zu entdecken und ihnen die heuchlerische Maske abzureißen. Sollte man den Fanatikern glauben, so blieben zur Rettung der anglikanischen Kirche nur Strafgesetze und Scheiterhaufen übrig. Gegen dieses Ziel hin schienen einen Augenblick alle Kräfte der Parthei sich zu richten, glücklicherweise hatten indeß diese Menschen nicht mehr die Macht, ihre Wünsche ins Werk zu setzen. England verachtete ihr Gerede und war zu

klug, um gegen diejenigen, welche ein Unterdrückungssystem von neuem aufbringen wollten, mit großem Aufsehen aufzutreten.

Hören wir die Worte des Hochwürdigen Herrn Gregg!

In einem zu Manchester gehaltenen Meeting ermahnte er seine Zuhörer, sich an den Fortschritt anzuschließen, er drückte ihnen seine Freude aus, daß sie den Namen Conservative verworfen, weil, wie er ihnen sagte, in ihrer Lage nichts Gutes mehr zu bewahren sei. „Ist es, rief er aus, möglich, mit Katholiken im Parlament meine Vorschläge durchzusetzen? Nein! daher muß man sie aus dem Parlament jagen; so lange sie in den Kammern sind, wird sich nichts ausführen lassen. Das erste, was daher zu thun, ist, sie aus dem Parlamente zu treiben; allein dadurch wird England groß, ruhmwürdig und frei sein. Wie indeß zu diesem Ende gelangen? Durch die öffentliche Meinung. Halten wir eine große Anzahl von Meetings, wie dieses hier; leset ihr und eure Freunde die Bibel. Alle Welt weiß, wie man früher lachte, wenn Hunt zu Gunsten der parlamentarischen Reformen sprach, aber er war voll Begeisterung, und die Reform ist endlich erlangt."

Hierauf ermahnte der Redner das Volk, gute Protestanten in das Parlament zu senden, die nicht der Spur von Sir Robert Peel und des Herzogs von Wellington folgten, sondern sich auf die Bibel stützten. „Ihr müßt, fügt er hinzu, für solche Candidaten stimmen, die sich an die Spitze stellen, um der englischen Kirche den ihr gebührenden Vorrang zu geben und unsere Gegner zu vernichten, als welche man alsbald wird fallen sehen und auf deren Grabe alle Freunde religiöser Freiheit tanzen werden."

„Man muß auf die Massen wirken, damit sie die Katholiken aus dem Parlamente jagen und wir ein christliches Königreich haben, denn die Katholiken sind Götzendiener. Man klagt mich einer rauhen Sprache an, allein ich vermag mich nicht zu halten, wenn ich den schändlichen Einfluß sehe, welchen jener abscheuliche Papismus, dieses Kind der Hölle, auf die Massen Irlands ausübt und auf dieses Land den Fluch der Hölle herabzieht. Die Priester könnten kein größeres Verbrechen begehen, wenn sie jeden Sonntag ein Kind auf dem Altare erwürgten, als daß sie Das anbeten, was aus der Hand des Menschen hervorgegangen ist. Mit einer Hand stützen sich die Lenker des Landes auf die Gesetze und erklären die römische Religion für Götzendienst, zur selben Zeit aber vergeuden sie das Gold des Staatsschatzes, um

jenem schändlichen System zu helfen und es fortzuführen. Darf man sich erstaunen, inmitten eines Volks, dessen Regierung sich dergestalt schändet, die schrecklichsten Verbrechen begehen zu sehen? Hätten wir eine christliche Regierung, würden wir dann nicht die Minister nach allen Theilen Irlands Missionäre senden sehen, den Protestantismus zu predigen? Der Gottesdienst wäre mit bewaffneter Hand aufrecht zu halten und ein Befehl der Königin hätte allen Katholiken zu gebieten, demselben beizuwohnen."

„Die Regierung müßte die Reliquien dem öffentlichen Gelächter aussetzen und Roms Götzenbilder der öffentlichen Verwünschung weihen. Es müßte dem Volke eine öffentliche Erziehung geben und wenn die Priester die Katholiken verhinderten, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken, müßte die Regierung sie bannen und in großen Anschlägen ihre Namen mit der Unterschrift veröffentlichen: Gotteslästernde Priester."

Dies waren die Worte eines protestantischen Geistlichen, eines Apostels, welcher das Volk zum Lesen und zur Betrachtung der heiligen Bücher auffordert. Indeß war es überraschend und was nach dem Vortrage einer solchen Rede nicht erwartet werden konnte, war, daß mehrere Mitglieder der Geistlichkeit von Manchester in großer Feierlichkeit den Hochwürdigen Gregg auf die Plattform begleiteten, wo er jene ausschweifenden Dinge hören ließ und daß die Geistlichkeit sich mit dem Volke vereinigte, um ihn mit Beifallsbezeugungen zu überschütten. Von diesem Erfolge berauscht, kündigte der Hochwürdige Gregg in diesem Meeting selbst sich als ein Werkzeug an, dessen Gott sich behufs eines großen Triumphes über die römische Kirche bedienen werde; er stellte sich als den großen Reformator dar, bestimmt, den Katholicismus zu zerstören.

Braucht man nach ähnlichen Scenen, die sich jeden Tag nach der ganzen Ausdehnung des Landes wiederholten, noch zu bemerken, daß die Sache, gegen welche der Fanatismus solche Beweise anwendet, durch ihren Fortgang das Bestehen des Protestantismus zweifelhaft gemacht hat? Sieht man nicht die menschliche Klugheit durch jene Weisheit zu Schanden gemacht, welche ihren Absichten selbst diejenigen dienstbar macht, welche auf das stärkste sich gegen sie erklären? Ist es nicht klar, daß eine, den Gedanken und den Secten unseres Jahrhunderts so entgegenstehende Sprache der Sache derjenigen, welche sich derselben bedienen, ebenso nachtheilig ist, als ihren Gegnern nützlich? Zeigen endlich nicht die Lobhudeleien des Journalismus und der Beifall einer

gewissen Geistlichkeit, welche an Männer verschwendet werden, deren brandstifterische Reden den höchsten Unwillen und deren Wahnsinn Mitleid erregen sollte; daß eine übermenschliche Macht die Geister in die Verwirrung stürzte, um ihre Thorheit zur Erfüllung der großen Absichten der Vorsehung wirken zu machen?

Durch alle Mittel suchten die Fanatiker die Katholiken dem übrigen Theil des Volkes verhaßt zu machen. Auf den verschiedenen Punkten des Königreichs entwickelte der protestantische Missionsverein seine Kräfte, indem er die abergläubische Unwissenheit des Volkes benutzte und demselben die katholische Religion mit den schwärzesten Farben darstellte. In einem zu Edinburg gehaltenen Meeting unternahm der Missionär M. Neil aus einem theologischen katholischen Buche zu beweisen, daß es unmöglich sei, einen römischen Katholiken durch einen Eid zu binden. Der Hochwürdige behauptete, daß der Papismus und die englische Constitution unverträglich sind. „Das Ultimatum, sagte er, der englischen Constitution ist ein Eid, ist es aber unmöglich, einen Katholiken durch einen Eid zu binden, so dürfen sich auch die Katholiken der Wohlthaten der englischen Constitution nicht erfreuen. Daraus folgt, fuhr er fort, daß ein Katholik weder kaufen noch verkaufen, noch vor einem Tribunal als Zeuge zugelassen werden kann; daß er weder Ehemann, noch Eigenthümer, noch Bürger sein mag; daß es unmöglich ist, mit ihm die gewöhnlichen Beziehungen des Lebens zu erhalten; denn von dem häuslichen Wohlsein an bis hinauf zum Eigenthum und dem Leben selbst ist Alles in unserer glorreichen Verfassung auf die heilige Schrift gegründet, beruht auf der Heiligkeit des Eides; mit einem Worte, jeder Mensch, der die Religion Fenelon's und Thomas Moores bekennt, ist ipso facto ein Ungeheuer, das aus der menschlichen Gesellschaft verjagt werden muß."

Der erste Satz, welchen der eifrige Missionär auf den Grund katholischer Theologen zu beweisen suchte, machte einen solchen Eindruck auf das Publikum, daß ohnerachtet der lebhaften Erwiederungen und Entgegnungen, die sich sofort erhoben und hervorgerufen wurden, der ehrwürdige Doctor Gillis, Coadjutor des katholischen Bischofs von Edinburg, es für Pflicht hielt, zur Abweisung dieser gehässigen Verläumdung ein Schreiben zu veröffentlichen.

Herr M'Neil endigte seine Rede gegen die Katholiken mit dieser lächerlichen Phrase:

„Der Fluch Gottes ist auf dieses Land gefallen, weil die

Anbetung der Bilder, die Niederwerfung vor den Götzen und alle papistischen Abscheulichkeiten sich in demselben vorfinden. Diese so erleuchtete Stadt ist eine Höhle davon; man nennt sie das neue Athen; allerdings zeichnet sie sich durch ihre Cultur und ihre Wissenschaft aus; ihre Anstalten nehmen in der geistigen Welt einen hohen Rang ein, indeß sie trägt einen pestilenzialischen Flecken an sich, ein Kloster. Eine Möncherei in Edinburg! O Schande! Schande!"

Das Ministerium ward oft in den Meetings, sowie das Parlament durch die Furchtsamen angegangen, welche jene Schauspielerei in Schrecken setzte. Der Herzog von Newcastle brachte an die Kammer der Lords mehrere Motionen ein, damit man genaue Erkundigungen über den Fortschritt des Katholicismus zu erhalten suchte; er verlangte, daß die Regierung einen officiellen Bericht veröffentlichte über die Anzahl der Katholiken, die von ihnen neu erbauten, oder noch im Bau befindlichen Capellen, Collegien, Klöster u. s. w. Endlich ging die Gesellschaft der englischen Reform (British reformation Society), die sich ohne Zweifel über die Lässigkeit der Regierung beunruhigte, selbst an das Werk, indem sie eine Karte herausgab, welche eigends die Ueberhandnahme des Papismus darstellen sollte. Dies war eine getreue Abbildung der Ortschaften, wo katholische Anstalten oder Gebäude gegründet worden waren.

Das Ministerium Melbourne, welches man anklagte, der katholischen Sache günstig zu sein, ward mit dem Beinamen eines papistischen Whig-Ministeriums (whig papish ministery) geschmückt. Man ging noch weiter; da man Papisten unter den Mitgliedern des Cabinets sah, fürchtete man für die Orthodoxie des Thrones und man verbreitete das Gerücht von der Bekehrung der liebenswürdigen und huldreichen Königin Victoria. Eine Königin von England Papistin werden! Hören wir die Organe dieser Kirche, welche durch diesen Umstand allein sich hauptlos hielt. Sie schienen in dieser Hinsicht nicht den mindesten Zweifel zu haben und bereiteten sich zu solchem Ereignisse vor. Bleich und zitternd fragten sie sich schon nach den hieraus entstehenden Folgen, nach dem Benehmen, welches das englische Volk bei dieser Gelegenheit einzuschlagen hätte. Indeß weit entfernt, um eine Antwort zu erhalten, die Sympathie des Landes zu befragen, in dessen Interesse sie angeblich jene Fragen stellten und rückwärts einen Blick auf den Zustand der Bevölkerung zur Zeit der Blüthe des Katholicismus zu werfen, um mit dem Zustande des Elendes,

in welchen allmählig die ärmern Classen sich herabgestürzt finden, einen Vergleich anzustellen, gingen sie bei den Ansichten des am wenigsten aufgeklärten Theiles des anglikanischen Clerus zu Rathe, jener geringen Anzahl auserwählter Männer, zu deren Gunsten die Reichthümer der alten katholischen Kirchen, die Grundbesitzungen und Einkünfte der Klöster eingezogen worden und die seitdem, weit entfernt, die Reichthümer und Einkünfte dieser Liegenschaften ihrer alten Bestimmung zuzuwenden, das heißt, zur Wiederherstellung der Kirchen, zum Unterhalt der Armen und zum Trost menschlichen Elends, alles dies zu ihrem Nutzen verwandten, um nur mit ihren Familien in Pracht und Ueppigkeit zu leben und zu schwelgen, hartnäckig verstummend gegen die Stimme des Armen, der sie um Brod anfleht.

Worauf indeß gründet sich die Furcht der anglikanischen Kirche? Wer konnte die Frage der Bekehrung der Königin von England zum katholischen Glauben anregen? Die exaltirten Anglikaner wußten sehr wohl, welche Gefühle ihr Benehmen in dem großartigen und freisinnigen Herzen ihrer Gebieterin hervorgerufen hatte; der Abscheu, welchen ihre Unduldsamkeit, ihre Bigotterie und vor kurzem ihr Geschrei Ihrer Majestät verursachten, war ihnen keineswegs unbekannt und sie erschlossen daraus deren innigste Anhänglichkeit an ihre Gegner und an die Principien der Duldung, deren Vertreter sie sein wollten. Dieser erstern Furcht verband sich eine andere: Ihre Majestät hatte im Parlament die Erklärung ihrer Verheirathung gemacht, ohne von der Staatsreligion Erwähnung zu thun. Wie konnte man es ihr verzeihen, selbst nicht eine Anspielung auf ihre Eigenschaft als Haupt der Kirche gesagt zu haben? Nicht ein Wort von der Religion ihres Bräutigams zu erwähnen? Der Prinz Albert, sagten die Tories, ist in dem protestantischen Glauben erzogen, aber wer verbürgt uns, daß er nicht beabsichtigt, papistisch zu werden? Und würde unsere Königin, jetzt schon der katholischen Sache so günstig, nicht dem Glauben ihres Mannes folgen? Dies waren die grausamen Zweifel, welche die anglikanischen Tories peinigten. Sie holten alte Gesetze wieder hervor, die für jenen Fall Fürsorge trugen; sie lößten das Volk von seinem Unterthaneneide; mit einem Wort, Alles war bereit, das Ereigniß vor der Thüre. Es ist höchst klar, daß ein religiöses Gebäude, allein auf Gewalt gegründet, nothwendig in Ruinen zerfallen mußte, sobald jene Gewalt abgenutzt war. Sadler sagte, indem er von der Regierung der Königin Elisabeth

spricht: „Es gibt nicht zehn Edelleute in dem ganzen Lande, welche das Benehmen Ihrer Majestät hinsichtlich ihrer Religion gutheißen und befolgen," und wirklich viele unter ihnen folgten dem eingeführten Cult, um den schrecklichen Strafen zu entgehen, womit das Gesetz sie bedrohte; indeß selbst diese Zustimmung, nur durch Furcht ihnen entrissen und mit ihrem Gewissen in Widerspruch, erhöhte nur ihre Bitterkeit. Die Rückkehr zur alten Religion muß daher natürliche Folge sein, wenn die Gesetze aufhören, deren Schrecken die Bevölkerung einschüchterten!

Die Ansichten der verschiedenen Classen der Gesellschaft waren übrigens in den folgenden Worten durch ein protestantisches Journal recht wohl gewürdigt:

„Bei einer Frage, wie diejenige der Absetzung eines Souverains, hat man zuvörderst die Eigenschaften des Monarchen in Betracht zu ziehen; es darf von den persönlichen Beziehungen nicht abgesehen werden. Als Wilhelm III. an die Stelle Jacobs II. kam, so ward der größte Held der bürgerlichen und religiösen Freiheit, der damals in Europa regierte, auf den Thron eines armseligen Frömmlers, des Söldners und Verbündeten der größten Feinde Englands, gesetzt. Indeß die Annahme des Prinzen Ernst für die Königin Victoria würde den König von Hannover [1]) an den Platz einer jungen Königin bringen, welche, soweit die Zeit ihren Charakter zeigen konnte, voll großartiger und freisinniger Gefühle und tugendhafter und zärtlicher Neigungen ist.

„Um überdies eine so wichtige Veränderung zu bewirken, würde die Nation, vorausgesetzt selbst, daß dies ohne Störung des Friedens geschehen müßte, wichtigere Gründe verlangen, als die Verletzungen der Bestimmungen eines veralteten Gesetzes, das seit seiner Erlassung niemals in Wirksamkeit gesetzt worden, wenn nicht die Tories es wieder ins Leben rufen wollten, um ihre partheiischen Wünsche zu begünstigen. Könnte man aber eine ähnliche Aenderung, ohne die öffentliche Sicherheit zu stören, ins Werk stellen, in der Voraussetzung, daß die Königin Victoria papistisch würde? Zuvörderst würde diese Handlung sie in den Augen ihrer katholischen Unterthanen, welche ein Drittel ihres Volkes bilden, nicht beschimpfen. Wahrlich würden sie sich um dieselbe einigen, um ihre Rechte gegen den Fürsten Ernst und die Tories zu vertheidigen, sodann aber würden alle Personen,

1) Die Worte des Originals sind hier nicht mittheilbar.

denen die Vereinigung des Staats mit der Kirche gleichgültig oder die sogar derselben entgegen sind, und deren Zahl heutzutage nicht gering ist, niemals die Königin verlassen, um zu dem Fürsten Ernst zu halten. Die protestantischen Dissenters können allerdings eine katholische Königin nicht lieben, aber noch viel weniger würden sie einen despotischen König lieben, aller Wahrscheinlichkeit nach dürften sie sich zu Gunsten Ihrer Majestät entscheiden. Auch die Whigs würden offenbar ihre Kirche darangeben, um den Staat zu vertheidigen und sich auf die Seite der Königin schlagen. Endlich die anglikanische Kirche selbst, wenn diese Zuneigung sichtbar würde, sähe sogleich eine Menge ihrer Priester gleichfalls für sie auftreten und eine noch größere Zahl gerne zum Katholicismus übertreten.

„Die durch das Gesetz gegen die Rückkehr zum Papismus gedrohten Strafen könnten gegen Ihre Majestät nicht in Wirksamkeit gesetzt werden; unter solchen Umständen wäre ein Gesetz dieser Art so nichtig als die Blitze der Times; es könnte Unordnung hervorrufen, würde aber niemals dem Volke zur Richtschnur dienen.

„Hat das englische Priesterthum nichts Besseres für die Erhaltung seiner Anmaßung aufzustellen, so können sich seine Mitglieder nur bereit halten, ihrer Oberherrschaft mit Nächstem Abschied zu sagen!

„Wir können zur Erbauung der Times noch hinzufügen, daß die gegen die Königin angerufene Bill einen sehr möglichen Fall nicht vorhersieht, nämlich den der Bekehrung ihres Gemahls zur katholischen Kirche. Der Prinz Albert, gegenwärtig Protestant, könnte z. B. sechs Monate nach seiner Verheirathung Papist werden, ohne daß dies den Rechten ihrer Majestät an ihrer Krone Eintrag thäte."

Dies sind die wohlerwogenen und unpartheiischen Betrachtungen, welche der Sun über diese Frage anstellte, um die Tories den Täuschungen, womit sie ihrer Hoffnung zu schmeicheln schienen, zu entreißen. Hier folgt der Text des Gesetzes, der für das Ereigniß der Bekehrung der Königin, Fürsorge trägt. Man wird daraus den Geist erkennen, aus dem es entsprungen ist. Der neunte Artikel der bill of rights drückt sich folgendermaßen aus:

„In Betracht, daß die Erfahrung gelehrt, wie es mit der Sicherheit und dem Glücke dieses protestantischen Königreiches unverträglich ist, durch einen papistischen Prinzen oder durch einen König oder eine Königin, die eine papistische Heirath eingegan-

gen, regiert zu werden, so verordnen die geistlichen [und weltlichen Lords und die Gemeinen dieses Königreichs, daß alle diejenigen Personen, welche mit dem römischen Stuhle oder Kirche sich ausgesöhnt oder aussöhnen werden, oder die papistische Religion bekennen werden, oder die sich auch an Papisten verheirathen, ausgeschlossen und für immer unfähig sein sollen, zu erben, zu besitzen und sich zu erfreuen der Krone und der Regierung dieses Königreichs, dessen von Irland und der Herrschaften, welche davon abhängen, sowie auch irgend eines Theils dieser Staaten. Sie werden hier kein Recht, keine königliche Gewalt, keine Macht oder Jurisdiction ausüben können. In allen diesen ähnlichen Fällen ist und wird das Volk dieses Königreichs durch Gegenwärtiges von seiner Treue und seinem Gehorsam entbunden sein. Die gedachte Regierung und Krone fallen sodann und gehen über an die protestantische Person, welche demjenigen, der sich mit dem römischen Hofe aussöhnte, die papistische Religion bekennend, oder mit ihr in Gemeinschaft stehend, oder sich, wie wir oben gesagt, mit einem Papisten verheirathend, würde beerbt und nachgefolgt sein, im Falle derselbe eines natürlichen Todes gestorben [1])."

Die Abgeschmacktheit dieser Verordnungen ist merkwürdig. Man sieht klar, daß ein ähnliches Gesetz heutzutage nicht angerufen werden kann, oder daß es vielmehr zu ganz entgegengesetzten Folgerungen führe, als zu denjenigen, weshalb es beschlossen worden.

In Wahrheit schließt die erste Erwägung über die Unverträglichkeit, die zwischen einem protestantischen Volke und einem katholischen Fürsten gedacht wird, auch in sich, daß ein katholisches Volk nicht kann und nicht darf durch einen protestantischen Fürsten regiert werden. Indeß heutzutage ist die Bevölkerung von England nur dem Namen nach der anglikanischen Kirche angehörig, aber in der Wirklichkeit ist sie es nicht, denn ein Drittel der Bevölkerung ist katholisch und ein Drittel hört den Dissenters an. Läßt man das Prinzip jener ersten Erwägung des Gesetzes zu, so würde die logische Consequenz dahin führen, daß die Königin zwar in diesem Augenblick nicht katholisch werden könne, weil dieser Religion nur ein Drittel dieser Unterthanen angehört, indeß, daß sie es nicht allein werden könne, sondern werden müsse, sobald die Mehrzahl ihrer Unterthanen katholisch ist. Keinenfalls kann sie aber anglikanisch bleiben und vor allem nicht Haupt der etablirten Kirche

1) Im Anhange findet man noch einige andere, nicht weniger merkwürdige Bestimmungen der Kronfolge-Acte.

sein, weil diese Kirche nur eine Minorität ihrer Unterthanen darstellt. Nach den Landesgesetzen muß daher, um Englands Glück zu sichern, die Königin die Religion ändern. Welche wird sie nun annehmen?

Seit dem Tage, wo die Königin Victoria die Stufen des Thrones bestieg, trugen ihre Handlungen überall, wo sich ihr Einfluß unmittelbar geltend machen konnte, ein sehr bestimmtes Gepräge. Inmitten des Glanzes ihrer Stellung, ohngeachtet jugendlicher Täuschungen und schmeichelhafter Ehren, gab sie niemals zu, daß der Hof von St. James das Beispiel von Verschwendung und thörichten Festen gebe. Im Gegentheil, man kann sagen, daß Victoria in dem englischen Adel eine sittliche Reform bewirkte, ihre Thätigkeit und ihr Geschmack an friedlicher Ruhe werden von allen adligen Damen Englands nachgeahmt und die Gewohnheiten der großen Familien fanden sich dadurch merklich gebessert. Victoria wollte zuvörderst Muster einer Frau und Mutter sein, bevor sie das einer Königin darstellte. Mit Geschmack und Verstand treibt Ihre Majestät die Künste. Die ganze Welt weiß, daß ihre religiösen Gesinnungen sehr freisinnig sind. Seitdem der Scepter der geistlichen Macht mit dem der weltlichen Macht in den Händen der Beherrscher Großbritanniens vereint ist, war der Thron nie von einem mehr unpartheiischeren Geiste, noch von einem richtigeren Verständniß der kirchlichen Dinge geleitet. Wahrlich in der höchst beachtungswerthen Lage, in welcher sich in dieser Hinsicht England befindet, ist Victoria's Regierung eine wahre Wohlthat. Unsere Wünsche gehen hinauf zur Vorsehung für die Verlängerung derselben, weil wir des Vertrauens sind, daß sich die Hoffnungen, welche dieselbe der Religion gibt, erfüllen werden.

Die Times, welche ihre Richtung seitdem vollständig veränderte, zeichnete sich im Jahre 1840 als einen der wüthendsten Gegner der Kirche aus. Bei Lesung dieses Blattes hätte man glauben sollen, die Katholiken gingen an die Belagerung Londons, um sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen und die Protestanten in Sclaverei zu bringen. Welches war denn nun die Ursache dieses rohen Hasses und Zornes? Ein Umstand war es, daß nämlich der katholische Bischof der Hauptstadt ein Fastenmandat veröffentlichte, worin er die Gläubigen zum Gebete für die Königin ermahnte.

Diese Verordnung diente der Times zur Gelegenheit eines Artikels, welcher auf Folgendes hinausging:

„Unser papistisches Whig-Ministerium thut Alles, um das Gebäude unserer Staatskirche zu Gunsten des Papismus zu zerstören; es gibt seinen Anhängern die hohen Anstellungen in den verschiedenen politischen, gerichtlichen und Verwaltungs-Sphären, und dies Alles unter dem Vorwande, die Emancipations-Acte bona fide zu erfüllen."

Nach einer langen Aufzählung von Verbrechen endigte die Times also:

„Zu allem Diesem füge man die pomphafte und gefällige Anzeige, durch welche das ministerielle Blatt den Verordnungen des Papismus einen so großartigen Vorzug gibt, als wären es die durch die Staatskirche geheiligten Formeln; dieses Blatt verdient sehr wohl den Namen: Jesuitenzeitung."

Man hätte sagen sollen, die Times fühle instinktmäßig die Macht des katholischen Gebets, denn sie schien darüber sehr in Bewegung. Besonders bezeichnete sie folgende Stelle der Fastenverordnung der Kritik ihrer Leser:

„Wir können nicht unterlassen, uns an euch, geliebte Brüder, zum erstenmale seit den feierlichen Hochzeitstagen unsrer sehr geliebten Gebieterin wendend, euch die Pflichten ins Gedächtniß zu rufen, welche dieses erfreuliche Ereigniß Euch auferlegt, obgleich wir wissen, daß eure Anhänglichkeit an Ihre Majestät und eure Liebe für das Vaterland unsern Worten schon zuvorgekommen sind. Ihr habet schon aus dem Grunde eures Herzens eure aufrichtigsten Danksagungen dem Geber alles Guten für die glückliche Verbindung Ihrer Majestät mit Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Albert, dargebracht; Ihr habet feierlich dafür gebetet, daß diese Verbindung lange und glücklich sein möge, daß sie ihre Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied schauen möge und daß endlich unsere huldreiche Königin, nachdem sie das zeitliche Glück ihrer Unterthanen bewirkt, sich einstens mit ihrem Gemahle der ewigen Seligkeit in dem Reiche Gottes erfreue. Fahret fort, eure Gesinnungen den Vorschriften gleich zu machen, welche der Höchste euch durch den Mund des heiligen Paulus auferlegt. Damit übrigens diese Bitten unverzüglich geschehen, haben wir unserm vielgeliebten Clerus zu erkennen gegeben, dem Gebete, welches alle Tage am Ende des anbetungswürdigsten Opfers für Ihre Majestät und die Königliche Familie gesagt wird, auch den Namen Seiner Königlichen Hoheit hinzuzufügen."

Nach Anführung dieser Worte rief die Times aus:

„Ueber diese kostbare Probe papistischer Heuchelei, welcher

das ministerielle Journal seine Billigung gibt, haben wir wenig zu sagen. Das oben gedachte Gebet, daß die Königin und der Prinz Albert alle beide möchten zur Seligkeit des Himmels gelangen, ist eine wirkliche Collecte, um vom Höchsten ihre Bekehrung zum Papismus zu erwirken, für welche der Pater Spencer und seine Brüder sich so andächtig mit dem Kreuze bezeichnen. Und dessenungeachtet scheut sich das ministerielle Journal nicht, jene apostolische Sprache der Bewunderung der Protestanten darzubieten, welche es doch verhöhnt!"

Diejenigen Blätter, welche bei dieser Polemik sich liberaler bewiesen, bezeichneten den Geist der anglikanischen Kirche und den Schrecken, welcher sie Angesichts der reißenden Entfaltung des Katholicismus überfiel. Hier z. B. ein Artikel eines Londoner Journals [1]), welches allgemeine Betrachtungen über den Protestantismus und um so kostbarere Geständnisse enthält, als sie einer protestantischen Feder entfließen. Solche Citate lassen die Gesinnung der Geister erkennen.

„Die Dampfmaschinen sind seit dem Entstehen des Protestantismus entdeckt, aber die Buchdruckerkunst war vor dieser Zeit bekannt. Eine große Zahl von Entdeckungen und Erfindungen sind vor wie nach der Reform geschehen; das Pulver z. B. war schon entdeckt, Amerika bekannt, das Repräsentativ-System in Uebung, die Verbindungen und städtischen Corporationen, diese Nährerinnen der bürgerlichen Freiheit, verbreiteten sich durch Europa, ehe selbst das Wort Protestantismus noch gehört ward. Seit der Reform ist das Repräsentativ-System erweitert und verbessert. Die südlichen Erdtheile sind entdeckt und das Gaslicht hat die Wissenschaft bereichert. Schon vor der Reform sah Europa die scheußliche Sclaverei verschwinden, die seitdem in Amerika eingeführt ist. Sie mußte endlich durch ein Gesetz abgeschafft werden, eine Nothwendigkeit, zu welcher, wie wir glauben, es in Europa nie gekommen ist. Das Recht wurde in erleuchteter Weise verwaltet, die Befestigung der königlichen Macht machte, von dem politischen Einflusse des Adels erledigt, vor der Zeit Heinrich VIII. Fortschritte, und diese Bewegung setzte sich fort. Die Wissenschaften aller Art verbreiteten sich, die Sittlichkeit hob sich, der Handel schritt in allmähligem Wachsthume fort, ehe wir einen protestantischen Clerus oder eine protestantische Kirche hatten.

1) The Sun.

„Wir erinnern an diese dem Leser wohlbekannten Thatsachen, deren man eine Menge anderer erwähnen könnte, um zu beweisen, daß die Civilisation seit mehreren Jahrhunderten, und selbst seit mehreren Jahrtausenden fortschreitet, ja sogar seit dem Anfange der Welt; diese Bewegung geschieht, heutzutage sich fortsetzend, nur in mehr oder weniger schneller Weise.

„Welchen Antheil hat an diesem zeitigen Fortschritt die protestantische Kirche, oder in welchem Grade kann sie dieselben verzögert haben? Das ist eine Frage, die wir nicht lösen werden. Gleichwie beinahe in ganz Europa die Verbesserungen pari passu gingen, je nachdem die Nationen eine der andern sie mittheilten, und wie das katholische Toscana zuerst es war, welches das Strafgesetzbuch milderte, in neueren Zeiten der ausgezeichnetste Vorzug des protestantischen Englands, so können wir mit Recht schließen, daß der Protestantismus wenig oder gar nicht bei diesem Fortschritt betheiligt war.

„Die Beziehung, die zwischen dem Protestantismus und der Erfindung des Gases oder der Dampfmaschinen existirt, ward noch niemals nachgewiesen, und die Behauptung wäre lächerlich, als seien diese Erfindungen Folgen der religiösen Reform. Mit Gewißheit kann man selbst behaupten, daß sie nicht den geringsten Antheil an jenen unzählbaren Verbesserungen hat, die sich in den menschlichen Kenntnissen, der Sittlichkeit, den Künsten und den Wissenschaften, endlich in Allem, was durch den allgemeinen Ausdruck Civilisation begriffen wird, einführten.

Konnte es aber anders sein? Der Protestantismus verachtet die Künste als keinen Nutzen bringend; durch seine Dogmen engt er die Wissenschaften ein, und sucht die Erkenntniß in den Kreis der Verständnisse einzuschließen, welche sie seit zweitausend Jahren besitzt. Obgleich indeß die anglikanische Kirche keinen Antheil an der fortschreitenden Verbesserung hat, so glaubte sie doch, sie zu ihren Gunsten benützen zu müssen. Sie fand dies in dem Mittel der Vermehrung ihrer Einkünfte, weit hinaus über die ihr hierin vorgesteckte Grenze. Die Geschichte ihrer Sittlichkeit, die allerdings nicht über zwei Jahrhunderte zurückgeht, kann vielleicht sich glanzvoll darstellen, im Vergleich mit der Sittlichkeit der römischen Kirche, die schon eine längere Epoche und seit den entferntesten Zeiten besteht. Der Ehrgeiz der anglikanischen Kirche mag im Gegensatz zu der römischen gemäßigt erscheinen, denn seit ihrer Entstehung war ihre Macht stets in der Hand des Herrschers vereinigt, anstatt unter den Anführern, Obern und denen von Adel

getheilt zu sein. Hat die englische Kirche niemals, wie ihre Mutter, die Könige sich zu Füßen gelegt, so geschah dies nicht aus größerer Weisheit, sondern lediglich weil sie die Macht nicht dazu hatte.

„Die protestantische Kirche Englands ward durch den Staat erschaffen und hat ihr Bestehen nur durch dessen Weihe und Macht. Dessenungeachtet hat es ihr nie an Ehrgeiz noch an Verschlagenheit gemangelt; sie handelte nur in verschiedener Weise. Die römische Kirche bediente sich der Völker gegen die Könige; sie unterwarf die Herrscher durch die Macht, welche sie über die Massen ausübte. Die anglikanische Kirche im Gegentheil bedient sich der Herrscher zur Unterjochung des Volks, sie ruft die weltliche Macht zu ihrer Hülfe, um sich eine Herrschaft zu sichern, welche ihre Tugenden und ihr Glaube ihr nicht würden verbürgen können. Sie ist durch das Gesetz stark, während die römische Kirche über dem Gesetze lebt. Die anglikanische Kirche hielt sich lange Zeit durch Strafgesetze und wir sehen heutzutage alle ihre Mitglieder, vom Erzbischof von Canterbury an bis zum letzten Büttel seiner Kathedrale, in Schrecken und Zittern, weil die Gesetzgebung nicht länger die katholischen Unterthanen zu Gunsten der Anglikaner zu Boden drücken will. Unsere Kirche besitzt keinen geringeren Ehrgeiz als je diejenige von Rom, aber sie hat mit einem aufgeklärteren Volke und einer stärkeren weltlichen Regierung zu thun. Ein anderer mächtiger Beweggrund ist, daß die Presse, so wie sie die weltliche Gewalt zurückhält, auch der Gewalt der Geistlichkeit Schranken setzt. In den neueren Zeiten sah man weder die weltliche Obrigkeit noch den Priester jene willkürliche Herrschaft ausüben, deren sie sich vor der Reform alle beide mißbräuchlich bedienten.

„Alle Umstände indeß wirkten dahin, der anglikanischen Kirche einen höheren Charakter aufzuprägen, als derjenigen von Rom, d. h. obgleich sie es nicht war, sie als Urheberin der neueren Civilisation zu betrachten; auch fordert deshalb der anglikanische Clerus, diese anscheinende Superiorität in Anspruch nehmend, vom Staate heutzutage, daß er in der Unterdrückung der Katholiken fortfahre.

„Zu einer gerechten Beurtheilung der anglikanischen Kirche müssen alle von uns aufgezählten Umstände in Betracht gezogen werden. Man muß sich daran erinnern, daß sie in neueren Zeiten erst entsprang, bei schon vorgeschrittener Civilisation, daß sie weit jünger ist wie die römische Kirche, und daß sie nicht mit den Lastern und Verbrechen beschmutzt ist, welche jene letztere vor der Refor-

mation auszeichneten, mit Ausnahme derjenigen, welche sie von jener ererbte und wovon sie sich noch nicht gereinigt hat.

„Wir machen diese Betrachtung, um soviel als möglich den empörenden Hochmuth eines gewissen Theiles des anglikanischen Clerus zurückzuweisen, der gerne alle Bürger, ausgenommen diejenigen seines Verbandes, der Theilnahme an den, auf Kosten des Staats gegebenen Vortheilen der Erziehung berauben möchte, so wie auch ihrer Theilnahme an den bürgerlichen Rechten und Aemtern im Staate.

„Wir haben indeß die Ueberzeugung erlangt, daß dieser Hochmuth neulich solche Schläge erhielt, daß die Anmaßungen der Gregg's und Neil's ferner nicht mehr so laut hervortreten werden.

„Hegen wir die Hoffnung, daß die giftigen Streitigkeiten und die Zwietracht, welche die Wüthenden aus den Bigotten des anglikanischen Clerus und ihre Werkzeuge in der Presse erregen zu müssen glaubten, ihrem Ende nahe gehen und bald gänzlich erlöschen werden. Hurrah! Der Versuch der Tories, einen religiösen Kampf hervorzurufen, ist eine bloße Mystification."

Die Angriffe, welche dieser Artikel gegen die römische Kirche vor der Zeit der Reformation enthält, könnten durch die historischen Thatsachen siegreich widerlegt werden, welche die besondern Berichte der durch Heinrich VIII., zur Prüfung des Zustandes der Klöster und der religiösen Orden ernannten Commission, bezeugen. Die Vorurtheile des Schriftstellers indeß stehen in solcher Weise klar vor Aller Augen, daß es nicht nöthig ist, hiezu zu greifen Für jeden aufmerksamen Leser scheint uns die Widerlegung jener Behauptungen in dem Artikel selbst, wegen der Widersprüche enthalten zu sein, in welche der Autor fällt, wenn er dem katholischen Clerus die Tugenden zuschreibt, die er dem anglikanischen Clerus abspricht, und dessenungeachtet in dem letztern weniger Laster und mehr Sittlichkeit als in dem ersten findet.

Die Ritter des protestantischen Fanatismus in der Kammer der Lords und der Gemeinen machten gleichfalls aus ihren Verschanzungen einen Ausfall: die Tribune hallte von ihren Reden wider. Ihre Worte bezeugten den Zorn, welchen die katholische Bewegung in ihnen erregte. Gewöhnlich wählte man für diese Angriffe den Augenblick, wo das Parlament über die jährliche Zubuße von 8000 Pfund Sterling, durch die englische Regierung dem katholischen Colleg von Maynooth zugebilligt, abzustimmen hatte. Achttausend Pfund als Wiedererstattung für die Confiscationen und

den Raub, dessen Gegenstand die Reichthümer des Clerus dieses unglücklichen Landes, Seitens der Protestanten, gewesen waren! Ja wohl! Dieses armselige Rückgeschenk diente in jeder Sitzung den Herren Inglis und Colquhoun und Andern zur Gelegenheit, über Gottesschändung zu schreien und die irländische Geistlichkeit mit den gehässigsten Farben abzumalen; denn ihr Verbrechen ist, katholisch zu sein. Einem katholischen und irländischen Colleg Geld zu geben, das heißt, den Meineid und den Götzendienst ermuthigen! Das Gewissen des Robert Inglis machte es ihm zur Pflicht, gegen eine solche Ungerechtigkeit zu protestiren. Man brachte Bittschriften ein zur Unterdrückung dieses Mißbrauchs; man hatte auf den öffentlichen Plätzen, oder in Mitte wüthender Reden in Exeter-Hall, einige Unterschriften erhalten; dies reichte für die Kammer hin, die Forderung in Betracht zu ziehen.

Der Beweis, daß die Katholiken Meineidige und Götzendiener seien, war mehrere Jahre hindurch das Thema der Reden, welche in einer oder mehreren Sitzungen die Kammer der Gemeinen beschäftigten! Ueber diese wichtige Angelegenheit ist Herr Colquhoun einer der gehörtesten englischen Redner. Seine ausgebreiteten theologischen Kenntnisse machten es ihm möglich, die veralteten, gegen Irland ausgesprochenen Verläumdungen von neuem aufzuwärmen; er geht noch weiter, indem er zu Maynooth, diesem Heerde des Götzendienstes, zwei katholische Parteien findet, die dort im Streit begriffen sind: die Ultramontanen und die Gallicaner. Diese Letzteren, obgleich in sehr kleiner Anzahl, sind nach Aussage des Herrn Colquhoun weise und gemäßigte Leute; was aber die Ultramontanen betrifft, so ist dies ein Bund, welcher seine besondern Gesetze und Canonen hat, Eide, welche ihre Bischöfe binden, Verordnungen, durch welche ihre Glieder sich verpflichten, ihre Gesetze in dem Lande, deren Bürger sie sind, geltend zu machen, und diese Gesetze sind der Art, die Grundlagen der ganzen Gesellschaft zu erschüttern und unsere Straßen und Landschaften mit Blut zu bedecken!

Solche Ausschweifungen zu beantworten, ist gewöhnlich der Sorge des Herrn O'Connell überlassen, dem begreiflicher Weise es keine große Mühe macht, solchen Beweisen ihr Recht angedeihen zu lassen.

Im Jahre 1841 fing diese religiöse Bewegung an, sich zu legen, und heutzutage ist nichts als die Erinnerung daran verblieben; die Tories, hauptsächliche Anstifter dieser Bewegung, suchten nur, einmal zur Gewalt gelangt, sich darin zu erhalten;

sie ließen die Leidenschaften verrauchen, die sie nur zur Beschleunigung des Sturzes einer Partei erregt hatten, welche sie seit langer Zeit von den Geschäften entfernt hielt. Kaum zieht heutzutage die Dotation von Maynooth Herrn Plumtree aus seinem Schlummer und vergebens läßt sich die Stimme Sir Robert Inglis hören, um seine jährliche Einsprache gegen den Götzendienst der römischen Kirche zu erneuern. Die Beredsamkeit dieser Herren hat ihre Zeit gehabt.

Mehrere der Leute und Journale, deren Reden wir erwähnten, führen eine gänzlich veränderte Sprache. Diejenige der Times z. B. hat eine Umkehr erfahren, deren wir weiterhin noch gedenken werden. Die antikatholischen Vorurtheile haben sich in allen Geistern, wo sie noch nicht vollständig verschwunden, sehr vermindert. Das Geschrei des No-Popery hallt nicht mehr, als nur in einer gewissen Zeit des Jahres, in dem weiten Amphitheater des Strand, Exeter-Hall genannt, wieder. Hier werden die jährlichen Meetings der protestantischen Vereine gehalten, und im Monate Mai sehen diese Festlichkeiten die Stadt London in Bewegung.

Seine Einwohner betheiligen sich an den Meetings, dorthin drängt sich die Menge, edle Lords und ehrenwerthe Gentlemen zeigen sich auf der Gallerie oder Plattform, die für die hohen Herrschaften, welche diese Volksversammlungen mit ihrer Gegenwart beehren, vorbehalten ist. Jede religiöse Association, die zur Staatskirche gehört oder unter dem Schutze der Dissenters steht, sendet in dieser Zeit des Jahres ihre Anhänger zu den Vereinen von Exeter-Hall, wo in wechselnder Folge Concerte und protestantische Gesellschaften gegeben werden. In England ist bei einem Meeting von einiger Wichtigkeit stets die Gegenwart eines Parlamentsmitglieds nöthig, um dort den vorsitzenden Platz einzunehmen. Man begnügt sich mit einem Repräsentanten der Gemeinen, wenn man nicht im Stande ist, sich einen Lord zu verschaffen. Ein Meeting daher, welches weder von einem Lord, noch von einem ehrenwerthen Herrn der Kammer der Gemeinen präsidirt wird, ist in den Augen des englischen Publikums ein so armseliges Ding, daß es selbst den geringsten Leuten nicht in den Sinn kommt, sich dorthin zu begeben; auch liest man in einem Journal oder auf einem Ankündigungs-Anschlag niemals die Abhaltung eines Meeting, ohne dabei mit großen Buchstaben zu sehen: Der vorsitzende Platz wird von Lord N... oder durch den ehrenwerthen M..., Mitglied des Parlaments, eingenommen sein.

Häufig genug geschieht es, daß der Präsident der Einladung nicht nachkommt, indeß dies macht wenig aus, das Spiel ist eingeleitet. Der Haufe erfüllt den Saal und ungeachtet des Murrens überläßt man den Vorsitz irgend einem ehrwürdigen Herrn, in Erwartung der Ankunft des verkündeten Präsidenten, der sehr häufig bis nach dem Schlusse auf sich warten läßt. Neulich zeigten uns die Chartisten, bis wohin die Leidenschaft des Volks für dergleichen Hoch- und Wohlgeborne gehen könne. Denn in der Verlegenheit, eines Solchen nicht habhaft zu werden, und um doch dem Drange des Publikums zu genügen, entschlossen sie sich, ein Mitglied der Gemeinen beim Herausgehen aus seinem Hause festzuhalten und ihn mit der Hand am Kragen bis auf den Präsidentenstuhl ihres Meetings zu führen. Der Wohlgeborne ertrug sein Schicksal in vollkommener Geistesruhe. Beim Mangel eines Lords oder eines Mitglieds der Gemeinen begnügt man sich mit einem hochwürdigen Herrn; die religiösen Versammlungen der Dissenters, deren Gesinnungen häufig an Radicalismus streifen, sind öfters auf diese dritte Klasse von Vorsitzern reducirt. Der Vorsitz eines Esquires wird nicht viel höher angeschlagen, als der eines Hochwürdigen, dies sind sehr gewöhnliche Personagen.

Die großen Meetings des Monats Mai sind für London wahre kirchliche Feste; ein Jeder verschafft sich ein Programm dieser Zusammenkünfte und dieselben werden besucht, je nach dem Maße der Aussicht auf ein mehr oder minder lebhaftes Schauspiel. Z. B. weiß man, daß jedes Jahr der hochwürdige G... irgend etwas besonders Ueberraschendes für das Meeting, an welchem er sprechen soll, in Bereitschaft hält. Nicht allein die Secretäre von jeder Gesellschaft bringen regelmäßig einen Bericht zur Kenntniß, welcher stets bewundernswürdige, durch die Gesellschaft in ihren Bestrebungen für die religiöse Bekehrung hervorgebrachte Erfolge erzählt, sondern auch eigends hiezu geschmiedete Geschichtchen finden sich zur Ergötzlichkeit der Zuhörer vor, welche abwechselnd lachen, weinen, Beifall rufen oder pfeifen; das Grunzen und Brüllen ist für die zweite Abtheilung aufbewahrt. Bei der Vorstellung dieser Partie werden die angeblichen päpstlichen Bullen, die sogenannten Umlaufschreiben, die geheimen Correspondenzen Roms an das Tagslicht gebracht, sämmtlich Beweisstücke, um unwiderleglich den Götzendienst der Papisten und die politische Herrschsucht der Päpste darzuthun. Hier erreicht der Lärm seinen höchsten Punkt; das Gebrülle erstickt die

Stimme der Redner, mitten in dieser Aufregung trennt man sich, und im Fortgehen thun sich die Beutel um so freigebiger auf, je mehr die Köpfe erhitzt sind. Dies ist im Allgemeinen eine treue Darstellung der protestantischen Meetings in Exeter-Hall. Die einzelnen Rechenschaftsberichte bieten nur geringe Verschiedenheiten dar, je nach der religiösen Gesellschaft, woraus sie bestehen, und den Rednern, die dort sprechen.

Nachdem man aber zu solchen Mitteln seine Zuflucht genommen, um den Eifer und die Freigebigkeit des Publikums aufzuregen, verfolgen die Gesellschaften ihre Propaganda und streuen ihre Gelderträgnisse über alle Theile des Erdkreises aus. In dieser Hinsicht haben wir höchst merkwürdige Thatsachen aus den jährlichen, von der Societät veröffentlichten Berichten über die Lage ihrer Angelegenheiten im Jahre 1843 geschöpft. Hier folgt, was uns der Bericht der englischen und ausländischen Bibelgesellschaft verkündet.

Im Jahre 1842 erhielt die Gesellschaft durch Subscription, Geschenke und Legate rc. die Summe von 39,821 Pfund Sterling oder nächst eine Million Franken. Sodann ergab der Verkauf von Bibeln 52,287 Pfund Sterling, oder mehr als eine Million dreimalhunderttausend Franken. Die durch die Gesellschaft in Umlauf gesetzten Bibeln erreichten in England die Zahl von siebenhundert sieben und zwanzig tausend, achthundert dreißig, in fremden Ländern 254,230, im Ganzen 982,060. Die Gesammtzahl seit der Gründung der Gesellschaft im Jahre 1814 beträgt 15,020,994.

Der Geschäftsführer der Gesellschaft in Frankreich schrieb, er stoße fortwährend auf einen entschiedenen Widerstand in der Austheilung der Bibeln, aber die Mitglieder der Gesellschaft hätten ihren Eifer verdoppelt, und in dem letzten Jahre seien 135,841 protestantische Uebersetzungen vertheilt worden. In drei und zwanzig Jahren seien 1,600,000 Bibeln in ganz Frankreich verbreitet worden.

Aehnliche Anstrengungen wurden in Deutschland gemacht. Im Jahre 1842 sind in Würtemberg eine größere Anzahl Abdrücke als in allen vorhergehenden Jahren angebracht worden; in Hannover 20,000, in Italien 57,000. In Belgien hatte die Verbreitungsschule der Gesellschaft weniger Erfolg, es wurden dort 12,546 Abdrücke ausgetheilt; nichtsdestoweniger zeigt diese Zahl selbst eine Vermehrung von 3000 über die des vorhergehenden Jahres.

In Stockholm wurden 19,935 Abdrücke in schwedischer, französischer und andern Sprachen angebracht; eine sehr große Anzahl wurde in Rußland, in den verschiedenen Dialekten eingebracht. In Finnland erhielten 40,000 Familien Bibeln. In Griechenland wurden 8828 Abdrücke vertheilt; zu Mitylene 4470; zu Calcutta 60,000.

Die Gesellschaft hat durch die Unterschriften in Taïti die Summe von 280 Pfund Sterl. (7000 Fr.) eingenommen. Es scheint, daß das Publikum von Exeter-Hall bei der Verkündigung dieser Unterzeichnung vielen Beifall von sich gegeben hat. Seit 1837 sind drei Ausgaben der Bibel in Mexico gedruckt worden. Das katholische Spanien ist am wenigsten angegriffen worden. Wir wissen nicht die Zahl der Bibeln, welche dort verbreitet worden sind, aber die Gesellschaft bekennt selbst, daß sie dort wenig Glück gemacht hat.

Zuletzt wollen wir noch anführen, daß sich im letzten Jahre allein hundert Hülfsgesellschaften der Londoner Gesellschaft gebildet haben.

In der Versammlung, wo dieser Bericht der Oeffentlichkeit mitgetheilt wurde, führte der Lord Berley den Vorsitz, die Bischöfe von Winchester und Chichester zur Seite. Lord Morpeth, Lord Teignmouth, Hr. Plumtree, Mitglieder des Parlaments, waren, so wie auch eine große Anzahl Geistlicher, zugegen. Bei einer von so hohen Personen gezierten Bühne erstickte man im Amphitheater, so groß war die Menge, und man boxte sich an dem Eingange, um zur Ehre des Anblicks der edeln Herrschaften zu gelangen.

Die Einnahmen der Gesellschaft der anglikanischen Missionen stiegen im Jahre 1842—43 auf 2,875,000 Franken. Der König von Preußen schickte der Gesellschaft 2500 Fr. und versprach, jedes Jahr dem Schatzmeister 625 Fr. zu übermachen.

Die Einnahme des Vereins der Wesleyanischen Missionäre betrug in demselben Jahre 2,455,600 Fr. Ein Gutsbesitzer in Yorkshire, Hr. Isaac Crowther, hat der Gesellschaft eine Schenkung von 37,500 Fr. gemacht.

Die Baptisten-Missionäre haben 1,342,450 Fr. eingenommen.

Bei der Zusammenkunft, welche der protestantische Verein hielt, wies Herr Plumtree, nach Beglückwünschung der Versammlung, auf die große Zahl von katholischen Kapellen hin, die man an allen Orten errichtete. Er fügte hinzu, daß der

Papismus sich bei den Protestanten selbst einschleiche, und daß unter diesen Umständen die Bemühungen der Gesellschaft zu Gunsten des Protestantismus nicht nur vollkommen gerechtfertigt daständen, sondern daß man die Kräfte verdoppeln müsse. Der Secretär las alsdann einen weitläufigen Bericht über die Arbeiten des Vereins während des Jahres vor. In diesem Bericht wird gesagt, daß der Katholicismus unverschämt das Haupt erhebe und daß ein katholisches Mitglied des Unterhauses gewagt habe, einen Antrag zu stellen, der die Unterdrückung des Suprematie-Eides bezwecke. In Folge dessen wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt:

„Da die der Versammlung vorgelegten Urkunden den Beweis geliefert haben für die Eingriffe des Papstes und das Streben der papistischen Abtrünnigkeit, ihren zeitlichen und geistigen Einfluß im Lande auszudehnen, so ist es die Pflicht eines jeden wahren Christen und rechtlichen Unterthans, des Freundes der bürgerlichen und religiösen Freiheit, alle ihm zu Gebot stehenden Kräfte aufzubieten, um seine Mitbürger dem Joch des Katholicismus zu entreißen und die von der Reformation eingeführte bürgerliche und religiöse Freiheit aufrecht zu erhalten."

Ungefähr fünfzig Gesellschaften stellen sich unter wechselnder Reihe dar, um den Eifer des protestantischen Publikums von London aufzuregen. Wir glaubten diese Ergebnisse aufführen zu müssen, um zu zeigen, was dem englischen Protestantismus noch von Leben übrig geblieben ist, und die Kraft schätzen zu lernen, mit der er gegen die ihm drohenden Gefahren ringt.

Die wunderbare Unterstützung, welche sich die protestantischen Gesellschaften leisten, läßt es bedauern, daß man nicht immer bei den Katholiken diese Uebereinstimmung der Ansichten findet, die in den Augenblicken des Kampfes so oft über den Erfolg entscheidet. Die politischen Meinungen unterhalten bei ihnen bedauernswürdige Spaltungen. Die alte Verbündung der Katholiken mit den Liberalen, welche die Umstände oft begünstigten und nothwendig machten, hat die Eingenommenheit der conservativen Partei gegen sie erhoben, die gegenwärtig am günstigsten für den Katholicismus gestimmt ist. Die Anglikaner betrachteten sie lange Zeit als von den wenig wohlwollenden Gesinnungen der (von der Hochkirche) abweichenden Secten gegen ihre Kirche beseelt, mit denen sie ihre Sache zusammenwarfen. Die Stellung gewisser Katholiken, den Gliedern der etablirten Kirche gegenüber, hat vielleicht zu oft das Mißtrauen dieser Letzteren gerechtfertigt. In dem Augenblick,

wo wir dieses schreiben, haben diese gegenseitigen Befürchtungen, obwohl sie geringer werden, nicht aufgehört zu bestehen. Man muß um so tiefer diesen Mangel an Eintracht bedauern, als er die Kinder der beiden Kirchen theilt, die durch ihre Lehren, ihre Hierarchie und kirchliche Ordnung so zahlreiche Berührungspunkte darbieten. Dieser Zustand der Dinge ist in diesem Augenblick um so beklagenswerther, als die Hälfte der Anglikaner flehend ihre Hände nach Rom ausstrecken und es bitten, sie als seine Kinder anzusehen. Aber während ein Theil der Katholiken, fern davon, die Eingenommenheit ihrer verirrten Brüder zu beseitigen, sie mit wenig Wohlwollen und Liebe zurückstößt, gehen Andere den entgegengesetzten äußersten Weg und scheinen die Interessen der Kirche mit denen einer Partei zu verwechseln. So offenbarten sich, als Sir Robert Peel zu den Geschäften gelangte, die Spaltungen, die in den Reihen der Katholiken bestehen, auf eine sehr traurige Weise. Das religiöse Wirken war von glücklicher Vorbedeutung für die Zukunft, vorzüglich seit die Theologen der anglikanischen Kirche bei dem Katholicismus für ihre Kirche die Bedingungen des Bestehens nachsuchen, welche sie als in ihrer Einrichtung fehlend erkennen. Aber es war eine große Unklugheit, merken zu lassen, vielleicht in der Hoffnung, den Anglikanern zu schmeicheln, daß die Wahrheit etwas von den Männern, die an's Ruder kamen, zu erwarten habe. Lord Shrewsbury ließ in dieser Absicht einen Aufruf an seine Glaubensgenossen ergehen, worin er gegen die Verbündung der Katholiken mit den Liberalen Einspruch that; er tadelte streng die irländische Aufregung und O'Connell. Dieser Schritt hatte kein anderes Ergebniß, als daß er schlimme Empfindlichkeiten erregte, und Mißverständnisse ausbrechen ließ, die tiefer waren, als je zwischen den englischen Katholiken und ihren Brüdern in Irland statt fanden.

Es ist zu fürchten, daß der edle Graf von Shrewsbury, gewöhnt mit dem hohen Adel und der mächtigen englischen und anglikanischen Aristokratie zu leben, ohne es zu wissen, deren Einfluß empfunden hat. Es ist leicht, ohne die Gesinnungen einer Gesellschaft, in deren Kreis man sich bewegt, zu theilen, sich unmerklich unter den dort empfangenen Eindrücken gehen zu lassen, gerade wenn man am besten sich davor zu bewahren glaubt. Auch zog die Veröffentlichung des Lord Shrewsbury der katholischen Aristokratie von England einen Vorwurf zu, den sie gegenwärtig, wie wir glauben, fern ist zu verdienen: den Vorwurf, sich vor den Feinden der Kirche kleinmüthig zu zeigen, und leicht beweglich

dazu, gegen Irland zu arbeiten. Zum Vortheil der Katholiken Englands glauben wir lieber, daß Lord Shrewsbury sich viel weiter hineinziehen ließ, als er dachte.

Es ist nach unserer Ansicht ein erster und großer Fehler, wenn man sucht, die Katholiken in die Abhängigkeit einer politischen Partei zu bringen, welche es auch immer sein mag; aber diesen Zweck erreichen zu wollen durch Tadel und Beschimpfung O'Connell's, scheint uns keiner Entschuldigung fähig. Wie! ihr Katholiken Englands, ihr verschmähet den Vorkämpfer eurer Freiheiten! Aber ohne das wunderbare Talent, die erstaunliche Thätigkeit, die unerschütterliche Anhänglichkeit an die Treue Desjenigen, den acht Millionen Menschen unter dem Namen Befreier begrüßen, wo würdet ihr heute stehen? Würdet ihr auch nur das Recht haben, öffentlich die Stimme zu erheben, um einen Aufruf an eure Brüder ergehen zu lassen? Das hieße zu sehr verkennen, was ihr dem ruhmvollen Agitator von Irland verdanket, diesem Schutzgeist Englands, der mehr in einigen Jahren für eure bürgerliche Gleichstellung gewirkt hat, als ihr und eure Vorfahren in dem Zeitraum von drei Jahrhunderten! Ihr greifet Hrn. O'Connell an, nachdem ihr in den Genuß der Rechte eingetreten seid, die er euch erobert hat, Rechte, die ihr in eurer vereinzelten Stellung nie gewagt haben würdet geltend zu machen!

Und man täusche sich nicht, den großen Agitator angreifen heißt Irland angreifen. Trotz der Geistesanlagen, der Fähigkeiten und seltenen Eigenschaften, die O'Connell auszeichnen, ist es die regelwidrige, ausnahmsweise Stellung des alten Irlands, welche ihn groß macht; es ist die Unterdrückung, gegen die er sich im Namen seines Vaterlandes erklärt, was seinen Worten hinreichend Kraft verleiht, um sie von einem Ende der Welt zum andern widerhallen zu lassen, indem sie überall eine religiöse Bewunderung erregen. Ein Theil der englischen Katholiken scheint diese Dinge nicht zu kennen; sie sehen nicht, daß die Sache Irlands ihre eigene ist, noch welche Gefahr für sie darin liegt, sich davon zu trennen.

Der Schritt des Lord Shrewsbury ist um so bedauernswürdiger, als er sich in so vielen Beziehungen so schöne Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der Katholiken der ganzen Welt erworben hat, durch die Großmuth, womit er allen für die Religion nützlichen Anstalten zu Hülfe kommt.

Die Katholiken Englands, stark durch ihre großartige Stellung, haben gewiß etwas Besseres zu thun, als sich so einem

Ministerium in die Arme zu werfen, welches nach allem Bisherigen ihnen noch gar keine Bürgschaft für seinen guten Willen gegeben hat.

Man begreift bis zu einem gewissen Grade, daß Irland sich wie eine Scheidewand erheben kann, die noch einige Zeit hindurch die politische Annäherung der Katholiken und der Anglikaner aufheben kann; aber daß die dem Vaterlande O'Connell's zu gewährende Gerechtigkeit die Katholiken theilen könne, das werden niemals gerade und aufrichtig christliche Herzen zugeben.

Siebentes Kapitel.

Inhalt.

Gesellschaftliche Erneuerung durch die Mäßigkeit. — Der katholische Glaube befruchtet die unfruchtbaren Versuche der protestantischen Vereine. Die Katholiken und Protestanten leisten sich gegenseitig Unterstützung. — Kreuzzug des hochw. P. Mathew. — Die erstaunlichen Wirkungen des Theetotalismus in Irland und England. — Lob und Ermuthigung, die dem irländischen Kapuziner von Seiten des anglikanischen Bischofs von Norwich und der protestantischen Aristokratie gespendet wurden. — Der Pater Mathew empfängt Beweise der Zufriedenheit von Seiten des Papstes.

Unter den Werken, die der wiederauflebende Katholicismus in Großbritannien befruchtet hat, stehen in der ersten Reihe die Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine. Diese Gesellschaften, die von den Katholiken und Protestanten zugleich aufgemuntert wurden, haben auf die untern Klassen einen umgestaltenden Einfluß ausgeübt, der wohl werth ist die Aufmerksamkeit zu fesseln. Ihre Wirksamkeit, die nach und nach in den letzten fünf Jahren zunahm, ist, seitdem Irland allein fünf Millionen nichts als Theetrinker zählt, so bedeutend geworden, daß wir der Geschichte ihrer Entwickelung einen besondern Abschnitt widmen zu müssen glaubten.

Wenn die Gesetze, statt das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Theilen des gesellschaftlichen Gebäudes zu halten, statt mit der Religion, dem Charakter und den Sitten des Volks, wofür sie bestimmt sind, in Einklang zu stehen, im Gegentheil nur der Ausdruck gehässiger Leidenschaften sind, und keinen andern Zweck haben, als seinen Charakter zu kränken, seine Religion zu verspotten und seine Sitten zu bekämpfen, so ändern, verwischen und vernichten sie am Ende selbst die am festesten begründete Nationalität. Dieses ist für Irland die Wirkung der englischen Gesetzgebung gewesen. In dieser Gesetzgebung finden wir die Ursache, welche Irland in den Zustand, worin man es noch unlängst erblickte, versetzt hat, und aus dem es anfängt sich mit so vieler

Mühe und nach so großmüthigen Anstrengungen zu erheben. Die grausame Tyrannei, die England über dasselbe ausübte, hat es in's Elend gebracht und in die Laster, welche Folge davon sind. Wenn die großen Reichthümer durch Erhebung des Wohlstandes die Verdorbenheit erzeugen, so bringt das übermäßige Elend nicht weniger verderbliche Wirkungen hervor; in der Länge der Zeit verthiert es das Volk, das es ergriffen hat.

Auf diese Aeußerungen würde ein Engländer ohne Bedenken antworten: Die Uebel Irlands kommen von seinen Lastern; es muß sie seiner Faulheit und Unmäßigkeit zuschreiben. Er wird selbst so weit gehen, daß er der tiefern Stufe des irländischen Menschenschlags das Unglück zuschreibt, wovon er allein der Urheber ist.

Ja wohl, Laster gesellen sich zu dem Elend dieses unglücklichen Volkes; aber man sagt nicht, daß sechs Jahrhunderte der grausamsten Unterdrückung auf ihm gelastet haben. Sechs Jahrhunderte! Wenn es gestattet ist, sich über etwas zu wundern, so ist es der Umstand, daß nach einem so langen Zeitraum seine Verkommenheit nicht größer ist. Unter den Lumpen, die den irländischen Bauern bedecken, schlägt ein großmüthiges Herz; und Irland, in Unglück versenkt, das man für sein eigenes Werk ausgibt, kann, weit entfernt, Verachtung hervorzurufen, nur Bewunderung erwecken! Es ist allerdings von seinem frühern Zustande heruntergekommen, aber es ist voll Kraft. Es soll nur ein Hauch des Lebens über dasselbe wehen, und man wird es sich erheben sehen, um seine Macht wieder zu erringen. Ist es übrigens nicht groß und rühmlich für Irland, das Elend der Absagung seines Glaubens vorgezogen zu haben? Welche Nation würde nach einer so langen und gewaltsamen Unterdrückung so viele Grundstoffe für die Zukunft bewahrt haben?

Man begreift, wie ein zum Elend verurtheiltes Volk, ohne Hoffnung, je sein Loos verbessern zu können, sich der Entmuthigung, der Trägheit hingeben und im Laster eine vorübergehende Vergessenheit seiner Uebel suchen könne, ohne daran zu denken, daß es sich dadurch neue Leiden bereitet. Dies ist die Geschichte des armen Irländers, dem es nicht erlaubt ist, das Stück Erde zu besitzen, das er bebaut, und dessen Schweiß dazu dienen muß, seinen Grundherrn zu bereichern, ohne seiner schmerzvollen Familie die geringste Erleichterung zu gewähren. Daher die Unmäßigkeit; der Mißbrauch der Getränke ist die größte Wunde für Irland geworden.

Ein englischer Reisender, welcher das Land zu Anfang dieses Jahrhunderts besuchte, und der sich nicht immer von seinen nationalen Vorurtheilen lossagte, erzählt uns in seinen Denkwürdigkeiten:

„Zu Dublin sind alle Maßregeln, die man gegen den Gebrauch der geistigen Getränke genommen, fruchtlos gewesen, und die Priester haben mehr als die Gesetzgebung gewirkt; ihre Verbote der starken Getränke für einen, zwei oder drei Monate haben selten ihren Zweck verfehlt."

Die Erinnerung an diese Hochachtung, die man vor fünfunddreißig Jahren der Geistlichkeit Irlands zollte, ist nicht am unrechten Orte in einem Augenblick, wo eines ihrer Mitglieder die Bevölkerung auf seine Stimme sich aus der Verthierung erheben sieht, worin die Trunksucht sie zurückhielt. Man möchte sagen, daß die treulose Tyrannei der englischen Regierung, nachdem sie alle Verfolgungen gegen Irland scheitern sah, in frühern Zeiten es dadurch zu vernichten suchte, indem sie ihm den Weg zu den Lastern eröffnete, denn man sah sie ganz damit beschäftigt, Belohnungen auf die Consumtion der starken Getränke zu setzen. Diesen strafbaren Aufmunterungen verdankt man es, daß der Gebrauch dieser Getränke bald beträchtlich wurde, besonders der des Wisky[1]. Ein Bericht, welcher der englischen Regierung vorgelegt wurde, bestätigt, daß in einer einzigen Straße von Dublin, die aus 190 Häusern besteht, fünfzig Läden waren, wo dieses übelwirkende Getränk verabreicht wurde. Als das Uebel so groß wurde, daß sein äußerster Grad die Regierung zu einigen steuernden Maßregeln zwang, wurden diese letztern beinahe immer fruchtlos durch das Einverständniß der Verbrauchsteuer-Beamten, die, um ihre schwache Besoldung zu vermehren, sich mit den Eigenthümern verbanden, um ihnen das betrügerische Branntweinbrennen zu erlauben. Auf diese Weise begünstigt, dehnte das beklagenswerthe Laster der Trunksucht seine Verwüstung in Irland aus und vermehrte die bereits so großen Drangsale, in welche das Elend seine Bewohner versetzte[2].

Die Trunkenheit war für die Armen ein Auskunftsmittel gegen die Entmuthigung geworden; in der Unfähigkeit, ein wirk-

1) Dieser Branntwein ist von Hafer abgezogen, welchem man Scheidewasser oder Schwefelsäure beimischt.

2) Vor zehn Jahren wurden im vereinigten Königreich 1250 Millionen für starke Getränke verausgabt; das arme Irland war dabei mit einer Summe von 150 — 175 Millionen.

sames Mittel gegen sein Mißgeschick zu finden, suchte der irländische Bauer seinen Kummer zu vergessen, indem er seine Vernunft in einigen Gläsern Wisky ersäufte.

England und Schottland boten uns damals ein so betrübendes Gemälde dar, und sie sind heutzutage weit entfernt, so rasch auf dem Wege der Wiedergeburt voranzuschreiten, wie Irland.

Beim Anblick dieses öffentlichen Elends bewegte sich die Menschenliebe: zahlreiche sogenannte Mäßigkeits-Gesellschaften wurden errichtet, um das Volk einem Laster zu entreißen, welches für die Gesellschaft unberechenbare Uebel nach sich zog.

Wie sollte man das Reich von dieser moralischen Sklaverei befreien? Das war die Aufgabe, welche die Menschen zu lösen versuchten, als nach sehr vielen fruchtlosen Versuchen die Vorsehung der Welt ein neues Schauspiel geben wollte, welches die Macht des Glaubens bezeugte.

Die unmächtigen Versuche, die von den Protestanten gemacht wurden, bestimmten einige Quäker, sich an einen Ordensmann zu wenden, der zu Cork in einer vollständigen Zurückgezogenheit lebte. Dieser bescheidene Mann besann sich lange, ob er den Rath befolgen sollte, den man ihm gab, sich an die Spitze einer Enthaltsamkeitsgesellschaft zu stellen; endlich entschied er sich, gewiß ohne die Wunder vorherzusehen, für die er das Werkzeug werden sollte.

Im Jahre 1838 war es, als die erste öffentliche Zusammenkunft für die Mäßigkeit, auf die Aufforderung des P. Mathew, gehalten wurde. Der Verein zählte damals einige hundert Personen. Aber bald sah man aus allen Theilen Irlands Tausende von Menschen nach Cork kommen, um die Verbindlichkeit (pledge) für die Mäßigkeit einzugehen; die außerordentlichen Dinge, welche zu Cork gewirkt wurden, fanden bald im ganzen Lande Anklang, und es mußte der Entschluß gefaßt werden, Mäßigkeitsreisen zu machen.

Der arme Kapuziner-Pater erschien alsdann in den Landgegenden Irlands, mit seinen Tugenden und dem Schwerte bewaffnet, welches dem Evangelium die Erde eroberte. Er durchreiste das Land und erneuerte in unsern Tagen die im Mittelalter vom h. Dominicus, dem h. Antonius von Padua und dem h. Franziscus von Assisi gewirkten Wunder. Auf seine Stimme erhoben sich Tausende von Menschen aus ihrer Versunkenheit, um sich unter die Fahnen des neuen Apostels zu begeben. Gleich in den ersten Monaten seines Predigens erregte der Hochw. Vater

Mathew in Irland zu Gunsten der Mäßigkeit eine Bewegung, die nicht minder lebhaft als die O'Connell's für die Freiheit war. Wie dieser Letztere, so ist auch Mathew ein Retter, der seinem Vaterlande geschickt wurde; ihn zu hören ist eine Begünstigung, die Alle genießen wollen; ihn zu sehen eine Wohlthat, nach welcher Jeder trachtet.

Irland gibt im neunzehnten Jahrhundert das rührende Beispiel der Auftritte, wie sie in den ersten Zeiten der Kirche vorkamen. Man sieht daselbst Frauen, Kinder, Greise den Schritten eines Mönches nacheilen, um seine heiligen Worte aufzufassen. Ueberall, wo er sich zeigt, ertönt die Luft von dem frommen Zuruf der Menge, die ihn begleitet. Sein Ruf der Heiligkeit bewirkt, daß man ihm Kranke und Gebrechliche zubringt, die sich um die Ehre bemühen, den Zipfel seines Rockes zu berühren. Man hat Sterbende auf ihrem Schmerzenslager die Gnade erflehen gehört, man möge sie auf seinen Weg tragen, damit ihre Augen, bevor sie sich dem Lichte verschlössen, die Züge dieses Gesandten vom Himmel betrachten könnten.

Der Hochw. P. Mathew hat einen großen Verein gegründet, der fünf Millionen Mitglieder zählen muß. Er nimmt in den Ortschaften, durch die er kommt, die Personen auf, die sich ihm vorstellen und fest entschlossen sind, in Nüchternheit zu leben, eine Verbindlichkeit, die er Jeden in folgenden Ausdrücken übernehmen läßt: „Ich verspreche, mit dem göttlichen Beistande, so lange ich Mitglied der Mäßigkeitsgesellschaft bleibe, mich aller berauschenden Getränke zu enthalten, die Fälle ausgenommen, wo es von einem Arzte vorgeschrieben wird, und werde so viel als möglich durch meinen Rath und Beispiel Andere von der Trunkenheit abhalten." Nach diesen Worten ruft der Pater Mathew, indem er die Hände einem Jeden auflegt, aus: „Gott segne Dich und gebe Dir die Gnade, Dein Versprechen zu halten." Er theilt auch eine kleine Denkmünze unter sie aus, deren Gegenstand ist, beständig an dieses Versprechen zu erinnern.

Nicht der menschlichen Beredsamkeit kann man die wunderbare Wirkung dieser Worte zuschreiben; sie sind einfach, aber sie sind vom Glauben eingegeben. „Meine lieben Freunde, sagte eines Tages der Apostel, indem er sich an die Menge wandte, ich empfinde ein großes Vergnügen, euch heute hier zu treffen. Ich hoffe, daß ihr so viel Eifer, eure Verbindlichkeit zu erfüllen, als sie zu übernehmen, beweisen werdet. Es ist nicht nöthig, daß ich euch die zahlreichen Vortheile aufzähle, die ihr in der Enthaltsam-

keit von den geistigen Getränken finden werdet; sie sind die Ursache der Uebel, der Verbrechen, der Beschimpfungen, welche dieses Land herabgewürdigt haben. Der Trunkenbold begeht Verbrechen, vor denen er in seinen nüchternen Augenblicken Abscheu haben würde. Indem ihr Mitglieder der Gesellschaft werdet, hoffe ich, daß ihr ehrfurchtsvoll gegen die Gesetze Gottes und der Menschen euch betragen werdet. Ich bin gewiß, daß seit dem Ursprung dieses Werkes kein Mitglied in Cork, Limerick, Waterford, Clare und Kerry ein Verbrechen begangen hat, das ihn vor einen Richter, einen Gerichtsschreiber oder Advocaten geführt hätte. Indem ihr euch der Sünde der Trunkenheit enthaltet, müßt ihr auch alle andern lasterhaften Gewohnheiten ablegen: nächtliches Umherwandeln, Schmähungen und Beschimpfungen. Ihr dürfet keiner geheimen Gesellschaft angehören, noch eine religiöse oder politische Feindseligkeit gegen eure Brüder hegen."

Man müßte Alles wiedererzählen, was die Tagesblätter Irlands uns seit drei Jahren berichten, um einen genauen Begriff von der Begeisterung zu geben, welche der Hochw. Vater Mathew in dem Lande erregt hat. Seine Ankunft in einer Stadt ist immer ein wahrer Triumph. Die erstaunlichen Dinge, die seinen ersten Predigten folgten, sind wirklich unglaublich. Die in den Gewohnheiten der Bevölkerung erfolgte Umänderung ist der Art an gewissen Orten, daß Brauereien zum Verkauf angeboten wurden, da die Brauer für ihre Erzeugnisse keinen Absatz mehr fanden. Eine gute Anzahl Schenken, wahre Kloaken, wo die armen Irländer sich den Bacchus-Genüssen hingaben, sind aus Mangel an Kunden [1]) geschlossen worden. Nichts beweist besser die Fortschritte der Mäßigkeit in der untern Klasse, als das Zugrundegehen der Brauereien und Branntweinschenken. Die irländischen Tagsblätter führen täglich einige neue Thatsachen an.

Der erste Besuch, den der Kapuziner-Pater in der Hauptstadt Irlands machte, gab Gelegenheit zu einem Volksfeste. Man veranstaltete einen feierlichen Umgang, bei welchem man die verschiedenen Mäßigkeitsgesellschaften erblickte, die sich schon in Dublin und seiner Umgegend gebildet hatten. Bei dieser Feierlichkeit bemerkte man tausende von Menschen, die durch ihre Ausschweifung

---

1) Der Polizeidirector zu Cork erklärte 1840, daß die mittlere Zahl der betrunkenen Männer, welche durch die Polizei auf den Straßen aufgerafft wurden, vor der Einführung der Mäßigkeitsgesellschaften vierzig betrug, während seitdem nie wieder mehr als zwei gefunden wurden.

und Trunkenheit bekannt waren, in der Procession mit einer Ruhe, Stille und Ordnung wandelnd, die ihre Umänderung bewiesen. Dieses Schauspiel war wirklich dazu gemacht, die Freunde der Menschheit zu trösten, und besonders die Geistlichkeit, die mit einem unermüdlichen Eifer daran gearbeitet hatte, das Volk seiner erniedrigendsten Leidenschaft zu entreißen. Die Straßen waren zierlich mit Tüchern behangen; reiche Stoffe bildeten einen Teppich auf der Vorderseite der Häuser; Alles zeugte von der Freude, womit dieses Fest die Bewohner erfüllte. Vierzehntausend Personen, welche verschiedenen Mäßigkeitsgesellschaften angehörten, nahmen Theil an der Procession. Jede Gesellschaft trug ihre Fahne und Banner, auf welchen verschiedene Sprüche angebracht waren. Auf einer las man: Seid treu bis in den Tod; eine andere stellte das Gemälde eines Betrunkenen dar, der von seiner Frau und Kindern umgeben war, Alle in das schrecklichste Elend und die schrecklichste Verzweiflung versenkt, mit der Aufschrift: „Wirkungen der Trunksucht.“ Eine Fahne hatte folgende Inschrift: „Die Ehrbarkeit ist der Reichthum der Armen;“ eine andere: „Die Trunkenbolde werden nicht in's Himmelreich eingehen.“

Ein glückliches Zusammentreffen der Umstände ließ sich zum erstenmal O'Connell und den Hochw. Mathew in der Stadt Galway begegnen. Welche Gefühle mußten wohl beim gegenseitigen Anblick in der Seele dieser beiden großen Männer sich regen, die damit beschäftigt waren, dem Lande eine neue Gestalt zu geben, das sie geboren hatte! Der Eine arbeitet seit dreißig Jahren daran, sein Vaterland aus dem Schlummer zu wecken, um es zur Eroberung seiner Freiheiten zu führen; der Andere begann kaum seine heilige Aufregung, und schon hatte ihm der Glaube alle Herzen gewonnen. Irland hat es begriffen, daß die sittlichen Umwälzungen den politischen vorausgehen müssen und daß das einzige Mittel, seine politische Unabhängigkeit zu sichern, darin besteht, seine sittliche Unabhängigkeit sicher zu stellen.

Die wenigen Freiheiten, welche O'Connell bereits seinen Brüdern verschafft hat, scheinen die Geister für die Sendung des Hochw. P. Mathew vorbereitet zu haben, der von seiner Seite einen ausgedehnten und sichern Weg für die Verbesserungen eröffnet, zu denen Irland berufen ist. Der Finger der Vorsehung, welcher diese Ereignisse leitet, scheint sie zu großen Zwecken zu bewahren; doch wir wollen der Zukunft nicht vorgreifen! Wir wollen uns damit begnügen, den beiden Helden Irlands die

Hochachtung darzubringen, die ihnen gebührt. O'Connell hat sein Land von der politischen Knechtschaft befreit, der Hochw. Mathew befreit es von der weit erniedrigenderen Knechtschaft der Unmäßigkeit und der Laster. Der Eine und der Andere können also mit dem Titel Befreier begrüßt werden!

Der Ruhm, Großbritannien umzuschaffen, war dem Katholicismus aufbewahrt, den es so lange verfolgt und verläumdet hat. Die den irländischen Priestern gezollte Hochachtung, von der wir weiter oben sprachen, wendet sich heutzutage insbesondere einem Sohn der Kirche, einem armen irländischen Kapuziner zu, durch eine der höchsten Personen des protestantischen Englands, den anglikanischen Bischof von Norwich. Dieser Prälat beschränkte sich nicht darauf, dem Hochw. P. Mathew das Lob zu geben, das ihm alle Freunde der Menschheit spenden, sondern er vertheidigte seine Sache bei einer Zusammenkunft gegen diejenigen, welche durch Verläumdung einen so schönen Ruf zu beflecken suchen. Diese Vertheidigungsrede für den irländischen Kapuziner schloß mit der folgenden kräftigen Anrede: „Euch, meine Freunde, die ihr dem Vater Mathew Vorwürfe macht, habe ich dieses zu sagen: geht und handelt wie er!"

Unter andern Umständen drückte sich derselbe Prälat folgendermaßen aus:

„Ich sehe die Mäßigkeitsgesellschaften als mächtige Werkzeuge der sittlichen Verbesserung an, die dazu bestimmt sind, die Menschheit umzugestalten. Man hat gesagt, dies sei eine neue Religion oder ein Aberglaube; aber worauf beruht diese Meinung? Ich war glücklich, zu sehen, wie die Adeligen und Reichen sich mit den Armen vereinigten, um ihnen durch ihr Beispiel eine Aufmunterung zu geben. Man hat eine merkwürdige Berechnung angestellt über die Menge von Weingeist, die jedes Jahr im Lande verzehrt wurde. Es scheint, daß sie hinreichen würde, um das Becken eines Flusses von hundert Fuß in der Länge, dreißig in der Breite und fünf in der Tiefe zu füllen. Erlauben Sie mir einen solchen Fluß einen Todesfluß zu nennen, der in die Hölle führt. Eine merkwürdige Thatsache ist die, daß die jährlich für Getränke ausgegebene Summe sich auf 44,000,000 Pfund beläuft, während die zum Kaufe des Brodes verwendete nicht mehr als 25,000,000 Pfund beträgt!"

Nach einigen andern Bemerkungen drückte Se. Herrlichkeit ihr großes Bedauern aus, daß die protestantische Kirche für die Sache der Mäßigkeit nicht einen so mächtigen Vorkämpfer wie den

Vater Mathew gefunden habe. „Man hat, setzte er hinzu, gesagt, der Hochw. Vater Mathew arbeite an abergläubischen Gemüthern, indem er ihnen erkläre, er sei mehr als ein Sterblicher und er habe die Gabe der Wunder. Dies ist falsch, denn der ehrwürdige Herr hat sich immer gegen die Macht ausgesprochen, die man ihm zuschrieb. Ich muß mit Aufrichtigkeit meine Ueberzeugung aussprechen, sie ist die, daß der Vater Mathew mehr für den Frieden und das Glück Irlands gethan hat, als irgend eine andere Person seit hundert Jahren; und ich endige damit, daß ich ihm wünsche, der Herr möge mit ihm sein."

Amtliche Berichte beweisen in der Wirklichkeit, daß die Verbrechen in Irland im Verhältniß abgenommen haben, als die Mäßigkeitsgesellschaften ihren Einfluß über dasselbe ausdehnten. Die Stadt Dublin selbst bietet ein schlagendes Beispiel dar. So hat ein Gefängniß, welches im Jahre 1839 136 Eingekerkerte hatte, im Jahre 1840 nur 23 aufgenommen. Ein anderes Gefängniß öffnete sich 1839 für 3202 Beschuldigte; im Jahre 1840 zählte es nur 2018, d. h. 1184 weniger. Dublin sah im Laufe des Jahres 1840 das Gefangenhaus von Smithfield sich schließen, und hundert leere Zellen in dem einzigen Gefängniß, das offen blieb, bewiesen die eingeführte Sittenverbesserung, die man den Mäßigkeitsgesellschaften zuschreiben muß [1]).

Die Häuser, wo immer die ersten Gedanken des Verbrechens gefaßt werden, die Schenken, vermindern sich in einem reißenden Verhältniß in Folge jener Rückkehr des Volkes zu den Gewohnheiten der Ordnung. Es geht aus den Polizeiberichten von Dublin hervor, daß seit Januar 1840 mehr als dreihundert Verkäufer von starken Getränken ihren Läden eine andere Bestimmung gegeben haben und in diesem Augenblick einem anderweitigen Geschäft sich widmen. Wir könnten den Zustand der Provinz vorführen, welcher vollkommen dem der Hauptstadt entspricht. Der Lord-Präsident des Obergerichts hat diesen befriedigenden Zustand der öffentlichen Sittlichkeit öffentlich angezeigt; die Assisen wurden mehrmals eröffnet, ohne daß irgend eine Sache von Wichtigkeit dem Gericht übergeben wurde, in einer Stadt, die 400,000 Seelen zählt.

---

1) Im Jahre 1842 wurden 6535 Verbrechen oder Vergehen in Irland begangen. Irland hat 8 Millionen Bewohner; demnach kömmt ein Verbrecher auf 12,242 Bewohner. In England betrug die Zahl der Verbrechen und Vergehen 32,000. England hat 16 Millionen Bewohner; sonach kömmt ein Verbrecher auf 500 Bewohner.

Folgendes sind die Worte, in denen der Vater Mathew bei einer Versammlung das geringe Vertrauen ausdrückte, das er auf den Schutz der Menschen für den Erfolg seines Unternehmens setze:

„Ein Mitglied der Gesellschaft der Freunde schrieb mir aus England, um mich zur Annahme von 25,000 Franken zu bitten, die er für den Fortschritt der Mäßigkeitssache zu meiner Verfügung stelle; ich habe sie ausgeschlagen. 25,000 Franken sind mir zu Dublin angeboten worden; ich habe sie nicht angenommen. Ein Herr aus London hat mir 12,500 Franken für die Kosten meiner Reise nach England zukommen lassen, ich habe sie ihm zurückgeschickt, indem ich ihm dankte und ihm bemerkte, daß der Erfolg dieser Sendung nur der Vorsehung zu verdanken sei. Ich habe auch 625 Franken zurückgeschickt, die Lord Morpeth mir eingehändigt hatte, um der Sache zu dienen, der ich mein Leben weihe. Die einzige Geldsumme, über die ich unter den mir angebotenen verfügt habe, ist die, welche der Marquis von Landsdowne mir zu Gebot gestellt hat. Er hatte 2500 Franken für mich in Cork zurückgelassen, mit der Bitte, sie zu Werken der Mildthätigkeit zu verwenden. Bei diesen Begebenheiten wollten mehrere Besitzer von Werkstätten ihre Arbeiter zwingen, den Eid der Mäßigkeit zu verletzen und auf die Weigerung der letzteren entließen sie dieselben ohne Beschäftigung. Ich schrieb alsdann dem Marquis von Landsdowne, um ihn zu benachrichtigen, daß ich sein Geld behalte, um es zu Gunsten dieser Unglücklichen zu verwenden, welche durch die Treue gegen ihre Verpflichtungen sich in der Noth befänden."

Die in England und andern Theilen des vereinigten Königreichs gemachten Versuche, um die Massen umzugestalten, waren beinahe ohne Erfolg. Das Elend des Volkes machte es nicht gelehriger für die Unterweisungen, die es von den protestantischen Gesellschaften erhielt und die Unmäßigkeit verbreitete überall ihre verderbliche Verheerung. Aber seitdem Irland sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt hat, seitdem die Losung zu einer göttlichen Wiedergeburt von den Söhnen Erin's gegeben worden, haben sie England, Schottland und Amerika zum Muster genommen und sogar der Beherrscher der Sandwichs-Inseln, der befohlen hat, daß „Jeder der Erdäpfel, Zuckerrohr, Melonen oder irgend einen andern Gegenstand in berauschende Getränke verwandelte, oder sie genösse, mit einem Dollar Strafe belegt würde; der Wiederholungsfall zieht die doppelte Strafe nach sich

und bei jeder neuen Uebertretung wird sie ins Uebestimmte verdoppelt."

Die Regierung des Fürstenthums Waldeck hat aus der Unmäßigkeit ein Ehehinderniß gemacht, indem sie sich darauf stützte, daß es einem Trunkenbold unmöglich ist, Frau und Kinder zu ernähren. Die Verfügung, die zu dem Ende erlassen wurde, lautet:

„1) Forthin wird die Erlaubniß, sich zu verehlichen, Niemanden ertheilt, der sich dem Trunk ergibt, als nachdem bewiesen worden, daß er sich offenbar in Betreff dieses Lasters gebessert hat.

2) In den Berichten, welche die geistlichen Behörden zu machen haben über die Anfragen zur Erlangung der Erlaubniß, eine Ehe einzugehn, müssen sie ausdrücklich anzeigen, ob die künftigen Gatten der Trunksucht ergeben sind oder nicht."

Der Graf Stanhope führte eines Tages in London den Vorsitz bei einer zahlreichen Zusammenkunft der protestantischen Mäßigkeits-Gesellschaft, wo er die Eigenschaften des Hochw. Vaters Mathew nnd den Erfolg seiner Sendung laut darlegte. Der durch den Sekretär dieser Gesellschaft in dieser Versammlung vorgelegte Bericht sagte, daß fünfzig Hülfsgesellschaften zur Bekehrung der Trunkenbolde zur Mäßigkeit in London und seiner Umgebung errichtet worden seien und daß auf 20,000 Mitglieder, die sie zählen, 3000 früher in einem angewöhnten Zustand der Trunkenheit waren. Neunzig Vereine derselben Art bestehen bereits in den Grafschaften von England; sie haben der Gewohnheit des Lasters 4000 Personen entrissen. Die Gesellschaft unterhält überdies und auf ihre Kosten tausend Prediger, welche beauftragt sind, das Land zu durchziehen und die Grundsätze der Mäßigkeit zu verbreiten. Aus demselben Berichte geht hervor, daß Schottland 150,000 Bewohner zählt, die an den Vereinen Theil nehmen und daß Irland dem Vater Mathew mehr als die Zahl von fünf Millionen verdankt. Aber diese letztern haben immer die Verpflichtung eingegangen, nie etwas anderes als Wasser zu trinken, während die anderen bloß versprochen haben, nüchtern zu leben; die einen sind was man Nichts als Theetrinker (tea-totaleers) nennt, während die andern mäßig sind, ohne die Grundsätze des Nichts als Theetrinkens anzunehmen.

Ein Rundschreiben, welches von der englischen Gesellschaft an alle Trinker des vereinigten Königreichs gerichtet wurde, stellt fest, daß sich ihre Zahl auf nicht weniger als 600,000 beläuft,

wovon 57,000 jedes Jahr sterben, was im Verhältniß eine Durchschnittszahl von 157 auf den Tag gibt.

Im Angesicht der Bemühungen von Seiten der Protestanten Englands, um den Fußstapfen des irländischen Kapuziners zu folgen, blieben die Katholiken nicht unthätig.

Unter den katholischen Mäßigkeitsgesellschaften gibt es eine, die sich vor den andern durch die befriedigenden Ergebnisse auszeichnet, welche ihre Stifter erreicht haben; wir wollen von dem römisch-katholischen Verein für die Mäßigkeit in London sprechen.

John Giles, Stifter dieser Gesellschaft, gehört der Secte der Quäker an. Einerseits von dem wunderbaren Erfolg des Hochw. Pater Mathew in Irland, anderseits von der Unfruchtbarkeit der Bemühungen der Protestanten für dieselbe Sache betroffen, wollte er die Gesellschaft vor den andern auszeichnen, indem er ihr die Bestimmungen der großen irländischen Gesellschaft gab und die Leitung jeder ihrer Zweige einem katholischen Priester anvertraute. London zählt bereits zwölf Hülfsgesellschaften, die sich an diese Centralgesellschaft anschließen und wovon jede einen der empfehlenswerthesten Geistlichen der Hauptstadt an ihrer Spitze hat. In der Mäßigkeitsgesellschaft des John Giles wie in der des Pater Mathew leisten die Mitglieder das feierliche Versprechen, sich jedes berauschenden Getränks zu enthalten, wenn nicht ein Arzt das Gegentheil vorschreibt. So strenge dieses Versprechen scheinen mag, die Erfahrung, die Pater Mathew in Irland gemacht, erlaubt keinen Zweifel mehr über die Möglichkeit seiner Erfüllung.

Der Pater Mathew hat auch in Deutschland Nachahmer gefunden. Die Regierung von Mecklenburg-Schwerin hat weise Verordnungen erlassen, die in vielen andern Ländern als Muster dienen können. Sie lautet beinahe wörtlich folgendermaßen:

„Es werden nicht als gesetzliche Schulden anerkannt solche, die vom Verkauf des Brantweins im Kleinen herrühren; die kleinen Verkäufer sind gehalten, jede ungesetzliche Handlung, die in der Trunkenheit begangen würde, anzuzeigen, unter Strafe von fünf Reichsthalern. Ein Betrunkener, welcher ein öffentliches Aergerniß oder eine Unordnung begeht, wird die beiden erstenmale mit einer Einsperrung von drei bis acht Tagen bestraft, im Wiederholungsfalle kann sie sich bis auf vier Wochen erstrecken und nach Umständen kann sie geschärft und in eine körperliche Strafe verwandelt werden. Die Behörden sind gehalten, den

Individuen, die dem Trunk ergeben sind, den Eintritt in die Schenken und Weinläden zu untersagen und in allen Fällen die Eigenthümer davon in Kenntniß zu setzen, und diese werden alsdann verantwortlich und bezahlen im Uebertretungsfalle eine Strafe von fünf bis zehn Reichsthalern. Die Geldstrafe und in gewissen Fällen die Gefängnißstrafe finden auch auf Diejenigen Anwendung, welche geistige Getränke für die dem Trunk Ergebenen herbeiholen. Die Schenkwirthe, Weinhändler und andere Kleinkrämer dürfen den Leuten, die betrunken in ihre Läden kommen, nicht mehr zu trinken geben bei Strafe von fünf bis zehn Reichsthaler."

Eine zweite Verfügung beschränkt die Zahl der Verkäufer im Kleinen. Der Erfolg, der in Irland durch den Pater Mathew erreicht wurde, flößte einigen Menschenfreunden den Wunsch ein, ihn in England ähnliche Rundreisen machen zu sehen, wie die, welche in seinem Vaterlande so glückliche Ergebnisse erzielt hatten. Dringende Aufforderungen wurden von London aus durch den Bischof von Norwich und mehrere Mitglieder der Aristokratie im Namen der protestantischen Mäßigkeitsgesellschaften an ihn gemacht. Der bescheidene Missionär besann sich lange, bis er diesen Einladungen Folge leistete. Er wußte, daß England ihm nicht die nämlichen Grundlagen für den Erfolg wie Irland darbot. Das englische Volk, kalt und überlegend, hat die Begeisterung bei sich erlöschen lassen, welche der Glaube bei dem Irländer einflößt und unterhält. Man erklärt sich den Einfluß eines Priesters auf eine katholische Bevölkerung; aber welches Ansehen konnte das Wort eines katholischen Kirchendieners, eines Ordensmannes, eines Mönches bei Protestanten erwarten lassen? Diese Betrachtungen mußten den Pater Mathew lange aufhalten, der sich endlich im Monat August 1843 entschied, nach England zu gehen und das Mäßigkeitsversprechen bei dessen Kindern in Ausübung zu bringen.

Er besuchte einige Städte des Nordens, bevor er sich nach London begab, wo er überall auf seiner Durchreise die Beweise einer hohen Achtung und lebhaften Bewunderung erhielt. Im Parlament belobten die Minister seinen Charakter und zollten seiner Sendung Beifall. Der Lord-Mayor von London ermuthigte ihn öffentlich zu seinen Predigten. Die Mitglieder des Adels stritten sich um die Ehre, ihn an ihrer Tafel zu haben. Bei den Zusammenkünften wurde er von Lord Stanhope und andern Adeligen begleitet, welche stolz darauf waren, sich als seine Gönner dar-

zustellen. Die Aufnahme, die einem demüthigen Priester, einem armen irländischen Klostergeistlichen von der englischen Aristokratie zu Theil wurde, erklärt sich vielleicht durch andere Gründe, als den des gesellschaftlichen Auftrags, den der Pater Mathew erfüllte. Die Londoner Blätter hatten die Sorgfalt, ihm den Weg zu bahnen, indem sie sein Geschlechtsregister studirten, welches, wie man versichert, ins höchste Alter hinaufreicht. Die Mathew's des Schlosses Town, in der Grafschaft Tipperary, stammen aus Wallis und führten ihren Stammbaum bis zu Gwaythvoed, König von Cardiga, hinauf, von welchem Sir David Mathew entsprossen, der Standartenträger von König Eduard IV., dessen Grabmal noch in der Domkirche von Llandaff sich befindet. Ohne von einem Zweig zum andern dem Stammbaum dieses Hauses entlang herabzusteigen, kommen wir an Franz Mathew, welcher zum Grafen von Llandaff gemacht wurde und 1806 starb, indem er seinem Sohn in Irland mehr als eine Million Einkünfte hinterließ. Dieses große Vermögen, welches durch die Ausschweifungen des zweiten Grafen beträchtlich geschmälert wurde, ging im Jahr 1833 auf seine Schwester, Lady Elisa Mathew über, welche 1842 starb und ihre Güter, wie man sagt, einem Franzosen hinterließ, der mit einer der größten Familien Irlands verwandt ist.

Die protestantische Presse von ganz England war beinahe einstimmig, um das große Unternehmen zu loben, dem der irländische Kapuziner sein Dasein widmete; die Tagesblätter von London forderten das Volk auf, jede religiöse Meinungsverschiedenheit bei Seite zu lassen und sich unter die Fahne der Enthaltsamkeit zu reihen. Die Achtungsbezeugungen der Aristokratie und das Lob der Presse waren ein mächtiges Hülfsmittel für den eifrigen Sendboten, den man mehrmals in den Meetings (Versammlungen) den Tagsblättern für ihre wohlwollende Unterstützung danken und ihnen zu Ehren zu Beifallsbegrüßungen auffordern hörte.

Es wurden Zusammenkünfte für die Mäßigkeit in verschiedenen Stadttheilen Londons gehalten. Diese Versammlungen fanden mit einer gewissen Feierlichkeit statt. Die Gesellschaften der Nichts als Theetrinker begaben sich im Aufzug mit fliegenden Fahnen an den Versammlungsort. Die Menge kam hinten drein, jeder schritt mit Ordnung und Sammlung einher. Der Pater Mathew kam gewöhnlich in dem Wagen irgend eines großen

Herrn an; rund um die Einfriedigung, die für die Zusammenkunft bestimmt war, bemerkte man die Wägen der Aristokratie, Adelige und Bürger wollten Zeugen dieser merkwürdigen Versammlungen sein. Alles ging in London so wie in Irland zu. Der Pater Mathew begann damit, daß er eine kurze Anrede an das Volk hielt:

„Kommt, meine Freunde, sagte er zu ihnen, kommt Engländer, Irländer, Schottländer, versprecht dem zu entsagen, was die Ursache so vieler Verbrechen in diesem vielgeliebten Lande gewesen ist; knieet euch nieder und erröthet nicht, das öffentlich zu thun; Damen und Herren haben es wie wir gethan; folget dem Beispiel dieses trefflichen Lord Stanhope, der das feierliche Versprechen in meine Hände abgelegt hat."

Alsdann traten die Personen, welche gesonnen waren, sich unter die Nichts als Theetrinker aufnehmen zu lassen, vor und knieten vor dem Vater Mathew nieder, der sie segnete, ihre Verpflichtung entgegennahm und ihnen die Denkmünze gab, welche zur Erinnerung an diese Förmlichkeit bestimmt war. Wenn die Zahl der Nachsuchenden bedeutend war, theilte man sie in Gruppen ab und mit Hülfe der Constabler ging Alles in der vollkommensten Ordnung her. Es war ein rührendes Schauspiel, den Adligen, den Reichen neben dem Tagelöhner und oft neben dem Dürftigen, ohne irgend einen Unterschied des Standes oder Religion vor einem katholischen Priester hinknieen zu sehen. Diese bewunderungswürdige Verschmelzung, das sinnbildliche Gemälde der religiösen Einheit, auf welche England zuschreitet, war um so merkwürdiger, als es ohne Beispiel in diesem Lande da steht, wo die Vorurtheile der Geburt und des Rangs noch so tief eingewurzelt sind. Der Vater Mathew verließ London nicht eher, als bis er daselbst ungefähr hunderttausend Nichts als Theetrinker erworben hatte; alsdann durchreiste er einen Theil des Südens von England und besuchte, indem er nach Irland zurückkehrte, die Fabrikstädte des Nordens.

Seine Reise hatte zur Folge, daß das von den protestantischen Gesellschaften und der katholischen Geistlichkeit angefangene Werk befestigt und ausgedehnt wurde; aber er hat nur halb triumphirt über die Hindernisse, die ihm einerseits der englische Charakter, anderseits die religiöse Kluft entgegenstellte, die ihn von den Volksmassen trennte, an die er sich wandte. Es ist schon ein unermeßlicher Fortschritt, daß ein irländischer katholischer Priester England durchreisen konnte, umgeben von der Volks-

gunst und den Ehrenbezeugungen, die den Kapuziner von Cork überall begleitet haben. Kurze Zeit vor seiner Abreise nach England hatte der Vater Mathew vom Papste einen Beweis seiner Zufriedenheit erhalten. Gregor XVI. hatte ihn zu der Würde eines apostolischen Commissarius erhoben. Bis dahin war der Vater Mathew Provincial des Ordens der Kapuziner gewesen.

Die Einverständnisse, welche sich zwischen Katholiken und Protestanten bei Gelegenheit der Mäßigkeitsgesellschaften ergeben, können nicht ermangeln, andere Annäherungen vorzubereiten. Die Macht des katholischen Glaubens hat den Geist der Massen betroffen durch die Wunderdinge, die er allein die Kraft gehabt hat zu wirken; wir wollen hoffen, daß er bald die Herzen gewinnen und bekehren wird.

Achtes Kapitel.

Inhalt.

Von der anglikanischen Kirche und ihren innern Spaltungen. — Die evangelische Partei, die Partei der Kirche und des Staats und die anglo-katholische Partei. — Entstehung und Entwicklung des Puseyismus. — Von den Umständen, welche die Bewegung zu Oxford begünstigt haben. — Die Anglikaner des XVII. Jahrhunderts. — Widerlegung des Vorwurfs der Neuerung, welche man den Puseyisten gemacht hat.

Der gegenwärtige Zustand der Kirche Englands ist nicht bloß ein Gegenstand der Untersuchung für die theologischen Schulen; der Zustand der Krise, in welchen sie versetzt ist, zieht die Aufmerksamkeit der religiösen und politischen Parteien auf sich, welche sich alle mit ihrer Entwicklung im Voraus beschäftigen. Um den Wechselfall der Auflösung oder des Fortbestehens, welcher noch der anglikanischen Kirche übrig bleibt, gründlich kennen zu lernen, müssen wir uns über die Grundbestandtheile derselben Rechenschaft geben, über die Parteien, welche zusammen wirken, um das zu bilden, was man eine nationale Anstalt nennt. Obwohl die anglikanische Kirche die Unzahl von Secten, welche England unter sich theilen, von sich losreißen sah, so hat sie doch noch verschiedenartige Elemente in ihrem eigenen Innern beibehalten und ihre Anhänger schließen sich gegenseitig von der Gemeinschaft aus, indem sie sich als ausschließliche Schutzwächter der Wahrheit aufstellen. Diese Spaltungen kann man unter drei Hauptabtheilungen zusammen fassen: Die evangelische Partei oder die Unterkirche, die Partei der Kirche und des Staats (the church and state) oder Hochkirche, und endlich die anglo-katholische oder puseyistische.

Man versteht unter der evangelischen Partei, die auch die puritanische oder low church heißt, diejenige, welche in der anglikanischen Kirche nur eine Aeußerung des christlichen Glaubens,

eine Anstalt erblickt, welche über die Feier des öffentlichen Dienstes wacht und die Ausübung der religiösen Gebräuche erleichtert. Sie nimmt die Nationalanstalt nur an, weil sie befürchtet, daß durch ihren Umstoß sich irgend eine neue geistliche Herrschaftsform auf ihren Trümmern erheben möchte, deren Macht ihre Ruhe stören und der Unabhängigkeit, welche sie zur Grundlage ihres theologischen Systems hat, Gewalt anthun könnte. Die Puritaner verwerfen gänzlich die Ueberlieferung und erblicken in den Kirchenvätern, den Gewährsmännern des Mittelalters, und selbst in der anglikanischen Reformation, nichts als gesellschaftliche Einrichtungen, die der Zeit gemäß, wechseln und keine Art von Ansehen haben. Die Bibel, welche der Erklärung eines Jeden überlassen wird, ist ihre einzige Richtschnur des Glaubens, und nach ihnen genügt der Glaube allein zur Seligkeit. Der forschende Glaube ist hinreichend, um die Seele von ihrem Schmutze zu reinigen und Gnade vor Gott zu erhalten. Dies ist eine sehr leichte Religionsausübung, die, obwohl von allen Seiten mit den Lehren der anglikanischen Kirche in Widerspruch stehend, nichtsdestoweniger von der Hälfte der Menschen bekannt wird, die sich Mitglieder dieser Anstalt nennen.

Die Partei der Hochkirche besteht aus zwei deutlich verschiedenen Elementen, dem politischen Element und dem religiösen. Das erstere besteht darin, aus der Kirche einen Sklaven des Staats zu machen, eine Art von höherer Polizei, die von der Staatsgewalt aufgestellt und durch das Gesetz gegliedert ist [1]), mit dem besondern Zweck, den Wunsch und das religiöse Bedürfniß der Massen zu befriedigen. Der Politiker der Hochkirche glaubt nicht, daß man den geringsten Einwurf gegen dieses System machen könne. Der Staat, sei er nun durch den König oder das Parlament vertreten, ist die einzige Quelle der Macht; jeder Widerstand von Seiten der Kirche wird von ihm als eine widerrechtliche Anmaßung der Geistlichkeit betrachtet. Die englische Reformation ist in seinen Augen der Triumph der dem Staat zustehenden Rechte, welche die Kirche sich demselben gegenüber angemaßt hatte. Das Parlament kann nach diesem System heute das vernichten, was es gestern geschaffen hat; es kann mit derselben Gewalt die Kirche, die sein Werk ist, abändern, verstümmeln und selbst vernichten. Die anglikanische Anstalt ist in Vergleich mit den andern christlichen Gemeinschaften

1) One tract more, by a layman.

die reinste Form des Christenthums, und die in ihren Artikeln dargestellten Lehren sind der treueste Ausdruck des christlichen Glaubens. Die Anhänger der Staatskirche (church and state) bewundern Elisabeth, weil sie die Katholiken, welche ihre Oberherrlichkeit über die Kirche nicht anerkennen wollten, ganz in derselben Weise verbrannte, wie die römischen Kaiser die Christen verbrennen ließen, welche sich weigerten, vor ihren Standbildern Weihrauch zu streuen. In beiden Fällen sind es Unterthanen, die sich der zeitlichen Macht unterwerfen, während sie der geistlichen Oberherrlichkeit derselben ihre Anerkennung verweigern. Bei diesem System begreift man ziemlich schwer, unter welchen Bedingungen man Mitglied der anglikanischen Kirche sein kann. Es ist zum wenigsten nothwendig, als britischer Unterthan aufgenommen zu sein, die Staatsabgaben zu bezahlen, für die königliche Person dieselbe Verehrung, wie für die Kirche zu hegen! Aber was wird bei einer, auf solche Art nationalisirten Kirche, welche in die Grenzen eingeschlossen ist, innerhalb deren sich die zeitliche Macht ausdehnt, was wird, sagen wir, aus dem Merkmal der Allgemeinheit und der Katholicität, welches die Kirche Christi auszeichnet?

Wir wollen uns nicht über die Folgen dieser Theorie und die Widersprüche, welche sie in sich schließt, auslassen, da unser Zweck bloß dahin ging, ihr Dasein zu erwähnen und zu sagen, welche ihre Hauptmerkmale sind.

Wir wollen etwas weitläufiger über die dritte Partei sprechen, welche die anglikanische Kirche theilt, die anglo-katholische, die neuerlich mit dem Namen der puseyistischen bezeichnet wurde.

Die Ansichten der Anglo-Katholiken unterscheiden sich wesentlich von denen, die wir so eben dargestellt haben. Sie sind der Ansicht, daß die Kirche eine besondere Anstalt ist, welche von Jesus Christus und seinen Jüngern errichtet und durch gewisse Anordnungen von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurde [1]. Diese Anstalt ist unabhängig von Zeit und Ort; sie kann nur zufällig und von ungefähr mit einer politischen Regierung sich verbunden oder mit den Nationalinteressen verschmolzen sehen. Dieser Kirche ist die Bewahrung der religiösen Wahrheit anvertraut, so wie die Sorge für alles, was den geistigen Zustand der in der Kirche Christi getauften Menschen betrifft.

Die anglo-katholische Partei betrachtet jede Einmischung

1) One tract more.

des Staats in die Angelegenheiten der geistlichen Gerichtsbarkeit als eine unrechtmäßige Anmaßung, wogegen die Kirche sich verwahren und der sie mit allen Mitteln widerstehen muß, die nicht mit der ihr angehörigen geistigen Art von Macht unverträglich sind. Für die Anglo-Katholiken schreibt sich die anglikanische Kirche nicht von Heinrich VIII. her, sondern sie ist ein Theil oder Zweig der Kirche Christi, die unter der Machtvollkommenheit des römischen Patriarchats, oder unter der irgend einer unabhängigen und ältern Verfassung steht; die Reformation ist nach ihrer Meinung bloß ein Lichtwechsel ihrer Geschichte. Die anglo-katholische Partei behauptet, die anglikanische Kirche sei nie in die Irrthümer verfallen, welche die Folge der religiösen Umänderung auf dem Festlande gewesen seien. Sie behaupten, daß, während die katholische Welt mit Zufriedenheit dem Protestantismus zusehe, wie er sich unter den Trümmern begrabe, die er gemacht hatte, die englischen Reformatoren ihre Kirche aus der Gefahr gezogen und die Reform durchgehen ließen, ohne daß sie nur etwas von den alten Edelsteinen ihrer Krone verloren habe. Sie fand sich, nach der harten Probe, die sie bestand, aufrecht stehend mit ihren katholischen Lehren, ihren Verordnungen, ihren alten Formeln und gesetzlichen Rechten, um in der Allgemeinheit der Kirche Christi miteinzustehen. Auch in Ansehung der guten oder schlechten Beweggründe, welche geschichtlich bei der Vollführung der religiösen Reform miteingegangen sind, betrachten sie die meisten englischen Reformatoren als Kirchenväter und Vertheidiger des katholischen Glaubens. In dem Werke Heinrichs VIII. sehen sie nur die Reform der Mißbräuche, welche ein Heilmittel erforderten. Wir beleuchten diese Meinungen nicht; wir legen sie bloß dar, um die puseyitische Partei kennen zu lernen, womit wir uns weitläufiger beschäftigen müssen.

Diese anglo-katholischen Grundsätze hatten immer im Schooß der anglikanischen Kirche seit der Reformation eine mehr oder minder beschränkte Zahl von Anhängern, welche sie mitten in den Ueberfluthungen des Puritanismus aufrecht zu halten und zu vertheidigen wußten. Aber der Einfluß des Protestantismus auf dem Festlande wurde auch in England fühlbar. Seine Grundsätze der Gleichgültigkeit unter dem Namen der Duldsamkeit verkappt, seine leichte Religionsausübung, seine für die Leidenschaften so bequemen Anforderungen, traten nach und nach in der anglikanischen Anstalt in ihre Macht ein und wurden herrschend. Der todte Buchstabe der Bibel wurde eine wahre Abgötterei;

die religiösen Gebräuche wurden verlassen, der Gottesdienst wurde eine bloße Förmlichkeit, die gut genug war, um die Langeweile des Sonntags zu zerstreuen; die Erschlaffung schlich sich in die geistliche Zucht ein und gab bald einer schrecklichen Sittenauflösung Raum. Die Kirche war, in diesem Zustande des hinfälligen Alters, unter den Händen des Staats nur noch ein gelehriges Werkzeug für den Willen eines Jeden. Diese Unordnungen führten die evangelische Rückwirkung herbei, wozu Wesley, Whitfield, Lady Huntingdon und einige Andere das Losungszeichen gaben, durch welche die anglikanische Kirche die Hälfte der Bevölkerung Englands verlor. Die Prediger, welche dem anglikanischen Glauben treu blieben, waren zu sehr entnervt, um dem Ausreißen Einhalt thun zu wollen; sie ließen die Bevölkerung, die ihrer Sorge anvertraut war, dem Schisma nachgehen, indem sie sich bei den äußern Gebräuchen damit begnügten, mit dem Methodistenprediger zu wetteifern, der einen Altar dem ihrigen gegenüber errichtet hatte. In diesem Zustande gingen die Dinge fort, als beim Anblick des Unheils, welches diese regelwidrige Lage über England hereinbrachte und um dasjenige zu verhüten, was sie noch bringen mußte, Männer, die sich in der Zurückgezogenheit den ernsthaftesten Studien widmeten, den Gedanken faßten, die Kirche zu retten, deren Diener und Lehrer sie sind. Die anglikanische Kirche vom Untergange zu retten, womit sie dieselbe bedroht sahen, war der Zweck, zu welchem sich die Männer ans Werk begaben, die heutzutage berühmt sind; welche die Schule gebildet haben, die von dem Namen eines ihrer Stifter gemeinhin die der Puseyisten genannt wird.

In der Stadt Oxford, im Schooße dieser gelehrten Hochschule, wurde der Gedanke gefaßt, das Werk des Anglikanismus zu reformiren. Die Schriften ihrer Lehrer offenbarten uns bald, daß die neue Reform nur eine Wiederherstellung der alten Lehren der Kirche Englands sei und daß Oxford das letzte Bollwerk der katholischen Religion in England, vielleicht die Wiege seiner Wiedergeburt werden sollte.[1]

Folgendes sind die Anfänge des Puseyismus:

Vom Jahre 1820 bis 1830 wurden in den Collegien der Oxforder Hochschule einige Werke eingeführt, die dahin zielten, den Studien einen neuen Aufschwung zu geben. Die Werke von Whately über die Redekunst und Denklehre erregten die Thätigkeit der Geister, welche der Sittenlehre des Aristoteles müde und bei dem religiösen Unterricht, der aus den Beweisfüh-

rungen und Predigten Butler's geschöpft war, wenig befriedigt wurden.

Der Versuch von Jebb über den eigenthümlichen Charakter der Kirche Englands lenkte die Studien bald zu den Theologen des sechszehnten Jahrhunderts hin, während gleichzeitig die Theosophie von Coleridge die Untersuchungen in die Tiefe der Metaphysik leitete. Das Drängen und Treiben für die parlamentarische Reform übte ebenfalls seinen Einfluß aus. Man sprach davon, den Zehnten und die Kirchenauflagen verweigern zu wollen.

Ernstliche Reformen wurden vorgeschlagen, um den Kirchendienst und die Verfassung der Kirche abzuändern. Im Jahre 1832 wurde das British magazine gegründet, um alle diese Fragen zu besprechen und ein Band für die gegenseitige Mittheilung zwischen den Gliedern der Geistlichkeit zu bilden. Kurze Zeit darauf, im December 1833, erschien die erste Nummer der Tracts for the Times, eine Reihe von öffentlichen Schriften, welche die Fragen über die kirchliche Lehre und Zucht behandelten. Um dieselbe Zeit veröffentlichte der Hochw. Newman den ersten Band seiner Predigten, die einen so lebhaften Eindruck bei der Geistlichkeit machten und den Glaubensstreitigkeiten eine neue Nahrung gaben.

Im Jahr 1836 hatte die anglo-katholische Schule Gelegenheit, die Rechte der Kirche gegen den Staat wieder geltend zu machen bei Gelegenheit der Ernennung des Doctor Hampden für einen Katheder der Theologie auf der Hochschule von Oxford, welche im Widerspruch mit der Meinung ihrer Mitglieder geschah. Ein neuer Anstoß wurde dieser Bewegung der Geister gegeben, als ein zahlreicher politischer Körper um die Erlassung der Unterschrift der 39 Artikel der anglikanischen Kirche nachsuchte. Dieses sind die Umstände, welche die Entstehung und Entwicklung der Schule bewirkten, welche die Vertheidigung der auf einmal von so vielen Feinden bestürmten anglikanischen Kirche unternommen hat.

Die ersten Früchte der theologischen Studien, denen sich die anglikanische Geistlichkeit hingab, war die Arbeit von Keble über die ursprüngliche Ueberlieferung und die des Doctor Pusey über die Taufe (scriptural views of baptism). Dieses letztere Werk erregte einen starken Widerspruch und gab zu einem der lebhaftesten Federkriege Veranlassung. In der Streitigkeit über dieses Werk wurden die Anhänger der Grundsätze des Doctor Pusey zuerst mit dem Namen Puseyisten bezeichnet.

Männer, durch ihr Wissen und ihre Frömmigkeit ausgezeichnet, arbeiteten daran, die Grundlagen der anglikanischen Theologie unter den Trümmern, die sie verbargen, herauszuschaffen. Herr Newman legte muthig Hand ans Werk in seinen Unterweisungen über den Romanismus und Ultra-Protestantismus. Herr Fronde kam ihm zu Hülfe in dem wichtigen Werk, das er damals herausgab.

Herr Newman unternahm sodann die Redaction der „British Critic" und diese Zeitschrift wurde bald diejenige Vierteljahresschrift, welche in Bezug auf Geist, Weisheit und Höhe der Ansichten und der Wissenschaft über alle andere Zeitschriften Englands hervorragte. Die Artikel über die Kirchengeschichte, die religiöse Psychologie, die christliche Kunst, die Anwendung der Religion auf die gesellschaftlichen und politischen Angelegenheiten verschafften ihr Zugang bei allen ernsthaften Lesern.

Aber die Lehren der Schule von Oxford fanden nicht nur geschickte Vertheidiger in der Presse und gelehrte Anhänger in der literarischen und theologischen Welt; sie gewannen auch die Herzen, und die studieneifrige Jugend von Oxford war ihnen ganz hingegeben.

Von diesem Augenblick an nahmen, um dieses Werk der Erneuerung zu hemmen, die Feinde der anglikanischen Kirche gemeinschaftlich mit den Anhängern der untern Kirche und den Lobrednern des Systems der Staatskirche (church and state), ihre Zuflucht zu einer Hauptlist, nämlich diese Bewegung der Wiedergeburt durch den Namen von zwei oder drei Personen zu bezeichnen, in der Absicht, dadurch ihre Allgemeinheit zu verdecken und ihren wahren Charakter ihr zu benehmen, um sie zu den niedrigen Verhältnissen einer individuellen Lehre herabzusetzen. Die Folge dieser Verfahrungsweise war die, daß in England und auf dem Festlande die Meinung verbreitet wurde, der Doctor Pusey, Herr Newman und einige andere berühmte Männer der Oxforder Hochschule seien Männer, welche ihrer Kirche voranzugehen und sie auf den Weg hinzuziehen suchten, wohin sie sich selbst durch ihre eigene Bewegung verloren hätten. Dieser Begriff, den eine große Anzahl Katholiken zu theilen scheint, ist vollkommen irrig. Die Herren Pusey und Newman sind weit entfernt, solche Ansprüche zu machen, und es ist rein willkührlich, wenn ihre Gegner sie als Sectenhäupter bezeichnen. Diese Herren hören nicht auf, gegen den Mißbrauch sich zu verwahren, den man von ihrem Namen gemacht

hat, und im Uebrigen ist es Jedem, welcher Zeuge des göttlichen Werkes ist, was in England ausgeführt wird, unmöglich, in diesem Jahrhundert der Gleichgültigkeit dem bloßen Einfluß einiger Menschen Wunderdinge zuzuschreiben, die nur allein eine übermenschliche Macht wirken konnte. Herr Newman und Doctor Pusey wandeln mit ihrer Kirche, aber sie gehen ihr nicht vor; sie beschränken sich darauf, durch ihr Genie und ihre Geistesgaben das wunderbare Wirken und Schaffen der Wiedergeburt zu befruchten, wovon heutzutage Oxford das Herz ist.

Indem man fälschlich mit dem Namen Puseyismus das Eindringen des katholischen Geistes, wenn wir so sagen können, in die anglikanische Kirche bezeichnete, hat man dem achtungswerthen Gelehrten dieses Namens die Rolle eines Sectirers gegegeben, welche er nie gespielt hat, und es ist bis zu einem gewissen Grade gelungen, diese Anklage gegen ihn hervorzurufen, daß er seine eigenen Meinungen der Kirche aufzudringen suche, wovon er im Gegentheil ein unterthäniges und demüthiges Kind und zugleich eines ihrer schönsten Lichter ist. Daher die Beschuldigungen gegen die neuen Lehren von Oxford, während diese Lehren nichts Neues haben, als den Namen, womit man sie ziert. So stellt man das fälschlich als eine Neuerung dar, was nichts als eine Wiederherstellung ist, deren Gegenstand der ist, der Kirche Englands nach und nach ihre längst vergessenen Lehren und Ueberlieferungen, ihre der Verlassenheit anheimgefallenen Gebräuche zurückzugeben. Die Anhänger dieser Wiedergeburt sind jedem Gedanken von Neuerung so entgegen, daß sie lebhaft daran arbeiteten, ihrer Kirche die ursprüngliche Reinheit wiederzugeben, indem sie dieselbe von dem reinigten, was die Reformatoren dieser letzten Jahrhunderte nach und nach eingeführt haben. Indem sie das Evangelium und die Ueberlieferung zu Hülfe nimmt, arbeitet die anglikanische Kirche daran, die Lücken der Vergangenheit auszubessern und man kann sagen, daß sie sich mit jedem Schritte, den sie vorangeht, entprotestantisirte. Diese Reform weicht von der erstern darin ab, daß sie durch Ueberzeugung vor sich geht. Einer der Mitarbeiter an der „British Critic" sagte: „Diese große Veränderung wird auf die Weise vor sich gehen, wie alle sittlichen Veränderungen bewirkt werden, nämlich stufenweise, vielleicht auf eine unmerkliche Weise. Die Ueberzeugung, die Beweisführungen, das Beispiel eines heiligen Lebenswandels werden gleichzeitig wirken und der Einfluß der Zeit wird uns zu Hülfe kommen, um die Vorur-

theile zu mildern und die Ohren an gewisse Wahrheiten zu gewöhnen.“ — —

Diese Bewegung blieb nicht lange auf Oxford beschränkt; sie dehnte sich in dem Verhältniß aus, wie die Universität nach allen Punkten Englands und bis in die entferntesten Besitzungen des britischen Reichs die jungen Geistlichen aussandte, welche daselbst ihre Wissenschaft unter solchen Lehrern, wie Pusey und Newman, geschöpft hatten. Einige Jahre reichten hin, um die Keime des anglo-katholischen Unterrichts allgemein zu verbreiten. Um sich davon zu überzeugen, muß man mit einiger Aufmerksamkeit der englischen Presse folgen. Von den großen Londoner Blättern bis zu den unbekanntesten Veröffentlichungen in den Provinzen, sie mögen der Bewegung feindlich oder günstig sein, bestätigen alle solche Thatsachen, die in ihrer Gesammtheit die Allgemeinheit dieser Bewegung beweisen. Geistliche und Laien scheinen zu wetteifern, um dieses Werk der Erneuerung zu unterstützen, dessen Früchte, wie wir hoffen wollen, England bald ernten wird. England, Irland, Schottland, Amerika, Indien, die Colonien sind einer moralischen Wiedergeburt anheimgefallen, deren Ergebnisse überall dem Reisenden auffallen. Der Katholik begegnet schon zahlreichen Gegenständen der Erbauung, wenn er seine Brüder der anglikanischen Kirche besucht. Die Geistlichkeit kömmt im Allgemeinen auf geistlichere Gewohnheiten zurück. Das arbeitsame und evangelische Leben der Geistlichen wird ein lobenswerther Gegenstand der eifrigen Nachahmung der Gläubigen. Die Sprache der Kanzel ist gemessen, kurz, sehr oft orthodox. Die Prediger geben in ihren Reden das zu verstehen, was die noch zahlreichen Vorurtheile und der gegenwärtige Unterricht ihrer Lehrer ihnen nicht erlauben offen zu sagen. Mit einem Worte, der katholische Geist erwacht wieder stufenweise in der anglikanischen Kirche; die Liebe, die Demuth des Katholicismus werden bald daselbst an die Stelle der falschen Tugenden treten, die der Protestantismus erzeugt hatte.

Wir müssen noch hinzufügen, daß diese Aeußerungen der göttlichen Gnade dahin wirken, die Anglikaner stärker als jemals an ihre Kirche zu binden. „Wie, sagen sie uns, sollten wir anderswohin die Wahrheit suchen gehen, wenn uns Gott so augenscheinliche Beweise seiner Erbarmung gibt? Warum sollten wir eine Kirche verlassen, welche seine Gnade neu umgestaltet und die in diesem Augenblick der Gegenstand so reichlicher Segnungen ist?“ Diese Stimmung wird von einem anglikanischen Prediger bestätigt, welcher den katholischen Glauben angenommen hat. Herr

Sibthorp bemerkt in der Darlegung der Beweggründe seiner Bekehrung, daß, wenn es einen Umstand gegeben habe, ihn von der Annahme des Glaubens der römisch-katholischen Kirche abzuhalten, so wäre dies sicher das Wiedererstehen der katholischen Lehren in der Kirche gewesen, unter deren Hirten er sich befand.

Es gibt eine andere Erwägung, welche immer die anglikanische Geistlichkeit, selbst die am meisten vorangeschrittene, abhalten wird, sich von ihrer Kirche zu trennen: wenn sie nämlich, statt an der Wiedergeburt Englands zu arbeiten und die Bevölkerung zu unterrichten, diese Sendung verließe, um sich unter den gegenwärtigen Umständen den römischen Katholiken anzuschließen, so würde sie dem protestantischen Theil der Kirche die prachtvollen Denkmäler der Vergangenheit überlassen, die der Katholicismus ihnen übermacht hat: jene Abteien, jene Domkirchen, jene Collegien, wo so viele katholische Andenken nur dem puritanischen Hammer entgangen zu sein scheinen, um England dem Protestantismus entreißen zu helfen. So sind wir also einerseits Zeugen der Rückkehr zu Lehren und Gebräuchen, worüber jedes katholische Herz sich freuen muß, während andrerseits diese Umschaffung der anglikanischen Kirche ein Leben wiedergibt, was in ihr am Erlöschen war, und die Kinder in ihrem Schooße zurückhält, welche im Begriffe standen, sie zu verlassen.

Aber wir dürfen das nicht aus dem Gesichte verlieren, daß, wenn die Umgestaltung der anglikanischen Kirche dahin geht (was offenbare Thatsache ist), die Einzelnen von der Annahme unseres Glaubens zu entfernen, eben diese Wiedergeburt die gesammte anglikanische Kirche uns nähert, und zu dem Mittelpunkt der katholischen Einheit fortreißt; denn im Verhältniß, wie die Wiedereinführung des katholischen Geistes die Anhänglichkeit der anglikanischen Geistlichkeit für ihre Kirche vermehrt, so steigert sie auch in ihrem Herzen das Verlangen, sie als Ganzes nicht länger allein stehen und von Rom und den andern, mit ihm in Gemeinschaft stehenden Kirchen getrennt zu sehen. Mehrere öffentliche Schriften von Wichtigkeit, unter andern die „British Critic", haben sich über diese Frage der Art ausgelassen, daß aller Zweifel entfernt ist. Dieses scheint der Gang jener großen Bewegung sein zu müssen, welche die katholische Welt durch ihre Gebete und durch ihre guten Beispiele zu unterstützen vermag. Es hieße gegen die Weisheit sündigen, wenn man eine Aufgabe zu lösen versuchte, deren Lösung Gott allein zusteht, nämlich die des endlichen Ergebnisses des religiösen Drängens und Treibens, dem England

preisgegeben ist. Jeder möge insgeheim in seinem Herzen nach den Regeln der Klugheit über die Zukunft seine Deutungen machen. Die Zeit wird uns bald Grundlagen geben, die uns heute noch mangeln, um gewisse Schwierigkeiten aufzuklären und zu lösen.

Die Zahl der Geistlichen, die in England, Irland, Schottland und in den Colonien, kurz außerhalb der Hochschulen die Lehren von Oxford angenommen haben, ist schon beträchtlich. Wir sagen absichtlich: der Hochschulen, weil wir nachweisen wollen, daß Cambridge auch seinen Theil von Einfluß, wie es scheint, bei dieser religiösen Erneuerung geltend machen will. Allerdings hat Cambridge seinen Anstoß von Oxford, seiner Schwester in der Wissenschaft erhalten; aber wenn Cambridge diese Bewegung unterstützen und begünstigen will, so kann es eine sehr wichtige Rolle bei dem Werke spielen, welches noch zu vollenden ist.

Der Erfolg des Puseyismus darf uns nicht überraschen. Die Umstände begünstigten ganz besonders seine Entwickelung. Der theologische Unterricht der anglikanischen Kirche schleppte sich kränkelnd in dem engen Kreise fort, in welchen die Urheber der Reformation ihn gebannt hatten. Die Gemüther waren seit langer Zeit der alten Verläumdungen müde, die von einer sogenannten christlichen Kanzel herabgeschleudert wurden, um die Religionsansicht der Seelen, die dem Glauben der Schüler Augustins treu geblieben waren, zu beschimpfen. Ein neuer Unterricht, mächtig durch die Schlußfolgerung und die Gewalt der Wahrheit, welche die Zärtlichkeit der christlichen Liebe ausdrückt und die Poesie des Mitleids athmet, dieser Unterricht mußte nothwendigerweise die thätigen Geister, die ehrlichen Herzen, ja alle Menschen für sich gewinnen, welche in der Religion, in den Künsten und gelehrten Kenntnissen nicht das Gefühl für das Wahre und Schöne verloren hatten. Auch sah man, wie die Werke der Puseyisten mit Begierde aufgenommen und mit Begeisterung gelesen wurden, und mit Glück den Geschmack befriedigten. Der Anglikanismus war von allen vorgeblichen Kirchen, welche England unter sich theilen, die einzige, welche die für jene Wiedergeburt nothwendigen Bestandtheile in sich bewahrte.

Sie ist wirklich die einzige protestantische Gemeinschaft, welche die alte Form der katholischen Hierarchie bewahrt hat. Ohne die so lebhaft besprochene Frage von der Gültigkeit ihrer Weihen untersuchen zu wollen, muß man gestehen, daß diese Kirche, wenigstens dem Namen nach, Erzbischöfe, Bischöfe, Priester, Dia-

kone, Erzdiakone, Canonici, Dechanten und Chorknaben, mit einem Wort, die ganze äußere Form einer Kirche besitzt. — Sie erkennt an, daß eine solche Hierarchie unumgänglich nothwendig ist, um eine Kirche zu begründen; in Folge dessen betrachtet sie alle andern Protestanten als Ketzer; sie betrachtet die Hugenotten von Frankreich, die Lutheraner von Deutschland, die Calvinisten aus der Schweiz, so wie die andern protestantischen Secten als gänzlich von jedem Charakter entblößt, der eine Kirche kennbar macht. Zu gleicher Zeit erkennt sie die katholischen Kirchen des Festlandes an, und ihre gelehrtesten Doctoren gestehen ohne Schwierigkeit zu, daß der Papst der erste der Bischöfe sei, der Patriarch des Abendlandes, der, welcher in den allgemeinen Kirchenversammlungen den Vorsitz führen soll. Diese Kirche erkennt, nach den Doctoren der Orforder Schule, die vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen an; sie versichert laut, nichts zu lehren, was mit den Ansichten der Väter der ursprünglichen Kirche nicht übereinstimme. Kurz, der Sprache dieser Schule gemäß scheint es, als sei diese Kirche eher schismatisch als ketzerisch, als müsse sie mehr mit der griechischen Kirche in eine Reihe gestellt werden, als mit den protestantischen Gemeinschaften. Der Name Protestant ist zu Orford nicht mehr in Ehren. Aber gleichzeitig wie diese Männer Grundsätze bekennen, welche beinahe die der Kirche sind, vergessen sie auf einer andern Seite diese katholischen Grundsätze aus Rücksicht für ihre Lage und gewisse Vorurtheile. Sie sprechen z. B. viel von der Macht der Kirche, aber sie haben oft noch stärkere Gründe, um sich den Entscheidungen dieser Macht zu entziehen. Sie sprechen viel von den Kirchenvätern und von ihrem Willen, sich deren Ansichten zu unterwerfen; aber in der Wirklichkeit stellen sie sich als Richter eben jener Ansichten dar, und nach ihrer Meinung lehren diese Ansichten nicht dasjenige, was die Kirche uns erklärt, daß sie lehrten. Um die zahlreichen, von der Staatskirche in England Abtrünnigen zu erdrücken, welche ihre reichen Beneficien zu Grunde zu richten drohen, bekämpfen sie das Privaturtheil als Richtschnur des Glaubens. Wenn sie aber zufällig einem Katholiken begegnen, so hört man sie gleich alle Rechte ihres eigenen Urtheils in Anspruch nehmen. Auf dem Punkte, wohin sie gekommen sind, enthält ihr System viele katholische Dinge, die mit vielen Widersprüchen untermengt sind.

Was die Vorwürfe der Neuerung betrifft, die man den

Puseyisten macht, so ist es ihnen leicht, darauf zu antworten und zu beweisen, daß die Grundsätze der Universität von Oxford immer von einer mehr oder minder zahlreichen Klasse von Mitgliedern dieser Kirche angenommen worden sind. So wurden sie unter der Regierung Karls I. von dem berühmten Erzbischof Laud von Canterbury bekannt, von dem Bischof Jeremy Taylor, einem Manne von wirklich tiefer Gelehrsamkeit, von einer Menge anderer Bischöfe, welche, da sie in diesen unglücklichen Tagen die schlimmen Wirkungen der protestantischen Grundansicht in der Schwärmerei der Puritaner, und den Umsturz des Königreichs sahen, einen Blick voll Bedauern auf das friedliche Schiff des heil. Petrus werfen, aus welchem sie unglücklicherweise herausgefallen waren. Seit jenem Zeitabschnitt bis auf unsere Tage sind diese Grundsätze in dem Schooße der anglikanischen Kirche geblieben, und von Zeit zu Zeit hat man durch ihr Talent und ihre Geburt ausgezeichnete Personen sie in Anwendung bringen sehen, bis sie in die katholische Einheit zurückgekehrt waren. Unter dieser Zahl sind: der berühmte Digby, Marquis von Bristol, unter der Regierung Karls I.; Somerset, Marquis von Worcester, unter derselben Regierung; der so berühmte Ritter Kenelm Digby, unter der Regierung Karls II.; Sir Thomas Browne unter ebendemselben; der Dichter Dryden, zur Zeit Jacobs II., und jener hochberühmte Großschatzmeister von England, der sehr fromme Lord Clifford, erster Minister des Königs Karl II., und der König Jacob II. selbst mit seiner guten Königin. Alle diese hochberühmten Männer, so wie auch eine große Menge anderer, die man aufführen könnte, nahmen den katholischen Glauben an, nachdem sie Mitglieder der anglikanischen Kirche gewesen. Aber sie hatten alle vor ihrer Bekehrung die Grundsätze der Hochschule von Oxford bekannt, und diesen Grundsätzen kann man ihre Rückkehr in die einzig wahre Kirche Jesu Christi zuschreiben.

Dieses sind geschichtliche Thatsachen, welche hinreichend sind, um uns Glück zu wünschen, daß wir diese Lehren, welche so nahe an die der katholischen Kirche selbst anstreifen, heutzutage von einer so großen Anzahl Mitglieder der Geistlichkeit und des Laienstandes der Kirche Englands so laut bekennen sehen. Sicherlich hat die anglikanische Kirche des siebenzehnten Jahrhunderts wenig der Anstalt geglichen, welche diesen Namen bis auf unsere Tage bewahrt hat.

So sprach im Jahre 1634, als der Papst Urban VIII. den Pater Leander, einen Benedictinermönch, mit dem Befehl nach

England schickte, dem heiligen Stuhl einen genauen Bericht über den Zustand der anglikanischen Kirche zu geben, jener gelehrte Abgeordnete des apostolischen Stuhls sich in folgenden Ausdrücken über diese Kirche aus:

„Sie bewahrt die äußere Form der kirchlichen Hierarchie, so wie sie zur Zeit der katholischen Religion da war: sie hat Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten, Archidiakonen und Domkapitel in den bischöflichen Kirchen der alten Sitze, die Namen ihrer alten Pfarreien, ihre Priester und Diakonen; ihre Art, die Weihen zu ertheilen, stimmt fast ganz mit der von dem Pontifical der römischen Kirche vorgeschriebenen Form überein. Sie behält auch die Kirchenkleidung bei, den Krummstab der Bischöfe, die Chorröcke, die alten Gotteshäuser, die Eintheilung der Pfarreien, die Kirchen und Collegien, welche von einer vortrefflichen Bauart sind."

In einem andern Theile desselben Berichtes an den Papst Urban setzt der gelehrte Ordensmann hinzu, daß die Anglikaner „in der Mehrzahl ihrer Glaubensartikel wahrhaft rechtgläubig sind; z. B. über die erhabenen Geheimnisse der Dreieinigkeit und der Menschwerdung, über die Erlösung des Menschen und die Genugthuung; fast in allen Streitfragen über die Gnadenwahl, die Gnade und den freien Willen; über die Nothwendigkeit und das Verdienst der guten Werke, und über die andern Artikel, die in dem apostolischen Glaubensbekenntniß, dem von Nicäa und dem des heil. Athanasius ausgedrückt sind (diese drei Glaubensbekenntnisse sind in ihren Büchern ganz dieselben, wie in der katholischen Liturgie), eben so wie in den vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen." Diese Worte des P. Leander werden in dem berühmten Werke angeführt, welches den Titel führt: Clarendon's State papers (Vol. I. p. 197.).

Die anglikanische Kirche befiehlt ihren Kindern zu fasten und genau an den Tagen des Fleisches sich zu enthalten, welche zu diesem Bußwerke in unsern katholischen Kirchenbüchern bezeichnet sind. Sie hat feierliche Tage geheiligt, um die vorzüglichsten Geheimnisse des Lebens der glorreichen Jungfrau Maria, der sie in ihrem Kirchenkalender den Titel Unsere Frau (Our lady) gibt, zu verehren; sie widmet auch Tage zur Ehre der Apostel, der Martyrer und anderer Heiligen der Kirche Gottes. Sie stellt ihre Tempel unter die Anrufung von katholischen Heiligen und sehr oft von Heiligen des Mittelalters. Die Regeln des angli-

kanischen Rituals schreiben vor, daß die Chöre der Kirchen wie in den alten Zeiten beibehalten werden, ebenso die Kleidung und das Kirchengeräth der Geistlichkeit.

Die Vorschriften der anglikanischen Kirche verordnen, daß wenigstens zwei große Lichter auf den Altar gestellt werden müssen, wenn das Opfer des Abendmahls stattfindet. Sie sagen, daß der Priester es, mit einem schwarzen Priesterrock, mit einem Chorhemd und einem schicklichen Schmuck bekleidet, darbringen müsse, mit Beihülfe eines Diakons und Subdiakons im Chorrock oder Untergewand, welche die Epistel und das Evangelium zu singen haben. Man sieht auch in dem anglikanischen Ritual für die Aufnahme eines neuen Ritters in den Hosenbandorden, dessen Schutzheiliger der h. Georg ist, daß die Anglikaner in den Regeln dieser Dienstverrichtung der Feier des Abendmahlsopfers den Namen Hochamt (high-mass) beilegen; eben dieselbe Ceremonie schreibt viele Kniebeugungen und andere alte Gebräuche vor. Man findet bei einer andern Ceremonie der anglikanischen Kirche, nämlich bei der Salbung der Könige und Königinnen, fast alle Förmlichkeiten des römischen Pontificals. Der Erzbischof von Canterbury muß feierlich den Chrisam weihen, mit welchem er dem König oder der Königin das Haupt, die Schultern und den Rücken, in Form eines Kreuzes, salbt; worauf die Krone feierlich durch die Hände des Metropolitans auf das Haupt des Königs gesetzt wird.

Ueber die Lehre von den Sacramenten besteht fast gar kein Unterschied zwischen den wahren Anglikanern und den Katholiken. Ihr Kirchendienst für die Taufe ist Wort für Wort aus unsern Büchern genommen. Ebenso ist es mit ihrer Liturgie für die Firmung, für die Ertheilung des Sacraments der Weihe, für die Ehe und die Buße. Folgendes ist die Formel ihrer Lossprechung (man findet sie in der Dienstverrichtung beim Krankenbesuch): „Unser Herr Jesus Christus, welcher seiner Kirche die Macht gegeben hat, jeden Sünder loszusprechen, welcher Buße thut, und an ihn glaubt, verzeihe dir, vermöge seiner großen Barmherzigkeit, deine Beleidigungen, und durch seine Gewalt, die mir übertragen, spreche ich dich los von allen deinen Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

In dem Ritual, welches zur Zeit Eduards VI. herausgegeben wurde, finden wir die Form für die Ertheilung der letzten Oelung, welche selten von den heutigen Anglikanern angewandt wird.

Allerdings ist die Ausübung der Anglikaner bei den meisten dieser Punkte weit davon entfernt, den Regeln ihrer Bücher und den Vorschriften ihrer Kirchensatzungen zu entsprechen, aber es ist immerhin eine tröstliche Thatsache für uns, diese Keime des Katholicismus in ihren Büchern, so wie in den Grundsätzen ihrer Kirche zu finden. Durch Hinweisung der öffentlichen Aufmerksamkeit auf diese Wahrheiten arbeiten die gelehrten Theologen von Oxford daran, ihre Kirche in den Besitz jener glückseligen Einheit mit dem heiligen Stuhl und der ganzen katholischen Kirche zurückzubringen, eine Einheit, welcher vor dreihundert Jahren die unglückliche Zwangherrschaft eines treulosen Königs sie auf eine so grausame Weise entrissen hat. Die Puseyisten sind noch weit davon entfernt, ihre mühvolle und beschwerliche Aufgabe vollendet zu haben; aber wir hoffen, beweisen zu können, daß sie auf gutem Wege sind, dahin zu gelangen.

Neuntes Kapitel.

Inhalt.

Der Doctor Pusey. — Einzelnheiten aus seinem Leben. — Sein Einfluß an der Hochschule zu Oxford. — Seine Lehren. — Wie sein Name gewählt wurde, um die anglo-katholische Partei zu bezeichnen. — Seine letzte Predigt. — Glaube der anglikanischen Kirche über den Glaubenssatz der wirklichen Gegenwart. — Von der Communion bei den heutigen Anglikanern. — Auffallender Proceß gegen den Doctor Pusey eingeleitet. — Der Gerichtshof des Viceanzlers der Universität. — Vorgebliche Verurtheilung des Professors der hebräischen Sprache. — Einsprache der Puseyisten dagegen.

Der Doctor Pusey ist Professor der hebräischen Sprache an der Universität zu Oxford, und verbindet mit diesem Titel den eines Canonicus der Christuskirche. Er hat der anglo-katholischen Partei seinen Namen gegeben, oder, um genauer zu sprechen, sein Name ist dieser Partei beigelegt worden; denn Doctor Pusey selbst kann sich nicht erklären, wie sein Name gewählt wurde, um die junge anglikanische Kirche zu bezeichnen, jenen Theil von Geistlichen und Laien, welche dem Nationalgottesdienst beipflichten und daran arbeiten, die Mißbräuche, welche sich in diese Kirche eingeschlichen haben, (im guten Sinne des Worts) zu reformiren.

Zu Oxford gibt es vier oder selbst fünf Theologen, die vielleicht eben so viel als der Doctor Pusey dazu beigetragen haben, diese Rückkehr der Gemüther zu begünstigen; auch weiß man eben nicht, welchem Umstande gerade der Vorzug zuzuschreiben ist, dessen Gegenstand Doctor Pusey gewesen ist. Diese Wahl hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß die Feinde der umgestaltenden Bewegung (denn von ihnen rührt die Benennung her) es leichter fanden, Puseyismus und Puseyist zu sagen, als Newmanismus oder Lookismus. Das Wort ist leichter auszusprechen; es klingt dem Ohr besser, und das war ein wichtiger Umstand für Die, welche es in den Mund von Allen bringen und es überall ausposaunen wollten.

Der gelehrte Professor des Hebräischen, welcher gegenwärtig so harten Prüfungen durch die Verfolgungen der Feinde des religiösen Fortschritts ausgesetzt ist, wurde 1800 geboren. Er ist der zweite Sohn des wohlachtbaren Philipp Bouverie, welcher den Namen Pusey dem seinigen anhängte. Seine Mutter war die ältere Tochter von Robert, Graf von Harborough, und Wittwe des Rechtsgelehrten Sir T. Cave.

Die Familie des berühmten Theologen ist sehr alt; sie war zur Zeit der Eroberung von Wilhelm in der Grafschaft Berkshire ansässig, und ihre Ueberlieferungen gehen noch über jenen Zeitpunkt hinauf.

Doctor Pusey verheirathete sich im Jahre 1828; seine Gattin starb 1839 und hinterließ ihm eine einzige Tochter. Im Jahre 1818 trat er an der Christuskirche (Christ-church) ein. Nachdem er im Jahre 1822 seinen ersten Grad in litteris humanioribus erhalten hatte, wurde er zum (fellow) Mitgliede des Collegiums von Oriel gewählt. Im Jahre 1828, wo er sich verehelichte, wurde er zum königlichen Professor der hebräischen Sprache an der Hochschule ernannt; sein Canonikat ist mit dieser erstern Stelle verbunden. Im Jahre 1824 trug er den Kanzlerpreis für seinen Aufsatz in lateinischer Prosa davon.

Der Doctor Pusey ist ein Mann von bescheidenem Aeußern. Er hat eine hohe Stirn, einen forschenden Blick; sein Kopf trägt das Gepräge des großen Geistes. Obwohl er nicht älter als 44 Jahre ist, so scheint er doch von Arbeit und Nachdenken aufgerieben. Sein Benehmen ist höflich und zierlich; er empfängt Jeden mit Freundlichkeit und unterhält sich gern mit Fremden über das, was man in Frankreich, in Italien und Deutschland von der religiösen Bewegung Englands denkt, und besonders von dem Umschwunge, welcher in der anglikanischen Kirche vor sich geht.

Sein Einfluß ist sehr groß in Oxford; sein Wort ist eine Autorität; man nimmt sogar seine unbedeutendsten Vorschläge mit Begierde und Verehrung auf. Er führt ein thätiges und arbeitsames Leben. Seine Zeit theilt sich zwischen dem Gebet und theologischen Studien, dem Unterricht und dem Gesang der Officien. Die Pfründen, welche er bezieht, sind beträchtlich; aber seine Mildthätigkeit kennt keine Grenzen; er gibt viel und hält seine guten Werke mit einer seltenen Bescheidenheit geheim [1]).

1) Dr. Pusey läßt in diesem Augenblick zu Leeds eine gothische Kirche bauen, welche in Bezug auf Kunst ein wahres Meisterstück sein wird. Es

Das Leben des Dr. Pusey beweist, daß die heutigen Anglikaner, wenigstens die Puseyisten, gar nicht jenen unregsamen, stolzen und geizigen Menschen gleichen, welche seit der Religionsveränderung, mit seltenen Ausnahmen, die Reihen der Geistlichkeit Englands gefüllt haben. Die jungen Geistlichen, welche aus der Hochschule hervorgehen, um ihrem Amte in den Städten und auf dem Lande vorzustehen, sind fast alle eifrige Anhänger des Puseyismus, und machen es sich, nach dem Beispiel ihres Lehrers, zur ersten Pflicht, durch ihre Führung die Seelen zu erbauen, deren Sorge ihnen anvertraut ist.

Einer der Umstände, die am meisten dazu beigetragen haben, den Dr. Pusey öffentlich bekannt zu machen, ist der, daß er sich seit 1836 an die Spitze der Mitglieder der Universität stellte, welche bei der Einberufung, die bei Gelegenheit der Ernennung des Dr. Hampden statt hatte, die Wahl der Regierung rügten. Zur selbigen Zeit gab er eine sehr merkwürdige Schrift heraus, um die anglo-katholischen Lehren zu vertheidigen; diese Schrift hatte vorzüglich zum Gegenstand, einen Brief ohne Unterschrift zu widerlegen, welcher unter der Aufschrift: Hirtenbrief Sr. Heiligkeit des Papstes an gewisse Mitglieder der Hochschule von Oxford, erschienen war.

Wir enthalten uns, über die zahlreichen Werke zu sprechen, welche den Dr. Pusey in die erste Reihe der anglikanischen Theologen gestellt haben; wir wollen aber eine Thatsache bezeichnen, die nach unserer Ansicht sehr merkwürdig ist: die nämlich, daß Dr. Pusey derjenige war, welcher die eingewurzeltsten Vorurtheile gegen Rom und die Katholiken hegte. Er wollte die anglikanische Kirche gern vom Protestantismus entkleiden; aber dies mußte, nach seiner Ansicht, ohne Hülfe des römischen Katholicismus bewerkstelligt werden.

Es sind erst vier Jahre her, ja nur drei Jahre, daß die Controversen des Dr. Pusey noch von jener Gesinnung beseelt waren, und er ließ in seinen Schriften nie eine Gelegenheit vorbeigehen, ohne irgend einen scharfen Ausfall gegen den Stellver-

---

werden darin 34 gemalte Glasfenster mit merkwürdigem Farbenspiel und Zeichnung angebracht, welche die hauptsächlichsten Gegenstände des Neuen Testaments vorstellen. Unser Herr wird auf dem großen Kirchenfenster hinter dem Hauptaltar angebracht. Die Apostel und Heiligen werden nach den Sinnbildern, wie sie aus den Schriften der Kirchenväter entnommen wurden, dargestellt. Das Gebäude wird den Anforderungen der katholischen Ueberlieferung gemäß aufgeführt.

treter Christi, die Lehren der Kirche und die frommen Ausübungen ihrer Kinder zu machen.

Der berühmte Doctor ist unter den Puseyisten offenbar derjenige, welcher die hartnäckigsten Vorurtheile gegen uns hegte und sie mit der wenigsten Schonung ausdrückte. Aber seit zwei Jahren haben sich seine Begriffe fortschreitend abgeändert, und in Folge dessen haben auch seine Sprache so wie seine Schriften eine merkliche Veränderung erfahren. Wer nicht die allmählig aufeinanderfolgenden Phasen, die er durchgemacht, verfolgt hat, würde nicht im Stande sein, heute an den versöhnenden Worten, die er hören läßt, den aufbrausenden Controversprediger jener letzten Jahre wiederzuerkennen. Die Bekehrung, welche bei Dr. Pusey vor sich gegangen ist, findet jeden Tag bei einer großen Anzahl von Gemüthern statt; so viel Macht hat die Wahrheit, wenn sie aufrichtig gesucht wird.

Es ist eine gerechte Anerkennung, daß die Fackel der Ueberlieferung diejenigen vor vielen Irrthümern bewahren kann, welche sie mit dem aufrichtigen Verlangen studiren, dasjenige kennen zu lernen, was sie lehrt, in der Absicht, ihre Glaubensmeinung und ihr Leben nach ihren Lehren zu verbessern. Dieses findet bei den Puseyisten statt.

Was nun auch immerhin das endliche Ergebniß dieser großen Bewegung sein mag, sei es, daß sie, wie wir hoffen, mit einer wirklichen Rückkehr der anglikanischen Kirche zur katholischen Einheit endigt, sei es, daß sie unreif zu Grunde geht und ihre Urheber in den Banden des Irrthums zurückläßt, was Gott nicht zugeben möge! ihre Geständnisse bleiben von jetzt an eine Eroberung für die Katholiken, und gewiß ist dies kein mittelmäßiger Beweis zu Gunsten unseres Glaubens, daß diese Zeugnisse ihm selbst aus dem Schooße einer feindlichen Kirche gegeben werden, von Männern, denen übrigens Niemand weder die glänzendsten Eigenschaften, noch die Einsichten abspricht. — Was diese Zeugnisse noch merkwürdiger macht, ist der Umstand, daß nur allein ein tiefes Studium des Alterthums sie denen abnöthigen konnte, die sie geben, denn sie wurden in andern Grundsätzen erzogen und genährt, und was sie heute behaupten, läugneten sie gestern.

Um hier nur einen Punkt hervorzuheben, den Glauben an die wirkliche Gegenwart, so drückten sich die Doctoren von Oxford im Jahre 1834 so aus: „Das Meßopfer ist eine bloße Verfälschung, es ist ohne Begründung in der Schrift oder dem Alterthum, ist gotteslästerisch und voll von Gefahren.“ Diese Worte

finden sich in einer Art von Uebersicht der römischen Lehren, welche die Puseyisten verwerfen, am Ende von Nr. 38. der Abhandlungen für die gegenwärtigen Zeiten beigedruckt. In der Aprilnummer der „British Critic“ von 1843, einem Blatte der Puseyisten, lesen wir nun: „Man muß die Gelegenheiten zur heil. Communion vervielfältigen, statt sie zu vermindern, damit das tägliche Opfer, welches der Geist des Antichrists von der heiligen Stätte verbannt hat, von neuem auf jedem christlichen Altar wieder eingeführt werde.“ (Seite 300.)

In ähnlicher Weise liest man in der Abhandlung von 1834: „Die Lehre von der Verwandlung ist unkirchlich und gottlos.“ Man weiß, daß die Anglikaner gern die Verwandlung (transsubstantiation) mit der wirklichen Gegenwart verwechseln. Am 14. Mai 1843 nun hielt Dr. Pusey in der sogenannten Christuskirche, in Gegenwart der Universität von Oxford, eine Predigt, worin er deutlich die Lehre von der wirklichen Gegenwart vorträgt, und, um von diesem großen Geheimniß zu reden, sich der erhabenen, durch die Kirchenväter geheiligten Redeweise bedient. Der Anklang, den diese Predigt fand, veranlaßt uns, hier eine Zergliederung und längere Bruchstücke daraus zu geben.

Der Vorspruch zu dieser Rede, welche am vierten Sonntag nach Ostern gehalten wurde, ist aus dem 16. Kap. des h. Matthäus 28. V. entnommen: „Das ist mein Blut des Neuen Testamentes, welches für Viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden[1]).“

Dr. Pusey beginnt mit einigen Betrachtungen über die Sacramente, worin er uns die Einheit Gottes als die geheime Ursache, die Macht über alle Dinge und als das Mittel darstellt, wodurch die einzige Ursache von Allem, was ist, sich für uns unter verschiedenen Formen und in verschiedener Weise äußert.

Der Redner stellt alsdann eine Parallele zwischen den Sacramenten der Taufe und des Altars auf, welche er die zwei großen Sacramente nennt, und fährt dann fort:

„Nachdem wir vorher von der Erlösung gesprochen, von dem Opfer unseres Herrn und seiner Fürsprache bei seinem Vater, ein Gegenstand so vielen Trostes für die bußfertige Seele, scheint

---

1) The holy Eucharist a comfort to the penitent. — A sermon preached before the university in the cathedral church of Christ, in Oxford on the first sunday after Easter. — 1843.

es passend, in diesem Augenblicke der Freude und Fröhlichkeit (dem Osterfest) euch von jener Quelle der Gnaden zu unterhalten, welche, vom Throne des hingeopferten Lammes herabfließend, für den reumüthigen Sünder die Quelle seiner größten Freude ist: ich will von den heiligen Geheimnissen reden. Der Sünder fühlt in Wahrheit, daß er davon wie vom Paradies entfernt werden müßte, und daß er, der Zucht der ältern Kirche gemäß, vielleicht eine gewisse Zeit hindurch davon entfernt werden sollte; aber er begreift auch, daß diese heiligen Geheimnisse die köstlichste Gabe für seine Seele sind, weil sie der Leib und das Blut seines Erlösers sind . . . .

. . . .

„Es wäre zu wünschen, daß in der Freude dieses Osterfestes, dem Unterpfande unserer Versöhnung und der Bürgschaft unseres ewigen Lebens in Gott, es wäre, sage ich, zu wünschen, daß die Rede von den Geheimnissen der göttlichen Liebe nicht Gelegenheit zu unehrerbietigen Streitigkeiten gäbe, welche der christlichen Liebe zuwider sind.

„Möchte es Gott gefallen, daß wir wenigstens an diesem geheiligten Orte unsere Gedanken vereinigen könnten über die unendliche Herablassung und Liebe unseres Erlösers, ohne auf unserer eigenen Waage Worte abzuwägen, welche nur unvollkommen den Begriff der göttlichen Geheimnisse auszudrücken vermögen! Laßt uns gemeinsam jene, für unsere Natur unbegreifliche Liebe vielmehr anbeten, als uns abmühen, wie dies heutzutage so Viele thun, ob man in vollkommen genauen Ausdrücken über das gesprochen hat, was für uns unaussprechlich und undurchdringlich ist.

„Wenn wir uns von geistigen Dingen unterhalten (der heil. Chrysostomus gibt diesen Rath, indem er über denselben Gegenstand spricht), „„dann sei nichts von diesem Leben, nichts Irdisches in unsern Gedanken; Alles, was an das Hienieden sich knüpft, sei daraus verbannt, um nur auf das göttliche Wort aufmerken zu können. Wenn der Geist Gottes zu uns spricht, müssen wir ihn mit Ruhe und selbst mit Furcht hören. Denn dasjenige, womit wir uns heute beschäftigen, ist dazu geeignet, Furcht einzuflößen: Wenn ihr nicht, heißt es, das Fleisch des Menschensohnes esset und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben.““

„Die Freude des Büßers," fährt Dr. Pusey fort, „ist nicht minder groß, obgleich die Vergebung der Sünden in dem

heil. Altarssacrament nicht, wie in der Taufe, geradezu die Wirkung des Sacraments ist. Die beiden großen Sacramente, so wie ihre Zeichen es beweisen, haben nicht denselben Zweck. Die Taufe gibt das Leben, das heil. Altarssacrament erhält und vermehrt es; die Taufe pfropft auf den wahren Weinstock, das heil. Altarssacrament verbreitet den Reichthum und die Fülle in alle so gepfropften Zweige ..... Durch das heil. Altarssacrament belebt uns Christus mit seinem eigenen Leben. Dieses Sacrament wird denen nicht gereicht, welche todt sind, sondern denen, welche leben. Es vermehrt in uns das Leben oder den Tod, indem es den Seelen, die im Stande der Gnade sind, die Unsterblichkeit verleiht, und den Tod denjenigen, welche sie verloren haben; es ist ein Unterpfand für das Leben oder den Tod, welches wir für unser Heil oder unsere Verdammniß erhalten. Deswegen versagte die erste Kirche denjenigen, die gesündigt hatten, die Communion, nicht blos zum Beispiel für die Gläubigen, sondern auch aus Zärtlichkeit für die Sünder und in der Furcht, daß sie zu Grunde gehen möchten. „„Entweihet, sagt der h. Cyprian, den heiligen Leib des Herrn, und ihr werdet nicht geheiligt; ihr werdet im Gegentheil nur tiefer fallen, und werdet nicht aufgehoben; eure Wunden werden schlimmer und ihr werdet nicht geheilt; denn es ist gesagt, fügt er hinzu: Wer unwürdig dieses Brod ißt und aus dem Kelche des Herrn trinkt, ist an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig.““

Dr. Pusey geht nun die Sinnbilder des hochwürdigsten Altarssacraments durch, welche sich im alten Gesetze vorfinden; er bringt alsdann eine Menge Hinweisungen vor zu Gunsten der wirklichen Gegenwart im Altarssacrament: „Und das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt hingeben werde ..... Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben ..... Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm; so wie mich der Vater gesandt hat und ich in dem Vater lebe, so wird der, welcher mich ißt, in mir leben ..... Wer dieses Brod ißt, wird in Ewigkeit leben.“

Nach einigen Betrachtungen fährt der Redner in diesen Ausdrücken fort:

„Es ist unmöglich zu beachten, wie sehr alle Worte Christi hier jene Gabe des Lebens zum Gegenstand haben, und mit welcher unermüdlichen Beharrlichkeit unser Herr diese Wahrheit uns vor-

stellt, ohne dabei zu erkennen, daß er uns überzeugen will, wie das Leben in Ihm seine vorzüglichste Gabe in diesem Sacrament ist, daß man sich nicht darnach sehnen könne, ohne einen lebendigen Glauben zu empfinden ..... und doch, obgleich das Leben in Ihm das Wesentliche seiner ganzen Lehre ausmacht, beschränkt sich diese Lehre nicht darauf. Unser Herr begnügt sich nicht damit, eine Wahrheit unter verschiedenen Formen einzuprägen, sondern er will uns deren ganzen Bereich schätzen lehren. Er antwortet nicht auf die Bemerkungen der Juden, als sie sagten: „Wie kann dieser Mensch uns sein Fleisch zu essen geben? Wie sind diese Dinge möglich?" Unser Herr schwieg dazu, und wir, wenn wir klug sind, werden wir nie fragen, wie Urstoffe dieser Welt zu gleicher Zeit sein Leib und sein Blut sein können. Wir sehen im Gegentheil, daß er die Neugierde derjenigen befriedigt, welche wissen wollen, wie sein Leib und sein Blut das Leben geben können, und trotz der anscheinenden Gleichförmigkeit seiner Lehre finden wir in jeder seiner Redensarten einen Theil dieser Antwort. Aus der Gesammtheit seiner Belehrungen geht so viel hervor, daß es dennoch unserm Verstand möglich ist, es zu fassen, daß er das lebendige Brod ist, weil er vom Himmel gekommen ist, und als Gott mit seinem Vater, in dem Vater lebt, wie der Vater in ihm. Das Leben, welches in Christus ist, hat er diesem Fleisch mitgetheilt, das er angenommen, welches er so vollständig angenommen hat, daß die heilige Schrift sagt, er sei es geworden: das Wort ist Fleisch geworden, und dieses Fleisch ist so ein Theil von ihm selbst. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt (dieses sind seine eigenen Worte), ißt mich" und empfängt so auf unaussprechliche Weise seinen eigenen Herrn. „Der wohnt in mir und ich in ihm", und da er Christus in sich hat, so wird er nicht blos das ewige Leben haben, sondern er hat es schon, und Christus wird ihn am jüngsten Tage auferwecken, weil er sein Leben in Ihm hat. Wenn die Seinigen ihn in ihren Körper aufnehmen, so empfangen sie das Leben, welches sich selbst unserm sterblichen Fleisch mittheilt. Die, welche, um den Tod und die Verderbniß unserer Natur zu entfernen, Denjenigen in sich haben, der das Leben und die Unvergänglichkeit ist, diese werden für immer leben, weil sie sich mit Dem vereinigt haben, der das ewige Leben ist....."

Dr. Pusey stützt sich auch auf die Kirchenväter. „Ich will noch, sagt er, die Worte eines abendländischen Kirchenvaters anführen, welcher in Betracht seiner Leiden für den Glauben,

und wegen der Weisheit und Erhabenheit seiner Schriften geehrt wird. Der h. Hilarius machte gegen die Arianer die Wirklichkeit der Vereinigung des Worts mit seinem Fleisch geltend, zum Beweis, daß die Einheit des Vaters und des Sohnes nicht dem Willen, sondern der Wesenheit nach statt fand; weil unsere Vereinigung mit dem Sohne durch Vereinigung der Natur statt hat und nicht blos durch Uebereinstimmung des Willens, „denn, sagt der h. Hilarius, wenn das Wort Fleisch geworden ist, und wenn wir beim Abendmahl des Herrn wahrhaft das fleischgewordene Wort empfangen, wie sollen wir da nicht zugeben, daß derjenige durch eine natürliche Verbindung in uns sei, welcher als Mensch geboren, die Natur unseres Fleisches annahm, welches jetzt von ihm selbst unzertrennlich ist, und der in dem Sacrament seines Fleisches, welches für uns bestimmt ist, die Natur seines eigenen Fleisches seiner ewigen Wesenheit genähert hat. So sind wir Alle nur Eins, weil der Vater in Christus ist, und Christus in uns ..... Wenn demnach Christus wahrhaft die Natur unseres Körpers angenommen hat, und wenn dieser Mensch, der von Maria geboren wurde, wahrhaft Christus ist, wenn in der Wirklichkeit, unter dem Schleier eines Geheimnisses, wir das Fleisch seines Leibes empfangen (und wenn wir dadurch nur Eins ausmachen, weil der Vater in ihm und er in uns ist), wie kann man da behaupten, daß die Einheit blos dem Willen nach statt finde, da doch die natürliche Eigenschaft dieses Sacraments darin besteht, das Sacrament der vollkommenen Einheit zu sein?" Und kurz darauf führt der h. Hilarius die Worte unseres göttlichen Heilandes an: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank," und der Heilige setzt hinzu: Ueber diese Wahrhaftigkeit des Fleisches und des Blutes gibt es keinen Ausweg zum Zweifel. Denn jetzt, nach der Erklärung des Herrn und nach unserem Glauben, handelt es sich wirklich um Fleisch und Blut. Und wenn wir es empfangen, sind wir in Christus und er ist in uns. Ist das nicht die Wahrheit? Er ist also in uns durch das Fleisch, und wir sind in ihm, weil das, was wir sind, mit ihm in Gott ist."

Nach der Anführung dieser Stelle fährt Dr. Pusey fort:

„Statt uns einem eiteln und unheiligen Wortstreit hinzugeben, sollten wir den Nachhall dieser heiligen Worte auffassen und unsere irdischen Zwistigkeiten vergessen, um in jenem Einklang und jener Einheit des Himmels zu leben, durch welche wir in unserm Herrn nur Eins in Gott sind. Möchte es Gott

gefallen, daß wir über uns selbst erhaben, den Einfluß des Geheimnisses dieser unaussprechlichen Liebe vollkommen empfänden, in welches der Vater uns zu dieser Einheit mit ihm in seinem Sohne hinzöge, der die Vollkommenheit der ewigen Seligkeit ist, wo der Wille, Gedanke und innige Liebe, alles nur Eins sein wird, weil wir nur mehr Eins sein werden durch die Mittheilung seiner göttlichen Natur!

„Die katholische Lehre, der buchstäblichste Sinn der h. Schrift und das Geheimniß des Sakraments sagen uns, daß das ewige Wort, welches Gott ist, nachdem es unser Fleisch angenommen und sich unauflöslich damit verbunden hat, überall da ist, wo sein Fleisch ist und daß wir durch den Genuß desselben Ihn empfangen und durch Ihn mit seinem Vater vereinigt werden. „Ich bin, sagt unser Herr, in dem Vater und ihr in mir und ich in euch."

Dieses ist die Vollkommenheit, zu welcher die vernünftige Schöpfung hinschreitet, jene, für welche die Kirche, welche die ersten Früchte des h. Geistes besitzt, sich entwickelt...."

Bevor wir diese Zergliederung fortsetzen, halten wir es für nöthig, einige Betrachtungen über diese Rede zu machen [1]).

Wie wir gesehen, hat Dr. Pusey von dem beständigen Beistand und der belebenden Kraft Christi, unsers Herrn, gesprochen, welche sich beständig in der Kirche verbreitet. Er zählt mit den heiligen Vätern die alten Vorbilder des evangelischen Brodes auf, er beschreibt dessen wunderbare Wirkungen und besonders dieses geistige und fortwährende Leben, welches aus der Vereinigung mit Christus entquillt, den man in diesem wunderbaren Sacrament empfängt. Er bemerkt darauf, daß, obwohl die heiligen Dinge vorzugsweise für die Heiligen bestimmt seien, sancta sanctis, nichtsdestoweniger: Die wirkliche Gegenwart der göttlichen Gabe für den Gerechten daraus eine englische Nahrung und für den Sünder eine Nahrung der Erlösung schafft. In jeder Stelle der Schrift, die sich auf die Lehre vom Altarssacrament bezieht, ist wenigstens irgend eine Anzeige

---

1) Wir glaubten, daß die Beurtheilung der Predigt des Dr. Pusey von Seiten eines römischen Theologen unserer Arbeit mehr Gewicht geben würde. Darum haben wir sie aus einem vortrefflichen Artikel entlehnt, welcher im Italiänischen vom Abbate di Luca in den Annali delle Scienze religiose, Juli und August 1843, in Rom veröffentlicht wurde.

von Vergebung der Sünden. Alsdann sucht er Beweise aus dem Gebrauch der Participien: διδομενον, κλωμενον, ἐκχυνομενον, welche man in den heiligen Worten der Wandlung findet, um darzuthun, daß in dem Altarssacrament das Blut wirklich vergossen und der heilige Leib des Erlösers wirklich gebrochen und getödtet wird. Auf dieses müssen wir bemerken, daß die Griechen, wie jedermann weiß, sich der Mittelwörter bedienen, um alle Zeiten auszudrücken, nicht bloß die Gegenwart und die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft. Uebrigens ist es auch nicht unbekannt, daß die Ursprache des neuen Testaments nicht die classische Sprache der Griechen ist, sondern die hellenistische, welche von hebräischen Spracheigenheiten voll ist. Nun macht aber Gesenius in seiner hebräischen Grammatik mit gutem Grunde darauf aufmerksam, daß im Hebräischen die passiven Mittelwörter das lateinische Mittelwort auf -ndus bezeichnen (S. 791.), woraus man ersieht, daß man die angeführten griechischen Worte mit effundendus (d. h. qui effundetur), dandum, frangendum etc. übersetzen kann. Aus dem Gebrauch des Mittelworts kann also Dr. Pusey nicht folgern, daß Christus im Altarssacrament leidet oder gelitten hat, da die genannten Ausdrücke sich auf sein Leiden am Kreuz beziehen müssen [1]).

Indessen sagt Dr. Pusey auf genügende Weise, daß Christus, als er das Abendmahl einsetzte, durch den ewigen fleckenlosen Geist sich Gott aufopferte und daß dieses kostbare Blut noch für uns stetig vergossen wird durch die Anwendung des einzigen Opfers, welches einmal am Kreuz dargebracht wurde, indem es den Nachlaß der Sünden mit allen andern Wohlthaten des Leidens auf unsere Seelen überträgt, weil es das Blut des Erlösers ist. Wenn aber Dr. Pusey sich über die katholischen Theologen beklagt, welche den Nachlaß der Sünden beim Abendmahl bloß auf die läßlichen Sünden beziehen, so scheint es, daß er von unserer Lehre keinen richtigen Begriff hat. Es ist ein Glaubenssatz, daß die Hauptwirkung des Abendmahls nicht der Nachlaß der Sünden ist, denn man muß dieses

---

1) Da die heiligen Worte, welche der Herr aussprach, nicht bloß für das letzte Abendmahl, sondern auch für alle Jahrhunderte gelten sollten, nicht nur vor, sondern auch nach seinem Leiden, so sieht man, aus welchem tiefgehenden Grunde der Herr weder der Vergangenheit, noch der Gegenwart, noch der Zukunft, sondern des Mittelworts sich bediente.

Sacrament im Stande der Gnade empfangen; indessen, wenn es Jemand in guter Meinung im Zustand einer Todsünde empfängt, so lehrt der h. Thomas mit andern Gottesgelehrten, daß man in diesem Falle gewöhnlich der heiligmachenden Gnade theilhaftig werde. Das Altarssacrament läßt die läßlichen Sünden nach und bewahrt vor künftigen Sünden; was das Meßopfer betrifft, so wird dies Gott dargebracht für die Sünden und für die Strafen, welche die Sünden nach sich ziehen u. s. w. (Concil von Trient 22. Sitz. Can. 3.) Durch diese Lehre kann man leicht alle Aussprüche der h. Schrift, der alten Liturgien und der h. Väter erklären, welche von Dr. Pusey angeführt werden und worin von dem Nachlaß der Sünden, der mit dem h. Abendmahl verknüpft sei, die Rede ist, ohne vorauszusetzen, wie der gelehrte Doctor zu thun scheint, daß, wer mit überlegter Absicht, im Zustande der Todsünde zum Empfang des h. Abendmahls geht, des Nachlasses der Sünden theilhaftig werde, eine Lehre, die vom h. Paulus verdammt wurde, der uns sagt: Judicium sibi manducat et bibit (1 Cor. XI, 29.). Es scheint demnach, daß der berühmte Prediger den Zweck des Opfers mit dem des Sacraments verwechselt. Dr. Pusey schließt mit einer Ermahnung zur häufigen Communion, welche, wohl verstanden, durch die Klugheit geleitet und mit Bruderliebe begleitet ist; um den ganzen Umfang dieser Ermahnung zu begreifen, muß man wissen, daß die Anglikaner, Prediger und Laien, die Gewohnheit haben, nur einmal im Monat, und selbst noch seltener, zu consecriren und zu communiciren.

Nachstehendes sind die Stellen der Rede, welche die vorhergehenden Betrachtungen veranlaßten:

Im zweiten Theil seiner Rede besteht Dr. Pusey sehr auf diesem Hauptpunkt, daß überall, wo in der Schrift von dem h. Abendmahl die Rede ist, es sich auch von dem Nachlaß der Sünden handele, und daß das Fleisch und Blut Christi nicht bloß das Leben geben, weil sie das Fleisch und Blut des menschgewordenen Wortes sind, welches das Leben ist, sondern auch, weil sie dasselbe Fleisch und dasselbe Blut sind, welches für das Leben der Welt hingegeben worden und welches denen gegeben wird, für die es aufgeopfert wurde. Indem er sich auf die Worte des h. Chrysostomus stützt, stellt Dr. Pusey in folgender Art die Wirklichkeit des blutigen Opfers am Kreuze fest: „So oft, sagt Dr. Pusey, als Christus von dieser Handlung (der Consecration) spricht, thut er dies wie von einem gegen-

wärtigen Act: „Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird." „Dies ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Unser Herr sagt nicht: „welcher hingegeben werden soll, welcher gebrochen werden soll, welches vergossen werden soll, sondern welches gegeben, gebrochen, welches vergossen wird", und dieser Gegensatz ist bemerkenswerth, wenn man ihn mit den Ausdrücken zusammenstellt, deren er sich bedient, wenn er von dieser Gabe, als von einer künftigen spricht. „Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt hingeben werde." Und der h. Chrysostomus macht die Bemerkung, daß kein einziges von den Worten, deren sich Christus bediente, auf das Kreuz Anwendung findet, sondern daß sie von dem h. Altarssacrament wahr sind, denn es ist gesagt: „Keines von diesen Gebeinen wird gebrochen werden: aber was er an dem Kreuze nicht erduldet, diesem unterzieht er sich für dich in der Opferung, und er läßt es geschehen, daß er gebrochen wird, um alle Menschen zu erfüllen." Daher, fährt Dr. Pusey fort, schien er uns zu belehren, daß die große Vollführung des Leidens damals anfing; als Priester opferte er sich Gott auf, er selbst ohne Flecken, kraft seines ewigen Geistes; damals weihte er sich selbst, bevor er von verbrecherischen Händen gekreuzigt und geopfert wurde..... Und als unser Herr die Worte der Wandlung aussprach, wollte er ohne Zweifel uns diese Wahrheit verkündigen, daß sein kostbares Blut als Fortsetzung und Anwendung der einzigen Aufopferung, die er am Kreuze vornahm, jetzt für uns vergossen werde, um unsere Seelen mit den übrigen Wohlthaten seines Leidens den Nachlaß der Sünden zu verschaffen . . . .

. . . .

„Die gottesdienstlichen Vorschriften der allgemeinen Kirche kommen in den Gebeten, Segnungen u. s. w. darin überein, daß sie anerkennen, wie dies h. Altarssacrament den Nachlaß der Sünden bewirkt. Der h. Jakobus und der h. Markus umschreiben die Worte der Wandlung der Art, daß sie diesen Sinn entwickeln, daß sie nicht bloß Anwendung finden auf das blutige Opfer am Kreuze, sondern auch auf die Mittheilung, die uns heutzutage von diesem kostbaren Blut gemacht wird. „Dies ist mein Leib, welcher für euch gebrochen und gegeben wird zur Vergebung der Sünden. Dieses ist mein Blut des Neuen Testa-

ments, welches für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

„Alle Liturgieen sehen die Vergebung der Sünden und das ewige Leben als die beiden großen Früchte dieses Sacraments an.... Selbst die römische Liturgie, die über diesen Punct weniger deutlich ist, sagt in ihren Gebeten: „daß die Communion uns von unsern Sünden reinigen" — „uns von unsern Fehlern rein waschen, uns alle unsere Vergehen nachlassen könne."

„Man wird es wahrscheinlich als eine zu feine und zu beschränkte Unterscheidung einiger Theologen dieser Gemeinschaft betrachten, die sich darin auf das Ansehen und die Sprache der Kirchenversammlung von Trient stützen, nämlich die im Gegensatz zu andern Irrthümern aufgestellte Meinung, daß nur die läßlichen Sünden in dem h. Abendmahl nachgelassen werden, da der Hinzutritt zu demselben im Zustand der Todsünde an und für sich eine Todsünde sein würde. Denn obwohl unsere Kirche ebenfalls zum wenigsten das Sündenbekenntniß vor Gott erfordert (requires, at least, confession to God), und ihre Lossprechung über uns ausspricht, bevor wir es wagen dürfen, uns diesen heiligen Geheimnissen zu nähern; können wir aber darum sagen, daß, obwohl wir dadurch von unsern Sünden hinreichend befreit sind, um unserm Heil und nicht unserer Verdammniß entgegen zu gehen, wir darum genug gereinigt sind, daß uns nichts mehr zum Abwaschen übrig bleibe? Daß die Lossprechung, welche das reinigende Blut zuläßt, alles ist, daß dieses Blut selbst nichts hinzufüge? Was im Gegentheil den Trost des Bußfertigen ausmacht, um mit dem h. Basilius zu reden, wo er von der öfteren Communion spricht, ist, daß „die beständige Theilnahme an dem Leben gleichsam ein vervielfältigtes Leben wird." Auch ist die häufige Communion mit diesem Leibe, welcher geopfert, und mit diesem Blut, welches vergossen wurde zur Vergebung der Sünden, der vielfältige Nachlaß dieser Sünden, über welche der Büßende weint. So daß, wenn die liebenswürdige Güte Gottes ihn zuläßt und ihm noch die Theilnahme an diesem Leibe und diesem Blute gestattet, die Flecken, die an seiner Seele haften, immermehr abgewaschen, seine Schuld immer mehr ausgetilgt und seine Wunden immer mehr geheilt werden; dieses Blut der Sühnung tritt immer mehr zwischen ihn und seine Sünden und er selbst findet sich mehr mit dem Herrn vereinigt, welcher allein die Gerechtigkeit, die Heiligung und Erlösung ist.

„Wenn dieses göttliche Sacrament zum besondern und unmittelbaren Zweck die Vereinigung mit Dem hat, welcher unsere Menschheit mit Gott vereinigte, die Eingießung seines Geistes, seines Lebens und seiner Unsterblichkeit in uns, weil dasselbe Sacrament außerdem als fernere Wirkung die Reinigung von unseren Sünden und unserer Verdorbenheit, die Erstehung aus unserm Verderben hat, wie groß muß da der Verlust der Kirche in diesen letzten Tagen sein, wo die Communionen so selten sind? Wie können wir uns erstaunen darüber, daß die Liebe erkaltet ist, daß die Verdorbenheit überhand nimmt, daß bei unserer Jugend schwere Fehler zur Regel der Führung geworden sind, während die Gerechtigkeit die Ausnahme davon macht; daß das regelmäßige Leben der Heiden für die Christen in ihrer Erschlaffung zum Vorwurf dient und daß das religiöse Leben so selten wird; daß man so wenige Beispiele davon findet, und noch dazu so schwache Beispiele? Wie will man sich darüber wundern, da man freiwillig die Kraft dieses Lebens verliert? Wie sollte da die Fülle des religiösen Lebens gefunden werden, wo das ganze Ergebniß desselben darin besteht, während eines Monats sich unseres täglichen Brodes zu enthalten? Wenn man in dem größten Theil der Kirche nur den Eingang zum Himmel erblickt, ohne hineinzudringen, was thuen wir da? Man möchte leider sagen, daß wir jene tägliche Communion, selbst in unsern Gedanken, vergessen haben, welche ehemals das gemeinsame Vorrecht der ganzen Kirche war, und welche, als die Kirche des Morgenlandes in ihrer ersten Liebe nachließ, in jener des Abendlandes fortwährte, ein Gebrauch, den diejenigen (die ersten anglikanischen Bischöfe), von denen wir die Feier der Communion in der gegenwärtigen Form haben, anfangs wiederherzustellen hofften. Diese tägliche Communion faßt ein von den Gemeinplätzen unseres gewöhnlichen Daseins so verschiedenes Leben in sich, ein so sehr über dieser Welt stehendes Leben, da es mit Dem verbunden ist, der diese Welt besiegt hat; ein so englisches Leben, da sie uns von Demjenigen leben läßt, welcher die Speise der Engel ist; sie setzt eine so innige Vereinigung mit Gott voraus, daß wir meistens nicht begreifen können, wie wir so täglich im Himmel und zu gleicher Zeit hienieden in den gewöhnlichen Geschäften des täglichen Lebens sein und endlich unsere täglichen Pflichten, unsere

Gedanken, unsere Erholungen zu heiligen vermögen, indem wir den Abglanz dieses täglichen Himmels darauf herabkommen lassen; wir möchten fürchten, denke ich, daß die himmlische Gabe von dem irdischen Geiste unserer Menschlichkeit getrübt werde. Wie würden unsere Seelen den ganzen Tag über erglänzen von dem Ruhm dieser unaussprechlichen Gegenwart, der wir uns genähert hätten und welcher wir uns nicht nähern, weil unsere Seelen von den irdischen Gedanken verdunkelt sind! Es kann sich unmöglich anders verhalten; wir können die Gabe Gottes nicht kennen, wenn wir keinen Gebrauch davon machen; wir müssen meistens aufhören, das zu verlangen, was wir vernachlässigen; wir verlieren selbst den Sinn, der uns nothwendig wäre, es zu begreifen."

„Dies ist, meine Brüder, kein Tadel, den ich gegen Andere richte, Gott bewahre mich vor dem! es ist gleichsam das Geständniß eines gemeinsamen Fehlers, dessen diejenigen am wenigsten schuldig sind, welche am wenigsten unwürdig sind und dessen Verbesserung, wenn wir ihn zu erkennen vermögen, Gott uns zu lehren vermag."

Man sieht aus diesen Auszügen, was die Predigt des Dr. Pusey in ihrem Wesen ist, welche Schuld war, daß ihm auf zwei Jahre das Predigen an der Hochschule zu Oxford untersagt wurde. Diese Predigt ist seitdem gedruckt worden und man liest in der Vorrede, welche Dr. Pusey vorausgeschickt: „Ich glaube, daß die Elemente in ihren eigenen Stoffen bleiben," woraus deutlich hervorgeht, daß, obwohl er die wirkliche Gegenwart zugibt, er die Verwandlung nicht annimmt. Der Predigt ist ein Anhang beigegeben, worin eine große Menge Stellen angeführt werden, die aus anglikanischen Schriftstellern gezogen sind, um anzuzeigen, daß diese selbst die wirkliche Gegenwart gelehrt haben; Dr. Pusey erkennt indeß in der Vorrede an, daß einige von diesen Schriftstellern, z. B. Mede, sich zuweilen widersprechen. Sicher ist darin nichts Auffallendes, weil die Lehre der anglikanischen Kirche in Betreff des Abendmahls voll Widersprüche ist, da die große Reformatorin Elisabeth, wie Burnet versichert, es wünschte, in derselben Communion sowohl diejenigen, welche an die wirkliche Gegenwart glaubten, als auch die, welche nicht daran glaubten, vereinigt zu sehen. Einige der im Anhang angeführten Stellen mögen sehr kräftige Ausdrücke zu Gunsten der wirklichen Gegenwart, nicht bloß des Leibes und Blutes, sondern auch von Chri-

stus als Gott und Mensch enthalten, wir erkennen das gern an; so sind die von Mede und Bramhall angeführten Stellen; aber unter diesen läugnen einige andere, z. B. die des Erzbischofs Laud und der Bischöfe Forbes und Cosin, daß der Leib und das Blut Jesu Christi leiblich in dem Abendmahl vorhanden seien.

Brett sagt, sie fänden sich dort der Kraft und der Wirkungsfähigkeit nach vor, Palmer und Andere läugnen, daß der Sünder den Leib und das Blut Christi empfange. Das schönste Bekenntniß ist das von Grabe, nach welchem die anglikanischen Theologen lehren, daß in dem heil. Abendmahl der Leib und das Blut Christi Gott aufgeopfert werden unter den Gestalten, das heißt, unter dem Anschein des Brodes und Weins und eine Darstellung des Opfers Christi werden, welches einmal am Kreuze statt fand, eine Darstellung, durch die wir Gott uns gnädig machen können.

Palmer, welcher seinen gehässigen sophistischen Trieben folgt, versichert, daß die römische Lehre von der Verwandlung (transsubstantiatio) gänzlich auf die menschliche Denkungsweise in Bezug auf die Natur der Körper gegründet ist, so wie auf die vorgebliche Unverträglichkeit mit andern Worten der Schrift über diese wörtlich verstandene Schriftlehre, daß das Altarssacrament Brod und Wein sei. Er hat indessen die katholischen Theologen gelesen und muß folglich die Beweise kennen, die aus der Schrift und der beständigen Ueberlieferung der Kirche entnommen sind, welche diese Theologen zu Gunsten der Verwandlung [1]) anführen.

Man hat gesehen, durch welche stufenweise Fortschritte die Puseyisten zu dem Punkte gelangt sind, wo wir sie erblicken, und wie sehr ihre gegenwärtigen Lehren von denen, wie sie vor einigen Jahren dastanden, verschieden sind; man muß hinzufügen, daß man eine ähnliche Verschiedenheit zwischen den gegenwärtigen Mitgliedern dieser Schule bemerkt; Palmer und Sewell

1) Die katholische Kirche lehrt deutlich, was man in Bezug auf das Abendmahl glauben soll; aber eine solche Lehre enthält, wie die von der Allerheiligsten Dreieinigkeit, ein großes Geheimniß; die anglikanische Kirche lehrt zugleich bejahend und verneinend, und folglich lehrt sie statt ein Geheimniß einen Widerspruch.

z. B. sind durch einen großen Zwischenraum von Newman und Pusey getrennt.

Wie dem auch immer sein mag, die einen und die andern verwerfen bis jetzt das unfehlbare Ansehen der Kirche und die Richtschnur ihres Glaubens führt sich bei der letzten Zergliederung auf das Privaturtheil zurück, die unerschöpfliche Quelle, wie sie selbst sagen, der Meinungsverschiedenheit. Hierüber macht die „Edinburgh Review" (vom Januar 1843, S. 397.) folgende Bemerkung: Nichts, mit Ausnahme der papistischen Lehre über die Unfehlbarkeit der Kirche, kann jemals das Recht des Privaturtheils aufheben oder auch nur beschränken; diese Lehre, und sie nur allein, ist dazu im Stande. Nach der Edinburger Zeitschrift scheint es, daß die Puseyisten dies verstanden haben. Man liest in der Lieferung vom April 1843, S. 548. dieser Sammlung: „Herr Isaac Taylor hat in seinem mächtigen und gelehrten Werke gezeigt, daß die Puseyisten von Oxford entweder zu den Grundsätzen des Protestantismus zurückkehren oder ihr Lehrgebäude weiter führen müssen; wenn man nach gewissen andern Aeußerungen schließen darf, so sind sie vollkommen geneigt, diesen letztern Weg einzuschlagen." Und anderswo heißt es: „Um folgerecht zu sein, müssen sie den Schluß führen, daß der Romanismus, weit entfernt, eine schreckliche Verderbniß zu sein, nur eine harmonische Entwicklung, wie die Kirche des fünften Jahrhunderts ist. Man macht sich zu diesem Schlusse bereit."

Wir hoffen, daß die Zukunft diese Vorhersehungen des Edinburgh Review nicht zu Schanden machen werde.

Nachstehendes ist der Schluß der Rede des berühmten Doctors:

Der Redner, indem er sich feierlich an die Stiftsherrn der Kathedralkirche, so wie an die andern Doctoren, die nahe an der Kanzel saßen, wendet, wirft ihnen vor, daß sie den Gebrauch der sonntäglichen Communion verlassen haben und spielt auf die Nachlässigkeit an, welcher dieser heilige Gebrauch in der Kathedrale anheimgefallen ist. Wir wollen seine eigenen Worte anführen:

„Ich halte es für meine Pflicht, zu bemerken, daß an diesem bevorzugten Orte wir im Allgemeinen dasjenige verlassen, was uns noch übrig bleibt und was unsere Liturgie uns noch vorschreibt. Es scheint selbst, daß wir gelernt haben, diese Unterlassung zu rechtfertigen. Eben so wie jene, welche

nicht die Vortheile des täglichen Dienstes kennen, der Ansicht sind, daß tägliche Gebete zu einer alles Lebens entbehrenden Form werden müssen, so drücken auch gutgesinnte Personen die Meinung dahin aus (und vielleicht müssen sie dieselbe ausdrücken, bis sie die Erfahrung vom Gegentheil gemacht haben), daß wir nicht eine größere Achtung gegen Gott nöthig haben, um jede Woche würdig an der Communion Theil zu nehmen, sondern daß gerade die wöchentliche Communion nicht zur Verminderung, sondern zur Vermehrung jener Achtung hinführt. Und an diesem Orte nun, welchem Gott so viele auffallende Vorrechte verliehen, wo eine so große Anzahl nach demselben Ziel hinstrebt und mehr Eifer und göttliche Kraft nöthig hat, um nicht zu unterliegen; wo wir uns in unser Inneres zurückziehen können, so viel wir wollen und wo wir tägliche Gebete haben, um unsere Seelen vorzubereiten, benutzen wir sehr oft nicht die Vorrechte, welche auf den Dorfkirchen gewöhnlich werden. Wir alle, denen es ausdrücklich geboten ist, die heil. Communion mit dem Priester zu empfangen, zum wenigsten jeden Sonntag, empfangen sie monatlich und die Danksagung für die Himmelfahrt unsers Herrn bleibt jedes Jahr in unserm Gebetbuch lautlos, weil, während er sich in den Himmel erhob, um für die Menschen Gaben zu empfangen, es Keine hienieden gibt, um die Gabe in Empfang zu nehmen, die er für uns erhalten hat und in welcher Er Selbst die Gabe und der Geber ist. So war es nicht immer: es ist selbst nur 150 Jahre her, daß diese Domkirche als eine von denen bemerkt wurde, wo nach der Verwüstung durch den großen Aufstand man noch wöchentliche Communionen beging.

„Aber wir wollen indessen, obgleich man gegen diesen Verfall kämpfen muß, nicht unbesonnen das Werk einer großen Wiederherstellung unternehmen. Es handelt sich hier nicht darum, Vorschriften auszuführen; es ist eine Frage über Leben und Tod, über Gesundheit oder Krankheit, über Annäherung Gottes für oder gegen uns, über das Heil oder die Verdammniß. Eine wahre Wiederherstellung ist das Werk der Demuth, welche wir selbst dann nicht versuchen dürften, wenn wir die Mittel dazu hätten und wir nach unserm Belieben das wiederherstellen könnten, was unsere Vorfahren durch ihre Nachlässigkeit verloren haben, und was uns noch versagt ist durch unsere und ihre Sünden. Eine wahre religiöse Wiederherstellung muß eine Gabe Gottes sein, die man von

ihm in Demuth erbitten muß, im Gebet, im Geiste der gegenseitigen Liebe, mit einer größern Regelmäßigkeit des Lebens und einer eifrigen Benutzung dessen, was wir besitzen. Das Eine muß dem Andern dienen. In unserm Zustand des Falles ist eine ehrerbietige Entfernung von einer häufigern Communion auf wirkliche, obwohl nicht gerechte Befürchtungen gegründet. Wir sollten alle die Ueberzeugung hegen, daß die häufigere Communion eine Veränderung des Lebens nach sich ziehe, eine größere Sammlung in Gott, ein zurückgezogeneres Dasein, ein bisweilen tieferes Gefühl seiner Gegenwart, etwas Religiöseres in unsern gewöhnlichen Verrichtungen, eine größere Liebe für sein Leiden, welches wir feiern und dessen Beispiel wir in der Regel wiedergeben würden, die Zucht unseres Lebens und Verläugnung unserer Eigenliebe wegen Gott. Und diese Gnaden, wir wissen es nur zu gut, kommen langsam. Es ist also besser für eine Zeitlang Dem zu entsagen, was der Gegenstand unserer Wünsche sein sollte, oder es lieber zu erlangen, wenn die Güte und Vorsehung Gottes es zulassen wird, als durch eine allzugroße Eilfertigkeit gegen die Liebe zu fehlen, oder die Seele eines Bruders in Schaden zu bringen. Er, der da allein aus der häufigen Communion eine Wohlthat schaffen kann und so große Kraft in diese himmlische Nahrung gelegt hat, kann, wenn wir treu sind und die empfangene Gabe zu bewahren wissen, unsern seltenen Communionen eine solche Wirksamkeit verleihen, daß sie uns durch unsere Prüfungsjahre auf den heiligen Berg hinführen und zur Anschauung Seiner Selbst im glückseligen Zustande........ Setzen wir Mißtrauen in uns selbst und nicht in Andere; die Furchtsamen mögen um ihre eigene Furchtsamkeit besorgt sein und die Kühnen wegen einer zu lebhaften Eilfertigkeit; jeder lege mit Liebe die Handlungen und Beweggründe Anderer aus; diejenigen, welche sich häufiger bemühen, an der himmlischen Nahrung Theil zu nehmen, mögen die Ehrerbietung und Demuth derjenigen ehren, die sich davon enthalten und die, welche aus Ehrerbietung sich enthalten zu müssen glauben, mögen die Rückkehr zu der alten Andacht und zu der alten Liebe nicht als eine Neuerung tadeln. Führen wir, wenn wir können, die häufige Communion zu dieser Tagesstunde wieder ein, wo die Abwesenheit keine Ursache von Ungehaltenheit und Besorgniß sein wird, damit wir gegenseitig von guter Meinung erfüllt, vereint, von demselben Brod gestärkt, durch

dasselbe Blut gewaschen, in der Einheit des Geistes, in dem Frieden und der Heiligkeit desselben Lebens diesem unaussprechlichen Mahl uns zu nähern vermögen, wo wir nicht wie jetzt von Geheimnissen umgeben, sondern von Angesicht zu Angesicht immerfort Gott schauen und von seiner Güte und Liebe erfüllt sein werden.

„Unterdessen müssen diejenigen unter uns, welche nach der Buße trachten, fühlen, daß wir bei der Barmherzigkeit Gottes unter den Letzten stehen; daß wir schon mehr empfangen haben, als wir verdienen (denn nachdem wir die Hölle verdient haben, genießen wir den Vorgeschmack des Himmels); daß das Brod der Kinder in der Wirklichkeit Hunden gegeben wird; daß derjenige, der ohne Flecken ist, die Sünder zu seinem Tische zuläßt, und daß wir dort Trost und Stärke finden. Denn da, wo Er ist, wie sollte da nicht das Leben, die Vergebung, Friede und Freude sein? Welch ein anderes Verlangen sollten wir haben, wenn wir hoffen könnten, daß wir in Ihm und Er in uns wohnen werde mit aller Fülle seiner Gnaden, wenigstens mit denjenigen, die unserm Zustande angemessen sind, unsere Missethaten abwaschend und unsere Schwachheiten heilend, Er die Vergebung, nach welcher wir seufzen; wir in Ihm, in Welchem, wenn wir an diesem Tage heimgesucht werden, unsere Vergebung auf immer besiegelt, unsere Reinigung auf immer vollendet, unsere Missethat auf immer nachgelassen und unsere Sünde für immer vergeben ist!"

Bei Veröffentlichung dieser Rede, nachdem sie von dem Hofe des Vicekanzlers verdammt worden, begleitete sie Dr. Pusey mit einem Vorwort, in welchem er sich über den Glaubenssatz der wirklichen Gegenwart auf eine noch deutlichere Weise aussprach, oder wenigstens faßt er die Lehre, welche seine Predigt zum Zweck hatte zu vertheidigen, in wenigen Worten zusammen. Wir lassen ihn selbst sprechen:

„Das Evangelium wird, sagt er, eine Grundbedingung des Lebens oder des Todes: es ist überall gelästert worden, wo es gepredigt wurde. Es wurde von den Juden gelästert, von den Heiden und von allen Ketzern, wie sie sich nach und nach erhoben. Die Arianer machten gotteslästerische Scherze; sie setzten ihre Gotteslästerungen in Gesänge fürs Volk und entheiligten das heil. Abendmahl. Die Gottlosen und Gotteslästerer müssen sich am Ende der Zeiten vermehren; dies wird eines von den Zeichen seines Herannahens sein und dennoch müssen, wenn

gleich mit Bußsäcken bekleidet, die beiden Zeugen ihm Zeugniß geben. Wie die Wahrheit nach und nach von allen Seiten bekannt gemacht wird, vermehrt sich auch die Thorheit der Welt und die Lästerungen, die man auf die Erstere wirft, sind nur das Unterpfand ihres Sieges."

„Die erste Pflicht eines Dieners Christi geht seine Kinder an; für sie ist diese Predigt veröffentlicht worden; für sie begleite ich dieselbe mit diesen Betrachtungen, damit sie nicht länger in Unruhe leben in Bezug auf das, was sie von meinen Lehren gehört haben mögen."

„Nichts war bei Abhaltung dieser Predigt entfernter von meinem Gedanken, als Streitigkeiten zu stiften. Ich hatte eine Reihe von Unterweisungen begonnen über die Tröstungen, die das Evangelium dem reuigen Sünder darbietet, welcher das Bewußtsein seiner Fehler hat, um auf die Vorwürfe der Strenge zu antworten, die man der Entwickelung eines Theils der katholischen Wahrheit entgegensetzt. In dieser Reihe von Predigten stellte sich nothwendigerweise der Gegenstand des heil. Altarssacraments dar, und ich wollte die Tröstungen zeigen, die es dem Bußfertigen verleiht. Diese Tröstungen sind zweierlei Art: Die ersten entspringen daraus, daß das heil. Sacrament der Leib und das Blut des Herrn und daß es das Werkzeug seiner heiligen Gegenwart in der Seele ist; die andern bestehen darin, daß nach der heil. Schrift die Vergebung der Sünden mit dem Empfang des Abendmahls verbunden ist."

„Im Verlauf dieses Unterrichts dachte ich keineswegs daran, einen Streit hervorzurufen; ich hatte gleich beim Beginn meine Zuhörer eingeladen, sich vor dem Geiste des Wortstreits zu hüten; ich war nur mit der heil. Schrift und den Werken ihrer gründlichen Erklärer, der Kirchenväter, beschäftigt; ich bestrebte mich vielmehr, ihre Sprache über diesen unaussprechlichen Gegenstand zu reden, als die meinige."

„In der Gewißheit, daß ich gänzlich den Vorschriften meiner Kirche anhänge, und da ich mehrmals Gelegenheit hatte, mich darüber auszusprechen, da diese Predigt selbst meinen Glauben zeigte, daß die Elemente ihr natürliches Wesen beibehalten, so hatte ich gar keine Furcht, meine Worte übel auslegen zu hören, obwohl ich nicht die Weise des Geheimnisses zu bestimmen suchte, in welcher diese Elemente auch der Leib und das Blut Christi sind."

„Meine Ansichten waren gewissermaßen durch die Form des

Bischofs Andrews und des Erzbischofs Bramhall gegangen, welche ich als den reinsten Ausdruck der theologischen Lehre unserer Kirche ansehe. Durch sie habe ich, ganz bei meinem Glauben, daß die consecrirten Elemente wahrhaft und wirklich (truly and really), obwohl geistig und auf unbeschreibliche Weise, der Leib und das Blut Christi werden, meine Gedanken von dem abzuwenden gelernt, was die Art und Weise betrifft, wie dieses große Geheimniß vor sich geht, während ich es zugleich als Geheimniß anbetete. Ich glaubte demnach nicht mit den Vätern und großen Theologen unserer Kirche von geweihten Elementen anders reden zu können, als indem ich sie, nach den eigenen Worten des Erlösers, nach der Consecration als seinen Leib und Blut betrachtete."

Indem sich Dr. Pusey gleichwohl auf Zeugnisse stützt, welche das Geheimniß der Verwandlung beweisen, wie es in der katholischen Kirche angenommen wird, ist Dr. Pusey doch noch nicht bis zu diesem Punkte gelangt. In die Enge gerathen zwischen dem Glauben der anglikanischen Kirche, welche die Consubstantiation lehrt, und der katholischen Lehre, vertheidigt er einerseits die wirkliche Gegenwart, die heutzutage von einer großen Anzahl Anglikaner verworfen wird, und von der andern Seite gibt er ihnen nach über die Frage, wie dieses Geheimniß vor sich geht. Wir zweifeln nicht, daß er an die Verwandlung glaube; aber wenn man seine Rede gelesen, die von einem auf einer reformirten Kanzel ungewohnten Gefühl der Frömmigkeit durchdrungen ist, so möchte man sagen, er habe die Mitglieder seiner Kirche schonen wollen, die nicht ermangelt hätten, ihn des Papismus zu beschuldigen, wenn er seine Meinung frei ausgedrückt hätte. Aber scheint er nicht das Vorgefühl von sich zu geben, daß sie ihm entschlüpfen wird, wenn er am Schlusse seiner Erklärungen sagt:

„Gott möge Mitleid mit seiner Kirche haben!.... Und weil ich mich nicht auf eine andere Weise verständlich machen kann, will ich mich hier an die jungen Leute wenden, die bis zu diesem Tage einen feierlicheren Unterricht von der Kanzel herab von mir empfangen haben, um ihnen das Losungswort ins Gedächtniß zu rufen, das ich den Freunden der Wahrheit in dem Buche gab, welches gleichsam die Morgenröthe, der Vorläufer des Erwachens einer vollständigen Wahrheit war, dieses Losungswort war: In der Ruhe und dem Vertrauen wird eure Stärke bestehen.

„Seitdem hatten wir harte Prüfungen zu bestehen, und das

Verdienst der Buße ist eine große Gnade, welche Gott unserer Kirche angedeihen zu lassen scheint: Der Zorn des Menschen bewirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes.

„Obgleich es daher sehr schmerzlich ist, die Wahrheit verwerfen, bekämpft und von einer großen Anzahl mit Füßen getreten zu sehen, so müssen doch diejenigen, welche sie lieben, geduldig sein, weil Derjenige, dessen Wahrheit es ist, dies mit Geduld erträgt. Aber seien wir wohl überzeugt, daß, je mehr man sie mit Füßen treten wird, sie desto tiefer in die gute Erde der guten und ehrbaren Herzen eindringen wird, um zur bestimmten Stunde hervorzutreten und sich ins Hundertfache zu vervielfältigen [1])."

Kommen wir nun zu dem Prozeß, den diese Predigt herbeigeführt hat. Seit längerer Zeit spähten die Feinde der Puseyisten die Gelegenheit aus, ihre Gegner ins Herz zu treffen; und zu Oxford selbst wünschten sie dieselben zu erreichen und anzugreifen. Obwohl die große Hälfte der Mitglieder dieser Hochschule Puseyisten sind, so zählt sie doch noch einige warme Anhänger der Irrlehren, welche die Nachlässigkeit der Bischöfe in die Kirche Englands einschleichen ließ; ihnen wurde die Sendung anvertraut, einen Sturm auf den Puseyismus zu wagen.

Ein Gerücht hatte sich an der Universität verbreitet, daß vielleicht jeden Augenblick einer von den Puseyisten ihren Forderungen geopfert werden sollte. Man erwartete daher dieses Ereigniß im Stillen, als einer von den Predigern der Christuskirche aufgefordert wurde, seine Predigt dem Vicekanzler einzureichen. Dieser Schlag traf nicht; denn nach geschehener Durchsicht wurde die Predigt ihrem Verfasser zurückgestellt; man behauptete, daß Nichts die Anklagen rechtfertige, deren Gegenstand er gewesen. Geschah dies wohl nicht darum, daß man lieber den Dr. Pusey selbst opfern wollte, als einen seiner Freunde?

Es währte nicht lange, bis die Reihe auch an den Professor des Hebräischen kam. Seine Eigenschaft als Stiftsherr der Christus-Kirche rief ihn die Kanzel zu besteigen, und wie gewöhnlich, hatte der Name des Redners einen beträchtlichen Zusammenfluß hervorgerufen. Er hatte, wie bekannt, als Vorspruch die Worte gewählt: „Dies ist mein Blut des neuen Testaments,

---

1) Man kann das Interesse beurtheilen, welches die durch jene Predigt erhobene Controverse erregt hat, wenn man weiß, daß sechs Monate nach ihrer Veröffentlichung mehr als 35,000 Abdrücke verkauft waren.

welches für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" (Matth. XXI, 28.). Die Freunde des Predigers fanden die Rede von einer großen Mäßigung durchdrungen. Seine gelehrten Zuhörer horchten mit der größten Sammlung. Das tiefste Stillschweigen herrschte in dieser achtunggebietenden Versammlung. Man bemerkte nur, daß gegen das Ende der Rede Murren ausbrach, als Dr. Pusey sich an die Canonici und Doctoren der Domkirche wendend, ihnen ihre Gleichgültigkeit und Lauigkeit vorwarf; aber abgesehen von diesem Zwischenfall, schien jeder mit der Predigt zufrieden. Auch erfuhr man mit einiger Ueberraschung, daß der Vicekanzler die Predigt verlangt habe. Dieser hohe Beamte handelte nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf die Beschwerde des Dr. Faussett, Professors der Theologie und Stiftsherr an der Christuskirche. Die Statuten der Universität erlauben dem Vicekanzler nicht, zu schwanken; er bat in Folge dessen den Dr. Pusey, ihm seine Handschrift anzuvertrauen. Der Prediger bat sich zwei Tage aus, um seine Predigt mit Bemerkungen zu versehen, um die Untersuchungen seiner Richter zu erleichtern. Er ergab sich demüthig dem Verlangen seines Vorgesetzten, schickte ihm seine Handschrift und erwartete vertrauensvoll das Ergebniß dieser Untersuchung ab.

Das Publikum erfuhr bald, daß der Vicekanzler fünf Doctoren gewählt habe, ihm bei dem Prozesse beizustehen. Dr. Faussett, der Kläger, war von Amtswegen Mitglied dieses Gerichts. Die fünf Assessoren waren: Dr. Jenkins, Lehrer am Collegium von Balliol, Dr. Hawkins, Propst von Oriel, Dr. Symons vom Collegium Wadham, Dr. Jelf, Kanonikus der Kathedrale und Dr. Ogilvie, Professor der Theologie.

Wir sollten eigentlich hier stehen bleiben, um die Beschaffenheit und die Vorrechte dieses Gerichts zu erklären; aber die Frage ist so verwickelt, daß wir dadurch aus dem Plan heraustreten würden, den wir uns entworfen haben. Zu Oxford selbst, unter den Mitgliedern der Hochschule, gibt es sehr wenige Personen, welche den Mechanismus dieses gerichtlichen Räderwerks verstehen. Jedermann weiß zu Oxford, daß es einen Hof des Vicekanzlers gibt, welcher über Controverssachen entscheidet; aber was das Verfahren dieses Hofs, seine Formen, seine Gebräuche und Gesetze betrifft, so würde man unter 20 Mitgliedern der Universität nicht ein einziges finden, welches im Stande wäre, über alles dieses auch nur den geringsten Aufschluß zu geben. Das Buch der Universitäts-Statuten zeigt ein

langes Kapitel über diesen Gegenstand, welches die Gerichtsbarkeit, die Verfassung und die Verfahrungsformen dieses ausnahmsweisen Gerichtshofes darstellt; aber dieses Buch, wenn gleich in den Händen eines jeden Mitglieds der Hochschule, wird gewöhnlich als eine Reliquie betrachtet, welche man kostbar aufbewahrt, ohne sie je anzurühren.

Wir wollen uns demnach darauf beschränken, die Bemerkung zu machen, daß das Gericht des Vicekanzlers eine geistliche Gerichtsbarkeit ausübt, welche derjenigen der Diöcesangerichtshöfe ähnlich ist. Die Hochschule hat dieses Vorrecht kraft mehrerer päpstlichen Bullen und namentlich der vom Papst Bonifaz, welcher 1301 alle königlichen Charten, welche der Hochschule verliehen waren, bestätigte und sie außerhalb der Gerichtsbarkeit der Erzbischöfe und Bischöfe stellte. Diese alten Vorrechte wurden mit religiöser Pünktlichkeit, mitten in den Neuerungen der Reformation beibehalten, mit dem Unterschied, daß die letzten Berufungen, statt vor den Hof von Rom zu gehen, vor den König von England kommen.

Die Befugniß des Gerichts, welchem Dr. Pusey überliefert werden sollte, kann nicht bestritten werden; aber man könnte nicht ebendasselbe von der Gesetzlichkeit des gänzlich ausnahmsweisen gerichtlichen Verfahrens sagen, welches hier befolgt wurde, mit Geringschätzung der bürgerlichen und geistlichen Gesetze und mit Geringschätzung des natürlichen Rechtes. — Der Ankläger und die Richter waren gegenwärtig, aber der Angeklagte war abwesend und man lehnte es ab, ihn zu hören. Dr. Pusey wurde nicht zugelassen, um sich zu rechtfertigen; das Gericht gab nicht einmal zu, daß ein Freund sich zu seiner Vertheidigung darstellte. — Das ist wohl eine sonderbare Weise, gegen einen Angeklagten zu verfahren! Sollte man es glauben, daß das Gericht von Oxford dieser Verletzung des Naturrechtes und dem heiligen Rechte der Vertheidigung zum Trotz, unter den protestantischen Blättern, welche täglich gegen die despotische Zucht der Kirche losfahren, und ohne Aufhören sich auf die Freiheit des Gewissens und der Prüfung berufen, solche gefunden habe; sollte man es glauben, daß alle protestantischen Tagesblätter von London dieses Verfahren gebilligt haben, indem sie dem Benehmen des Vicekanzlers, so wie den Doctoren, die sein Gericht bildeten, Beifall zollten. Alle Tagesblätter, Zeitschriften und Magazine Englands haben diese Sache weitläufig behandelt. Die Times und der Morning-Chronicle sind die einzigen Organe der englischen Presse, welche

gegen die Ungesetzlichkeit dieses Processes protestirt haben. Die öffentliche Meinung wurde lebhaft dadurch bewegt. Hr. Ewart machte das Haus der Gemeinen auf die Art und Weise, wie diese Sache geführt worden, aufmerksam; aber seine Stimme wurde unter dem Ruf: „zur Ordnung!" übertäubt. So wird Dr. Pusey in England, wo das Gefühl der Freiheit des Einzelnen so tief in Aller Herzen gegraben ist, ohne Mitleid und ohne Vertheidigungsmittel der Eifersucht seiner Feinde geopfert; aber es kömmt daher, daß hinter der Freiheitsfrage auch noch eine religiöse Frage steckt, deren Lösung dem Protestantismus nicht günstig sein könnte: inde irae.

Wir wollen in der Erzählung der Thatsachen weiter gehen. Sobald die Predigt in den Händen des Vicekanzlers war, berief dieser sechs Doctoren nach seiner Wahl zusammen. Man versammelte sich mehrere Male, aber Dr. Pusey, der hauptsächlich bei dieser Sache interessirt war, bekam Niemanden zu sehen und erhielt keine Mittheilung, hörte amtlich von nichts reden. Drei bis vier Tage waren verflossen, als das öffentliche Gerücht sich verbreitete, Dr. Pusey sei freigesprochen. Die Times beeilte sich, diese Neuigkeit mitzutheilen, aber das Gerücht war ohne Grund: man erfuhr bald, daß ein Urtheil erlassen worden sei, welches den Professor des Hebräischen verurtheilte, und ihn auf zwei Jahre mit Untersagung der Amtsverrichtungen traf.

Dieses seltsame Urtheil wurde vierzehn Tage lang mit dem tiefsten Geheimniß umhüllt, bis endlich ein Einspruch des Dr. Pusey alle Zweifel entfernte. Es ist sehr merkwürdig, daß das erste Actenstück dieses Processes, welches der Oeffentlichkeit übergeben wurde, von dem Manne herrührt, welcher so eben verurtheilt worden.

Sobald Dr. Pusey von dem Urtheilsspruch, der ihn traf, und wodurch es ihm untersagt wurde, während zweier Jahre die Kanzel zu besteigen, in Kenntniß gesetzt war, schickte er beim Vicekanzler eine Protestation ein, worin er darthat, daß seine Richter es von sich gewiesen hätten, die Sätze besonders herauszuheben, auf welche sie ihren Beschluß gründeten. Dr. Pusey erklärt darin, daß er bei ihnen vergeblich darauf gedrungen habe, zu erfahren, welches die Stellen seiner Rede seien, die ihnen im Widerspruch mit den Lehren der anglikanischen Kirche zu sein schienen. Der gelehrte Professor sagt, er hinge Allem an, was von seiner Kirche gelehrt würde und schreibt seine Verurtheilung entweder den besondern Meinungen seiner Richter zu, die sich über

den Sinn und die Ausdehnung seiner Worte geirrt, oder Beweggründen, welche außerhalb der Vorschriften der Kirche geschöpft seien. Er schließt mit der Erklärung, daß der Urtheilsspruch, der ihn betroffen, den Statuten der Universität eben so sehr zuwider laufe, als er ungerecht sei. Es ist wirklich eine sonderbare Art, über einen Beklagten abzuurtheilen, wenn man die Erklärungen nicht hören will, die er bereit ist auf die gegen ihn erhobenen Belastungen zu geben.

Einige Tage nach der Veröffentlichung dieses Einspruchs gab Dr. Pusey ein neues Beweisstück heraus, das uns zwei wichtige Umstände mittheilte, die bestätigt werden mußten. Der erste war der, daß der beredte Prediger von der Person, die beauftragt war, ihm den Urtheilsspruch mitzutheilen, in Kenntniß gesetzt wurde, daß die Thatsache dieser Mittheilung sowohl, als der Inhalt der ihm überreichten Actenstücke streng vertraulich seien, und es ihm verboten sei, davon zu sprechen. Der zweite, nicht weniger merkwürdige Umstand als der erste, ist, daß der Vicekanzler der Ansicht gewesen zu sein scheint, daß Dr. Pusey von seinen Richtern gehört werden müsse, denn er schrieb ihm einen Brief, worin er sagte: „Dr. Pusey kann, auf mich sich berufend, erklären, daß man es ausgeschlagen hat, ihn zu hören."

Aus dieser Urkunde geht hervor, daß, wenn Dr. Pusey es nicht für seine persönliche Ehre und für die der Universität als nöthig erachtet hätte, gegen einen Urtheilsspruch sich zu verwahren, der von allen Seiten durch Ungesetzlichkeit befleckt war, doch Niemand in England, selbst im Schooße der Hochschule, das Urtheil erwartet hatte, welches von dem Gerichtshofe des Vicekanzlers erlassen wurde. Dr. Pusey würde nicht wieder die Kanzel bestiegen haben; aber es wäre ihm verboten gewesen, den Grund davon anzugeben.

Wir gestehen zu, daß, wenn die Rede Dr. Pusey's, nach der Ansicht seiner Richter, Sätze enthielt, die der Lehre der anglikanischen Kirche entgegen waren, sie zu einem sonderbaren Aushülfsmittel ihre Zuflucht nahmen, um die Verbreitung einer Lehre zu verhüten, die ihnen gefährlich dünkte. Welches sind die Sätze des Dr. Pusey, welche verdammt worden sind? Welches sind die Theile seiner Predigt, die gutgeheißen wurden? Dies hat sich das Gericht wohl gehütet uns zu sagen; und das ohne Zweifel darum, damit die Mitglieder der Hochschule sich vor dem

Irrthum hüten möchten. Dieses Benehmen ist dem kanonischen Gebrauch, wie er bei den Kirchenversammlungen und von dem Oberhaupt der katholischen Kirche immer beobachtet wurde, selbst dann, wenn die Sätze *in globo* verdammt wurden, entgegen. So handeln diejenigen, die sich über die vorgebliche Tyrannei des Papstes beklagen!

Erkennt man nicht in dieser ganzen Sache eine wahre Schlinge, welche dem gelehrten Theologen in der Hoffnung, dem Puseyismus zu schaden, gelegt wurde?

Aber solche Gegner, die sich zu diesem Aeußersten gedrungen sehen, werden tausendmal besiegt, und wir sehen nicht ein, was die Wahrheit von ihrem Treiben zu fürchten habe.

Wenn wir uns gleichwohl der Worte Proceß und Verurtheilung bedienten, müssen wir uns doch gegen die Absicht verwahren, die man uns unterlegen könnte, die Worte hier in ihrer wahren Bedeutung anzuwenden, mit der Annahme, daß die Verfolgung gegen den Professor des Hebräischen durch alle Phasen eines regelmäßigen Proceßverfahrens gegangen sei. Wir haben die Umstände dieser Angelegenheit genügend mit ihren Einzelnheiten erzählt, um den Leser den Werth und den Bereich der gesetzlichen Formen, zu denen das Inquisitionsgericht des Vicekanzlers seine Zuflucht nahm, beurtheilen zu lassen. Wir sind weit entfernt, den willkürlichen Spruch dieser Richter, welche es abschlugen, den Beklagten zu hören, weil sie seine Wissenschaft fürchteten, als eine Verurtheilung anzunehmen, die in der Wirklichkeit den Dr. Pusey hätte erreichen können. Der gelehrte Theologe wird gegenwärtig von seinen Amtsgenossen der Hochschule, von seinen Mitgeistlichen, von der ganzen anglikanischen Gemeinde für ebenso rechtgläubig angesehen, als er vor der gegen ihn ausgesprochenen Suspension war. Der Ausspruch von sechs Doctoren hat in England keine andere Wirkung hervorgebracht, als daß er bei den Einen den Wunsch erweckte, und bei den Andern bestärkte, eine Anstalt verbessert zu sehen, worin ähnliche Mißbräuche der Gewalt ungestraft und ohne Berufung vorkommen können. Der Schlag, der gegen Dr. Pusey gerichtet war, hat die Hochschule selbst getroffen. Man wird dieses Ergebniß um so leichter zu schätzen wissen, wenn man die Beweisstücke gelesen hat, die wir sogleich wiedergeben wollen. Es bleibt uns noch übrig, zu sagen, nach welchem Statut der Hochschule der vorgebliche Gerichtshof des Vicekanzlers die Ermächtigung genommen hat, um seine Willkür zu bedecken. Wir werden alsdann sehen, welches Benehmen

die Mitglieder der Universität beobachtet haben. Vorerst die Uebersetzung des fraglichen Statuts.

Das XVI. Kapitel des eilften Statuts, welches sich ganz auf die Predigten an der Hochschule bezieht, drückt sich unter der Ueberschrift: „De offensionis et dissensionis materia in concionibus evitanda" so aus:

„Wenn Jemand, der an der Hochschule oder in ihrem Bereich predigt, Sätze vorbringt, die von der Lehre und Zucht der Kirche Englands, wie sie vom Gesetz festgestellt ist, abweichen, oder ihr zuwider sind; wenn der Prediger sich etwas zu sagen erlaubt, was von der gesetzlichen Behörde verboten ist, sei es für den Umstand oder anders, und der Vicekanzler selbst vermuthet, daß diese Sätze vorgebracht worden, oder der Prediger durch irgend eine andere Person darüber angeklagt worden ist, welche zur Unterstützung ihrer Meinung einen vernünftigen Beweis des Verdachtes beibringt, so soll der Prediger, auf Verlangen des Vicekanzlers oder seines Beauftragten, auf Eidestreue eine wahre und buchstäbliche Abschrift seiner Predigt vorlegen; und im Falle er vorgeben sollte, daß er sie nicht niedergeschrieben, soll er sich mündlich, nach geleistetem Eid, über die Sätze aussprechen, über die man ihn verdächtigt oder angeklagt hat.

„Nachdem dies geschehen, so kann der Vicekanzler oder sein Beauftragter, nachdem er die Sache dem Gerichtshof unterbreitet, und sorgfältig die Worte und den Sinn der fraglichen Stellen geprüft, auch sechs andere Personen, welche Doctoren der Theologie sein müssen, zu Rath gezogen hat, worunter sich der königliche Professor der Theologie befinden muß, wenn er der Predigt beigewohnt hat, so kann, sagen wir, der Vicekanzler nach Gutdünken dem Vertheidiger, wenn er ihn schuldig findet, entweder die Erlaubniß nehmen, in dem Bezirk der Hochschule zu predigen, oder ihn zwingen, dasjenige zu widerrufen, was er Verdammungswürdiges behauptet hat. Aber in dem Falle, wo die dem Prediger zur Last gelegten Worte dem Vicekanzler dahin zu streben scheinen, Aufruhr an der Hochschule oder einem ihrer Collegien zu erregen, so soll der Vicekanzler allein, nachdem er einen Doctor der Theologie, welcher in der Predigt anwesend war, zu Rath gezogen, den Schuldigen mit Einsperrung, mit einer Geldbuße bestrafen, oder einen öffentlichen Widerruf fordern. Diese Anschuldigungen stehen denjenigen gleich, wo Jemand die Ruhe der Hochschule gestört hat."

Die „British Critic", aus der wir diese angeführten Stellen

entnommen haben, bemerkt nicht ohne Grund, daß man nicht erwarten kann, in einem besondern Statut alle Angaben zu finden, welche zu seiner praktischen Anwendung nöthig sind [1]. Es ist auch offenbar, daß alle Ausdrücke dieser Stelle nicht ohne besondere Sachkenntniß begriffen und beurtheilt werden können. Zwischen den ersten Worten: statutum est und den letzten, reus habeatur, konnte der Gesetzgeber keine Encyclopädie des kanonischen oder bürgerlichen Rechts setzen. Ein Statut hebt nicht die vorher bestandenen Gesetze und Gebräuche auf, wenn es nicht etwas näher bestimmt, was ihnen entgegen ist. Aber unter diesen Umständen, so wie in allen andern, müssen die Verordnungen der Satzung durch die Regeln der allgemeinen Rechtswissenschaft beleuchtet werden und insbesondere durch das geistliche Gerichtsverfahren. Gibt es nun irgendwo eine Gesellschaft, in der ein Richter jemals mit einer Macht bekleidet worden wäre, die näher oder entfernter derjenigen gleicht, welche sich der Vicekanzler gegen Dr. Pusey herausgenommen hat?

Wenn man die in Frage stehende Satzung selbst buchstäblich und außerhalb der allgemeinen Rechtsbegriffe auffaßt, hat nicht da der Vicekanzler ihre Bestimmung verletzt? Ist es nicht ausgesprochen, daß die Sache einem Gerichtshof übergeben werden soll? Nicht nur die Worte und der Sinn müssen sorgfältig geprüft, sondern es sollen auch noch sechs Doctoren zu Rath gezogen werden. Das Wort auch ist hinreichend deutlich und beweist, daß, wenn die sechs Doctoren gerufen werden, dies darum geschieht, um den Gerichtshof aufzuklären, bei dem sie als Schiedsrichter dazwischen treten. Aber diese Bestimmung schließt die Nothwendigkeit in sich, die Sache vor ein Gericht zu bringen, und folglich nach den Regeln der Rechtswissenschaft dabei zu verfahren. Ein Gerichtshof, was man auch immer diesem Worte für einen Sinn unterlegen mag, kann nie den Saal oder das Geschäftszimmer des Vicekanzlers bezeichnen, und nichts Anderes rechtfertigt eine Verhandlung bei verschlossenen Thüren, welche nicht einmal den Angeklagten zu den gerichtlichen Berathungen zuläßt.

Die „British Critic" wägt jeden Ausdruck des Statuts ab, und erörtert denselben, wie wir ihn angeführt haben; sie erklärt seine Anordnungen und die Bedeutung, die man ihm nach dem römischen, nach dem kanonischen und dem bürgerlichen Rechte

---

1) „British Critic", Juli-Lieferung: The six doctors, S. 230.

geben kann. Diese Zeitschrift beweist, daß Dr. Wynter sich eine Amtsgewalt angemaßt hat, die über diejenige hinausgeht, welche die willkürlichsten Anordnungen des Kirchenrechts je einem Gerichte zugestanden haben. Sicherlich hat das Königthum mit allen seinen Vorrechten nicht das Recht, Richter zu machen und abzusetzen. Es sind in England keine Umstände da, wo ein Gerichtspräsident die Männer wählen kann, welche eine Sache mit ihm aburtheilen sollen. Nun ist indessen der Vicekanzler von Oxford der einzige Sterbliche auf der Erde, welcher behauptet, jene Allmacht zu besitzen, und sie ausübt! Was die Oeffentlichkeit des Processes betrifft, so wissen wir, daß unter gewissen Umständen, in causis criminalibus et iis quae ad reformationem morum spectant, der Vicekanzler bei verschlossenen Thüren gegen die Angeklagten verfahren kann. Man sieht die Gründe ein. Wenn aber in diesen besondern Fällen es weise und klug ist, das Publikum nicht in die Einzelnheiten und Mittheilungen des Proceßverfahrens einzuweihen, kann es sich denn ebenso verhalten, wenn das Verbrechen, das dem Angeklagten vorgeworfen wird, öffentlich begangen wurde, wenn es nicht blos ganz England, ganz Großbritannien, sondern auch Europa und die ganze christliche Welt beschäftigt hat? Nachdem tausend Organe der Presse die verdammte Predigt in alle Theile der Welt verbreitet haben, scheint es da nicht, daß die einfachste gesunde Vernunft darauf hinweist und befiehlt, die Bestrafung öffentlich werden zu lassen? Aber Dr. Wynter und seine Freunde geben diese Schlußfolgerung entschieden nicht zu, und ihre Sicherheit ist so groß, daß sie es selbst nicht einmal versucht haben, als Antwort auf die Angriffe, deren Gegenstand sie gewesen, ihr Benehmen zu rechtfertigen! Nachdem die „British Critic" die Bestimmungen des Statuts, worauf sich der Vicekanzler stützte, in ihrer ganzen Klarheit dargelegt hat, setzt sie hinzu:

„Man behauptet, das Statut erfordere nicht die Vorladung des Angeklagten und zwinge dessen Richter nicht, ihn zu hören. Das mag so geschehen: Consuetudo vincit legem. Der Gebrauch an der Hochschule hat anders entschieden. Folgendes sind die Beweise davon:

„Humphrey Leech, Kaplan der Christuskirche, hatte sich in einer Predigt über die evangelischen Räthe, die er am 27. Juni 1608 gehalten hatte, verirrt. Er wurde vorgeladen und erschien beim Vicekanzler, welcher eine Abschrift seiner Predigt erhalten hatte. Herr Leech verlangte von seinen Richtern (wir

führen seine eigenen Worte an), „juristisch gegen mich zu verfahren und gemäß den Artikeln, damit ich genau den Irrthum und die Falschheit meiner Lehren kennen lerne, und ihr werdet meine Antworten in den gesetzlichen Formen erhalten. So ist immer der Gebrauch an dieser Hochschule und Kirche Gottes gewesen."

„Dieser Anspruch des Angeklagten wurde von seinen Gegnern zugegeben; aber der Vicekanzler antwortete: „Die ganze Predigt ist schlecht, ärgernißgebend, papistisch, voll Irrthümer."

„Thomas Hill, vom Collegium von Harthall, behandelte in einer Predigt, die in der St. Marienkirche am 24. Mai 1631 gehalten wurde, verbotene Gegenstände. Er wurde dem Vicekanzler vorgeführt.

„Thomas Ford, aus dem Collegium von Magdalenen-Hall, beging denselben Verstoß am 12. Juni 1631. Seine Predigt wurde verdammt und er selbst vorgeladen, zu erscheinen.

„Am 30. Januar 1637 predigte Richard Kilkye von Lincoln zu St. Marien. Seine Predigt wurde eingefordert. Sein Irrthum wurde dargethan, sobald er vor den Richtern erschien, und er that Widerruf.

„Am 6. April 1638 erschien Caspar Mayne von der Christuskirche vor dem Vicekanzler und andern Doctoren, um seine Vertheidigung über gewisse Stellen einer Predigt vorzubringen.

„Im Jahre 1640 am 6. September hielt John Johnson, vom Magdalenen-Collegium, zu St. Marien eine Predigt, welche verwerflich schien. Er wurde vor die Behörden geladen und unterwarf sich.

„An demselben Tage beging Wilkinson, von Magdalen-Hall, denselben Fehler. Er wurde geladen; da er aber sein Unrecht nicht anerkennen wollte, so wurde er suspendirt, bis er Widerruf leistete.

„Es ist zu bemerken, daß die vier letzten Sachen statt fanden, nachdem das Buch der Statuten die königliche Genehmigung erhalten hatte, so daß die gegenwärtig angezogenen Bestimmungen nothwendigerweise dem Geist des Vicekanzlers gegenwärtig sein mußten, als er diese Sachen zu verfolgen hatte. Nun ist es aber ausdrücklich in allen diesen Fällen erwähnt, daß der Angeklagte erschien, oder wenigstens daß er vorgeladen wurde zu erscheinen. Es ist thatsächlich offenbar, daß in den Jahren 1636, 1637, 1638 und 1640 man keinen Proceß machte, ohne daß der Angeklagte gegenwärtig war. Wenigstens mußte der Prediger bei Eröffnung

des Processes da sein, da er bei Ueberreichung seiner Predigt einen Eid leisten mußte."

Im Gegensatz zu diesen Beispielen findet man in den Jahrbüchern der Rechtspflege der Universität nicht ein einziges, wo die Statuten eine Auslegung erfahren hätten, wie diejenige, welche der Vicekanzler ihnen gegenwärtig geben zu müssen behauptet. Wie der Proceß des Dr. Pusey einmal beseitigt war, sehen wir zu seinen Gunsten das Publikum der Hochschule auftreten, welches zu wissen verlangte, woran man sich in Betreff der Hauptpunkte der Anklage und des Urtheils zu halten habe. Dieses Interesse erklärt sich, und das Recht des Einschreitens könnte Männern nicht bestritten werden, welche eine der Notabilitäten der anglikanischen Kirche, ein Mitglied ihres Körpers, einen ihrer verehrtesten Collegen verurtheilen sahen. So geneigt man auch sein mag, sich ehrfurchtsvoll vor der richterlichen Macht zu beugen und vor der Weisheit der Männer, die unter diesen Umständen den fraglichen Beschluß von sich gegeben, so war es jedoch natürlich, daß die Universität, auf diese Weise in einem der Ihrigen betroffen, sich fragte, warum. Dieses Warum kannte nun Niemand, und vergeblich sucht man durch die ganze Predigt des Dr. Pusey den Irrthum, gegen welchen man sich zu verwahren habe. Wollte man zweifeln, daß sich darin ein oder mehrere Irrthümer unter einigen verfänglichen Redensarten vorfänden, so hieße dies seine Richter beschimpfen; aber diese hätten wohl die Gefahr der Hochschule, der Kirche und dem Publikum überhaupt anzeigen müssen. In dem Verlangen, gegen die vorgeblichen Irrthümer des Dr. Pusey alle wünschenswerthen Vorkehrungen zu treffen, sah man demüthige Gesuche an den Vicekanzler gelangen. Das folgende Beweisstück ist eines der ersten, welche ihm zugestellt wurde. Es wäre den Unterzeichneten schwer gewesen, sich mit mehr Bescheidenheit und Demuth auszudrücken.

„Herr Vicekanzler! — Wir Unterzeichnete, Mitglieder der Convocation und Baccalaurei des Civilrechts, suchen gehorsamst die Erlaubniß nach, uns an Sie wenden zu dürfen in Betreff des vor Kurzem gegen Dr. Pusey ausgesprochenen Urtheils. Wir glauben, daß Sie nichts dagegen einwenden werden, daß der Hochschule bekannt gemacht werde, worauf dieses Urtheil beruht, damit wir wissen, welches die Lehren sind, die dieses Urtheil als mit den Lehren der Kirche Englands, wie sie öffentlich angenommen werden, nicht im Einklang, oder ihnen entgegenstehend zu bezeichnen den Zweck hatte."

Was antwortet der Vicekanzler auf diese Bitte? —

„Meine Herren! Ich achte die Gründe Ihres Benehmens, aber trotz dem Wunsche, den ich hege, unter allen Umständen Ihrem gerechten Verlangen zu genügen, werden Sie mir erlauben, für diesesmal Schweigen zu beobachten; lassen Sie sich anderswo unterrichten."

Dies ist die freie Uebersetzung von dem Briefe des Vicekanzlers, als Antwort an die Mitglieder der Convocation. Wenige Tage darauf wurden neue Versuche bei diesem verschwiegenen Dr. Wynter gemacht. Ein Baccalaureus der Theologie des Collegs von St. Magdalena schrieb ihm in diesen Ausdrücken:

„Ich nehme mir die Freiheit, in einem tiefen Gefühl der Hochachtung für Sie und die Stelle, welche Sie bekleiden, einige Worte in Bezug auf die Angelegenheit des Dr. Pusey an Sie zu richten:

„In dieser Angelegenheit gibt es einen Punkt, welcher jeden Geistlichen lebhaft in Anspruch nimmt, der berufen werden kann, in dem Bereiche der Hochschule zu predigen: den nämlich, daß wir gar kein Mittel besitzen, zu unterscheiden, warum die Untersuchungsrichter der Predigt den Professor des Hebräischen verurtheilt haben. Wenn man annimmt, daß sie in ihrem Rechte sind, so kann sich künftig kein Prediger ihrer Entscheidung als Fackel bedienen, um die Klippen, an denen er gescheitert ist, zu vermeiden. Man hat immer geglaubt, daß das Statut vom XVI. Titel Kap. 2. zum Zweck habe, über die Sachen der Rechtgläubigkeit zu wachen und das Eindringen eines irrthümlichen Unterrichts auf die Kanzel der Hochschule zu verhüten. Aber das Verfahren, das man bei diesem Umstande befolgt, scheint daraus einzig das brutum fulmen Desjenigen zu machen, welcher die Gewalt hat. Das neuerlich erlassene Urtheil unterrichtet Niemanden, denn kein Grundsatz ist vertreten, keiner ist verdammt worden. Wir wissen blos, daß ein Prediger angeklagt und der Amtsausübung verlustig geworden ist, und das, weil er eine Lehre vorgetragen, welche morgen in derselben Kirche gepredigt werden kann, ohne daß der Redner das Bewußtsein hat, die Rechtgläubigkeit zu verletzen. Gewiß konnte dies nicht die Absicht Derer sein, welche das Statut abgefaßt haben. Seine Ueberschrift allein: De materia offensionis evitanda, beweist das Gegentheil; denn es hieße doch die ungeschickteste Offenherzigkeit verrathen, wenn man einen Fehler zu vermeiden suchen wollte, während es verboten ist, zu entdecken, worin dieser Fehler besteht.

„Ich mache die Bemerkung, daß jeder Geistliche an der Hochschule in hohem Grade bei dieser Frage in Anspruch genommen wird, denn Jeder kann diesen Spruch auf sich anwenden: Mea res agitur paries cum proximus ardet; Niemand könnte sich gegen die schützen, welche in der Dunkelheit schlagen...."

Der Verfasser dieser Einsprüche stellt alsdann dem Vicekanzler diese Alternative: Entweder haben die Richter Dr. Pusey's in der Predigt eine Ursache gefunden, ihn zu verurtheilen, und alsdann sind sie die Erklärung derselben dem Publikum schuldig, oder die Predigt ist rechtgläubig; aber was soll man alsdann von ihrem Benehmen denken? Das Stillschweigen der Richter könnte nur gerechtfertigt werden, wenn die Statuten ihnen dieses geböten. Da aber keine von ihren Bestimmungen das Reden untersagt, so sind sie der Hochschule und der Geistlichkeit über ihr Benehmen Rechenschaft schuldig.

Seit dem Erscheinen der Nummer der „British Critic", welche diese Protestation enthielt, sind neue Schritte bei dem Dr. Wynter versucht worden, aber mit eben so wenig Erfolg. Eine von 230 Mitgliedern der Hochschule, die nicht zu Oxford wohnen, und nicht einwohnende Mitglieder heißen, unterzeichnete Bittschrift wurde ihm eingeschickt, aber für diesesmal schlug er es ab, sie anzunehmen, indem er antwortete, daß sie Unverschämtheiten enthielte und dem Vorsteher der Hochschule Gewalt anzuthun bezwecke. Nun befanden sich aber unter den unverschämten Unterzeichnern dieser Bittschrift mehrere der ersten Rechtsgelehrten Englands. Der Handelsminister Hr. E. Gladstone, Lord Duncannon, Lord Courtenay, Hr. Coleridge von dem Gerichtshof der Königsbank und andere berühmte Häupter hatten sich diesem Schritte angeschlossen, indem sie ihren Namen der Bittschrift an den Vicekanzler beifügten. Dieser ließ sich durch alle jene Namen nicht irre machen, und um die Rechtfertigung seines Stillschweigens zu umgehen, schlug er die Empfangnahme dieser Urkunde ab, indem er ihre Unterzeichner als Unverschämte behandelte! Dieses Actenstück war in folgender Weise abgefaßt:

„Wir, Unterzeichnete, nicht einwohnende Mitglieder der Convocation, suchen hochachtungsvoll die Erlaubniß nach, Ihnen unser Bedauern in Betreff der Art und Weise auszudrücken, wie man in Bezug auf die Predigt des Dr. Pusey verfahren ist. Wir mißbilligen die dem Statut gegebene Auslegung, welche, den allgemeinen Rechtsgrundsätzen zuwider, Jemanden einer Strafe unterzieht, ohne ihm die Mittel zu geben, sich zu vertheidigen.

Im Interesse der Kirche und der Hochschule glauben wir, daß, wenn eine Predigt verwerfliche Lehren enthält, die Punkte, über welche sich die Irrthümer verbreiten, deutlich hingestellt werden müssen, wenn die Verurtheilung den Zweck hat, die andern Prediger aufzuklären oder das Publikum gegen die Lehren, die man für irrthümlich hält, aufmerksam zu machen."

Nachdem Dr. Wynter diese Urkunde gelesen hatte, beeilte er sich, sie wieder zuzumachen und auf die Post werfen zu lassen, indem er erklärte, er könne ein so aufrührisches Actenstück nicht in seinem Hause behalten. Wir erwarteten einen weisern Entschluß: nämlich die Unterzeichner dieser Urkunde, welche der Behörde Gewalt anzuthun suchten, zu verfolgen. Aber es wäre schwer gewesen, die Sache hinter dem Ofen, zwischen Mittagsessen und einer Tasse Thee einzuleiten, und wahrscheinlich ist der Herr Vicekanzler vor den Verlegenheiten eines regelmäßigen gerichtlichen Verfahrens zurückgewichen, das ihn genöthigt haben würde, unter andern Richtern zu sitzen, als den sechs Doctoren seiner Auswahl.

Was soll man aus der Gesammtheit dieser Thatsachen schließen?

Die „British Critic" spricht in ihrem weitläufigen Artikel einige Meinungen aus, welche wir gerne annehmen und womit wir selbst diese Arbeit beschließen wollen. Das einzige Mittel, nach ihrer Ansicht, das Gerichtsverfahren und das Benehmen des Vicekanzlers zu richten, wäre, daß Dr. Pusey seine Reihe, an der Universität zu predigen, einhielte, ganz so als wenn nichts vorgefallen sei. Dies scheint uns ein ziemlich gutes Mittel, um das in so seltsamer Weise gegen ihn gefällte Urtheil verschwinden zu lassen. Der Vicekanzler und seine Freunde würden so erfahren, daß trotz ihrer That und ihres Benehmens ihr gerichtliches Verfahren und Urtheil nur ein Traum sei, daß sie durchaus nichts Ernstliches noch Verbindendes vollführt haben, daß die Sache in der Wirklichkeit weder eine Einleitung noch Beschluß gehabt hat. Dr. Pusey befindet sich in den Augen Aller in derselben Lage, wie vor allen diesen Neckereien. Das Gesetz hat ihn nicht erreicht, und er ist heute das, was er vor der Abhaltung seiner Predigt war: ein Mann, welcher durch die Tiefe seiner Wissenschaft, die Vorzüglichkeit seiner Geistesgaben, den Glanz seiner Tugenden, die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen als eines der Lichter der anglikanischen Kirche angesehen werden muß, und einer von den Männern, welche am meisten dazu beigetragen haben, um in ihrer Kirche die Kette der katholischen Ueberlieferungen wieder anzuknüpfen.

Zehntes Kapitel.

Inhalt.

Der Hochw. Newman. — Seine Stellung zu Oxford. — Seine Predigten. — Die neununddreißig Artikel des anglikanischen Symbols. — Die neueste Abhandlung für die gegenwärtige Zeit, unter der 90. Nummer bekannt. — Von dem Federkrieg, der durch diese Arbeit angefacht wurde. — Urtheil eines römischen Theologen. — Widerruf des Hrn. Newman. — Ueber einige Mitglieder der Hochschule von Oxford, welche Anhänger des Puseyismus sind.

Der Hochw. John Henry Newman hat eben so mächtig, wie Dr. Pusey, dazu beigetragen, daß die alten katholischen Ueberlieferungen und Gebräuche in der anglikanischen Kirche wieder auflebten. Obwohl er nicht die Ehre hatte, der neuen Schule seinen Namen zu geben, so üben doch seine Schriften und sein Wort auf die Puseyisten einen Einfluß aus, welcher dem des Meisters in Allem gleich ist. Als tiefer Denker und glänzender Schriftsteller machte sich Newman immer bemerklich durch seine Wissenschaft und besonders durch seine große Freimüthigkeit. Er ist Verfasser von mehrern Bänden Predigten und einigen Werken, die sich auf die Theologie beziehen.

Hr. Newman ist nicht Doctor. Er begnügte sich damit, den bescheidenen Titel Baccalaureus der Theologie anzunehmen. Er ist nicht Professor an der Hochschule, deren Mitglied er ist. Seine Stellung zu Oxford ist die eines (fellow) Mitglieds des Collegiums von Oriel, welches 1326 von Eduard II. gegründet wurde; er genießt auch eine von den Stiftungen, worüber dieses Collegium waltet: die eines Pfarrers der Kirche der h. Jungfrau Maria. Er wurde 1828 dazu ernannt. In der Reihe von Predigten, die er in dieser Kirche hielt, entwickelte er der studirenden Jugend von Oxford die katholischen Lehren, legte gewissermaßen den Keim und bethätigte die Entwicklung der religiösen Partei,

welche heutzutage ihre Verzweigungen über ganz Großbritannien ausdehnt.

Das einfache und mächtige Wort des Pfarrers von St. Maria erlangte eine solche Zauberkraft, daß die Vorsteher der Collegien, welche meist den alten Ueberlieferungen anhängen, den Versuch machten, die jungen Leute von den zu St. Maria vorgetragenen Predigten abzuhalten; aber die Zwistigkeit, die sie herbeiführten, wendete sich zum Triumph ihres Gegners. Hr. Newman bekam nur um so mehr Zuhörer und die Zahl seiner Bewunderer wurde stärker.

Hr. Newman ist noch im kräftigen Alter; sein Aeußeres spricht für kaum mehr als 38 Jahre. Sein äußeres Benehmen ist von anmuthiger liebenswürdiger Einfachheit; er versteht es, eine liebevolle Zuvorkommenheit mit der Zurückhaltung und Bescheidenheit zu vereinigen, welche in allen seinen Handlungen und in seiner Unterhaltung hervorleuchten. Hr. Newman nahm mit Dr. Pusey im Jahre 1836 einen thätigen Antheil an der Angelegenheit des Dr. Hampden. Seit dieser Zeit wurde er insbesondere mehr als eines der Häupter der religiösen Partei angesehen, die man bisweilen mit seinem Namen als Newman'school bezeichnet. Aber vor dieser Zeit, seit 1832, hatten schon seine Artikel in dem „British Magazine", und später in der „British Critic", heftige Federkriege über die an der Tagesordnung schwebenden Fragen erhoben. Die „Tracts for the Times", bei deren Verfassung Hr. Newman als Mitarbeiter einen so lebhaften Antheil nahm, erweiterten zu Ende 1833 den Kampfsplatz. Die Controverse gewann jeden Tag an Lebhaftigkeit und Wichtigkeit, als 1841 die Erscheinung des 90. Tractats, als dessen Verfasser sich Newman ausgab, so viele Heftigkeiten und gegenseitige Vorwürfe erhob, daß der Bischof von Oxford bei dem Kampf einschritt und der Veröffentlichung dieser interessanten Abhandlungen Einhalt that.

Diese 90. Abhandlung hat einen so hohen Grad von Wichtigkeit erlangt, daß wir glauben, sie zum Gegenstand einer besondern Prüfung machen zu müssen. Es ist gleichsam die Achse, um welche sich seit zwei Jahren der ganze religiöse Streit zwischen der anglo-katholischen Kirche und den Protestanten, ihren Gegnern, dreht. Um unserer Arbeit jedoch mehr Interesse zu geben, glaubten wir zu dem Ansehen eines gelehrten römischen Theologen unsere Zuflucht nehmen zu müssen, um den so kühnen Versuch des Hrn. Newman zu beurtheilen. Es schien uns zugleich nützlich,

zu zeigen, wie die Bewegung, welche sich in der anglikanischen Kirche offenbart, in der Hauptstadt der christlichen Welt von Männern, die eben so sehr durch ihre Tugend als Einsicht sich auszeichnen, beurtheilt wird. Wir unterwerfen dem Urtheil des gelehrten Abbate di Luca die Bemerkungen des Hrn. Newman über gewisse Stellen der 39 Artikel (Remarks on certain passages in the thirty nine articles). Wir beschränken uns demnach darauf, hier einen trefflichen Artikel des Abbate di Luca, der im Italienischen veröffentlicht wurde, zu übersetzen.

Das kleine Werk, dessen Titel oben angegeben, macht einen Theil der Abhandlungen für die gegenwärtige Zeit aus, und ohne allen Zweifel verdient es die besondere Aufmerksamkeit derjenigen, die sich um den bei Erscheinung dieser Abhandlungen erhobenen religiösen Streit interessiren [1]).

Jedermann weiß, daß in Folge der beklagenswürdigen Spaltung der anglikanischen Kirche, die Religionsdiener, die mit geistlichen Aemtern bekleidet waren, vom Parlament den bestimmten Befehl erhielten, sich bei Eidestreue zu verpflichten, ihr Verhalten und christlichen Unterricht nach einer Art von Glaubensbekenntniß in 39 Artikeln einzurichten, welches von einer ganz aus Laien bestehenden Versammlung bestimmt wurde [2]). Während langer Zeit führte der größte Theil der anglikanischen Geistlichen diesen Befehl treulich aus. Aber in der Folge faßten Einige Zweifel über verschiedene Punkte dieses Glaubensbekenntnisses, und heute sind die Dinge zu dem Punkt gelangt, daß, wenn nicht die Mehrheit, doch wenigstens eine beträchtliche Zahl von anglikanischen Predigern mit dem Munde verspricht, die Lehre des Glaubensbekenntnisses zu glauben und anzunehmen, im Herzen aber sie bestreitet und verläugnet. Die Wahrheit dieser Thatsache wird auf eine unwiderlegliche Weise von dem protestantischen Bischof von Norwich bestätigt, der in einer öffentlichen Versammlung der englischen Pairskammer, und das will nicht wenig sagen, erklärte, er habe nie einen einzigen (anglikanischen) Geistlichen gefunden, welcher jeden einzelnen Punkt des Glaubensbekenntnisses, welches er bei seiner Weihung beschwor, hätte zugeben wollen,

1) Annali delle scienze religiose.

2) Im Anhang wird man die 39 Artikel finden, welche das anglikanische Glaubensbekenntniß ausmachen. Die Veröffentlichung dieser Urkunde, welche nicht allgemein bekannt ist, schien uns sehr geeignet, um den Werth der Arbeit des Hrn. Newman in seiner letzten Abhandlung schätzen zu lernen.

obwohl die Zahl derjenigen, die er darüber befragt hatte, sehr beträchtlich war. Auch bringen eine Menge Personen täglich beim britischen Parlament dringende Gesuche vor, um den alten Gebrauch zu unterdrücken, welcher zu einem Versprechen nöthigt, welches man nicht hält, und äußerlich ein Ganzes von religiösen Glaubenssätzen zu bekennen, welches nicht mehr mit den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit im Einklang steht. Einige anglikanische Bischöfe haben denselben Wunsch ausgesprochen: die Entscheidung steht noch zu erwarten.

Wir wollen jedoch, ohne uns länger mit der moralischen Seite dieser Controverse und mit der Zartheit der Gewissen dieser anglikanischen Prediger zu beschäftigen, welche schwören, an die 39 Artikel zu glauben, während sie dieselben als abgeschmackt und veraltet behandeln, von einer andern eigenthümlichen Erscheinung sprechen, die nicht minder wichtig ist. Es sind dieselben Anglikaner, welche aus vollen Lungen schreien, daß ihre geliebte Kirche große Gefahr läuft; daß sie am Rand des Abgrunds ist; daß im Schooße der Hochschulen und besonders der von Oxford Treulose und Verräther sich befinden, welche bei allem Dem, daß sie die 39 Artikel der anglikanischen Reform unterzeichnen, die Grundlagen derselben zum Vortheil des Papismus untergraben möchten. Es ist nicht nöthig zu bemerken, daß diese bittern Klagen die Puseyisten von Oxford angehen. „Ihr werdet gut ernährt und gut bezahlt, sagen zu den neuen Theologen die eifernden und zugleich meineidigen Prediger der anglikanischen Kirche, um in den protestantischen Lehren zu unterrichten, und ganz im Gegentheil seid ihr auf dem Wege katholische Lehren vorzutragen. Das heißt mit der vom Staat anerkannten Kirche Spott treiben, deren Brod ihr esset, während ihr deren Grundfeste untergrabet.“ — „Ihr täuscht euch, erwiedern die Puseyisten, wir weichen nicht ab von den Formularen der vom Gesetz aufgestellten Kirche: wir verläugnen nicht ihre Glaubensartikel. Es ist wahr, daß die Verfassung jener Artikel weder klar noch folgerecht erscheint: aber wir glauben, daß man ihnen sehr wohl eine folgerechte Bedeutung geben kann, die der Sprachlehre und der gesunden Vernunft entspricht. Wir nehmen jene Artikel an und lehren sie. Wir nehmen die Liturgie an, und obwohl wir sie unvollkommen finden, so scheint sie uns doch keinen bestimmten Irrthum zu enthalten. Obgleich wir die Artikel und diese Liturgie als unvollständig ansehen, so können wir sie indeß freimüthig unterschreiben, weil sie nichts ausschließlich der Wahrheit Entgegenstehendes enthalten. Indem wir

so handeln, pflichten wir dem nicht bei, was wir als eine Lüge betrachten: und ihr, unsere Gegner, könnet ihr dasselbe sagen? Ueberdies verlangen wir nicht, obgleich wir in der Auslegung der Artikel nicht übereinstimmen, euch die unsrige aufzudringen. So lange als ihr sie bekennen werdet, so lange ihr sie lehret, genießet nur friedlich eure fetten Beneficien, traget eure den Feuerschaufeln ähnliche Faltenhüte und fürchtet nicht unsere Angriffe."

Bei diesem Zustande der Dinge kann man das Werk, welches die Puseyisten unternommen haben, der schlechten Arbeit, welche die Egyptier den Israeliten aufluden, nämlich Ziegel ohne Stroh zu machen, vergleichen. Der größte Theil ihrer Schlußfolgerungen schmeckt nach Sophismus; sie machen zu feine Unterscheidungen; ihre Schlüsse sind schlecht begründet und schwer zu stützen. Es ist wirklich zum Herzzerreißen, wenn man sieht, wie Männer von so vielem Kern und Kraftfülle mit verbundenen Augen in einer Mühle arbeiten. Indessen finden wir ihre Verfahrungsweise viel ehrbarer und rechtlicher als die ihrer Gegner, die in Worten eifrig und in der That untreu sind.

Der Hochw. Hr. Newman bemüht sich die Anschuldigung gegen die neue Schule von Oxford von Seiten der strengen und starren Anglikaner abzuweisen; er sucht zu zeigen, daß diese letztern im Gegentheil gerade auf den steilen Abgrund zugehen. Die 39 Artikel, wie sie von den Anglikanern von altem Schrot und Korn ausgelegt werden, scheinen Sätze zu enthalten, die dem katholischen Glauben entgegen sind. Nach den Puseyisten ausgelegt, wird ihr Sinn dehnbar genug, um sie mit den Glaubenssätzen der ursprünglichen oder allgemeinen Kirche in Einklang zu bringen. Dieses hier ist der Hauptpunkt der Erörterung, an welcher wir Katholiken einen lebhaften Antheil nehmen müssen. Wir wollen daher sehen, mit welchen Beweisgründen die Puseyisten die anglikanischen Glaubenssätze mit dem ursprünglichen und allgemeinen Glauben der christlichen, und folglich der katholischen Kirche zu vereinigen bemüht sind.

Die 39 Artikel, sagt Hr. Newman, wurden nicht in der Absicht verfaßt, um darin auf wissenschaftliche Weise ein vollständiges Lehrgebäude zu entwickeln: sie waren einfach nur eine Protestation gegen gewisse Lehren und gewisse Gebräuche, welche in England gäng und gebe waren, und die darin im Ganzen angegeben und verdammt sind. Von diesem Grundsatze ausgehend, geht nun Hr. Newman weiter und behauptet, daß in den Stellen, wo die 39 Artikel die römischen Lehren verdammen,

keine Anspielung auf die Beschlüsse des Kirchenraths von Trient über dieselben Gegenstände Statt fänden, weil diese Beschlüsse aus späterer Zeit als die Artikel der anglikanischen Kirche sich herschrieben; sondern daß man darin alle Mißbräuche verdamme, welche damals in England bestanden, und welche seitdem mit gleichem Nachdruck von der Kirchenversammlung zu Trient verdammt worden seien.

Um ein Beispiel von dieser neuen Art von Auslegung der Artikel des anglikanischen Glaubensbekenntnisses zu geben, führt Hr. Newman unter andern den XXII. Artikel an, worin man die Lehre vom Fegfeuer als eine verdrehte und leere Meinung verdammt findet. Dieser Artikel, sagt Hr. Newman, verdammt weder die Lehre der griechischen Kirche über das Fegfeuer, noch den Ausspruch des Kirchenraths von Trient, noch das Dogma, wie es in der ursprünglichen Kirche gelehrt wurde: er verwirft blos die zu der Zeit seiner Abfassung angenommene Lehre, welche etwas ganz anderes ist. Zur Stütze führt Hr. Newman eine Stelle aus einer Homilie über das Gebet an, aus welcher er die von den Verfassern der 39 Artikel verdammte Lehre darthut: man spricht darin von einem Fegefeuer, in welchem unser Zustand verändert und der Urtheilsspruch Gottes zurückgenommen wird. Diese Lehre, setzt Hr. Newman hinzu, ist geradezu dem Ausspruch der Kirchenversammlung von Trient zuwider; woraus er schließt, „daß die Homilie, und aus demselben Grunde der Artikel XXII. nicht von dem Fegefeuer reden, wie es zu Trient bestimmt wurde."

Eben derselbe Artikel verdammt die Abläße, nämlich solche Abläße, wie sie im 16. Jahrhundert verstanden wurden, und nicht die Abläße im Allgemeinen. Man verdammt darin blos „jene unklugen und zu weit ausgedehnten Abläße, wie sie mittelst Geldsummen erhalten wurden, um für die Strafen der Sünde Genugthuung zu leisten."

Dieser Artikel verdammt auch die Anbeter der Bilder und Reliquien. Hier handelt es sich auch nicht von jeder Art von Verehrung in Betreff der Bilder und Reliquien, wohl aber von vielen Gebräuchen der Katholiken jener Zeit, welche „Regelwidrigkeiten, die vom Kirchenrath zu Trient anerkannt und verboten waren" zuließen. Jede Anrufung von Heiligen ist ebenfalls nicht darin verworfen, sondern „jene nur allein, welche auf eine göttliche Verehrung hinausgeht; und die Frage, ob das ora pro nobis eine solche ist, bleibt unentschieden."

Was die fünf Sakramente betrifft, die von der anglikanischen Kirche verworfen sind, so bemüht sich Hr. Newman zu beweisen, der Artikel XXV. stelle blos in Abrede, „daß dies Sakramente in demselben Sinne seien, wie die Taufe und das Abendmahl." Denn sie haben „kein äußeres Zeichen," welches geradezu von Gott oder Christus eingesetzt worden. Und wenn ein von der Kirche aufgestelltes Zeichen ein Sakrament ausmacht, so kann man sagen, daß diese fünf Ceremonien eben so viele Sakramente sind, ohne darum dem Artikel XXV. zu widersprechen.

Wir könnten uns weiter über diesen Gegenstand verbreiten, indem wir das anführten, was sich auf die Wandlung, auf das Meßopfer, die Priesterehe, die Macht des Bischofs in Rom bezieht. Unser Schriftsteller bemüht sich bei jedem dieser Punkte zu beweisen, daß die Artikel der anglikanischen Kirche nicht so protestantisch sind, als man es bis jetzt geglaubt hat, was er mit mehr oder weniger Glück durchführt.

Der Schluß des Werkes ist sehr merkwürdig. Hr. Newman vertheidigt sich darin von dem Flecken der Unredlichkeit, den man seinem Charakter aufdrücken möchte, weil das Ergebniß seiner Arbeiten dahin geht, den 39 Artikeln ein dem Protestantismus entgegengesetztes Streben beizulegen. Er erklärt offen, daß man den Verfassern der Artikel gar keinen Gehorsam schuldig, und daß es im Gegentheil eine Pflicht der katholischen Kirche gegenüber sei, diesen Artikeln eine so katholische Bedeutung zu geben wie nur möglich. Er besteht mit Nachdruck auf dieser Erwägung, daß sie ehemals zu dem Zwecke verfaßt wurden, die englischen Katholiken und Protestanten in einen Körper zu vereinigen, und daß, wenn es sich anders damit verhalten hätte, sie nie angenommen worden seien. Er endigt mit dieser kühnen Erklärung:

„Was in der politischen Welt so eben geschehen ist, kann über den fraglichen Punkt ein Licht verbreiten. Ein französischer Minister, welcher den Krieg wünschte; beobachtete nichts desto weniger aus Staatsgründen in den amtlichen Urkunden eine so gemäßigte Sprache, daß sein Nachfolger, ein Freund des Friedens, sie annehmen kann, ohne darum seiner Ueberzeugung zu entsagen. Im Angesicht dieses Ergebnisses wünschte sich die Welt Glück, weil der erste dieser Minister, welcher zweideutig gehandelt hatte, sich in seinem eigenen Netz gefangen sah. Es ist weder schicklich noch nöthig den Vergleich weiter zu treiben und ihn voll-

ständig auf unsere Sache anzuwenden; dies ist genug davon, um unsere Gedanken aufzuklären. Die protestantische Glaubensregel wurde in der Absicht verfaßt, die Katholiken nicht auszuschließen: die Katholiken werden heute nicht ausgeschlossen. Dieser politische Zug von Seiten der Reformatoren wird unser Schutz sein. Die verlegene Lage der damaligen Protestanten besteht noch fort. Früher hätten wir ihre Worte keines Irrthums beschuldigen können; so mögen sie denn heutzutage unsere Auslegung nicht zurückstoßen."

Zugleich wünscht Hr. Newman nicht, daß der religiöse Zustand Englands mittelst einer Aufregung, Tyrannei oder durch Schleichwege verändert werde. Er will eine Veränderung, aber eine freiwillige und friedliche, die durch Beistimmung Aller hervorgerufen werde und deren Triebfedern die Sanftmuth und Demuth, nicht der Stolz und der Rausch des Triumphs sei.

Kaum hatte die kleine Abhandlung, welche wir so eben zergliedert, das Tageslicht gesehen, als sie durch ganz Britannien Erstaunen und Verachtung, bei den Anhängern des alten Protestantismus Groll erregte. Vier Professoren der zur Hochschule von Oxford gehörigen Collegien wollten feierlich gegen die offenbare Hinneigung der Puseyisten zu den katholischen Lehren Einspruch thuen. Zu dem Ende richteten sie an den Herausgeber der Abhandlungen für die gegenwärtigen Zeiten folgenden Brief, welchen wir treu übersetzen:

„An den Herausgeber der Abhandlungen für die gegenwärtigen Zeiten.

Oxford, den 8. März 1841.

„Mein Herr!

Als wir mit Aufmerksamkeit die 90. Nummer der Abhandlungen für die gegenwärtigen Zeiten gelesen, die von einigen Mitgliedern der Oxforder Hochschule veröffentlicht werden, und deren Herausgeber Sie sind, empfanden wir einen so schmerzlichen Eindruck, daß wir es als eine Pflicht ansehen, in dieser Beziehung kurze Bemerkungen an Sie zu richten. Diese kleine Arbeit führt den Titel: Betrachtungen über einige Stellen der 39 Artikel. Da nun die Statuten der Akademie von Oxford die Professoren dazu verbinden, sich der 39 Artikel als Text in ihren theologischen Vorträgen zu bedienen, so haben wir das Vertrauen, daß die Amtsverrichtungen, welche wir in unsern bezüglichen Collegien erfüllen, es verhindern werden,

daß man uns der Anmaßung beschuldige, wenn wir uns die Freiheit nehmen, Ihnen dieses Schreiben zukommen zu lassen."

„Die Abhandlung, wovon die Rede ist, hat nach unserer Ansicht eine sehr gefährliche Richtung, insofern sie zu verstehen gibt, daß gewisse, sehr große Irrthümer der römischen Kirche nicht von den Artikeln der anglikanischen Kirche verdammt seien; und daß z. B. diese Artikel keine Verdammung folgender Lehren enthielten: 1) über das Fegefeuer, 2) über die Ablässe, 3) über die Verehrung und Anbetung der Bilder und Reliquien; 4) über die Anrufung der Heiligen, 5) über die Messe, so wie sie alle mit einer unbeschränkten Macht von der Kirche Roms gelehrt werden, sondern blos gewisser Gebräuche und Meinungen, welche von den gebildeten römischen Katholiken nicht weniger als von uns selbst als abgeschmackt betrachtet würden. Außerdem wird darin behauptet, daß die Erklärung, welche den Artikeln vorausgehe, vorausgesetzt, daß sie einige Geltung habe, diese Art von Auslegung gutheiße, insofern man sie so in ihrem buchstäblichen und grammatikalischen Sinn verstehe und ihnen keine neue Bedeutung zuschreibe. Es scheint uns demnach, daß diese Abhandlung, mehr als es die christliche Liebe verlangt und zum Nachtheil der reinen evangelischen Wahrheit, die sehr großen Unterschiede zu mildern sucht, welche die Kirche Roms von der unsrigen trennen, und daß sie das Zutrauen der Personen erschüttern muß, die wenig in dem biblischen Charakter der Glaubensformulare, wie sie die anglikanische Kirche vorschreibt, so wie deren Lehre bewandert sind."

„Wir tragen kein Bedenken, jedem die Freiheit für die Erklärung der Formulare unserer Kirche zuzugestehen, eine Freiheit, welche von einer Menge ihrer gelehrtesten Bischöfe und hervorragendsten Theologen in Anspruch genommen und vertheidigt worden ist. Aber die Abhandlung, von der wir sprechen, behauptet Meinungen, welche in dem Spielraum selbst, worin jene Freiheit ausgeübt werden kann, neu und fremdartig erscheinen. Wenn wir dasjenige wirklich gut verstehen, was der Verfasser sagen wollte, so sehen wir nicht ein, welche Bürgschaft uns im Falle der allgemeinen Annahme seiner Meinungen gegen das Eindringen der offenbar höchst irrthümlichen Lehren und Gebräuche der Kirche von Rom übrig bliebe, welche man von den Kanzeln unserer Akademien und Kirchen herab predigen könnte."

„Wir wagen es daher Sie zu bitten, die Unschicklichkeit der Behandlung solcher Fragen in einem anonymen Werke bedenken zu wollen, und Ihnen unsere Hoffnung auszudrücken, daß es

15*

Ihnen erlaubt sein werde, den Namen des Verfassers zu veröffentlichen. Indem wir erwägen, wie ernst und hochwichtig der Gegenstand der Verhandlung ist, können wir nicht umhin zu glauben, daß die Kirche und die Hochschule einiges Recht haben, außer dem Drucker und Herausgeber die Person zu kennen, welche die in der Abhandlung sich vorfindenden Sachen zu verantworten hat."

Wir verharren, mein Herr rc.

T. T. Churton, Vicepräsident und Professor am Collegium von Brasenose.

H. B. Wilson, Decan der Professoren des St. Johannes-Collegiums.

John Griffiths, Professor am Collegium v. Wadham.

A. C. Tait, Decan der Professoren am Collegium Balliot.

Herr Newman erschrak nicht über diese drohende Herausforderung, und ohne Verzug schrieb er an einen seiner Freunde, den Kanonikus Jelph, einen Brief, in welchem er sich nicht nur als den Verfasser der Abhandlung erklärt, sondern die darin enthaltenen Lehren mit eben so viel Freimüthigkeit als Muth vertheidigte. Allerdings verwahrt er sich in diesem Briefe offen und wiederholt, daß er nicht die gegenwärtige Lehre der Kirche von Rom billige, eine Lehre, die man nach seiner Ansicht nicht blos aus ihren Beschlüssen und Kirchensatzungen, sondern auch aus ihren Auslegungen und den von ihr geheiligten Gebräuchen herleiten muß; endlich läßt er beschimpfende Ausdrücke gegen unsere heilige und einzige Kirche Christi fallen, indem er sagt, sie suche an die Stelle des reinen Evangeliums des Erlösers ein anderes ganz menschliches und mit verdammungswürdigen Gebräuchen erfülltes zu setzen. Diese bittern Worte muß man der eingewurzelten Gewohnheit zuschreiben, wonach über die religiösen Gebräuche der Katholiken geurtheilt wird, nicht nach den geraden Absichten, mit denen wir uns denselben unterwerfen, nicht nach dem richtigen Ziel, auf welches wir sie hinrichten; sondern nach den chimärischen und willkührlichen Auslegungen, welche die protestantische Einbildungskraft zu erfinden sich gefällt.

Indessen findet sich neben dieser falschen, und wir wollen es frei heraussagen, verleumderischen Behauptungen ein so schönes, so aufrichtiges und so beredsames Geständniß über das große und ruhige Aufsteigen des Katholicismus in allen Theilen der Welt, und besonders in England, daß wir nicht umhin können es hier wiederzugeben.

„Und in der That, sagt der Hochw. Newman in seinem

Briefe an den Dr. Jelph, es herrscht in diesem Augenblick in unserer Kirche ein außergewöhnlicher Antrieb, welcher die religiösen Geister nach etwas Tieferem, Wahrerem fortführt als dasjenige, was dem vergangenen Jahrhundert genügte. Ich habe behauptet und werde es immer behaupten, daß man keinen Grund von dieser Thatsache angeben kann, wenn man sie mit den theilweisen Bewegungen der Einzelnen nach einem besondern Ziele vergleicht. Es sind schon einige Jahre her, daß die Dichter und Philosophen dieser Epoche für diese Erscheinung Zeugniß abgeben. Jene großen Männer, welche unsere Literatur so sehr mit Glanz umgeben haben, Sir Walter Scott, Wordsworth und Coleridge, jeder in seiner Art, und welchem kirchlichen System er auch angehören mag, bezeugen nichtsdestoweniger Einer um den Andern jene Thatsache, wovon Alexander Knox in Irland auf eine bewunderungswürdige Weise Zeugniß gibt; Irwing ist ein anderer Beweis. Das Jahrhundert strebt, ich weiß nicht nach welchem unbekannten Etwas hin; und, was außerordentlich ist, die einzige religiöse Gemeinschaft, welche im Verlauf dieser letzten Jahre sich unter uns (in England) im Besitze dieses Unbekannten zeigte, ist die Kirche von Rom. Sie allein hat, trotz ihrer Irrthümer und der Unbequemlichkeit ihres praktischen Systems, den innigen Gefühlen der Anbetung, der Geheimnisse, der Zärtlichkeit, der Ehrfurcht, der Andacht und so vieler andern, welche man insbesondere katholische Gefühle nennen kann, eine freie und regelmäßige Entwickelung gegeben."

Unser Herz kann nicht umhin eine innige Freude zu empfinden, wenn man bei einem Manne, der dem blinden Hasse der aufgereizten Anglikaner hingegeben ist, den edlen Muth erblickt, ein solches Geständniß der Welt gegenüber auszusprechen. Wir wünschen uns Glück dazu, nicht blos insgeheim in unserm Herzen, sondern auch für ihn, weil wir die Hoffnung haben, und diese wird nicht eitel sein, ihn in dem Hafen des Heils mit seinen verehrungswürdigen Gefährten landen zu sehen, wenn es dem Herrn gefallen wird auf ihren Geist die Strahlen des übernatürlichen Lichtes und einer größeren Wahrheit herabzusenden.

Weil wir nun von dem Schwächerwerden der antikatholischen Vorurtheile bei den Puseyisten sprechen, so mag hier eine andere Thatsache folgen, welche wohl angeführt zu werden verdient. Vor einiger Zeit entspann sich in der Stadt Brighton in England eine Controverse zwischen zwei protestantischen Predigern. Der eine ist ein gewisser Herr Addison, Vicar des protestantischen Pfar-

rers der neuen St. Peterskirche in jener Stadt; er ist ein eifriger Anhänger der Lehren der puseyistischen Schule und folglich ein Bewunderer der Abhandlungen für die gegenwärtigen Zeiten. Er hatte eine Reihe von religiösen Vorträgen begonnen, in der Absicht zu beweisen, daß die römisch-katholische Kirche nicht der Antichrist sei (wie dies auf eine dumme Weise die halsstarrigen Protestanten glauben); sondern daß sie im Gegentheil die rechtmäßige Kirche Jesu Christi sei, wovon die anglikanische Kirche nur abgeleitet und in Wahrheit von den Irrthümern gereinigt sei, die man als noch immer in der Kirche von Rom fortbestehend annimmt. Seine Reden machten vielen Eindruck, und dieser Erfolg veranlaßte einen andern protestantischen Prediger, Herrn Sortain, seinerseits eine Reihenfolge von Besprechungen zu unternehmen, um das Gegentheil zu beweisen, nämlich daß die katholische Kirche der Antichrist sei. Aber wir wollen ihn nach Herzenslust bellen lassen. Wir wollen blos darlegen, daß ein nach dem anglikanischen Ritus geweihter Priester das Joch der menschlichen Rücksichten so weit abschütteln konnte, um von seiner Kanzel herab die Vertheidigung der katholischen Kirche zu unternehmen, welche die anglikanische Kirche als gotteslästerisch und götzendienerisch verdammt und verflucht hat. Man kann nicht daran zweifeln, daß die Absicht des berühmten Professors Pusey dahingehe, wenn seine Kräfte und die seiner Anhänger zu einem solchen Werke hinreichen, die Vereinigung beider Kirchen, der römischen und anglikanischen, herbeizuführen. Ueberall wo sich ein protestantischer Prediger befindet, welcher der neuen puseyistischen Schule anhängt, sieht man Kerzen auf den Altären der Kirchen erglänzen; das Amen wird am Ende der Gebete mit Orgelbegleitung gesungen; endlich wird vom Altar dem Volke die Lossprechung ertheilt, bevor es sich, nach dem gewohnten Gebrauch, zur Theilnahme an dem Abendmahle nähert. Dies sind ohne Zweifel Zeichen, welche neue Zeiten verkündigen und in dem Ausbund der anglikanischen Geistlichkeit eine wunderbare und ganz neue Hinneigung anzeigen, in die allgemeine und katholische Einheit der christlichen Familie wieder einzutreten. Es scheint, daß der Herr sich seiner alten Erbarmungen erinnert in Betreff dieser Insel, und daß es uns erlaubt ist, unter der wunderbaren Leitung der Vorsehung großen Ereignissen entgegenzusehen.

„Novus jam nascitur ordo.“

Hier endigt der Artikel des Abbate di Luca über die 90. Abhandlung. Aber seitdem er diese Zeilen veröffentlicht, hat der ge-

lehrte Theologe, der Verfasser jener Abhandlung, eine neue Probe seiner Kühnheit und vor Allem seiner guten Meinung gegeben.

England war Zeuge einer That der Wiedererstattung, die trotz ihres einzeln dastehenden Charakters gleichsam ein vorläufiges Sinnbild des Benehmens darstellt, welches die anglikanische Kirche in einer uns näher oder ferner liegenden Zukunft einschlagen wird. Der Verfasser der letzten Abhandlung hat mittelst der Tagesblätter alles das widerrufen, was er gegen die Kirche von Rom veröffentlicht hat. Herr Newman hatte ohne Zweifel die Einwürfe gehört, die man häufig uns selbst machte, als wir von der Rückkehr Englands zum Katholicismus sprachen. Was kann man, sagte man uns oft, von Männern erwarten, deren Werke von verläumderischen und beleidigenden Behauptungen gegen den Stellvertreter Christi, gegen die Lehren der Kirche und die von ihr vorgeschriebenen Gebräuche wimmeln? Als z. B. der Bischof von Oxford sagte, Rom habe Reformen auszuführen, bevor eine Vereinigung mit der englischen Kirche möglich würde, fragte man sich mit Unruhe, von welchen Reformen der Prälat sprechen wollte und wie die Kirche, welcher der Erlöser der Welt die Unfehlbarkeit versprochen, je einen Vergleich über die Wahrheit eingehen könne. Man sah in den irrthümlichen Behauptungen der anglikanischen Theologen und in den Ansprüchen ihrer Bischöfe Hindernisse, welche sich auf immer der Ausführung süßer Hoffnungen entgegenstellen mußten. Aber wir besorgen, daß man bei diesen Befürchtungen die Veränderungen, welchen die Meinungen dieser hervorragenden Männer stufenweise seit einigen Jahren gefolgt sind, zu sehr aus den Augen verloren hat, Veränderungen, von denen jede ein Stück Irrthum hinter sich gelassen hat, im Verhältniß, als die Wahrheit sich ihnen entschleierte. Von unserer Seite haben wir, ohne uns viel mit den Irrthümern und Täuschungen, welche die Puseyisten noch nähren, zu beschäftigen, den ungeheuren Fortschritt dargethan, welchen sie die anglikanische Kirche auf dem Wege einer Annäherung thun ließen. Wir haben gesagt, daß man ihnen die Vernichtung einer Menge von abgeschmackten Vorurtheilen verdanke; daß sie mehrere vom Protestantismus in ihre Kirche eingeführten Irrthümer verworfen hatten und daran arbeiteten, die Meinung über die vorgeblichen Wohlthaten der Abtrünnigkeit Englands auf einen bessern Weg zu bringen.

Es lagen offenbar in dieser plötzlichen Veränderung der Neigungen und Gefühle von Seiten einer protestantischen Anstalt gerechte Beweggründe für die Freude und Hoffnung, besonders da

sie durch das Organ ihrer hervorragendsten Männer den Wunsch ausdrückte, mit jener Kirche in Gemeinschaft zurückzutreten, von welcher sie so lange getrennt war.

Man wird begreifen, daß wir unter diesen Umständen eine große Wichtigkeit mit dem von Herrn Newman gemachten Schritt verbanden. Seine Stellung in der anglikanischen Kirche, sein Einfluß an der Hochschule zu Oxford gaben dem Widerruf, den er veröffentlicht, den Ausdruck einer hohen Bedeutung. Herr Newman hob in seinen Werken und seinen verschiedenen Schriften alle für katholische Ohren übelklingenden Sätze hervor. In seiner Arbeit, die den Titel Lyra apostolica führt, sagte er von der römischen Kirche, daß sie eine verlorene Kirche sei. In einem Werk über die Arianer sprach er von der päpstlichen Abtrünnigkeit. Er hatte in den Tracts for the Times erklärt, Rom sei ketzerisch; es sei zur Zeit der Kirchenversammlung von Trient abtrünnig geworden; die römische Gemeinschaft habe sich auf immer mit der Sache des Antichrists verbunden; sie habe die Lüge an die Stelle der göttlichen Wahrheit gesetzt; man müsse sie fliehen wie eine Pest 2c. 2c.

Wir wollen bemerken, daß die Schriften, woraus diese Redensarten entnommen sind, nicht aus diesen letzten Jahren herstammen; ihre Veröffentlichung geht bis zu den Jahren 1833, 1834, 1837 zurück. Aber, obgleich die neuern Werke des berühmten Mitglieds der Oxforder Hochschule von ähnlichen Schmutzflecken rein sind, so glaubte der Verfasser, diese Stellen in seinen Werken nicht bestehen lassen zu dürfen und verwirft sie gegenwärtig als unsinnige Schmähungen.

„Wenn Sie mich fragen, sagt Herr Newman, wie ein einfaches Individuum sich erlauben kann, solche Dinge über eine so alte, so verbreitete Gemeinschaft, die so viele Heilige hervorgebracht hat, nicht nur zu denken, sondern zu veröffentlichen, so will ich antworten mit der Sprache, die ich bei mir selbst fühlte, ich sagte zu mir: „Dies sind nicht meine eigenen Worte, die ich hören lasse; ich folge nur der Einstimmung (consensus) der Theologen meiner Kirche. Sie haben immer in äußerst heftigen Ausdrücken gegen Rom gesprochen, die ausgezeichnetsten und gelehrtesten unter ihnen nicht ausgenommen. Wenn ich das wiederhole, was sie selbst gesagt haben, so bin ich ganz in Sicherheit. In unserer Stellung ist es eine fast nothwendige Sache, sich an ihren Ansichten zu halten.“

„Ich habe auch, fährt Herr Newman fort, Gründe zu

fürchten, daß diese Sprache großen Theils einem eifrigen Charakter und der Hoffnung zugeschrieben werden kann, mein Benehmen von Personen, die ich achte, gebilligt zu sehen. Ich wünschte zugleich, die Anschuldigung des Romanismus von mir zu weisen." Herr Newman bemüht sich, nachher zu erklären, daß man aus diesen Geständnissen nicht folgern dürfe, er nehme das zurück, was er zur Vertheidigung der anglikanischen Lehre geschrieben habe.

Das demüthige Geständniß des gelehrten Theologen von Oxford ist an und für sich beredsam genug, um uns die Hervorhebung seines Werthes zu ersparen. Es bedurfte vieles Muthes und eines übermenschlichen Muthes, um durch eine so feierliche Handlung den Fluthen der Beschimpfungen und Beschuldigungen zu trotzen, die sich von allen Seiten in England gegen die Häupter des Puseyismus und insbesondere gegen den Verfasser der Bemerkungen über einige Stellen der 39 Artikel erheben.

Seit jenem öffentlichen Act wurde Herr Newman von seinen Gegnern mit allen Puseyisten als solche bezeichnet, welche die Methode, die den Protestanten als Glaubensregel diente, verwürfen. Die Oxforder Hochschule wurde beschuldigt, das Ansehen der Ueberlieferung anzuerkennen, und dies ist hier kein einfacher Ausspruch, der auf den Worten man sagt beruht, denn man bezieht sich auf die Quellen, woraus dies geschöpft worden; man zeigt uns die Werke an und die Seiten, wo wir die Genauigkeit der angeführten Stellen bewahrheiten können. Herr Newman sagt in einem seiner Werke (Newmans lectures p. 327.): „Die Bibel und die katholische Ueberlieferung bilden zusammen eine Glaubensregel." Eben derselbe Theologe schreibt S. 343. desselben Werkes: „Die Bibel ist nur eine Urkunde, woran man sich beruft; der Lehrer, welcher die Macht hat, die Christen zu unterrichten, ist die katholische Ueberlieferung."

Die Erklärung, welche in der 90. Abhandlung von Herrn Newman gegeben wurde, daß es keinen Grund gebe, warum die anglikanische Kirche, in Betreff ihrer Formulare, die Beschlüsse des heiligen Kirchenraths von Trient als ein Hinderniß der Vereinigung beider Kirchen ansehe, ist in einer Menge öffentlicher Schriften zu demselben Zwecke wiederholt worden. Sie wurde von andern ausgezeichneten Männern der anglikanischen Geistlichkeit angenommen, welche die Vertheidigung derselben übernahmen. Unter dieser Zahl sind Herr Ward, einer der gelehrtesten Männer des Collegiums von Balliol zu Oxford,

Dr. Pusey, Hr. Oakley, Kanonikus der Domkirche von Lichfield, ein Prediger von seltenen Talenten und einer nicht geringern Frömmigkeit und noch mehrere andern, deren Namen eines Tages berühmt sein werden von einem Ende Europa's bis zum andern, weil sie zu dem großen und schönen Werke der Vereinigung Englands mit der heiligen katholischen, apostolischen und römischen Kirche beigetragen haben.

Wie man aus der zu Gunsten Dr. Pusey's unterzeichneten Protestation bei Gelegenheit der Suspension gesehen hat, womit der Vicekanzler ihn traf, zählten die Puseyisten in ihren Reihen hervorragende politische Männer, wie Lord Duncannon, Lord Courtenay, Herr Coleridge, Herr Gladstone, gegenwärtiger Handelsminister, einer der ausgezeichnetsten Männer der conservativen Partei. Die anglikanische Kirche besitzt in Herrn Gladstone einen warmen Vertheidiger ihrer Vorrechte. Jedermann kennt seine gelehrten Schriften über „die Kirche in ihren Verhältnissen zum Staat und die Grundsätze der anglikanischen Kirche in ihren Leistungen betrachtet." Der Präsident der Handelskammer versteht indessen nicht die Interessen der anglikanischen Anstalt, wie einige seiner Amtsgenossen, denn er schreitet an der Spitze der Puseyistischen Partei einher.

Herr Gladstone, gegenwärtig Vertreter von Newark, ist der Sohn eines reichen Kaufmanns von Liverpool, welcher aus einer unbedeutenden Stellung dahin gelangte, einer der reichsten Handelsleute von England zu werden. Er bildete einen Theil des Kabinets von 1834 als Lord des Schatzes und später in der Eigenschaft eines Untersecretärs in der Abtheilung für die Colonieen.

Die Tagesschriftsteller Englands betrachten Herrn Gladstone mit Recht als eine ihrer Berühmtheiten und wir können uns nicht verhehlen, daß er eine ansehnliche Stellung in dem Hause der Gemeinen, unter den Rednern zweiten Ranges behauptet.

Nach der Unterdrückung der Tracts for the Times erschien eine kleine Abhandlung mit dem Titel: Eine fernere Abhandlung, von einem Laien (one tract more by a layman), welche zum Zweck hatte, die wahre Lage der neuen Schule darzustellen. Diese Schrift wurde Herrn Gladstone zugeschrieben, der allgemein als deren Verfasser angesehen ward. Sie hat uns nützliche Aufklärungen gegeben; wir haben sie mehrmals angeführt, wo von der anglikanischen Kirche und den Spaltungen, die unter ihren Gliedern besteht, die Rede war.

Elftes Kapitel.

Inhalt.

Die Lehren der anglo-katholischen Schule. — Erklärung eines Mitglieds der Oxforder Hochschule im Namen seiner Collegen. — Aechtheit dieses Actenstückes. — Geständnisse eines anglikanischen Predigers. — Aufruf an die Regierung gegen die Oberherrschaft der anglikanischen Kirche in Irland und England. — In der anglikanischen Kirche muß das Evangelium, kraft des Gesetzes, vor den Beschlüssen des Parlaments weichen.

Die religiöse Gährung, welcher England anheimgefallen war, fesselte bald die Aufmerksamkeit Europa's. Frankreich und Deutschland beschäftigten sich lebhaft mit der sittlichen Umwälzung, welche jenseits des Canals vor sich ging. Man suchte mit Neugierde alle Erzählungen auf, aus welchen man einige Aufklärungen über die wahren Bestrebungen der anglikanischen Gottesgelehrten schöpfen konnte.

Mehrere Blätter des Festlandes veröffentlichten in dem Verlangen, dieser Neugierde zu genügen, angebliche briefliche Mittheilungen, die am häufigsten aus englischen Blättern entnommen waren, welche den Schülern des Dr. Pusey feindlich sind. Diese Mittheilungen stellten meistens die angeführten Thatsachen, worüber sie sich treulosen Erläuterungen überließen, in einem falschen Lichte dar. Die Mitglieder der Hochschule fühlten die Nothwendigkeit, die Zweifel zu zerstreuen, welchen widersprechende Berichte von allen Seiten Entstehung gaben und in der Absicht, die aufmerksame Meinung und die allgemeine Neugierde zu fesseln, richtete ein Mitglied der Hochschule an ein Tagesblatt in Paris [1]) ein Schreiben, in welchem es die Gesinnun-

---

1) Dieses Blatt ist das Univers, das einzige Tagblatt, welches bis heute seine Leser gleichförmig und genau von der Lage des Katholicis-

gen der Schule von Oxford darlegte. Dieser Brief ist eine zu wichtige Urkunde in der Geschichte des Puseyismus, als daß wir ihn nicht ganz wiedergeben sollten. Er lautet folgendermaßen [1]):

Oxford, am Passionssonntage 1841.

Mein Herr!

„Die christliche Liebe, welche Sie immer gegen die anglikanische Kirche bezeigt haben, läßt mich glauben, daß Sie es nicht abschlagen werden, dem Schreiben eines der Kinder jener betrübten Kirche in ihrem Tagesblatte Raum zu geben, welches den bittern Kelch, der jetzt das Loos aller Kirchen Christi ist, bis auf die Hefen geleert hat. Die Augen der ganzen Christenheit sind in diesem Augenblick auf England gerichtet, welches so lange von dem übrigen katholischen Europa getrennt war. Ueberall ist ein Vorgefühl entstanden, daß die Stunde der Vereinigung gekommen sei und daß diese Insel, ehemals so fruchtbar an Heiligen, wieder neue Früchte, die der Märtyrer, die es mit ihrem Blut benetzten, würdig sind, tragen werde. Und in der That ist dieses Vorgefühl nicht ohne Grund, wie ich Ihnen durch die Erzählung dessen beweisen will, was gegenwärtig an der Hochschule zu Oxford vor sich geht. Diese Erzählung ist um so wichtiger, als diese Universität wahrhaft das Herz der anglikanischen Kirche ist, dessen Pochen die entferntesten Glieder dieses großen Körpers in freudige Bewegung versetzt. Das einzige Ziel, welches ich mir vorgesteckt, geht dahin, Ihnen einen richtigen Begriff von der Lage zu geben, worin sich jetzt die anglikanische Kirche befindet, damit die französischen Katholiken an den Bewegungen unserer Gemüther Theil nehmen können. Und ich halte es nicht für möglich, Ihnen anders einen eindringlichen Begriff davon zu geben, als mittelst der Erklärung einer kleinen Abhandlung, die neulich erschienen ist. Ich schmeichle mir nicht, daß Sie alle Meinungen billigen werden, die ich Ihnen darlege, und ich mache keinen Anspruch darauf,

---

mus in England und von dem religiösen Wirken und Schaffen der anglikanischen Kirche unterhalten hat. Allerdings gehört diese Frage zu denen, womit sich dieses Blatt befassen muß, welches allgemein als das treueste Organ und der unerschrockenste Vertheidiger, den die Katholiken in Europa haben, betrachtet wird.

1) Da dieser Brief französisch geschrieben war, so wie wir ihn mittheilen, so hat man keine unwillkührliche Untreue der Uebersetzung zu befürchten.

sie zu vertheidigen; ich bin nur Berichterstatter und nicht Verfasser davon.

„Einer unserer Theologen, Herr Newman, hat vor wenigen Tagen die 90. Nummer der Abhandlungen für die gegenwärtigen Zeiten herausgegeben, in welcher er zu beweisen behauptet, daß die Kirche von Rom auf der Kirchenversammlung von Trient in keinen formellen Irrthum gefallen ist; daß die Anrufung der Heiligen (z. B. das ora pro nobis), das Fegefeuer, der Primat des h. Stuhls zu Rom keineswegs den katholischen Ueberlieferungen entgegen sind, eben so wenig unsern gültigen Formularen; daß endlich das Dogma der Wandlung kein Hinderniß gegen die Vereinigung der Kirche darbieten könne, weil über diesen Artikel nur ein Unterschied in den Worten obwalte. Zu gleicher Zeit fühlt er sich nur wenig mit diesen 39 Artikeln zufrieden, obwohl er durchgehends behauptet, die Vorsehung Gottes habe die Reformatoren verhindert, offenbar die protestantischen Lehrsätze einzufügen, denen sie nur zu sehr ergeben waren. Obwohl diese Artikel nach seiner Ansicht einer katholischen Auslegung fähig sind, so betrachtet er sie doch als eine Bürde, welche Gott in seinem Zorn, wegen der Sünden unserer Vorfahren, uns auferlegt hat, als eine Kette, die man wohl tragen muß, bis wir würdig sind, davon befreit zu werden. Sie werden, mein Herr, die volle Wichtigkeit dieser Meinungen fühlen, und das um so mehr, als dies nicht die Meinungen eines einzeln dastehenden Theologen sind. Ich kann Sie versichern, daß, während sich ein Widerspruch von Seiten der bejahrtesten Mitglieder der Hochschule erhob (wie man leicht erwarten konnte, weil sie unter dem System des 18. Jahrhunderts gelebt haben), eben dieser Widerspruch mir Gelegenheit gab, zu beobachten, wie selbst die gemäßigtsten von der katholischen Partei zu Oxford bereit waren, den Verfasser der Abhandlung zu unterstützen.

„Sie sehen also, mein Herr, daß die Demuth, die erste Bedingung jeder gesunden Verbesserung, uns nicht mangelt; wir sind wenig über unsere Lage befriedigt; wir seufzen über die Sünden, die unsere Vorfahren begingen, indem sie sich von der katholischen Welt trennten; wir empfinden ein heißes Verlangen, uns mit unsern Brüdern zu vereinigen; wir lieben mit ungeheuchelter Liebe den apostolischen Stuhl, den wir als das Haupt der Christenheit anerkennen, und dies um so mehr, als die Kirche von Rom unsere Mutter ist, welche aus ihrem Schooße

den glückseligen h. Augustin schickte, um uns ihren unerschütterlichen Glauben zu überbringen. Wir erkennen auch an, daß weder unsere Formulare noch auch der Kirchenrath von Trient verhindern, uns damit zu vereinigen. Nach allen diesen Zugeständnissen können Sie mich wohl fragen: Warum kommet ihr denn nicht, euch mit uns zu vereinigen? Was könnte euch denn abhalten? Eure Formulare? Aber nach dem, was ihr behauptet, betrachtet ihr sie nicht mit einem sonderlich günstigen Auge. Die unsrigen? Aber nach eurer Ansicht enthalten sie keinen Irrthum. Meine Antwort auf diese Frage wird Ihnen unsere gegenwärtige Lage noch deutlicher entwickeln. Vorerst, mein Herr, unterscheidet Herr Newman, während er sich so bestimmt über die Reinheit der von der Kirche Rom's geltend gemachten Formulare ausdrückt, immer zwischen dem System des Kirchenraths von Trient und einem andern System, welches in dieser Kirche besteht. Während er Gott dankt, daß er die Kirchenversammlung von allem formellen Irrthum in Glaubenssachen bewahrt habe, behauptet er zugleich, daß in Sachen der Ausübung Verderbnisse in der Kirche seien, gegen welche die Kirchenversammlung selbst die Stimme erhebt, welche aber nichts destoweniger noch bestehen und laut eine Verbesserung fordern. Ich könnte Ihnen in einer spätern Zeit einen Auszug aus den Schriften dieses gelehrten Theologen geben, der Sie mehr in den Stand setzte, sich einen bestimmten Begriff von seinen Meinungen zu machen. Unterdessen will ich einige von seinen Ausdrücken übersetzen, welche zur Aufklärung Dessen, was ich gesagt habe, dienen sollen. Von einer Seite behauptet er, daß trotz aller Irrthümer ihres praktischen Systems nur die Kirche von Rom allein den Gefühlen der Anbetung, der Geheimnisse, der Zärtlichkeit, der Ehrerbietigkeit, der Andacht und anderen Gefühlen dieser Art, welche man so durchaus katholisch nennen kann, freien Lauf gegeben hat. Dieser Mann hat überdies nicht sehr das Aussehen eines Protestanten. Aber in demselben Werke sagt er, daß trotz jener Herzensergießung, jener katholischen Liebe, die man darin findet, es indessen doch noch ein nicht katholisches Element gibt, welches in der Praxis sich vorfindet, ein überliefertes System, welches dahin strebt, dem Evangelium von Jesus Christus ein anderes, das ihm nicht angehört, zu unterschieben. Er behauptet immer, daß die Theorie der Kirche rein sei, indessen nach gewissen, zu allgemein verbreiteten

Andachtsbüchern und den Erzählungen mehrerer aufgeklärten und vom gewöhnlichen Protestantismus ganz freier Reisender fürchtet er, es sei ein gutgeheißenes System vorhanden, welches in der Ausübung, statt der Seele des Sünders die heilige Dreieinigkeit, den Himmel und die Hölle vorzustellen, die heilige Jungfrau, die Heiligen und das Fegefeuer an die Stelle jener setzt. Allerdings bildet alles dieses keinen wesentlichen Theil des Glaubens der Kirche; indessen gesteht er, daß dieses System so laut eine Reform erheische, daß es der anglikanischen Kirche unmöglich sei, sich der römischen in die Arme zu werfen.

„Fürs Zweite haben wir eine heilige Pflicht gegen die Mitglieder unserer Kirche zu erfüllen. Wir können uns noch nicht entschließen, zu glauben, daß dieses theure England in der Lage ist, worin sich die Ketzer befinden, die sich der Namen Luthers und Calvins rühmen. Wie, mein Herr, sollte die bischöfliche Weihe nicht auch etwas gelten? Ein kirchenschänderischer König konnte wohl von den Altären von Canterbury die Gebeine des heiligen Thomas wegnehmen; aber glauben Sie, daß er die Gewalt gehabt, jenen großen Geist aus denselben zu vertreiben, der von seinem Thron im Himmel herab immer über diesen bischöflichen Sitz wacht, den er durch sein Leben und sein Blut geheiligt hat? Gott wolle es verhüten, daß die erlauchte Linie von Lanfrank und Anselmus jemals aufhöre! Wenn wir sie nicht bewahrt haben, so ist sie nicht mehr, denn gewiß werden Sie nicht sagen, daß Sie die Folgenreihe davon bewahrt haben.

„Es gibt keinen Erzbischof in partibus von Canterbury oder von York, wie es einen von Cambysopolis oder von Siga gibt. Oder, werden Sie sagen, daß im Augenblick, wo der Erzbischof seine Gemeinschaft mit Rom aufgegeben hat, er auch aufgehört hat, zu bestehen? Aber erlauben Sie mir hier, ein wenig den Scholastiker zu machen und die Ausdrücke, deren sich die Schule bediente, ihr zu entlehnen, um unsern Gedanken größere Bestimmtheit zu geben. Das Papstthum ist nach unserer Ansicht mehr die zufällige als wesentliche Form der Kirche, d. h. es gleicht mehr der Wärme als dem Leben der Kirche. Die Abwesenheit der Wärme ist ein Zeichen von Krankheit; ohne sie schleppen sich die kraftlosen Glieder traurig hin, die Lebensverrichtungen liegen darnieder, indessen kann das Leben noch immer bestehen. So ist auch die Vereinigung mit dem Papstthum eine nothwendige Folge der vollkommenen Gesundheit einer Kirche; die

Aufhebung dieser Einheit ist ein Beweis, daß dort nicht alles gut geht; es ist ein Zeichen der Gegenwart irgend einer Krankheit, welche an den Eingeweiden daselbst nagt; das Priesterthum ist dort oft irgend einer seiner Amtsverrichtungen beraubt, und, wie es leider nur zu gewiß bei uns der Fall ist, so ist die bischöfliche Würde daselbst der Macht dieser Welt unterworfen. Indessen ist das Leben, d. h. die Wesenheit der Kirche, noch nicht erloschen. Wir haben also noch eine Pflicht gegen unsere Brüder. In diesem Augenblick gibt es in der anglikanischen Kirche eine Menge Personen, welche zwischen dem protestantischen und katholischen Glauben schwanken,' und die nichtsdestoweniger selbst den Gedanken einer Vereinigung mit Rom] mit Abscheu zurückstoßen würden. Die protestantischen Vorurtheile, welche während eines Zeitraums von 300 Jahren unsere Kirche angesteckt haben, sind unglücklicherweise zu tief eingewurzelt, um ohne viele Schonung ausgerottet zu werden. Man muß daher Gott diesen heißen Wunsch, der uns hinreißt, die vollkommene Einheit der Kirche Christi wieder zu sehen, zum Opfer darbringen. Man muß noch die schreckliche Leere ertragen, welche dies vereinzelte Dastehen unserer Kirche in unserm Herzen hervorbringt, und sich ruhig verhalten, bis es Gott gefällt, die Herzen unserer anglikanischen Mitbrüder zu bekehren, vorzüglich die unserer heiligen Väter, der Bischöfe. Wir sind, nach meiner Ueberzeugung, bestimmt, mehrere der irrenden Schafe zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Wirklich ist der Fortschritt der katholischen Ansichten in England während der letzten sieben Jahre so unbegreiflich, daß keine Hoffnung übertrieben erscheinen darf. Halten wir uns daher noch einige Jahre ruhig, bis (Gott möge es geben!) die Ohren der Engländer daran gewöhnt sind, mit Ehrfurcht den Namen Rom aussprechen zu können; am Ende dieses Zeitraums werden Sie wohl die Frucht unserer Geduld sehen.

„Doch überdieß, mein Herr, haben wir, ich wage es auszusprechen, noch eine heilige Pflicht gegen Rom zu erfüllen. Fern sei von uns jener gemeine Protestantismus, der seinen unheiligen Mund zu öffnen wagt, um Verläumdungen gegen den Stuhl des heiligen Petrus vorzubringen. Ja, wenn man einmal dahin gelangt wäre, mich zu überreden, daß der Geist Gottes die Kirche von Rom verlassen habe, so würde ich zugleich glauben, daß das Christenthum auf der ganzen Erde am Erlöschen sei. Unterdessen können wir Engländer nicht die Augen öffnen ohne in unserer Umgebung ein System zu erblicken, welches im Namen des römisch-katholischen Glaubens mit unsern Schismatikern sich vereinigt,

überall in Irland und in England als das Prinzip des Aufruhrs erscheint, und durch Betrug und zweideutige Vorstellungen die Mitglieder unserer Kirche loszureißen bemüht ist. Verzeihen Sie mir, wenn ich mit dem lebhaftesten Schmerze es noch wage, so zärtlich als es mir möglich ist, die Wunden meiner Mutter aufzudecken und darüber zu seufzen. Es scheint mir, daß die guten Katholiken in England selbst über den Zustand, worin sich jetzt ihre Kirche befindet, wenigstens die in den brittischen Inseln, sich nicht verblenden lassen können. Sie können nur jenen Geist der weltlichen Politik bedauern, welche die Häupter ihrer Parthei mit einem Ministerium verbindet, das alle Religionen gleichmäßig duldet, weil es sie alle gleichmäßig haßt; welches die römischen Katholiken nur beschützt, weil es sie als eine von jenen Secten betrachtet, die an der Zerstörung der anglikanischen Kirche arbeiten. Es ist ein Jammer, zu sehen, wie die römischen Katholiken mit den Methodisten, den Quäkern, den Independenten und selbst den Socinianern in eine Reihe gestellt werden, und daß sie nicht erröthen sich der Vortheile zu bedienen, die ihnen diese gottlose Einrichtung darbietet. Aber während ein Theil der römischen Katholiken in England dieses verderbliche System verabscheuen, glaube ich nicht, daß die französischen es mit dem ganzen Abscheu anblicken, den es verdient. Ich muß gestehen, daß meine Ueberraschung sehr groß war, in den Werken eines französischen Schriftstellers, dessen Name von einem Katholiken nie anders als mit der größten Achtung ausgesprochen werden darf, einen Vergleich des großen Agitators mit dem h. Thomas von Canterbury zu finden. Meine Ueberraschung war nicht geringer, als ich das Lob derselben Person in den Werken eines Schriftstellers fand, dessen Stimme in den Herzen mehrerer von jenen Engländern Widerhall gefunden hat, welche schon einen Blick der Liebe auf die Religion ihrer Väter hinwerfen. Gesegnet sei der für immer, welcher uns lehrte, die theuere heilige Elisabeth kennen und lieben zu lernen; gesegnet sei derjenige, der uns ein treues Bild jener Jahrhunderte des Glaubens vorgeführt hat, ein um so mehr theures Bild, als jener so einfache Glaube, jener kindliche Glaube zu dem Himmel hingegangen ist, und uns nur den Glauben der Büßenden zurückgelassen hat, die sich an die Brust schlagen und sich nach den Jahren zurücksehnen, die sie auf immer verloren haben. Wenn dieser Schriftsteller das System der Schlechtigkeit kennte, welches Irland verwüstet, so würde er gewiß das Haupt desselben in seiner Abhandlung über den Vandalismus

und den Katholizismus in der Kunst nicht gelobt haben. Ich läugne nicht, daß England eine scheußliche Tyrannei gegen Irland ausgeübt hat; aber von einer andern Seite bin ich ganz gewiß, daß wenn die Schriftsteller, von denen ich gesprochen, die große Menge von Ungläubigen, Schismatikern und Aufrührern gesehen hätten, denen sich eine Partei, die sich in England die römisch-katholische nennt, angeschlossen hat, so würden sie den Namen des Volksaufwieglers auslöschen, welcher den Hauptgegenstand ihrer Schriften bildet, die so sehr von Reinheit und Religion erfüllt sind. Ich wiederhole es also, wir haben eine heilige Pflicht gegen die Kirche von Rom zu erfüllen: man muß sie von dieser verderblichen Verblendung enttäuschen, welche sie dahin führt, sich auf einen Arm von Fleisch zu stützen, sich an ein Schilf anzulehnen, was sich unter ihr zerknickt und ihr zuletzt die Hand durchsticht."

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen zum Schluß eine oder zwei Bemerkungen darlege. Erlauben Sie mir, Ihnen ein sicheres Mittel zur Vereinigung Englands mit der Kirche Roms anzugeben, ein Mittel, welches ich unwiderstehlich nenne. Die römischen Katholiken in England arbeiten daran, sich selbst umzubilden; sie mögen die Bande der weltlichen Politik zerreißen, die sie mit unsern Schismatikern verbinden; sie mögen aufhören den Aufruhr und den Verrath zu begünstigen; das sind nicht die Waffen der Kirche, nein, sie hat die Welt durch Leiden, durch Fasten und Gebet besiegt. Wir erfahren, daß zwei Mönchsorden sich in England niedergelassen haben, um an unserer Bekehrung zu arbeiten. Wohlan, mein Herr! sie mögen Gott die Sorge überlassen, unsere Herzen zu rühren, sie mögen sich dieser unglücklichen Bestrebungen enthalten, welche gegen den Frieden unserer Heerde gerichtet worden sind; sie mögen sich wohl hüten Individuen gewinnen zu wollen. Das ist ein sehr langwieriges Werk, eine Nation strohhalmweise oder mit Atomen zusammen zu bringen. Ich behaupte, ihnen ein Mittel anzugeben, um das ganze Königreich zu erndten und die Früchte desselben in den Speichern der Kirche aufzuhäufen; sie sollen unter den römischen Katholiken arbeiten; sie sollen uns darbieten, was wir nicht unter uns haben, das Bild einer in der Zucht und Sitten vollkommenen Kirche; sie möge keusch und schön sein, wie die göttliche Braut Christi sein soll, sie möge Tag und Nacht das Lob ihres Erlösers singen, und selbst auch ihre äußeren Gewänder seien glänzend, damit der Zuschauer von Bewunderung betroffen, sich ihr zu Füßen werfe, indem er deutlich in ihr die Geliebte des Königs der Himmel erblickt; sie mögen in unsere

großen Städte gehen, das Evangelium dieser halbheidnischen Volksmasse zu predigen; sie mögen barfuß gehen, sich mit dem Sack umgürten und die Abtödtung auf ihrer Stirne geschrieben tragen; endlich möge sich unter ihnen ein solcher Heiliger befinden wie der Seraph von Assisi, — und das Herz Englands ist schon gewonnen."

„Und dieses große, ehemals so katholische Herz, dieses arme Herz, so lange zerrissen durch die Härte seines eigenen, an vergeblichen Bemühungen zur Ausfüllung der schrecklichen in ihm herrschenden Leere erschöpften Lebens, verdient es nicht einige Opfer von eurer Seite, damit es Erquickung und Heilung finde?"

„O! wie süß war es zu vernehmen, daß unsere katholischen Brüder für uns beteten. Das triumphirende Heer im Himmel bittet auch für uns. Es hat für uns sicher seit dem Anfang dieser drei Jahrhunderte der Glaubensspaltung und der Ketzerei gebetet. Warum werden die Gebete des h. Gregorius, des h. Augustin, des h. Thomas nicht erhört? Es ist um unserer Sünden willen, nicht blos der Sünden Englands, sondern auch deren von Rom. Gehen wir hin und thuen gemeinschaftlich Buße und wir werden erhört werden. Wisset, daß während jener heiligen Zeit, wo die Kirche sich in die Einsamkeit ihrer Seele zurückzieht, den blutigen Fußtapfen ihres göttlichen Meisters folgend, der vom Geiste in die Wüste getrieben ward, mehrere von uns die Hände Tag und Nacht zu dem Herrn ausstrecken und mit Schluchzen ihn bitten, sie mit ihren katholischen Brüdern zu vereinigen. Franzosen! Unterlaßet es nicht uns in dieser heiligen Uebung beizustehen, und ich bin überzeugt, daß nicht viele Fasten vorübergehen werden, bis wir zusammen unsere österlichen Lobgesänge in jenen überaus erhabenen Tönen singen werden, deren sich die göttliche Braut Christi während so vieler Jahrhunderte bedient hat."

Dieser Aufsatz ist unterzeichnet:

„Ein junges Mitglied der Hochschule von Oxford."

Gründe, die man leicht errathen kann, bewirken, daß wir hier den Namen des Mitglieds der Hochschule von Oxford, welches diesen Brief geschrieben hat, nicht geben können. Aber wir können die vollkommene Aechtheit desselben verbürgen. Wir kennen den Verfasser persönlich, den wir die Ehre hatten zu Oxford im Jahre 1842 zu sehen, und mit welchem wir uns lange über die verschiedenen, über diesen Brief gefällten Urtheile unterhalten haben.

Gleich nach seinem Erscheinen erhoben sich zahlreiche Verwah-

rungen dagegen. Mitten aus Deutschland glaubte ein anglikanischer Prediger an das französische Tagesblatt, welches diesen Aufsatz eingerückt, schreiben zu müssen, um die Aechtheit desselben zu bestreiten. Er behauptete, daß er von keinem Mitglied der Hochschule geschrieben worden sei, und daß sein Verfasser nicht einmal der anglikanischen Kirche anzugehören scheine. Der junge Puseyist antwortete, indem er immer als Ungenannter auftrat, da seine Stellung in Oxford ihm nicht erlaubte seinen Namen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Mehrere katholische Blätter von London ließen ebenfalls Zweifel vernehmen über die Quelle jenes Briefes. Aber alle diese Zweifel verschwinden gegenwärtig vor der förmlichen Erklärung, daß jener Brief allerdings wirklich von einem Anglikaner geschrieben ist, von einem Mitglied der Hochschule, einem jungen Manne, den seine schon reife Erfahrung und seine bereits tiefe Wissenschaft dazu berufen, später eine ausgezeichnete Stelle unter den katholischen Kindern der anglikanischen Kirche einzunehmen.

Bevor wir zu Ende kommen, wollen wir bemerken, daß der Brief des Mitglieds der Hochschule uns hinreichend die Ursachen angibt, welche die Häupter dieser alterthümlichen und unglücklichen Kirche leider noch an der Thüre des Schaafstalls, außer welchem es kein Heil gibt, zurückhalten. Unter diesen Ursachen bemerken wir drei hauptsächlich: 1) Die falsche Meinung, zu welcher gewisse Andachtsbücher, gewisse Erzählungen von Reisenden die Theologen von Oxford gebracht haben, daß es in praktischer Beziehung, im Schooße der römischen Kirche ein überliefertes und gutgeheißenes System gebe, welches, statt der Seele des Sünders die heilige Dreifaltigkeit, den Himmel und die Hölle darzustellen, an deren Stelle die heilige Jungfrau, die Heiligen und das Fegefeuer setze. Der Tag wird kommen, wo die anglikanische Kirche es vernünftiger finden wird, darüber der römischen Kirche selbst zu glauben, als den durch eiteln Anschein getäuschten Reisenden und unvollständigen oder falsch verstandenen Büchern. Und wie spricht man vom Fegfeuer, welches in der Mitte zwischen Himmel und Hölle liegt, ohne von dem Himmel und der Hölle zu reden? Wie soll man von den Heiligen sprechen, ohne die heilige Dreieinigkeit zu erwähnen, welche die Heiligen für uns anflehen? Wie kann man von der glorreichen Jungfrau Maria sprechen, ohne von der heiligen Dreieinigkeit zu

reden, vom Vater, dessen Tochter Maria ist, vom Sohne, dessen Mutter Maria ist, vom heiligen Geiste, dessen Braut Maria ist?

2) Das zweite und vielleicht stärkste Hinderniß liegt, wie wir glauben, in der politischen Bewegung, zu welcher eine große Anzahl englischer Katholiken und ganz Irland unter der Leitung O'Connells sich zu vereinigen scheint. Hier ist weder die Zeit noch der Ort, um Irland und seinen hochverdienten Führer zu rechtfertigen; es mag genügen zu bemerken, daß in unsern Augen nichts weniger der Anarchie, der Volksaufwiegelung oder dem Aufruhr gleicht, als jene großen Bewegungen eines ganzen Volkes, welches immer die gesetzlichen Grenzen beachtet, welches wie ein einziger Mann dahergeht und handelt, indem es einer einzigen Stimme gehorcht. Aber wie es auch um unsere Beurtheilung stehen mag, solche Sachen, welche ihrer Natur nach veränderlich und wechselnd sind, werden eines Tages mit den besondern Umständen, die sie hervorriefen, aufhören, und sie können nicht, wie es uns scheint, längere Zeit Männer zurückhalten, welche gewöhnt sind, die religiösen Lehren mehr nach ihrem eigentlichen Gehalt, als nach dem Benehmen zu beurtheilen, welches ein Theil ihrer Anhänger in der rein politischen Ordnung befolget.

3) Der dritte von den Hauptgründen, welche noch die Doctoren von Oxford zurückzuhalten scheinen, ist ihr sehnliches Verlangen, mit ihnen selbst die ganze anglikanische Kirche zurückzuführen. Gott wird, wie wir zuversichtlich hoffen, diesen frommen und heiligen Wunsch segnen; aber bis dahin, wo seine Barmherzigkeit dies ausführt, wird Gott gleichfalls die Bemühungen derjenigen, Priester, Mönche und Anderer segnen, welche durch Gebet, Fasten, Leiden und durch das doppelte Predigen, des Wortes und der That, mühselig und vereinzelt Seelen auf dem verödeten Felde auflesen, wo später Andere eine so reiche Erndte sammeln werden.

Wir wollen nichts über die etwas feine Unterscheidung zwischen Leben und Wärme der Kirche sagen, wodurch unsere Brüder ihr Zögern rechtfertigen zu können glauben; da wir wenig über ihre Gebräuche und den wirklichen Sinn und Bedeutung, die sie an ihre Formeln knüpfen, unterrichtet sind, so ist es nicht unsere Sache mit ihnen eine jener friedlichen Controversen anzuknüpfen, durch welche gutgesinnte Christen sich gegenseitig aufzuklären suchen. Wir wollen lieber der Einladung, die sie an uns ergehen ließen, Folge leisten, unser Gebet mit dem ihrigen zu vereinigen, damit die Gnade von Oben das göttliche Werk vollende, welches schon

so sichtbar und so wunderbar angefangen worden, was sie eine Wiedergenesung nennen, was wir aber, sie mögen uns diesen Ausdruck erlauben, ihre Auferstehung nennen.

Seit langer Zeit betet Frankreich mit Inbrunst und Liebe für England, seine edle Schwester; der Aufruf, den diese Schwester an seine christliche Liebe durch das Organ eines seiner ergebensten Kinder machte, wird gehört werden; das Gebet der beiden Nationen wird zu gleicher Zeit heißer und stärker als jemals zu dem Throne Christi aufsteigen; die Engel und ruhmvollen Apostel beider Völker werden es gemeinsam dem Erlöser aufopfern, und die Tage des Zorns mögen abgekürzt werden, unsere Liebe wird auch ihre Belohnung finden und der Tag des Erbarmens für Frankreich wie für England erscheinen.

Einige Monate nach der Veröffentlichung des oben mitgetheilten Briefes legte ein Prediger der anglikanischen Kirche, welcher den anglokatholischen Lehren anhing, ein Glaubensbekenntniß ab, welches natürlicherweise hier seinen Platz findet. Der Verfasser desselben wandte sich an Sir Robert Peel, um seine Aufmerksamkeit auf den religiösen Zustand Englands zu lenken; er schrieb im Augenblick, wo durch das Ergebniß der Wahlen von 1841 der Fall des Cabinets Melbourne und das Gelangen der Tories zur Gewalt bevorstand. Er drückt sich in folgender Weise aus:

„— — — — — — — — — — — —

Es gibt, sagt er, in England zwei Zweige der katholischen Kirche, welche die Macht des Staats getrennt erhält; der eine ist der englische vom Gesetz aufgestellte (oder um genauer zu sprechen, unterjochte) Zweig und der römische Zweig, der von ihm verfolgt wird. Und welche andere Ursache könnten wir für diese Trennung anführen, als die Unterdrückung und Tyrannei von Seiten des Staats, welcher seit drei Jahrhunderten die eine wie eine Sclavin unterdrückend und die andere wie eine Feindin verfolgend, sie von einander getrennt hält und sie verhindert, sich im Schatten des unsterblichen Felsens zu versöhnen? Wir würden sie anderwärts vergeblich suchen. In ihrer Lehre (wie eine große Zahl ihrer Schriftsteller bewiesen haben) besteht durchaus kein Unterschied; beide bekennen denselben Glauben, spenden dieselben Sakramente, erkennen denselben geistlichen Statthalter desjenigen, welcher der allgemeine Erlöser ist, an. Beide lehren dieselben Grundsätze des bürgerlichen Gehorsams und der Treue gegen den Herrscher; die eine ist selbst die Tochter der Andern. Indessen trotz ihrer heiligen und friedlichen Grundsätze hat der Staat die eine und die andere mit

einer unversöhnlichen Ungerechtigkeit behandelt, und trotz ihrer Beziehungen und Aehnlichkeit gebrauchte er zu ihrer Verfolgung entgegengesetzte Mittel. Während er mit Hülfe der Folter, der Galgen und des Schwertes, durch Gütereinziehung, Plündern und allen Gräuel von unbarmherzigen Befehlen und barbarischen Gesetzen die Mutter auszurotten suchte, ließ er auf der Tochter die Ketten einer grausamen Sclaverei lasten; man verfolgte sie mittelst sogenannter Gesetze der Einverleibung, der Aneignung und der Schutzgesetze (praemunire); durch Gewaltanmaßung, Erpressung und Unterdrückung. Die Wahl ihrer Oberhäupter wurde ihr mit Gewalt benommen; ihre weltlichen Tyrannen gaben ihr solche, die ihr fremd waren, und das nur zu oft, um die Ausführung ihrer verderblichsten Pläne zu erleichtern. Indem man ihr beinahe allen schützenden Einfluß raubte, hat man nicht blos ihren hohen Charakter entwürdigt, sondern auch der unreifen Hefe des Protestantismus erlaubt, ihre Urkunden zu beschmutzen, so daß die Lehre und die Zucht bedeutend unter ihren Mitgliedern verdorben wurde."

„Und dieses ist von handgreiflicher Offenkundigkeit für den irländischen Zweig, in welchem man durch Einbringung einer Menge Mitglieder der orangistischen Partei in die Geistlichkeit, die anglikanische Kirche beinahe auf gleichen Stand mit einer protestantischen Secte zurückgeführt hat."

„Gegenwärtig betrachte ich es als eine heilige Pflicht für den Staat, diesen Widerspruch, den er gegen die Einigung der Gläubigen gemacht, aufhören zu lassen: diese Pflicht ist ihm durch den ausdrücklichen Befehl unsers Erlösers vorgeschrieben. Der König der Könige, der Herr der Heerschaaren hat die Einigkeit für diejenigen zur Pflicht gemacht, welche ihm nachfolgen wollen; er hat sogar aus dieser Einheit ein unterscheidendes Merkmal gemacht, woran man dieselben erkennen soll. Ich gehe demnach weiter und behaupte, daß bei Strafe der strengsten Züchtigung, des Zorns und Fluches des Allmächtigen im Falle des Ungehorsams, der Staat zu dieser Vereinigung mitwirken müsse, statt ihr ein Hinderniß in den Weg zu legen.

„Kann sich ein Staat, frage ich, christlich nennen, wenn er sich Rechte und Vorrechte des Statthalters Christi anmaßt, Gewalt braucht und die Unterthanen davon abhält, sich dem Gesetze Gottes zu fügen, indem sie sich um den Mittelpunkt der Einheit, den er selbst bezeichnet, vereinigen? Mit welchem Recht läßt der Staat das Evangelium vor den Parlamentsbeschlüssen zurücktreten? Ich behaupte, daß die Parlamentsbeschlüsse, die sich unserer Ver-

einigung mit Rom entgegenstellen, Verbrechen des Hochverraths gegen Gott sind, und daß man sie ohne Verzug aus unserm Gesetzbuch ausstreichen müsse. Ich behaupte, daß diese Beschlüsse den Staat unchristlich machen, die Nation in der Glaubensspaltung bestärken, und im Namen der Seelen unseres gesammten Volkes verlange ich deren unmittelbare Widerrufung. . . ."

„Diese Vereinigung der anglikanischen Kirche mit dem Mittelpunkt der Einheit könnte leicht vor sich gehen: es sollen die verhaßten Verordnungen, welche die anglikanischen Bischöfe hindern, an diesen Vorschlag zu denken, zurückgenommen werden, und die Bischöfe beider Religionszweige mögen ersucht werden sich zu vereinigen, um zusammen die geeigneten Maßregeln zu treffen, daß dieses ruhmwürdige Unternehmen zu einem guten Ende geführt werde, und ich habe die Ueberzeugung, daß man bald über die Bedingungen übereinkommen würde, welche die Vereinigung der Kirchen dieses Königreichs unter der Gewalt des heiligen Stuhls gestatteten; ich bin überdieß moralisch gewiß, daß, was auch immer der Staat thun möge, um die anglikanische Kirche zu unterdrücken und zu quälen, er es doch nicht mehr lange in seiner Gewalt haben wird, sie von den Armen unserer theuren, so lange Zeit verlorenen Mutter entfernt zu halten. Wenn ihr aber geneigt seid, den Staat zu der Erfüllung dieses heiligen Rechtes hinzulenken, so kann eine Vereinigung schnell vollendet und durch sie wird ein großes und schuldvolles Schisma beendigt, Irland in Friede versetzt und auf eine wirksame und dauerhafte Weise mit England vereinigt werden [1]).

Ich habe die Ehre zu verharren ꝛc.

Francis Diedrich Wackerbath.

---

1) Seit dem Erscheinen dieses Schreibens hat der Verfasser der anglikanischen Religion abgeschworen, und ist zur katholischen Kirche zurückgekehrt.

Zwölftes Kapitel.

Inhalt.

Ueber die Gährung, welche durch die Fortschritte des Puseyismus verursacht wurde. — Anklage gegen die Doctoren von Oxford wegen Unduldsamkeit und Papismus. — Abnahme der Vorurtheile gegen die Katholiken. — Bekehrung mehrerer Mitglieder der Oxforder Hochschule und einiger anglikanischen Prediger. — Hr. Sibthorp rechtfertigt seinen Uebertritt. — Gesinnungen der neuen Schule. — Die anglikanische Kirche von einem Mitgliede der Universität von Oxford beurtheilt. — Ausgezeichnete Hochachtungsbezeugungen der römischen Kirche bewiesen. — Versuche von Reformen. — Zahlreiche Auszüge aus der „British Critic", dem Organ der Puseyisten. — Stellung, welche das anglikanische Bischofthum einnimmt. — Sein Einschreiten, anfangs feindlich, wird den Reformatoren günstig.

Wie man natürlich erwarten durfte, brachte die Zurückwendung zu den katholischen Ansichten, welche anfangs mit Ungläubigkeit in England aufgenommen wurde, selbst von Männern, die nicht geradezu ein Interesse an der Frage hatten, bald in allen Klassen der Gesellschaft eine geistige Gährung hervor, welche alle Zweifel beseitigte und die ernste Aufmerksamkeit der Parteien anregte. Es war nicht mehr möglich, die wunderbare Rückkehr zu den alten Lehren mitten in einer Gesellschaft zu läugnen, aus der man den Katholicismus für immer verbannt glaubte.

Die Anhänger des Systems der Kirche und des Staats (church and state) wurden aufgeschreckt bei dem Wanken der nationalen Anstalt, welche sie bedroht glaubten; sie fürchteten, daß sie in ihrem Falle die Verfassung mit sich reißen möchte; sie fürchteten für die Vorrechte des Adels, welche mit denen der Kirche verschwinden konnten; sie fürchteten endlich, daß die Monarchie selbst dieser Erschütterung nicht widerstehen könnte.

Die radicalen Parteien hätten sich gern vom politischen Standpunkte aus über diese Lage gefreut: jede Verlegenheit für die Aristokratie und die Nationalkirche war für sie ein Sieg. Aber

die religiösen Vorurtheile siegten über die politischen Gesinnungen, und bezeichneten die Gefahren der Grundsätze von Oxford.

Die Puseyisten fanden sich so von allen politischen Parteien und allen religiösen Secten zurückgestoßen. Die Katholiken selbst sahen mit Gleichgültigkeit und Kälte diese Bewegung an, welche der Kirche so schöne Hoffnungen gab; Mehrere hatten die Verwegenheit, die Reinheit der Absichten von Seiten der Jünger Pusey's in Zweifel zu ziehen, und sie gaben in dem katholischen Körper von England zu einer Art von Mißtrauen Veranlassung, welches die verderblichsten Folgen hatte. Diese Schwierigkeiten und Hindernisse hielten die Puseyisten nicht auf. Sie beschäftigten sich damit, die thörichten Beschuldigungen, deren Gegenstand sie waren, zu widerlegen.

Man beschuldigte sie der Unduldsamkeit, und daß sie die Meinungen wieder in's Leben riefen, die unsere Volksbildung weit hinter sich zurückgelassen habe. Die Schule von Oxford rechtfertigte sich auf eine rechtliche Weise, und der ungenannte Verfasser des Werkchens mit der Ueberschrift: One tract more, erklärte, was man unter der Unduldsamkeit verstehen müsse. Er zeigte, daß die der Kirche gemachten Vorwürfe oft nur von dem Staat verdient wurden, und daß diese Vermengung der Begriffe ungerechter Weise die römisch-katholische Kirche in Anklage einer Unduldsamkeit und von Verfolgungen versetzte, deren sie sich niemals schuldig gemacht hat. Derselbe Schriftsteller läßt das Lächerliche der Furcht hervortreten, welche durch die Ansprüche der römischen Kirche auf eine höchste Gewalt hervorgerufen wurde, wenn man die Allmacht der Ukase des Czars und die Unfehlbarkeit der Parlamentsbeschlüsse Englands annimmt.

Nachdem er deutlich auseinandergesetzt, was man unter Duldsamkeit in religiösen Dingen zu verstehen habe, drückt sich der Verfasser des One tract more in diesen Worten aus:

„Ist es nicht eine ausgemachte Thatsache, daß die Glieder der katholischen Kirche (der anglikanischen) duldsamer sind als die Erastianer, die Evangelischen oder die Dissidenten? .... Ein Grund, den man vielleicht für jene Duldsamkeit anführen könnte, ist der, daß sie das Gefühl haben, daß die Wahrheit, die sie besitzen, nicht ihre eigene Entdeckung ist, daß sie keine Eroberung ihrer Vernunft oder ihres Willens oder irgend einer geistigen Fähigkeit ist, in welcher sich der Stolz gefallen könnte; aber sie wissen, daß sie die Wahrheit mit Demuth und Erkenntlichkeit, wie alle andern Wohlthaten der Vorsehung be-

sitzen müssen. Der Katholik weiß, daß es ebenso abgeschmackt sein würde, einem Menschen den Vorwurf, daß er an dieser Wohlthat nicht Theil nehme, zu machen, als ihm ein Verbrechen daraus zu machen, daß er weder Gesundheit noch Reichthum besitze. Alles, was man unter diesen Umständen thun kann, ist, dem Leidenden die Mittel der Linderung, die man zur Hand hat, anzubieten, und herzlich darauf zu bestehen, daß er sie annehmen möge, und im Falle der Abschlagung und Hartnäckigkeit von seiner Seite muß man ihn sich selbst überlassen, in der Hoffnung, daß das Gute ihm von einer andern Quelle her zufließen werde."

Der Verfasser dieses Tracts spricht sodann vom Papismus, dessen man die Puseyisten beschuldigt: „Die Beschuldigung wegen Papismus, die gegen die Schriftsteller von Oxford gerichtet wurde, kann auf verschiedene Weise verstanden werden. Es ist wahrscheinlich, daß man selten damit besagen will, jene Personen seien in der That verkappte Mitglieder der Kirche Roms, und gäben sich dabei für Glieder der Kirche Englands aus, obgleich indessen diese Voraussetzung nicht weniger außerordentlich wäre, als gewisse Umtriebe, welche man noch unlängst den Jesuiten in Irland zugeschrieben hat.

„Um mit der römischen Kirche in Gemeinschaft zu treten, ist ein eben so bestimmter und besonderer Act erforderlich, als derjenige, wodurch man Mitglied einer Laienverbrüderung wird; und streng genommen kann Niemand Mitglied der römischen Kirche genannt werden, bevor er förmlich in diese Kirche aufgenommen worden ist, eben so wie man nicht Mitglied des Parlaments genannt werden kann, bevor die Wahl bestätigt ist. Jene Beschuldigung könnte noch bezeichnen, daß die Lehren von Oxford wahrscheinlich die Mitglieder der anglikanischen Kirche zu der Kirche von Rom zurückführen werden, indem sie bewirken, daß sie die eine für die andere verlassen. Eine aufmerksame Untersuchung dieser Meinungen wird genügen, um einen entgegengesetzten Schluß hervorzubringen."

Wir geben mit dem Verfasser dieser Betrachtungen zu (und wir hatten schon Gelegenheit, diese Thatsache darzuthun), daß die Männer von Oxford, weit entfernt, die Eroberungen des Katholicismus auszudehnen, im Gegentheil daran arbeiten, durch stärkere Bande als jemals die Anglikaner mit ihrer Kirche zu vereinigen. Aber es ist nicht weniger wahr, daß die Studien des katholischen Alterthums das Ergebniß hatten, zahlreiche Bekehrungen unter den Kindern der anglikanischen Kirche zu bewirken, selbst in den

Reihen der Geistlichkeit und der Mitglieder der Hochschule von Oxford. Um nur diejenigen anzuführen, welche am meisten Aufsehen verursacht haben, wollen wir die Namen Sibthorp, Wackerbath, Renouf, Douglas, alle anglikanische Prediger oder Mitglieder der Hochschule von Oxford, erwähnen, welche die katholische Religion angenommen haben; und später den Hochw. Hrn. Leonard Smith, Rector von Leadenham; Hrn. Scott Murray vom Collegium von Christ-church; Hrn. Lockhart und endlich den Hochw. Karl Seager, M. A., des Collegiums von Worcester. Dieser Letztere war ein inniger Freund des Dr. Pusey, er bereitete die Schüler, welche den Cursus dieses Professors hörten, zum Examen im Hebräischen vor. Wir führen diese Männer an, die in der anglikanischen Kirche durch ihre Wissenschaft und Tugend bekannt sind, aber es gibt noch eine große Menge anderer, deren Abschwörung auf die englische Gesellschaft einen eben so tiefen und wirksamen Eindruck gemacht hat, wie derjenige, als man jene eifrigen Prediger sich vom Anglikanismus trennen sah. Unter diesen Bekehrungen verursachte die des Hrn. Sibthorp, (fellow) Mitglied des Collegiums von St. Magdalena (in Oxford), die meiste Ueberraschung. Um der Neugierde, welche sein Entschluß erregte, zu genügen, gab er zwei Schriften heraus, in welchen er in Briefform, mit Treue und Beredsamkeit, die Beweggründe seiner Abschwörung darlegt. Die Freimüthigkeit, mit der er seinen Freunden die Kämpfe seines Geistes erzählt, brachte viele Gewissen in Aufregung, erhob viele Zweifel und bereitet vielleicht viele Bekehrungen vor. Seine Briefe werfen einiges Licht auf die Stellung, welche die anglo-katholische Partei eingenommen hat; es schien uns wichtig, sie zu zergliedern. Man findet in jenen Briefen eine Beurtheilung der Abhandlung des Hrn. Newman über die 39 Artikel und das Ganze des puseyistischen Systems.

Hr. Sibthorp setzt mit vieler Genauigkeit die Lage der Oxforder Schule auseinander; er gibt uns den Boden an, auf den sich ihre Schüler stellen, und zeigt sodann durch Beweisgründe, welche die festeste Ueberzeugung wankend machen könnten, daß dieser Boden nicht haltbar ist; daß, wenn Rom Recht hat, die Puseyisten nicht weit genug gehen, und daß, wenn Rom Unrecht hat, sie schon zu weit gegangen sind.

Der ehrw. Hr. Sibthorp antwortet, nachdem er uns in einer bewunderungswürdigen Verkettung die Thatsachen vorgeführt hat, die ihn zur Erkenntniß der katholischen und römischen Kirche,

als der wahren Kirche Christi, gebracht haben, im Voraus auf die Vorwürfe, die ihm die Puseyisten machen werden, daß er den anglikanischen Glauben in dem Augenblick verlassen habe, wo diese Kirche dahin strebt, wieder katholisch zu werden.

„Fromme, gelehrte und in jeder Beziehung schätzenswerthe Männer," sagt Hr. Sibthorp, „haben sich in diesen letzten Jahren auf ein ganz neues Gebiet gestellt; sie behaupten, daß die Lehren der katholischen Kirche, die allgemein als von den Protestanten geläugnet betrachtet werden, von der anglikanischen Anstalt im Grundsatz oder stillschweigend angenommen würden. Was die anscheinende Verdammung betrifft, die sie in ihren 39 Artikeln darüber ausspricht, so bezieht sich diese, wie sie sagen, nur auf gewisse Mißbräuche, die man im sechszehnten Jahrhundert zu beklagen hatte. Ich sage, daß Personen, deren Frömmigkeit und Aufrichtigkeit ebensowenig als ihre Talente und Wissen in Zweifel gezogen werden können, behaupten, und zwar öffentlich, daß die anglikanische Kirche in Betreff der fraglichen Lehren wirklich katholisch sei, und daß man bei der Unterzeichnung der 39 Artikel nicht verbunden sei, das Fegefeuer, die Wandlung, die Anrufung der Jungfrau Maria und der Heiligen, die Wirksamkeit des Meßopfers, wie sie der Kirchenrath von Trient lehrt, zu verwerfen; mit andern Worten: daß man zugleich mit der Kirchenversammlung von Trient im Herzen katholisch und anglikanischer Geistlicher dem Stande nach sein könne. Dies ist eine sehr überraschende Behauptung, und wie man vermuthen kann, mußte die Staatskirche, von Berwick am Tweed bis zum entgegengesetzten Ende Englands, darüber in Erstaunen gerathen. Von der Hochschule zu Oxford ist eine Stimme ausgegangen, welche den Metropoliten in seinem Pallast von Lambeth und den gewöhnlichsten Pfarrer in den Gebirgen von Wallis beunruhigte. Diese Stimme ist bis mitten in den brittischen Senat vorgedrungen, und der Vatican hat sie vernommen. Daß die anglikanische Kirche in ihren Lehren wesentlich mit Rom Eins sei, diese Behauptung erscheint als eine der überraschendsten Entdeckungen dieses neuerungssüchtigen Jahrhunderts. Das ist indessen der Gegenstand der berühmten Abhandlung, welche mit der 90. Nummer überschrieben ist [1]."

Hr. Sibthorp gesteht, daß nach sorgfältiger Prüfung der Beweisgründe, auf welchen diese kühne Behauptung fußt, nach Einsicht der zu seiner Stütze angezogenen Gewährsmänner, er vermöge seiner Gewissensruhe nicht länger Mitglied einer Anstalt

1) Some answer to the inquiry: why are you become a catholic?

bleiben zu können glaubte, welche die Schule von Oxford den englischen Zweig der katholischen Kirche nennt.

Begreift man wirklich, daß es möglich sei, die Lehre des Kirchenraths von Trient über das Meßopfer z. B. mit den Lehren der anglikanischen Kirche über diesen besondern Punkt zu vereinigen, wenn wir in dem 31. jener Artikel, die nach einigen ihrer Doctoren das anglikanische Glaubensbekenntniß ausmachen, lesen:

„Die Meßopfer, in welchen, nach der gewöhnlichen Aussage, die Priester Christus für die Lebendigen und Abgestorbenen aufopferten, um den Nachlaß der Strafe oder der Sünde zu erlangen, waren gotteslästerliche Fabeln und gefährliche Betrügereien."

Wird man leicht glauben, fragt sich Hr. Sibthorp, daß diese heftige Sprache blos gegen einen Mißbrauch in Betreff gewisser besonderer Messen gerichtet gewesen sei? In der That, wenn die Worte einen Sinn haben, welches ist der Grund, den man vorschützte, um das Meßopfer zu verdammen? — Der, „daß man gewöhnlich sagte, der Priester opfere darin Christus auf".... Aber das ist immer gesagt worden, und wird auch noch von der katholischen Kirche gelehrt; jeder unterrichtete Katholik weiß und glaubt, daß dieses die wahre Lehre über die Messe ist.

Hr. Sibthorp sucht sodann zu beweisen, daß, ungeachtet der Auslegungen des Verfassers obengenannter Abhandlung, die anglikanische Kirche die katholische Lehre verdammt hat und noch verdammt, woraus er den Schluß macht:

„Ohne weiter auf der Schlußfolgerung der 90. Abhandlung zu bestehen, will ich mich darauf beschränken, zu sagen, daß man Dem wohl verzeihen kann, der ihre Richtigkeit nicht annehmen zu können glaubt. Es wäre kein Grund vorhanden, zu erstaunen, daß man nach ernstlicher Ueberlegung zu dieser Folgerung kommen könnte: Wenn Rom Recht hat, so hat die anglikanische Kirche Unrecht, und daß in einem reinen Gewissen keine Ausgleichung möglich ist in Bezug auf die Lehren der Erstern, die von der zweiten verworfen werden. Wer nur immer mit Ruhe nachdenkt, wird, wie ich glaube, der Ansicht sein, daß es nicht unmöglich sei, Gewissen anzutreffen, welche in die via media, wie sie von der 90. Abhandlung angegeben wird, sich einzulassen fürchten. Wenn Andere die entgegengesetzte Partei ergreifen, so will ich Gott bitten, ihre Frömmigkeit anzunehmen und ihren Irrthum zu verzeihen. Was diejenigen betrifft, welche, keinen von beiden Auswegen einschlagend, die Lehren der katholischen Kirche, wie sie die Kirchenversammlung von Trient bestimmt, als mit der

Ausübung des geistlichen Amtes in der anglikanischen Kirche für vereinbar betrachten, so will ich ihr Wissen und ihre Frömmigkeit bewundern, ich will fest an ihre Aufrichtigkeit als Christen, und an die Geradheit ihres Gewissens glauben; aber ich werde nicht weniger über ihr Urtheil verwundert sein. Denn wenn Rom Recht hat, so sind diese Personen nicht weit genug, und wenn Rom Unrecht hat, so sind sie schon zu weit gegangen."

Diese Schrift machte in England einen tiefen Eindruck. Es wurden fünf Auflagen vergriffen. Die gesellschaftliche Stellung des Verfassers, sein Ruhm des Wissens, sein Titel als fellow eines der Collegien von Oxford waren eben so viele Umstände, welche die Aufmerksamkeit der ernsten Männer auf die Darlegung der Gründe für seine Bekehrung ziehen mußten. Auch sahen wir wenige Tage nach ihrer Erscheinung eine beträchtliche Anzahl von Schriften; Große und Kleine, Anglikaner und Dissidenten stritten sich um die Ehre, die Gründe des Hrn. Sibthorp zu widerlegen. Unter diesen Heften zeichnen sich die von den Herren Palmer und Dodsworth, Mitglieder der Oxforder Hochschule, aus. Der Ruf dieser beiden Controversisten, der Geist ihrer Schriften bestimmten Hrn. Sibthorp, seine erste Darlegung in einem zweiten Briefe weiter zu entwickeln, worin er auf eine besondere Weise auf die Einwürfe dieser beiden berühmten Gegner antwortet. In dieser zweiten Arbeit fügt Hr. Sibthorp, indem er von den Puseyisten spricht, Folgendes hinzu:

„Ich wiederhole das, was ich schon gesagt und wieder gesagt habe, nämlich die Verfasser der Tract's sind eben so gewissenhafte als gründlich gelehrte Männer. Ich habe persönlich die größte Achtung vor ihnen. Ich verehre ihre Frömmigkeit, bewundere ihren Eifer und ihre Hingebung für die Sache, die sie für die der Wahrheit und der Einheit halten; aber ich muß gestehen, daß ich sie vollständig im Irrthum glaube, wenn sie sich bemühen, die 39 Artikel mit dem Credo der katholischen Kirche zu vereinigen, wie es der Kirchenrath von Trient vorlegt.

„Ich glaubte diese Darstellung nicht beendigen zu können, ohne von dem 90. Tract zu sprechen, denn ich hatte die Aufgabe, zu zeigen, warum ich die anglikanische Kirche verließ, ein Ausdruck, unter dem ich nicht blos das verstehe, was man damit bezeichnet hat und noch bezeichnet — eine Abtheilung des Protestantismus; sondern, wie sie einige ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder darstellen, als die katholische Kirche von England, ein Charakter, den ich ihr nicht zuerkennen kann..... Ja, ich wieder=

hole es, es ist eine wunderbare Entdeckung, daß die Lehren der katholischen Kirche keineswegs von der anglikanischen Anstalt geläugnet würden [1])."

Die von uns erwähnten Bekehrungen hatten die indirecte Wirkung, daß sie eine Annäherung zwischen den Katholiken und den Anhängern der Grundsätze von Oxford bewirkten. Jene haben in der Nähe die Lehren und Gebräuche der Kirche untersucht, welcher die Vorsehung so glänzende Triumphe gewährte, und sie begriffen bald, daß die Katholiken diejenige Gemeinschaft bildeten, mit welcher sie die meisten Berührungspunkte hatten. Die ungeheure Kluft, welche sie von den abtrünnigen Protestanten trennt, erlaubte nicht mehr, diese mit ihnen unter einer Benennung zu verwechseln. Die anglo-katholische Partei konnte nicht ermangeln, diese Unterscheidung selbst festzustellen. So zeigt sich kaum der Katholicismus und legt Hand an's Werk, als auch die seit dreihundert Jahren der Irrthümer eingewurzelten Vorurtheile verschwanden, und die anglikanische Kirche, um ihrem Sturz vorzubeugen, sich ihm zu nähern und aus ihm ihr letztes Bollwerk gegen den wüthenden Strom zu machen sucht, vor welchem sie ihre Ohnmacht eingesteht.

Um einen genauen Begriff von dem Umschwunge, der sich in den Gemüthern zeigt, zu geben, würde es hinreichen, sich in die Zeit zurückzuversetzen, wo das Geschrei: No popery! auf den Kanzeln, in dem Parlament und auf den öffentlichen Plätzen widerhallte, und alsdann einige Seiten des merkwürdigen Werkes anzuführen, welches Hr. Gladstone herausgegeben (the state in its relations with the church), in welchem er behauptet, daß blos zwei Kirchen geduldet werden dürften: die anglikanische und die katholische Kirche, in Erwägung, sagt der Verfasser, daß diese beiden Kirchen allein die Reihenfolge der bischöflichen Körperschaft seit den Aposteln her bewahrt haben.

Diese Veränderung ging theilweise beim Anblick der wunderbaren Einrichtungen vor sich, womit katholischer Eifer und Liebe schon England bedecken; beim Anblick der auffallenden Verbesserung, die in den Sitten und Gewohnheiten der arbeitenden Klassen eingeführt wurde, die zur Einsicht zurückkehrten; beim Anblick der sittlichen Macht, welche ihre Kirchendiener auf alle Klassen der Gesellschaft, womit sie in Berührung sind, ausüben.

Im Jahre 1841 erklärte die anglo-katholische Schule, daß

---

1) A further answer etc. in a second letter.

sie immer die Meinungen, welche das englische Publikum über die römischen Katholiken unterhielt, als falsch und irrthümlich betrachtet hätte, und zwar unter einem doppelten Gesichtspunkte, dem der Geschichte und dem der Theologie. Der Verfasser der Abhandlung, die wir oben angeführt, gestand auch, daß die Fehler, von denen die Reformatoren des 16. Jahrhunderts die Kirche hätten reinigen wollen, sich trotz ihrer Bemühungen viel tiefer seit jener Zeit in die menschliche Natur eingewurzelt hätten, und daß die anglikanische Kirche in ihrem eigenen Schooße eben so grobe Irrthümer zu bekämpfen habe, als die, welche man dem römischen Katholicismus vorwerfe. Er entwirft sodann folgendes Gemälde von dem Zustande der anglikanischen Kirche:

„Es ist wahr, daß die Standbilder und Gemälde lange nicht mehr ein Gegenstand religiöser Ehrfurcht sind; aber die Worte, welche ebenfalls Bilder des Gedankens sind, und die sinnliche Darstellung der Begriffe sind bei uns wahre Götzen. Der todte Buchstabe der Schrift empfängt jene blinde Huldigung, welche dem Holz oder dem Steine dargebracht wurde. Man murmelt Gebete, ohne daß die innere Gesinnung denselben entspricht, gerade wie man das Scapulier oder das Kreuzesbild trug. Die Mehrzahl der Gläubigen leiht der Liturgie ihr Ohr, ohne in das Verständniß derselben einzudringen und die verschiedenen Theile derselben zu beurtheilen; sie verstehen nicht mehr den Grund und den Belang derselben, als die Katholiken, welche der lateinischen Messe beiwohnen. Der priesterliche Einfluß greift nicht mehr mit Ansehen in die Verhältnisse des Privatlebens ein, und der Prediger zeigt sich unbekümmert um seine Amtsverrichtungen ......

„Wenn es eine offenbare und handgreifliche Wahrheit für Alle gibt, so ist es die, daß eine katholische Gesinnung sich allgemein in England verbreitet hat, vorzüglich unter den jungen Leuten; und das vielleicht, weil sie Gelegenheit hatten, auf dem Festlande Zeugen der katholischen Bewegung zu sein, die in den Künsten, der Literatur und den öffentlichen Anstalten vor sich geht; oder diese Gesinnung könnte auch von der innern Wirkung des Zeitgeistes ihren Ursprung nehmen. Es liegt wenig an der Ursache: die Thatsache ist da und offenbart sich uns unter tausend verschiedenen Gestalten; wir bemerken sie in dem Geschmacke, den die Literatur des Mittelalters, das Verdienst der alten Maler und Tonsetzer einflößt; in dem Interesse, das man an der religiösen Baukunst nimmt; in der Besorgniß, welche die Fragen

der kirchlichen Regierung und der Kirchenzucht erwecken, und vor Allem in jener Unruhe, welche die Sehnsucht nach etwas bewirkt, was weder das Werk der Menschenhände, noch das Erzeugniß der Einbildungskraft ist; etwas, was die Erinnerung der Vergangenheit, die Wirklichkeit des Gegenwärtigen und die Hoffnung für die Zukunft in sich faßt; etwas, was die Geister fesselt: — eine Religion, und nicht eine Philosophie; — etwas, was dem Geiste jenen Kampfsplatz der Freiheit eröffnet, welche nicht mit den beständigen Beschränkungen des Zweifels und der Gefahren zusammen bestehen kann; was endlich eine feste Grenzmauer darbieten könnte, auf welche es möglich wäre sich zu stützen und auszuruhen, wenn man ermüdet und krank ist. Dieses allgemeine Gefühl drängt natürlich fort, die Blicke auf die katholische Kirche zu werfen. Man wird bei ihr mit tiefem Interesse jenes Wunder der Beständigkeit und Macht erblicken, da sie sich mitten durch die Stürme der Zeit, mitten unter den in Trümmern zusammensinkenden Königreichen, Kaiserreichen und selbst Nationen aufrecht erhält. Man findet darin den leitenden Grundsatz der Nachfolge, wenn nicht vollständig im buchstäblichen Sinne des Wortes entwickelt, doch wenigstens auf eine viel vollkommenere Weise, als die Geschichte es uns sonst überall aufweisen könnte, und alle Bedingungen der Rechtmäßigkeit, des Rechts und des Besitzthums, welche in der Gegenwart einen Zusammenhang zwischen der Vergangenheit und der Zukunft darbieten."

Dieses Gefühl von Bewunderung für die katholische, apostolische und römische Kirche, diese glänzende Hochachtungsbezeugung gegen Charaktere, welche die wahre Kirche Christi mitten unter den ketzerischen Gemeinschaften auszeichnen müssen, blieben bei den Puseyisten nicht im Zustande der bloßen Speculation. Sie wollten jene wunderbare Einrichtung studiren, welche so wunderbar dem Geschicke aller menschlichen Werke entgeht. Indem sie sich in das Studium der heil. Väter, in die Kirchengeschichte und die alten Liturgieen vertieften, wurden sie nach und nach, wie wir Gelegenheit hatten zu beweisen, zur Erkenntniß der Wahrheit und Lehre der katholischen Kirche gebracht, und sie gestehen, daß die Gebräuche, welche sie vorschreibt, rechtmäßig und heilig sind.

Schon nehmen sie die Ueberlieferung an, die Sichtbarkeit und Einheit der Kirche, die apostolische Nachfolge, die Unabhängigkeit der Kirche dem Staat gegenüber; sie lehren die katholische Lehre der Rechtfertigung; sie erkennen, daß die

Sacramente Kanäle für die übernatürliche Gnade sind; sie fangen an, die Beichte, das Fasten und die geistige Zurückgezogenheit in Ausübung zu bringen; sie bekennen den Glauben an die wirkliche Gegenwart und an das tägliche Opfer, als Mittel, um der Seele die Verdienste Christi anzueignen; sie beten für die Verstorbenen; sie feiern die Festtage der Heiligen; sie lehren die Gemeinschaft der Heiligen, indem sie besonders, wie sie sagen, verlangen der Gebete, welche jene seligen Geister Tag und Nacht vor dem Throne des Allerhöchsten darbringen[1]), theilhaftig zu werden; sie haben den Gebrauch des Kreuzzeichens wieder eingeführt; sie setzen Cruzifixe, Leuchter und Blumen auf den Altar; sie predigen im Chorhemd und nicht mehr im einfachen Priesterrock; sie drucken Breviarien und den Ordo recitandi; sie wollen auch noch Meßbücher drucken; sie haben schon eine Art von geistlichem Kloster eingeführt; sie hassen und verabscheuen den Protestantismus, die Reformatoren und die Reform. Noch mehr, sie verlangen nach der Herstellung der Körperschaften der Mönche, und machen Versuche zu diesem Zwecke.

Ein Rundschreiben wurde von Oxford aus an die Mitglieder der Geistlichkeit der Staatskirche geschickt, um ihre Mitwirkung zu der Wiedereinführung von Manns- und Frauenklöstern in Anspruch zu nehmen. Dieses Rundschreiben hatte den Titel: „Wiederherstellung der klösterlichen und religiösen Anstalten, nach einem Plan, der den Forderungen der reformirten katholischen Kirche von England entspricht.“ Die Beschränkungen dieses Planes liegen mehr in den Worten als in den Einrichtungen selbst, die er in's Leben zu rufen beabsichtigt. Es war klug und selbst nothwendig, die Forderungen der reformirten Kirche voranzustellen, um eine noch von den zahlreichen Vorurtheilen durchdrungene Bevölkerung nicht zu sehr zu erschrecken, welche vor wenigen Jahren noch von allen Kanzeln schreien hörte: „Die Klöster sind Kasernen der Müssiggänger, Unwissenden und verworfener Wesen, welche Finsterniß über das Land verbreiten, das sie bewohnen, und die Mittel des Unterhalts, welche eine Menge der Gesellschaft nützlicher Personen bedürfen, verschlingen.“ Die Theologen, welche für ihre Kirche die Eigenschaft einer protestantischen verworfen haben, und daran arbeiten, ihr den schönen Namen einer katholischen, nach welcher Ehre sie trachten, wieder zu erlangen, finden

1) „British Critic“, October 1842.

sich so zu sagen gezwungen, unter den Zartheit erfordernden Verhältnissen, in welche sie sich versetzt fühlen, das Gute, was sie wirken, zu verschleiern. Sie müssen oft die Mittel, welche der gesellschaftliche Zustand Englands erfordert, unter einem äußern Schein anbieten, welcher zu ihrer Annahme einladet. Aber zuletzt wollen wir die Hauptthatsache dieses Rundschreibens darlegen: Die Wiederherstellung der Klöster wird in England von den berühmtesten Männern der reformirten Kirche verlangt, sie, die ehemals die klösterlichen Anstalten verleumdete, um nur desto leichter dahin zu gelangen, sie zu zerstören, sie zu plündern und sich an ihren Reichthümern zu weiden! Für dieses Verbrechen scheint England auf eine ziemlich grausame Weise gebüßt zu haben, weil Gott heutzutage zugibt, daß die heiligthumschänderische Hand, welche die Klöster zerstörte, sie wieder aufrichtet, daß der Mund, der sich öffnete, um sie zu verläumden, die ruhmvolle Wiedereinführung derselben verkündigt.

Welch eine bewunderungswürdige Lehre liegt darin, daß man die anglikanische Kirche zu den klösterlichen Anstalten ihre Zuflucht nehmen sieht, nachdem sie seit dreihundert Jahren England die bittern Früchte der Reform kosten ließ! Der Pauperismus, die Schwärmerei und das Verbrechen unterdrücken die Gesellschaft; man spricht vom Wachsen der Bevölkerung, wie von einem großen Unheil, und die Staatswirthschaftskundigen schlagen öffentlich Mittel vor, um das Erzeugen der Kinder zu verhüten. Wir hören daselbst die Philosophen im Namen der Philanthropie die unglücklichen Arbeiter über die Mittel unterrichten, um bei ihren Gattinnen zu verhüten, daß sie Mütter werden! Dies sind einige von den Zügen, welche die englische Gesellschaft, die Tochter der Reformation, bezeichnen. Wer wollte nun staunen, wenn er heutzutage dieses Land zum katholischen Glauben zurückkehren und von ihm als Grundlage der Wiederumgestaltung die bewunderungswürdigen Anstalten entlehnen sieht, welche neunhundert Jahre lang in seinem Schooße blühten, von dem Volke gesegnet, dessen Vorsehung sie waren!

Einige Seiten aus der „British Critic" werden besser als alle Vermuthungen die wahre Lage, welche die Schule von Oxford eingenommen, beurtheilen lassen; wir wollen einige Stellen der am weitesten vorangeschrittenen Artikel dieser Zeitschrift, welche das anerkannte Organ der Anglo-Katholiken ist, übersetzen.

In einer sehr merkwürdigen Arbeit über das Privaturtheil,

als Mittel betrachtet, um zur Entdeckung der Wahrheit zu gelangen, lesen wir:

„Man kann nicht läugnen, daß unsere Gegner sich auf einen günstigen Boden stellen, um unsere Kirche anzugreifen, indem sie sich an die Thatsache ihrer Trennung vom übrigen Theil der Christenheit halten..... Was soll man in der That sagen, um das Zeichen der Pflichtvergessenheit zu erklären, welches sich an unsern Zustand der Vereinzelung knüpft? Wir sind in der Wirklichkeit, kann man uns vorwerfen, von der ganzen christlichen Welt getrennt; aber weit entfernt, vor diesem Einwurf zurückzuweichen, können wir uns in einem gewissen Sinne dieser Ausschließung aus der Gemeinschaft rühmen, wenn wir so rein sind, daß wir uns zu beschmutzen fürchten, wenn wir uns mit den andern Kirchen der Erde in Berührung setzen, mit der des Nordens, des Ostens oder des Südens.....

„Die sichtbare Einheit möchte zugleich (nach den Worten des h. Paulus und denen unsers Herrn) der Prüfstein der wahren Religion und das Zeichen der geistigen Aufnahme sein, und doch verachten wir Engländer die Griechen, hassen die Römer (die Katholiken), kehren den Dissidenten in Schottland den Rücken, und kaum lächeln wir von fern den amerikanischen Protestanten entgegen. Wir werfen uns blindlings dem Staat in die Arme und vergessen in dieser engen Umarmung, daß die Kirche bestimmt war, katholisch zu sein; oder auch, wir begnügen uns damit, die örtliche Kirche *unsere* katholische Kirche zu nennen, wie wenn durch Beschränkung dieser Benennung auf uns selbst wir nicht ipso facto jedes Recht verlören, als solche betrachtet zu werden!

„Ein Umstand vermehrt die Kraft dieser Beweisführung, nämlich daß der h. Augustin, wenigstens auf den ersten Blick, sich derselben auf eine bündige Weise gegen uns in seiner Controversschrift gegen die Donatisten zu bedienen scheint, welche er einfach darum als verdammt betrachtet, weil sie sich vom Orbis terrarum losgetrennt hatten. Der Punkt der Erörterung scheint ihm eine quaestio facillima, so daß er sich auf die Donatisten insbesondere beruft und die Entscheidung der Frage ihrem Privaturtheil überläßt.

„Die Kraft dieses Einwurfs, wir wollen es aufrichtig gestehen, wird von einer großen Anzahl Personen tief gefühlt; aber je weniger die Schwierigkeit verhehlt wird, desto besser wird es sein, denn alsdann kann immer möglicher Weise, da sie gekannt ist, mit der Zeit ein Mittel dagegen angewandt werden. Ein so großes Uebel, wie unser vereinzeltes Dastehen, kann nach unserer Ueber-

zeugung nicht länger fortbestehen, denn es widerstrebt dem Gefühl und dem gesunden Verstand aller religiösen Personen.

„Unsere Absonderung macht die wahre Kraft des Romanismus (des Katholicismus) gegen uns aus, und wenn die Männer, in deren Aufgabe dieses liegt, die Frage nicht in ernstlichere Erwägung ziehen, so können sie es als gewiß ansehen, daß unsere Kirche mit Nächstem ernstliche und für sie immer bedauernswerthe Verluste erleiden wird.

„Wenn das Privaturtheil über einige Punkte Ausübung finden kann, so ist dies gewiß über die sinnlich wahrnehmbaren Dinge. In diesem Augenblicke werden unsere Ohren ermüdet von dem Anhören der Schimpfworte, die von den Mitgliedern unserer Kirche gegen ihre Schwestern, die Kirchen fremder Länder, ausgestoßen werden. Man hebt dasjenige nicht mit Ernst und Zartgefühl heraus, was ihre Gebräuche Verdorbenes an sich haben, wie dies sündige und unwissende Menschen thun sollten, welche einsähen, daß wir ebenfalls große Unvollkommenheiten besitzen, welche man unsern Brüdern da draußen gerechter Weise nicht vorwerfen kann; wir behandeln sie nach der anmaßenden Weise des John Bull als Franzosen, Spanier oder Oesterreicher; wir vergessen, daß sie Christen sind. Wir handeln, als wenn wir der Brüder entbehren könnten; als wenn die Bedingung, unter der wir Christen sind, nicht darin bestände, Brüder in der ganzen Welt zu haben; als wenn wir nicht von dem Augenblick an aufhörten Christen zu sein, wo wir aufhören Brüder zu haben. Wenn sich unsere Blicke nach dem Morgenlande zu richten, was sehen wir dort? Statt sich zu erinnern, daß es dort christliche Kirchen gibt, überlassen wir den Russen die Sorge, die Griechen zu beschützen, den Franzosen die für die Römer, und wir begnügen uns damit, in Jerusalem eine protestantische Kirche zu errichten, den Juden ihren Tempel wieder aufbauen zu helfen; wir werden die hohen Beschützer der Nestorianer, der Monophysiten und aller Ketzer, von denen wir reden hören, oder wir treten auch mit den Muselmännern in Verbindung gegen die Griechen und Römer.

„Es ist außer allem Zweifel, daß die britische Macht in keinem Lande, wo sie auftritt, als eine geistliche Gewalt angesehen wird. Wenn dem nun so ist, ist es da möglich, daß die anglikanische Kirche, die so eng mit jener Macht verbunden ist, irgendwo einen katholischen Einfluß ausübe? Ist es möglich, daß sie auch nur den Namen katholisch verdiene? In welchem Sinne sollte sie denn in der That katholisch genannt werden, wenn nicht inso-

fern, als sie nicht außerhalb ihres Landesgebiets wirkt? Wann aber haben die Häupter der englischen Kirche einen einzigen Schritt gethan ohne Erlaubniß der weltlichen Macht? Pudet haec opprobria, aber es gibt keinen Ausweg, dies zu läugnen. Wenn einige Personen über dieses Geständniß ungehalten sind und sagen, daß wir dadurch unsern Feinden Waffen in die Hand geben, so zeigen sie sich mehr ungehalten durch die Wahrheit der bezeichneten Thatsache, als durch unsere eigenen Geständnisse. Sie mögen das Uebel zu lindern suchen, und wir versprechen ihnen, sogleich mit unsern Klagen aufzuhören.

„Das Volk wird die Lage für nicht weniger bedeutsam halten, wenn wir uns enthalten, zu sagen, was sie ist. Diese Lage wird lebhaft gefühlt; sie verursacht einen unberechenbaren Uebelstand für unsere Sache, und bringt ihr jeden Tag größern Nachtheil. Mit einem Worte, unsere Absonderung wirkt mächtiger als ein anderer Umstand, um der anglikanischen Religion ihren Charakter als Kirche zu benehmen (to unchurch us). Im Angesicht dieser Vereinzelung können wir nicht länger behaupten, katholisch und apostolisch zu sein. Unsere Absonderung ist also die Hauptschwierigkeit, welche sich dem entgegenstellt, daß nachdenkende Männer die englische Kirche als die Prophetin der Wahrheit, die der Welt versprochen wurde, annehmen, und wir sind fern davon, wie man aus diesen Bemerkungen ersieht, die Eindringlichkeit dieser Einwendung schwächen zu wollen ....."

An einer andern Stelle desselben Artikels liest man:

„Wir glauben nicht, daß man aus der Lehre des h. Augustin schließen darf, daß wir unsere Kirche, wegen des dazwischen getretenen Protestantismus, verlassen sollen, obwohl dieser Charakter wenig befriedigend ist. Es ist für unser Herz eine süße Empfindung, in diesem Augenblick in ihrem Schooße Zeichen einer Verbesserung zu erblicken. Alles, was wir wünschen möchten, ist, daß Rom ebenso kennbare Zeichen einer Rückkehr zu einem bessern Zustande gäbe, wie die, welche von unserer eigenen Gemeinschaft gegeben werden.

„Dieses Gefühl, daß es einer katholischen Kirche unwürdig ist, eine einfache Anstalt zu sein, ist kein Zustand, dessen wir uns rühmen dürften! Wir scheinen den Gedanken aufgegriffen zu haben, daß es wünschenswerth wäre, uns mit der griechischen Kirche und denen des Morgenlandes in gutes Einverständniß zu setzen, und während alle unsere Bemühungen nach diesem Ziele hinstreben sollten, schicken wir Bischöfe in entfernte Gegenden, wo

sie sich mit den fremden Gemeinschaften in Verbindung setzen sollen; und das in dem Augenblick, wo die äußerste Unbestimmtheit, die Unentschiedenheit und Verwirrung unserer kirchlichen Kenntnisse sie gewiß Thorheiten und Ueberspanntheiten begehen lassen werden. Es wäre indessen undankbar, gar keine Rücksicht auf das zu nehmen, was unter unsern Augen vor sich geht, und in diesen Bewegungen nicht ein Drängen und Treiben der Herzen zu sehen, das uns mit Hoffnung und mit einem religiösen Gefühl erfüllt, welches nach etwas Besserm hinstrebt, als das, was wir haben. Aber ohne länger bei den öffentlichen Aeußerungen eines katholischen Strebens zu verweilen, wollen wir erwägen, daß unser Zurücktreten in die Gemeinschaft mit den andern Kirchen gewissermaßen von Jedem aus uns abhängt.

„Diejenigen, welche die Einheit wünschen, welche beten, daß die Stunde, wo wir in dieselbe wieder eintreten, sich nahen möge, welche sich als wahre Christen den Gliedern der von uns getrennten Kirchen gegenüber benehmen, welche sich als ihre Freunde zeigen, sie zu erbauen suchen, alle diese können als Arbeiter an dem Umstürzen der Scheidewand, welche uns von unsern Brüdern trennt, betrachtet werden, und als solche, welche die alten Bande der Einheit und Eintracht durch die Macht der Liebe wieder anknüpfen. Die Liebe kann Alles für uns thun, die Liebe ist zugleich ein Geist des Eifers und ein Geist des Friedens; durch die Liebe werden wir gegen die Bürgschaft unseres Privaturtheils Einsprache thun, wenn es die andern verdammen will; durch die Liebe steht es in unserer Gewalt, selbst dann, wenn sich uns alle Menschen widersetzten, in die Gemeinschaft der Kirchen zurückzutreten [1].“

Die Theologen der puseyistischen Schule beklagen die Absonderung ihrer Kirche; sie suchen ihre Rechtgläubigkeit zu heben und weinen über die Spaltung, welche sie von den andern katholischen Gemeinschaften trennt. Wir hören sie ausrufen:

„Unsere natürliche Hinneigungen würden uns zunächst dahin bringen, uns mit Rom zu vereinigen. Es ist unsere ältere Schwester im Glauben, und selbst unsere Mutter; ihm verdanken wir durch Gottes Gnade das, was wir heutzutage sind. In unserer geistigen Kindheit hat Rom über uns gewacht; es ist die Kirche, von der wir mit so vieler Gewalt getrennt worden sind. Wir würden gern, wenn wir Alles nach unserm Gefallen thun könnten, das Andenken unserer Undankbarkeit gegen sie verwischen, um uns

1) „British Critic“, Juli 1841.

alsdann über die Ursachen unserer Mißverständnisse zu verständigen. Wir würden alsdann die so theuren Bande wieder anknüpfen, die uns mit ihr in den entwichenen Zeiten vereinigten, wo die Sendboten des heiligsten und ersten ihrer Gregore unsern Vorfahren, den Sachsen, die heiligen Geheimnisse spendeten [1]."

Es scheint, daß nach solchen Erklärungen den Gottesgelehrten von Oxford nichts Anderes mehr übrig bleibe, als die Irrthümer ihrer Kirche abzuschwören und sich in die Arme jener Mutter zu werfen, deren Zärtlichkeit sie rühmen und von der entfernt zu sein sie so sehr bedauern. Indessen ist es nicht daran, oder vielmehr der Augenblick ist noch nicht gekommen, wo die Folgen der von ihnen zugegebenen Grundsätze die Richtschnur ihres Benehmens sein werden.

Wir finden noch ein merkwürdiges Geständniß am Ende eines vortrefflichen Artikels mit der Ueberschrift: von den Gebräuchen und Ceremonien, in welchem das Werk des hochw. P. Guéranger, über die liturgischen Einrichtungen, durchgegangen wird. Die „British Critic" drückt sich so aus: „Und wirklich muß jedes katholische Herz (in der anglikanischen Kirche) nach einer festern Richtschnur, nach einem einhelligern Handeln, nicht allein in England, sondern in der ganzen Christenheit sich sehnen. Vom Grund unseres Herzens aus sind wir mit dem Verfasser, dessen Werk wir erhalten haben, einverstanden über das, was er gegen den Geist der Nationalität (in der Religion) sagt. Wir können es nicht im Geringsten mit der gallikanischen Partei halten, insofern sie sich der ultramontanen Partei entgegenstellt. Diese Nationaltheorien sammt der gallikanischen Theorie, welche meistens die gegenwärtigen Theorien aller weltlichen Regierungen in der römischen Religionsgemeinschaft sind, scheinen uns einen sehr feinen Erastianismus zu verrathen und eine große Sorglosigkeit für die vollständige Freiheit des Evangeliums."

Bei mehreren sehr wichtigen Umständen scheuen sich die Puseyisten nicht, gegen den Erzbischof von Canterbury sich auszusprechen und sein Benehmen sehr streng zu rügen. So veranlaßte der Plan, ein Bisthum in Malta zu gründen, einen der Schüler des Dr. Pusey zu Betrachtungen, welche hier ihre Stelle finden und die ernstliche Aufmerksamkeit des Primas von England und der englischen Regierung verdienen.

---

1) Bishop Jewel, British Critic p. 2. and the Anglican church in the Mediterraneum p. 142.

Wir lesen über diesen Gegenstand in der „British Critic":

„.... Nicht ohne Furcht, wir wollen es gestehen, sehen wir einen anglikanischen Bischof nach Malta abreisen; wir könnten die Folgen eines solchen Unternehmens nicht mit Ruhe ansehen.

„Vorerst würde es uns Leid thun, einen anglikanischen Bischof in der Eigenschaft eines Protestanten oder Missionärs nach Malta gehen zu sehen, in der Absicht, die Verachtung für das katholische Alterthum und die kirchliche Macht zu unterhalten und zu verbreiten, oder auch um die Glieder der Kirche des Mittelmeeres in dem Huldigungseid, den sie ihrem rechtmäßigen Hirten schuldig sind, zu erschüttern. Wir können den Gedanken nicht ertragen, daß diese Ernennung die Einführung eines Systems sein soll, welches in jenen fernen Gegenden die gemeinen und beschränkten Gedanken, die unehrerbietigen Sitten ermuthigen und fortpflanzen dürfte, welche glücklicherweise mit jedem Tage unter uns abnehmen, so wie sich die alten Grundsätze der Kirche verbreiten.....

„Man behauptet, es sei der Regierung eingegeben worden, unserm Prälaten für's Mittelmeer den Titel Bischof von Malta oder la Valette [1]) zu verleihen, obgleich er in der Wirklichkeit nicht bestimmt ist, einen bischöflichen Stuhl auf dieser Insel einzunehmen, noch irgend eine geistliche Rechtsgewalt auf die Geistlichkeit oder die Bevölkerung der Diöcese auszuüben, sondern einfach unter der Gewalt des Metropoliten von Canterbury die Glieder unserer anglikanischen Kirche, welche am Mittelmeer wohnen, leiten soll.

„Wenn dieses in der Wirklichkeit die vorgeschlagene Einrichtung ist, so wird man natürlich veranlaßt, zu fragen, warum man so unserm anglikanischen Prälaten den Anschein eines schismatischen Eindringlings geben möchte, wenn er nicht als solcher geschickt wird? Warum sollte er sich hinstellen als Einen, der den bischöflichen Stuhl oder selbst nur einen Theil eines Sitzes beansprucht, der schon rechtmäßig besetzt ist, und auf welchen unsere englischen Prälaten keinen Schatten von Recht haben, noch haben können?

„Und selbst vom politischen Standpunkt aus, um die Frage so tief als möglich aufzufassen, scheint nicht auch da jene Maßregel vollkommen abgeschmackt? Der römisch-katholische Bischof von Malta wird von England anerkannt; er wird als ein hoher

---

1) La Valette ist der Regierungssitz.

Beamter mit allen Zeichen der Hochachtung, die man seiner Stellung schuldig ist, behandelt; er hat von Amtswegen das Recht, in dem Rathe der Regierung zu sitzen. Wollte man nun den Plan fassen, dieselben Ehrenbezeugungen seinem anglikanischen Doppelgänger zu erweisen, so wäre dies lächerlich, und dem anglikanischen Bischof die dem römischen Diöcesanvorsteher erzeigten Ehren vorenthalten, hieße die Stellung des Erstern sehr erniedrigend machen .....

„Ein anglikanischer Bischof, in Malta wohnend, der aber durch seinen Titel keine Diöcesangewalt auf der Insel beanspruchte, würde wie ein Geistlicher von hoher Würde betrachtet werden, und Alles würde bei ihm so zugehen, wie mit dem römisch-katholischen Bischof von Larada in partibus, dem Domherrn der bischöflichen Kirche von Malta. Man würde so jede Berührung mit dem Diöcesanbischof der Insel, in Betreff seiner Privilegien und Vorrechte, vermeiden.

„Wir wollen hoffen, daß unsere Kirche ihre Arbeiten im Mittelmeer nicht damit beginnen werde, einen Altar dem andern gegenüber zu errichten; aber der künftige Bischof, der sich mit einem Titel, welcher ihn als Vertreter der anglikanischen Geistlichkeit auszeichnet, nach Malta begibt, mag den eifersüchtigen Gemeinschaften, von denen er umgeben ist, beweisen, daß er nicht geschickt wurde, um die Spaltung in ihre Mitte zu bringen, noch um sich unrechtmäßig ihre bischöflichen Sitze anzumaßen, oder um sich einen solchen zu ihrem Nachtheil zu schaffen. Unser Bischof möge sich darauf beschränken, die bischöflichen Amtsverrichtungen zum Wohl der englischen Bewohner auszuüben, welche in Folge der unglückseligen Spaltungen der Kirche nicht die religiösen Vorrechte der Bevölkerung genießen, in deren Mitte sie leben. Bei der Befolgung dieses Benehmens werden die Gemeinschaften, von denen wir getrennt sind, stufenweise zur Erkenntniß gelangen, daß wir ihre Kinder nicht rauben wollen, um sie an uns zu fesseln, sondern daß unser heißes Verlangen nur dahin geht, Eins mit ihnen zu werden, ein Wunsch, welchen wir gern ausführen möchten, nicht durch Umänderung ihrer eigenen Verfassungen nach den unsrigen, sondern durch Aufforderung derselben, sich mit uns in dem Werke der Reformation der katholischen Kirche nach den Grundsätzen des katholischen Alterthums zu vereinigen [1])."

---

1) „British Critic." The Anglican church in the Mediterranean.

Die „British Critic" widmete in ihrer Nummer vom October 1843 einen Artikel der Beurtheilung von Dr. Pusey's Predigt über das Abendmahl. Der Verfasser stellt darin durch gründliche Beweise fest, daß Dr. Pusey nichts behauptet habe, was die Kirchenväter nicht vor ihm gesagt hätten, zur Stütze der Lehre von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl. Nachdem er die vollkommene Uebereinstimmung der Lehre Dr. Pusey's mit derjenigen der Väter der ursprünglichen Kirche dargethan hat, wendet sich der Verfasser in diesen Ausdrücken an den Vicekanzler und an die sechs Doctoren, welche die Rede des gelehrten Professors der hebräischen Sprache verdammen zu müssen glaubten:

„Bei diesem Stande der Frage wollen wir die sechs Doctoren fragen, ob sie durch die ausgesprochene Verdammung die Absicht hatten, zu thun, was noch nie geschehen ist und woran unsere Kirche nie gedacht hat, nämlich die ganze erste Kirche als unrechtgläubig und einer falschen Lehre über das Abendmahl schuldig zu erklären? Wenn die Predigt Dr. Pusey's, wie wir glauben, vollkommen mit den Lehren der Väter übereinstimmt, wenn seine Theologie die der Väter ist und wenn die Theologie der Väter die der ersten Kirche ist, so ist die Folge des von den sechs Doctoren erlassenen Urtheils, daß sie die Kirche verdammt haben. Wie konnten sie, wenn unsere Kirche die vier ersten Kirchenversammlungen annimmt, die zu jener entlegenen Zeit festgestellten Glaubenssätze als ein nothwendiges Symbol des christlichen Glaubens ansieht und sie feierlich in ihrem Ritual singt, wie konnte sie es wagen, ihnen das Siegel der Verdammung aufzudrücken? In Betreff der Lehre vom Abendmahl insbesondere hat unsere Kirche den Glauben der ersten Jahrhunderte als Standarte und Führer angenommen. Hat das ausnahmsweise Gericht von Oxford im Angesicht dieser Zeugnisse die Anmaßung, die erste Kirche über eine solche Lebensfrage als irrend zu bezeichnen? Ist es seinen Richtern möglich, die Hand auf ihr Herz zu legen und jene Worte der Einberufung von 1571 zu lesen: „Die Prediger sollen besorgt sein, nichts, was auf religiöse Weise vom Volk beobachtet und geglaubt werden soll, zu lehren, es sei denn, daß diese Lehren mit dem alten und neuen Testament übereinstimmen und die Wiederholung der wahren Lehre der katholischen Väter und der alten Bischöfe sind!" Wie können sie, so wie sie gehalten sind zu thun, eine solche Rücksicht den Lehren der Väter zollen, wenn sie dieselben zu gleicher Zeit

sammt und sonders verdammen, wie es durch ihre letzte Entscheidung geschah? . . . . .

„Wir gehen nun, fährt die „British Critic“ fort, zu einer andern Klasse von Gewährsmännern über, auf welche sich Dr. Pusey beruft, die Theologen unserer eigenen Kirche seit der Reformation.

„Was die Lehre unserer Theologen über das Abendmahl betrifft, so muß ein wichtiger Punkt bezeichnet werden, nämlich daß Jeder insbesondere so wie Alle insgesammt erklären (ihre Einstimmigkeit ist merkwürdig), daß ihre Verschiedenheit von den römischen Katholiken sich blos auf die Art und Weise der Gegenwart beziehen, de modo praesentiae, und durchaus nicht auf die Gegenwart selbst. Die Nichtübereinstimmung bezieht sich blos auf die Art und Weise der Gegenwart, sagen die Bischöfe Bilson und Montagu. Die ganze Streitfrage, sagt der Bischof Andrews, bewegt sich um die Art und Weise. Der Bischof Morton sagt, daß die Frage sich nicht auf die wirkliche Gegenwart beziehe, welche die Protestanten ebenfalls annehmen. Geben Sie uns die Transsubstantiation zu, sagt der Erzbischof Bramhall, und das, was aus dieser Art die wirkliche Gegenwart zu erklären hervorgeht, und wir haben über diesen Punkt gar keine Streitigkeit mit ihnen (den Katholiken).

„Der Bischof Ridley sagt uns, indem er von demselben Gegenstand handelt: „In dem Sakrament ist der wahre Leib und das wahre Blut Christi, wie er von der Jungfrau Maria geboren wurde, wie er zum Himmel aufgefahren ist, zur Rechten des Vaters sitzt, und wie er von dort kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten.“ „Gott bewahre uns davor, ruft der Bischof Bilson aus, zu läugnen, daß das Fleisch und Blut Christi wirklich an dem heiligen Tische gegenwärtig sind!“ Der Bischof Laud ist nicht minder deutlich, wenn er sagt: „Die Kirche Englands lehrt und glaubt an die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl.“

Die „British Critic“ zergliedert so die Zeugnisse, welche die Theologen und Bischöfe der anglikanischen Kirche, zur Stütze des katholischen Glaubens über die wirkliche Gegenwart im Sakrament des Altars, beibringen. Alle diese Gewährsmänner wurden von Dr. Pusey, als er seine Predigt herausgab, gesammelt und in einem Anhang der Oeffentlichkeit übergeben; aus diesem Anhange schöpft die „British Critic“ ihre angeführten Stellen. Man

fragt sich, diesen Zeugnissen gegenüber, wie die Rede des Dr. Pusey verdammt werden konnte, wenn dieser Gottesgelehrte nichts gesagt hat, was nicht schon von den anglikanischen Kirchenvätern behauptet wurde. Dieser Auszug aus der katholischen Zeitschrift der Oxforder Schule zeigt unumstößlich, daß die Kirche Englands immer an die wirkliche Gegenwart geglaubt hat, während sie zugleich die Lehre von der Verwandlung verworfen hat. Dies erklärt, wie Dr. Pusey die Meinung von der Consubstantiation annehmen mußte, obgleich seine ganze Predigt dahin geht, die Lehre der katholischen Kirche zu rechtfertigen.

Die Stellung, welche die anglo-katholischen Theologen annahmen, weckte die Besorgniß des Episcopats. Von dem Tage an, wo die Geständnisse der Professoren der Oxforder Hochschule hinreichend deutlich wurden, um in der katholischen Welt die Hoffnung zu erwecken, die eine nahe Zukunft vielleicht verwirklicht sehen wird; vorzüglich seitdem die Lehre jener gelehrten Theologen mehrere hochstehende Männer zum Studium und zur Annahme des katholischen Glaubens bestimmt hat, beschäftigen sich die Geister, welche mit Antheil dem Wirken und Schaffen der in der anglikanischen Kirche vor sich gehenden Wiedergeburt folgen, lebhaft mit der Frage, welche Stellung die anglikanischen Bischöfe den Reformatoren gegenüber annehmen. Wir haben uns bemüht, die zur Aufklärung dieser Frage geeigneten Thatsachen zu sammeln, und wenn wir uns nicht täuschen, so hat sich das anglikanische Episcopat, welches sich im Anfang gegen die Puseyisten ausgesprochen hat, gegenwärtig beim Anblick des erstaunlichen Erfolgs, der ihrer Lehre zu Theil wurde, anders gestimmt; es fürchtet in seiner Unbeweglichkeit erdrückt zu werden, wenn es dem Strom einen Damm entgegenzusetzen sucht; es nimmt seine Maßregeln darnach und reiht sich unter die von Dr. Pusey und Newman erhobenen Fahnen.

Was vermochten in der That die anglikanischen Bischöfe, mitten unter einem Zusammentreffen von Umständen, welches gegen alle Voraussicht Männer, deren Eifer Anfangs mit Mißtrauen bezeichnet wurde, zu den treuesten Vorkämpfern der Rechtgläubigkeit macht? Das Episcopat geht ihnen zur Seite; es thut noch mehr, es scheint darnach zu trachten, die Bewegung zu leiten, der es nicht widerstehen konnte. Wir sagen daher, daß die anglikanischen Bischöfe heute die Entwicklung der Lehren begünstigen, die sie anfangs bekämpft haben. Dies wird uns leicht sein zu beweisen. Wir wollen vorerst nachweisen, daß bei der Zusammenberufung,

welche 1841 zu Oxford gehalten wurde, die Bischöfe von Exeter, von Glasgow, von Llandaff, von Sodor, alle mit den Puseyisten gegen den Dr. Hampden gestimmt haben. Aber das ist noch nicht Alles. Der Bischof von Oxford, welcher der Herausgabe der Tract's Einhalt that, indem er diese Veröffentlichung für „gefährlich und geeignet hielt, den Frieden der Kirche zu stören," hat später auf eine feierliche Weise sein erstes Urtheil zurückgenommen. Wir wollen ihn lieber selbst aussprechen hören, was er von den Puseyisten hält:

„.... Diese vier letzten Jahre sind Zeugen der raschen Entwickelung jener Grundsätze gewesen, welche die Welt als mit Oxford innig verknüpft betrachtet. Diese Grundsätze haben in diesem kurzen Zeitraum nicht blos in unserer Nachbarschaft und den verschiedenen Theilen Englands Wurzel gefaßt, sondern sie haben die Gestade unserer Insel überschritten, und wir finden sie gegenwärtig vom Norden bis zum Süden, vom Osten bis zum Westen überallhin verpflanzt, wo man Mitgliedern der anglikanischen Kirche begegnet.

„.... Trotz ihrer Gebrechen haben die Abhandlungen für die gegenwärtigen Zeiten (tracts for the Times) in mehrfacher Beziehung einen glücklichen Einfluß ausgeübt. Ihre Wirkung auf die Personen, die mit uns nicht in Gemeinschaft stehen, die Dissidenten und die Romanisten (Katholiken), ist sehr merklich gewesen. Aber vorzüglich in unserer Kirche kann man unmöglich ihre wohlthätige Wirkung verkennen. Wie könnte man die Wiedergeburt verkennen, wovon wir Zeuge sind, jene Sehnsucht nach Einheit, welche sich überall äußert? Das Bewußtsein unseres schuldvollen Schisma's kömmt zur Entwickelung; man sehnt sich nach jener Zucht, welche wir fast gänzlich verloren haben; man will, daß der Gehorsam gegen die kirchliche Behörde pünktlicher und vollkommener sei; daß die Festtage und Fasten der Kirche besser beobachtet werden; daß die Sacramente mit größerer Würde und Ehrerbietung gespendet werden; daß die Andacht und Selbstverläugnung allgemeiner werden. Im Angesicht dieser Bewegung und des Fortschritts, welchen diese Begriffe seit zehn Jahren gemacht haben, ist es unmöglich, nicht zu erkennen, daß die Verfasser der Abhandlungen die demüthigen Werkzeuge der Vorsehung gewesen sind, indem sie der Entwickelung dieser geistigen Umwandlung thätig zur Seite standen."

Der Prälat spricht alsdann von der Begehung des Pfarrgottesdienstes und der Feste.

„Ein zweimaliger Gottesdienst am Sonntag in den Pfarreien, wo bis jetzt nur ein einziger gehalten wurde, die Beobachtung der Festtage, der Fasten, der Charwoche, der Quatember und der Bittwoche, können uns dazu helfen, um nach und nach in unsern Kirchen einen täglichen Dienst zu bekommen. Die Fasten der Kirche gewöhnen die Gläubigen an die Selbstverläugnung und wir hoffen, daß die Prunksucht in dem Verhältniß abnehmen wird, als wir die Almosen des Reichen sich vermehren sehen."

Die Auszüge aus der „British Critic," die wir dem Leser vor Augen gelegt, beweisen, daß die von Sr. Gnaden von Oxford gewünschten Reformen seit langer Zeit von den gelehrten Professoren der Hochschule verlangt worden sind, und der Bischof ganz in ihre Ansichten eingeht. Hier folgt überdies ein Geständniß, welches beweist, daß die anglikanischen Bischöfe sich über die Tiefe der vom Protestantismus im Schooße der anglikanischen Kirche ausgehöhlten Wunde keiner Täuschung hingeben:

„Glauben Sie mir, Das, was uns am meisten Noth thut, ist der Friede, damit die Kirche sich befestigen und für die geistigen Bedürfnisse der Volksmenge sorgen könne, die sich aus Mangel an religiösem Unterricht in die Gottlosigkeit stürzte. Im Schatten des Friedens wird sich die Kirche zur Entscheidung des schrecklichen Kampfes vorbereiten, der sich zwischen dem Bösen und Guten entsponnen hat, eine Entscheidung, zu welcher uns die Ereignisse mit wunderbarer Schnelligkeit forttreiben [1])."

So erwartet demnach Se. Gnaden von Oxford in einer nahen Zukunft irgend eine große Veränderung in der religiösen Lage Englands, er fühlt die Nothwendigkeit derselben, und diese Ueberzeugung, welche er mit den Puseyisten theilt, ist auch die mehrerer andern Bischöfe. Ein protestantisches Blatt von London bestätigt die Thatsache in diesen Worten:

„Es wird, sagt uns die „Morning-Post," das Organ des Adels, für alle Freunde der Kirche, welche die Erschlaffung der Zucht und Verkehrtheit der Kirche Englands bedauern, tröstlich sein, zu erfahren, daß die Bischöfe von Edinburg und Glasgow in ihren Anweisungen für die Geistlichkeit ihrer Diöcesen das Benehmen des Bischofs von Oxford zur Richtschnur genommen haben. Sie haben diejenigen ihrer Geistlichen ermuthigt, welche sich be-

---

1) Wir haben diese Stellen aus einer Rede entnommen, welche der Bischof von Oxford am 23. Juni 1842 in der St. Marienkirche, in Gegenwart der Mitglieder der Universität und einer zahlreichen Geistlichkeit gehalten hat.

streben, die Reinheit der ersten Jahrhunderte wieder einzuführen, und haben es ihnen auf die nachdrücklichste Weise zur Pflicht gemacht, ihre Bemühungen fortzusetzen.

„Seit einiger Zeit, fährt dasselbe Blatt fort, fühlt der schottische Bischofsstand die Nothwendigkeit, sich mit Strenge an die Vorschriften des Gebetbuchs (book of common prayer), so wie auch an die Artikel, Homilien und Kirchensatzungen zu halten, Vorschriften, die seit so langer Zeit vernachlässigt, wenn nicht gänzlich verlassen wurden."

Wir können dem Verzeichniß dieser Prälaten noch den Namen des Bischofs von Salisbury beifügen. In Gegenwart des Primas von England und des Bischofs von London hat er die merkwürdige Rede gehalten, aus welcher wir leider nicht mehr als einige Sätze mittheilen können. Diese Rede hatte jene Worte des Evangeliums nach dem h. Johannes zum Vorspruch: „Damit Alle nur Eins seien, wie Du, mein Vater, in mir bist und ich in Dir: daß sie ebenso in uns seien, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast."

Der Bischof von Oxford sagt uns, daß die anglikanische Kirche aus Mangel an Unterricht das Volk in Gottlosigkeit versinken lasse; der Bischof von Salisbury erkennt seinerseits die Ohnmacht des Anglikanismus an, das Licht des Evangeliums in die Ferne zu tragen.

„Ich erkläre es, obgleich ungern, sagt er, unsere Missionen haben gar keinen Erfolg. Was ist die Ursache davon? — Der Mangel an Einheit. Wie kann man hoffen, die ungläubigen Völkerschaften zu bekehren, wenn man nicht durch Christus in der Einheit ist? Wen kann man zur Annahme der Lehren des Christenthums bringen, wenn man Aller Augen das Schauspiel der tiefsten Spaltungen des Schisma's und der Ketzereien darbietet?"

Hören wir weiter:

„Wir haben nur Theorien; die Praxis ist bei uns todt, die Religion ist für uns nur dem Namen nach da!" ..... „Ach! wann wird die Einheit, welche der ganzen Kirche Christi Leben verleihen muß, wiederhergestellt sein? Das ist unser heißester Wunsch ....."

„Ja, die Einheit ist wünschenswerth, und sie wird heutzutage mit heißem Verlangen ersehnt, man kann sogar sagen, daß dies mit Uebermaß geschieht; denn von einer Seite nähert sich eine große Anzahl, aus Liebe zur Einheit, Rom mit einer Eile, die keine Grenzen kennt. Ohne Zweifel ist der Bischof von

Rom der erste Bischof der Welt: aber Rom hat Reformen vorzunehmen, ohne welche die Einheit unmöglich ist."

An einer andern Stelle protestirt Se. Gnaden von Salisbury im Namen des Anglikanismus gegen die Benennung der vom Gesetz aufgestellten Kirche, welche ihr amtlich gegeben wird:

„Trotz der Einheit, sagt er, welche zwischen der Kirche und dem Staate besteht, ist sie nicht vom Gesetz aufgestellt; sie geht bis zu den Aposteln hinauf..... Die Kirche von England hat zu sehr von den Lateinern, von den Griechen und von der Welt getrennt gelebt; heutzutage ist sie in ihrem Innern getheilt; es thäte Noth, daß sie Einheit in ihren Lehren und eine wirkliche Kirchenzucht in ihren Gebräuchen hätte, um sich selbst als Muster aufzustellen und ein Mittelpunkt der Einheit zu werden!"

Wir wollen diese köstlichen Geständnisse und diese noch kostbarern Erklärungen aufbewahren! Ueberzeugen wir uns mit Freude von den ungeheuren Fortschritten, welche die anglikanische Kirche auf dem Wege gemacht hat, welcher die Vereinigung mit Rom erzielen zu müssen scheint! Schon erklärt sie den Oberhirten als den ersten der Bischöfe; schon macht sie sich mit dem Gedanken einer Versöhnung vertraut! Ihre Absonderung bedrückt sie, sie gesteht, daß ein schuldvolles Schisma ihre Grundlagen erschüttert hat. Was könnten wir in diesem kurzen Zeitraume mehr verlangen, was ihre Rückkehr bezeichnete? Die Begebenheiten, wovon wir Zeugen sind, sprechen mit hinreichender Beredsamkeit, um in der katholischen Welt zu Gunsten Englands Antheil zu erregen, die Gebete der Kirche werden bald neue Wunder wirken; aber was insgeheim in den Herzen vor sich geht, ist der unruhigen Neugierde des Publikums verhüllt.

Wir sahen später die anglikanischen Bischöfe bei Gelegenheit ihrer Diöcesan-Rundreise im Jahre 1842 Hirtenbriefe veröffentlichen, welche mehrere Monate lang Gegenstand des Federkriegs der Londoner Tagesblätter wurden. Die einen beschuldigten den bischöflichen Stand, daß er papistische Bestrebungen ermuthige; die andern vertheidigten die Vorrechte der geistlichen Behörde, und sahen mit Vergnügen die Bischöfe der umgestaltenden Bewegung, wovon wir Zeuge sind, folgen und ihr zur Seite stehen. Dieser Federkrieg war zugleich sehr anziehend und belehrend. Die merkwürdigsten Hirtenbriefe waren die des Bischofs von Exeter, des Bischofs von Salisbury, des Bischofs von Oxford und des Bischofs von London. Sie gaben den Werkzeugen der verschiedenen Parteien Gelegenheit, ihre Meinung über die katholische Be-

wegung der anglikanischen Kirche auszudrücken. Unter diesen Artikeln sind mehrere, welche Aufmerksamkeit verdienen, unter andern die, welche die Times mittheilte; auch glauben wir einige Betrachtungen dieses Blattes wiedergeben zu müssen. Die Times ist, wie bekannt, das verbreitetste Blatt der Erde. Die Times ist eines der Organe der Torypartei; sie war lange einer der leidenschaftlichsten und heftigsten Feinde der Katholiken; aber ihre religiösen Vorurtheile werden schwächer, im Verhältniß, wie sie auf dem liberalen Wege voranschreitet, auf dem sie den aufgeklärtesten Mitgliedern der anglikanischen Kirche folgt. Diese Zeilen der Times werden mit Interesse gelesen werden:

„Wir freuen uns, sagt die Times, beim Anblick des Schauspiels, welches uns die Kirche Englands darbietet. Ihre Macht hebt sich zu gleicher Zeit, als das Zutrauen in ihre Gewalt zunimmt. Wenn wir sagen: Gewalt, so sprechen wir nicht von einer zeitlichen oder politischen Gewalt, sondern von der sittlichen Gewalt, welche eine Kirche ausüben muß.

„Von allen Seiten beweist die Kirche ihren guten Willen, um die geistlichen Pflichten, die ihr anvertraut sind, in ihrer ganzen Ausdehnung zu erfüllen. Sie arbeitet überall mit Eifer und einem Erfolg, welche vor wenigen Jahren lächerlich erschienen wären, als ohnmächtige Versuche, den Bedürfnissen der zahlreichen Bevölkerung zu genügen, welcher die Mittel zum Unterricht abgehen, und die ohne Religion lebt. Ein ganz neues Leben entwickelt sich im Schooße unserer Kirche, welches ihrer innern Gliederung die ganze Wichtigkeit wiedergeben wird, die sie verloren hat..... Zahlreiche Ursachen haben in der Vergangenheit dazu beigetragen, die Kirche Englands in ihrem Wirken auf die für ihren geistigen Einfluß und die wahren Interessen des Volkes nachtheiligste Weise zu hemmen. Wir wollen nicht alle diese Ursachen aufführen; aber wir wollen sagen, daß die Hauptursache in der schlaffen und eiteln Führung ihrer Regierung lag. Ihre Gesetzgebung ist seit anderthalbhundert Jahren zum Stillschweigen und Unthätigkeit gebracht, ihre Rechtswissenschaft und ihr Gang sind verächtlich geworden, sind verweltlicht, unnütz und gänzlich ohnmächtig, um die Ordnung, die Sittlichkeit und Reinheit der Lehren unter dem Volk und der Geistlichkeit zu beschützen. Ihre Bischöfe sind meistens in Betracht ihrer Titel, ihrer politischen Meinungen oder gewisser Eigenschaften ernannt worden, welche für die Zeit der Gleichgültigkeit mehr als für die schwierigen Umstände passen, in denen wir uns befinden. Von allen Seiten durch die

Beeinträchtigungen des Staats in Verlegenheit gebracht, eifersüchtig auf ihre Vorrechte, waren die Bischöfe auf die Rolle von Beamten zurückgeführt, welche mit Rückhalt gewisse unumgängliche Ceremonien handhabten, und mit Schüchternheit die beschränkte Machtvollkommenheit ausübten, die ihnen durch die Parlamentsacte, in den Angelegenheiten gemischter Art, anvertraut waren. Das, was wir sagen, ist so wahr, daß die Bisthümer fast nicht mehr anders als für Rücktrittsgehälter, für wahre Sinecuren betrachtet wurden, für ein otium cum dignitate, um den Ausdruck eines Schriftstellers der „Quarterly-Review," welcher die Schrift eines gelehrten Prälaten beurtheilt, zu gebrauchen.

„Die unvermeidlichen Folgen dieses Zustandes der Dinge sind leicht zu ermessen. Die Kirche fand sich durch Anordnungen über die Zucht, welche seit zwei Jahrhunderten sich herschreiben, gefesselt. Sie hatte die nöthige Kraft verloren, um sie in Ausübung zu bringen, so wie die Macht, sie abzuändern, während Alles um sie her in der Gesellschaft einen neuen Anstrich erhielt.....

„Wir sahen zu verschiedenen Zeiten Männer voll Eifer, Thätigkeit und Hingebung, welche fähig waren, die Herzen zu rühren, und Verlangen trugen, daran zu arbeiten, daß der Kirche dasjenige gegeben werde, was ihr am meisten Noth that. Diese Männer erkannten zu gleicher Zeit ihr Ansehen und ließen sich durch sie leiten. Aber nach kalten Versuchen, um sie zu entmuthigen und zu Boden zu schlagen, ließ unsere Kirche dieselben sich aus ihrem Schooße zurückziehen, und sah sie im Schisma die Hälfte eines Volkes fortreißen, was ihr angehören sollte [1]), indem sie sich damit begnügte, im Angesicht dieses Abfalls Abhandlungen gegen die Begeisterung zu schreiben.

„Später bildeten sich theologische Schulen, deren Controverse lange Zeit hindurch die Geister in Störung versetzte, und doch wurde gar kein Versuch gemacht, um die streitigen Fragen durch die betreffende Behörde zu lösen. In der Folge schlichen sich Veränderungen in der Kirchenzucht und den Ceremonien ein, so daß die Geistlichkeit heutzutage unter zwei Arten von widersprechenden Gesetzen lebt: das eine, welches geschrieben ist, und das andere, welches der Ueberlieferung gemäß besteht. Dieses letztere hat durch die Ausübung Gesetzeskraft erhalten, und um allem Diesem die Krone aufzusetzen und die Verwirrung schlimmer zu machen,

---

1) Die Times spielt hier auf Wesley und andere Sectenhäupter an, welche durch Trennung von der Kirche Dissidenten-Gemeinschaften gründeten.

hat das (von Dissidenten aller Secten zusammengesetzte) Parlament sich jedes Jahr in die zeitliche Verwaltung, die Rechtsangelegenheiten, die Kirchenzucht, die bischöfliche Einrichtung, mit einem Wort, in alle Kirchenangelegenheiten gemischt, mit Ausnahme ihrer Lehren.

„Aber alle diese Uebelstände haben glücklicherweise ihren Höhepunkt erreicht, und der Zustand, der sie herbeigeführt, verschwindet auf eine rasche Weise. Die Männer, welchen das Verdienst gebührt, den Geist der Rückwirkung geweckt zu haben, der sich nicht blos unter den Laien und der niedern Geistlichkeit, sondern auch in einem höhern Kreise äußert, haben, was man auch immer darüber sagen möge, der Kirche und der Nation einen wirklichen Dienst geleistet. Unter allen Früchten dieser Reaction, die es uns gestattet war zu beurtheilen, sind die merkwürdigsten und die, welche die wichtigsten Folgen haben werden, die Hirtenbriefe, welche unsere Bischöfe dieses Jahr veröffentlicht haben. Es ist unmöglich, sie zu lesen, ohne zu sehen, daß unsere Kirche ihre Herrschaft wieder einzunehmen beginnt, daß die Bischofswürde schon etwas mehr als ein eitler Name ist . . . . ."

Die Times beendigt den Artikel, dem wir die angeführten Stellen entlehnen, damit, daß sie den Wunsch ausdrückt, die anglikanische Kirche möge einst in der Welt eine die Sittlichkeit verbreitende Macht werden. Was in ihrem Schooße vorgegangen, die Schwierigkeiten, die sie schon überwunden hat, die treffliche Stimmung ihrer Mitglieder, sind nach der Times eben so viele Bürgschaften, welche hoffen lassen, daß England nicht auf dem Wege, wo wir es erblicken, stehen bleiben werde. Dies ist auch die Meinung und der heißeste Wunsch der Katholiken, welche sich freuen, eine Kirche, die so lange von der katholischen Einheit getrennt war, zu Lehren und Gebräuchen zurückkommen zu sehen, welche ihren Wiedereintritt in die allgemeine Kirche vorbereiten.

Dreizehntes Kapitel.

Inhalt.

Zunahme des Einflusses der Puseyisten. — Kämpfe in der Mitte der Hochschule. — Ihr Triumph über die evangelische Partei. — Angelegenheit des Dr. Hampden. — Von dem Interesse, welches durch den Fortschritt der Lehren von Oxford erregt wurde. — Die öffentliche Meinung erhebt sich. — Die Gegner der anglo-katholischen Partei. — Ihre Kunstgriffe. — Federkrieg der protestantischen Blätter.

Während das englische Publikum sich mit der Frage beschäftigte, wie groß in der Wirklichkeit die zählbare Macht und der Einfluß der Puseyisten sei, stellte sich ein Umstand dar, welcher über ihre Macht Aufschluß gab. Die Vorsehung bot der neuen Schule Gelegenheit dar, die Ihrigen zu zählen, um ohne Zweifel den Muth dieser frommen Männer zu beleben, die bis dahin so vielen Verdruß in der Erfüllung ihrer mühevollen Aufgabe gekostet hatten. Es war nach unserer Ansicht ein Ereigniß von großer Wichtigkeit, welches die zählbare Macht der Partei von Oxford inmitten der Universität selbst zu schätzen gestattete, und wir glauben dem Leser etwas Angenehmes zu erweisen, wenn wir es ihm mit einigen Einzelnheiten erzählen.

Am 7. Juni 1842 bot die Stadt Oxford eine der belebtesten Außenseiten dar. Die Mitglieder der Hochschule, Bischöfe, Lords und Mitglieder des Parlaments, kamen in aller Eile dort an. Eine allgemeine Versammlung war daselbst zusammenberufen worden, um eine Frage zu entscheiden, die seit mehreren Jahren in ihrer Mitte angeregt wurde. Vor 1836 hatte der Hochw. Hampden ein Werk herausgegeben mit der Ueberschrift: Bampton lectures, in welchem verschiedene abweichende Glaubensmeinungen über die Lehre der Dreieinigkeit und der Sacramente sich ausgesprochen fanden. Diese Reden, über deren Irrthümer man anfangs die Augen zuthat, waren vor den Studirenden der Hochschule gehalten

worden, und hatten dem Professor zahlreiche Gunstbezeugungen erworben. Aber im Jahre 1836 fand sich Dr. Hampden plötzlich in seiner bevorzugten Laufbahn aufgehalten im Augenblick, wo die Königin, unter dem Einfluß des Ministeriums, ihm den Lehrstuhl eines Regius professor der Theologie anvertraute. Die Universität lehnte sich bei dieser Beförderung auf; sie will ihrerseits einen Befugnißact ausüben, und wir sehen sie in einer Zusammenkunft ein Statut anwenden, welches den Dr. Hampden rügt, und entscheidet, daß sein Cursus aufgehoben werde, bis er bona fide seine Irrthümer widerrufe. Dr. Hampden, zum Schweigen genöthigt, gab seit jenem Zeitpunkt mehrere Werke heraus; er übergab sogar eine zweite Auflage seiner Bampton lectures dem Publikum, aber ohne das geringste Zeichen der Reue zu geben.

Die Mitglieder der Hochschule, die das Verdammungsurtheil gegen Dr. Hampden herbeigerufen hatten, bildeten zu Oxford die der Verwaltung Melbourne's in dem Whig-Ministerium feindliche Partei; und wenn man gewissen Chroniken glaubt, so hätte die Politik im Ganzen eben so viel Einfluß auf ihr Benehmen, als der Wunsch, die Lehre der Kirche rein und unangetastet zu erhalten. Wie dem auch sein mag, die Freunde des Dr. Hampden sahen sich nach dem Augenblicke um, wo sie ihre Rache nehmen konnten, und sie warteten sechs Jahre. Erst im Jahre 1842 glaubten sie, der geeignete Augenblick sei da, um den Professor Hampden von der Amtsstrafe, die auf ihm lastete, zu befreien.

Die puseyistischen Lehren hatten seit einigen Jahren in den Augen einer Partei der anglikanischen Kirche beunruhigende Fortschritte gemacht; mehrere Bischöfe hatten das Wort genommen, um die Geistlichkeit und die Gläubigen gegen ihre Gefahr zu warnen. Die Verschmelzung der Sache Dr. Hampden's mit jener der Feinde des Puseyismus schien der Ersteren den Triumph zusichern zu müssen. So dachten die Freunde des Dr. Hampden. Man sah sie indessen mit Schüchternheit und Schlauheit verfahren; sie suchten ihren Zweck durch Ueberraschung zu erreichen.

Am 12. Mai legten sie der Universität ein Statut vor, welches einen neuen Ausschuß für die Prüfung feststellte. Dieses Statut enthielt die Keime für mehrere wichtige Veränderungen, und in Folge von Erwägungen, in die wir hier nicht nöthig haben einzugehen, wurde beschlossen, daß über das Ganze gestimmt werden sollte, daß es in Bausch und Bogen angenommen oder verworfen werden sollte, ohne daß man die besondern Einschränkungen zu erörtern brauche. Das Statut bot in seinen Anordnungen hin-

reichende Vortheile dar, um die Stimmenmehrheit zu vereinigen, es wurde wirklich angenommen. Aber einer von den Artikeln dieses Statuts bezeichnet die Würdenträger, welche zur Prüfung der Theologie Beflissener berufen sind, und unter diesen findet sich der Professor, welchem der in jenem Augenblicke von Dr. Hampden besetzte Lehrstuhl anvertraut war. Daraus schlossen die Freunde des Letztern, daß Dr. Hampden, welcher berufen sei, die der Theologie Beflissenen zu prüfen, ihnen ihre akademischen Würden zu ertheilen oder zu versagen, nun forthin sein Lehramt ausüben könne; daß die Hochschule durch die Annahme des Statuts stillschweigend ihr Urtheil von 1836 aufgehoben habe; und alsbald kündigte die den Puseyisten feindliche Partei dieses Ergebniß an. Man kann sich leicht den Eindruck erklären, welchen diese Neuigkeit unter den Mitgliedern der Hochschule hervorbrachte, welche die Verurtheilung des Dr. Hampden unterstützt hatten. Versammlungen werden in allen Collegien gehalten, Gesuche an den Kanzler gerichtet, man thut Einspruch gegen die pharisäische Auslegung, welche die Freunde des Professors der Clausel des Statuts gaben, durch welche sie ihre Ansprüche rechtfertigten. Von seiner Seite wollte Dr. Hampden den Erfolg der zu seinen Gunsten gemachten Bestrebungen sichern und suchte zu diesem Zweck die ganze den Puseyisten feindliche Partei in seine Mißgeschicke zu verwickeln. Der Professor besteigt wieder den Katheder und stellt sich als ein Opfer der tractarians dar, er greift die Doctoren der neuen Schule mehr mit Heftigkeit als mit Vernunft in einer Rede über die 39 Artikel an, worin er vorzüglich die berühmte Abhandlung, welche als die 90. bekannt ist, zu bekämpfen sucht.

Diese Rede hatte zur Folge, daß sie die Aufregung vermehrte. Die Puseyisten wollten von Neuem die Frage der Hochschule unterwerfen; man berief sich auf eine allgemeine Versammlung; alle Mitglieder wurden einberufen. Oxford theilte sich in zwei wohlgeschiedene feindliche Lager: das der Puseyisten und das der Hampdenisten. Diese letztern überwiesen ihre Gegner dem öffentlichen Unwillen, indem sie dieselben des Papismus beschuldigten; sie suchten sie niederzuschlagen, indem sie den verhängnißvollen Ruf: Nieder mit den Papisten! gegen sie hervorriefen. Aber trotz ihrer Bemühungen kam der feierliche Augenblick heran, wo die Hochschule ihr Urtheil fällen sollte; ihre Mitglieder schritten zur Abstimmung und 336 Stimmen gegen 219 sprachen sich für die Papisten aus! Dr. Hampden konnte seinen

Lehrstuhl nicht wieder einnehmen; die gegen ihn ausgesprochene Amtsstrafe ist noch in voller Kraft.

Jeder mag die moralische Wirkung ermessen, die durch jene Abstimmung hervorgebracht wurde. Nicht nur bestätigte sie die zählbare Macht der Puseyisten, sondern erhob sie gar zu wachsamen Beschützern der Rechtgläubigkeit der anglikanischen Kirche. Mit Recht rief das einflußreichste Tageblatt Englands aus, indem es über diesen Kampf Bericht erstattet: „daß es unmöglich gewesen wäre, den Anhängern der Abhandlungen zu einem glänzendern Triumph Gelegenheit zu geben. Denn man braucht nicht zu sagen, fügt es hinzu, daß gewisse Mitglieder der Hochschule mit den Puseyisten stimmen konnten, ohne ihre Meinungen zu theilen; nein, Dr. Hampden hat dafür Sorge getragen, uns selbst zu versichern, daß seine Gegner die Puseyisten, und zwar diese nur allein sind.“ — Die neue Schule von Oxford bildet also die Mehrzahl an der Hochschule; sie ist es, welche die Stimme erhebt, um die Irrthümer zu bezeichnen, womit man die Lehre der Kirche zu beflecken sucht!

Dieser Triumph der anglo-katholischen Partei erbitterte nur den durch ihre Lehre erhobenen Federkrieg, an welchem die englische Presse besonders seit 1840 einen sehr lebhaften Antheil nahm. Die Artikel der täglichen Blätter bestätigen die allgemeine Spannung, worin die religiöse Frage das englische Publikum erhielt; in dieser Beziehung ist es sehr merkwürdig, ihre Lobeserhebungen und Verdammungsurtheile aufzuzählen.

Alle Tagesblätter und periodische Blätter sprachen sich im Anfang des Kampfes für oder gegen die Theologen von Oxford aus. Ein von dem „Globe“ mitgetheiltes Schreiben verlangte, daß die nationale Gesetzgebung berufen werde, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche die von den Oxforder Professoren angeregten Fragen erhoben hätten. Dieses Schreiben gab die Losung zu einer wahren Sündfluth von Sendschreiben und Artikeln, in welchen, unter der Maske des Ungenannten, die Schreiber mit Strenge und Bitterkeit die schweigende oder schüchterne Stellung der anglikanischen Bischöfe tadelten.

Der „Morning-Chronicle,“ welcher die Sache der sogenannten Evangelischen gegen die ausgezeichneten Männer von Oxford vertheidigte, denen er sich später anschloß, antwortete seinem Berufsgenossen, der „Morning-Post,“ indem er erklärte, daß die Angriffe, deren sich die Letztere gegen die evangelische Geistlichkeit schuldig mache, deutlich den weltlichen Geist zeigten, in welchem

die neue Secte entstanden sei, und welcher sie auszeichne. Der „Morning-Chronicle" ging so weit, daß er die Puseyisten beschuldigte, ihren Charakter auf eine Weise besudelt zu haben, die keine Hoffnung zur Rechtfertigung übrig lasse. Nach diesem Blatte sind ihre Grundsätze irrig und ihre Frömmigkeit abergläubisch. Der Eifer des „Morning-Chronicle" für die Vertheidigung der niedern Kirche, low church genannt, ließ ihn die „Times" beschuldigen, daß es ihr an richtigem Gefühl mangele in Allem, was den moralischen Sinn betrifft, weil sie die Frage auf eine kalte Weise erörtert und behandelt hatte. Der Chronicle schloß endlich aus einem Briefe, welchen Dr. Wiseman an Herrn Newman geschrieben hatte, daß es keinen Unterschied zwischen der Lehre von Oxford und der vom Vatican gebe, weil Dr. Wiseman die Bewegung von Oxford als einen „Kampf edler Geister betrachtete, welche die Ketten, die sie seit so langen Jahren gefesselt, zu zerbrechen suchen," und „weil jener hochstehende Papist, fuhr das Morning-Chronicle fort, der Vorsehung für die Bewegung zu den katholischen Ansichten und Gesinnungen dankte, welche sich bei den Theologen von Oxford äußert."

Der „Sun," ein radicales Blatt, griff den „Standard," ein Toryblatt, an, weil dieses behauptete, daß unter den hohen Kirchenbehörden der Erzbischof von Canterbury Recht gehabt habe einzuschreiten, um den Verfassern der Tracts for the Times Stillschweigen zu gebieten. Der „Sun" bemühte sich, zu beweisen, daß das Einschreiten der Bischöfe nicht mächtig genug wäre, um die Unruhe, welche die Puseyisten erweckt hätten, zu beschwichtigen; daß die Kirche Englands, wie sie heutzutage verwaltet wird, nicht dem gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft entspreche, und wie wenig die Lehren, die sie verbreitet, geeignet sind, die Hoffnungen zu erfüllen und die natürlichen Gefühle des Menschen zu befriedigen.

Die Artikel der Londoner Presse wurden von den Tagesblättern aller Farben in den verschiedenen Theilen des Königreichs näher erklärt und abgedruckt. Mehrere irländische Blätter begrüßten bei der Mittheilung des Briefs eines jungen Mitgliedes der Hochschule von Oxford denselben als ein erstes Pfand der Hoffnung, daß diese Verhandlung einen glücklichen Ausgang haben werde. Der „Limerick-Chronicle" versicherte seine Leser, daß die Meinung der hellblickendsten Freunde der Kirche Englands dahin gehe, daß jene innern Spaltungen die Zerstörung des Anglikanismus nach sich ziehen würden, und um

sie zu überreden, daß dieser Augenblick näher ist, als sie es dächten, setzte er hinzu, obwohl diese Neuigkeit sich selbst widersprach, daß Dr. Wiseman und die ersten katholischen Theologen Englands in London in einer Kirchenversammlung vereinigt seien, wo sie die Frage verhandelten, ob sie Partei für die Puseyisten ergreifen und mit ihnen in Gemeinschaft treten sollten.

Die von Dr. Pusey wieder zu Ehren gebrachten Grundsätze finden bis nach Amerika Anklang. Der Name Protestant, sagte das „New-York Freeman's Journal", scheint in Mißachtung zu gerathen. Nach dem Beispiel der Theologen von Oxford machen die Prediger der Hochkirche bei uns auf die Benennung Katholiken Anspruch.

Der Hochw. Dr. Miley von Dublin erließ in einer Zuschrift, welche von der „Dublin Evening Post" veröffentlicht wurde, einen Aufruf an alle Protestanten der britischen Inseln, um sie gegen die gelehrten Professoren einzunehmen, deren Lehren gleich von Anfang so vielen Anklang fanden.

Während die Presse sich diesen Anfeindungen überließ, blieben die Kanzeln nicht lautlos. London zählt schon mehrere Kirchen, worin fromme Prediger die Begriffe der katholischen Wiedergeburt verbreiten, und mit Wohlgefallen gehört werden. Der „Brighton Herald" kündigte vor zwei Jahren an, daß in einer der südlichen Städte Englands von sechszehn Geistlichen, die dort wohnten, dreizehn zu den Puseyisten gehörten, und dieses Tagsblatt setzte hinzu, daß eine größere oder geringere Mehrzahl in einer großen Anzahl anderer Ortschaften den Puseyisten gesichert sei. In einigen Städten ist die Kanzel das Echo der gelehrten Streitigkeiten geworden, welche von den Tract's und der „British Critic" erhoben wurden. So haben wir anderswo erwähnt, wie einer der anglikanischen Prediger von Preston sich zu beweisen bemühte, daß die Kirche von Rom nicht der Antichrist sei, während ein Dissidenten-Prediger dieser Stadt das Publikum einlud, in seiner Kapelle die Widerlegung jener Predigten anzuhören; mit der Bibel in der Hand und durch das Zeugniß der Väter suchte er darzuthun, daß die römische Kirche offenbar der Antichrist sei. Aber trotz der aufbrausenden Schmähungen des Dissidentenpredigers befolgte sein Gegner nichtsdestoweniger das, was aus den Lehren, die er vortrug, hervorgeht, und schon brennen, sagte der „Preston-Chronicle," die angezündeten Kerzen auf unseren Altären; die Gebete, so wie der Gottesdienst werden mit Orgelbegleitung gesungen und die zu dem heiligen Mahl eingeladenen

Seelen empfangen die Lossprechung, bevor sie sich dem Sacramente nähern.

Man erachtet aus dem Vorhergehenden leicht die Wichtigkeit des Umfangs der Verhandlung, welche in England sich über Fragen entsponnen hat, die uns in Frankreich so gleichgültig lassen. Nach diesem allgemeinen Ueberblick der verschiedenen Meinungen, welche sich auf dem Gebiete dieses Kampfes zwischen der Wahrheit und dem Irrthum treffen und aneinanderstoßen, wollen wir den Artikel des „Sun" anführen, welcher Aufmerksamkeit verdient, und das durch die eingeschlichene Erschlaffung, so wie die Unordnungen, denen die anglikanische Kirche in den letzten Jahrhunderten anheimfiel, über derselben zusammengezogene Gewitter zeigt.

„Dr. Pusey, sagt der „Sun", hat eine Frage von hoher Wichtigkeit erhoben: ob nämlich die Kirche Englands, wie sie regiert und verwaltet wird, dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft entspricht, und in wie weit ihre Lehren den natürlichen Gefühlen des Menschen entsprechen oder seine Hoffnungen erfüllen können? Diese beiden Fragen wurden verneinend beantwortet, und die Puseyisten schlagen in Folge davon große Reformen vor, die in der Kirche vorzunehmen wären. Ihre Feinde geben zu, daß es aufrichtige Männer sind, daß sie ehrliche Absichten haben, ein einfaches Leben führen, und daß ihre Führung musterhaft ist, daß sie Kenntnisse und Wissen besitzen. Aber es hieße ihren Charakter verleumden, die Fortschritte, die sie bereits gemacht, auf's Spiel setzen, und die Erwartung des Publikums täuschen, wenn man voraussetzen wollte, daß der Befehl des Stillschweigens, der ihnen gegeben wurde, obgleich er von dem Erzbischof von Canterbury ausgegangen ist, sie abhalten könnte, die von ihnen aufgeworfenen Fragen zu beantworten, und daß ihre Forschungen, um zur Wahrheit zu gelangen, durch den Befehl des Dr. Howley aufgehalten werden könnten, eines allerdings sehr liebenswürdigen, aber sehr bedeutungslosen Prälaten. Man denke nicht, daß der Beschluß eines Erzbischofs die Gewalt habe, Nachforschungen aufzuhalten, welche in der Kirche Englands betrieben werden. Ein Erzbischof hat nicht das Recht, die Erörterung zu untersagen, und sein Versuch wird nur einen neuen Beitrag zu den schon vorhandenen Streitgegenständen liefern [1].

1) Dieser Artikel wurde kurze Zeit darauf veröffentlicht, als auf die Veranlassung des Primas und des Bischofs von Oxford die Herausgabe der Tracts for the Times untersagt wurde.

„Wir zweifeln keineswegs, daß die Erzbischöfe, die Bischöfe und die niedere Geistlichkeit sich äußerst glücklich fühlen würden, den Puseyismus um jeden Preis zu vernichten; man möge ihre Zufriedenheit darnach ermessen, in wie weit es sie nichts mehr als die Verordnung des Erzbischofs kosten dürfte!

„Wir zweifeln nicht, daß die Stützen der Kirche, die Vertheidiger der Auflagen, die sie erhebt, die Denuncianten von Maynooth, diejenigen, welche die Ausdehnung der Kirche erstreben, die Anwälte der Oberherrlichkeit und Unduldsamkeit der Geistlichkeit, kurz die ganze Cohorte dieser heiligen Personen der Ansicht ist, daß die Kirche Englands für den Erzbischof Howley die größten Verbindlichkeiten haben würde, wenn er ohne andere Förmlichkeit das verstopfen könnte, was sie eine vergiftete Quelle nennen, und die Wunde heilen könnte, welche der Welt ihre Verunstaltung und ihr Elend zeigt; aber der Dr. Howley hat diese Macht nicht. Das Publikum hat sich der Frage bemächtigt, die Tagesblätter haben Partei ergriffen. Wenn Dr. Pusey Stillschweigen beobachtet, wenn Hr. Newman aufhört zu schreiben und zu predigen; wenn Dr. Sewel ruhig bleibt, wenn Dr. Hook die Einfalt des Methodismus den Lockungen eines Quasi-Papismus vorzieht, so werden andere Männer im Schooße der Kirche sich erheben, welche dem Publikum helfen werden, die Fehler und Gebrechen einer verdorbenen und zerfallenden Anstalt aufzudecken.

„Wir glauben, daß die Puseyisten vollkommen Recht haben in der Lösung, welche sie den Aufgaben, die sie vor sich hatten, gegeben haben: die Kirche Englands entspricht weder den Bedürfnissen der Gesellschaft, noch den Hoffnungen, noch den natürlichen Gefühlen des Menschen."

Wenn einige Organe in der Presse den großmüthigen Absichten der Männer von Oxford Hochachtung zollen, so sind sie von Seiten ihrer Gegner der Gegenstand von Angriffen, die täglich heftiger werden. Mitten in dieser Zerrissenheit, und ohne Zweifel um den Gemüthern, die sich darüber betrüben, eine angenehme Ableitung zu verschaffen, scheint der Anglikanismus ungeheure Entwürfe von Eroberungen im Sinne zu tragen. Aber wir zweifeln, daß er auf diesem Wege das Ungewitter abhalten werde, welches in seiner Mitte dröhnt; seine Bemühungen werden vergeblich sein, um in Indien, Amerika, Australien und dem heiligen Lande und selbst mitten im europäischen Festlande

das Gebäude, wie er es unternommen hat, aufzurichten, ein Gebäude, womit er den Umsturz in England nicht hindern kann.

Wenn wir aber ruhige Zuschauer aller dieser Bestrebungen sind, so ist dies nicht ebenso bei unsern verirrten Brüdern der Fall. Die Protestanten von Frankreich und Deutschland beunruhigen sich und werden aufgeschreckt von den Uebergriffen des Anglikanismus; sie sehen darin „einen Plan, welcher die Reformation bedroht [1]." Gewisse Artikel der Leipziger Allgemeinen Zeitung und der evangelischen Kirchenzeitung von Berlin haben die in Deutschland hervorgebrachte Bewegung verrathen durch die Beziehungen, welche man zwischen der preußischen Kirche und der von England anzuknüpfen suchte. Es ist also offenbar, daß die Versuche, welche man zur Annäherung zwischen dem Lutherthum und dem Anglikanismus gemacht hat, das Ergebniß hatten, die Eifersucht, die Erbitterung der protestantischen Gemeinschaften zu erregen, und immer mehr die tiefe Anarchie zu bestätigen, welche die sogenannten reformirten Kirchen verschlingt.

Zur Zeit der Reise des Königs von Preußen nach England sahen wir einerseits die protestantische Geistlichkeit Deutschlands gegen die Rechtgläubigkeit des Erzbischofs von Canterbury protestiren, während von der andern Seite die Geistlichkeit der anglikanischen Kirche die Orthodoxie des Berliner Papstes in Zweifel zog.

Eine eigene Frage beschäftigte für einen Augenblick die religiöse Welt Großbritanniens. Es handelte sich um nichts mehr und nichts weniger, als zu wissen, ob der Prinz von Wales gesetzlich und verfassungsmäßig den Thron besteigen und die anglikanische Tiara erben könne, nachdem er von einem Pathen, der sich zu einem Dissidenten-Cultus bekennt, über die Taufe gehoben worden sei!

Die Geistlichkeit Londons überreichte dem Erzbischof von Canterbury eine Protestation gegen die mit so vielem Glanz in Windsor gefeierte Taufe. In diesem Actenstück wird der Primas der Kirche Heinrichs VIII. gebeten, einzuschreiten und sich gegen eine Neuerung auszusprechen, welche der Reinheit des Anglikanismus zu nahe träte.

Das Beispiel der Metropolitan-Geistlichkeit fand Nachahmer. Der Bischof von Winchester wurde von den ausgezeichnetsten

---

1) „Le Semeur," ein protestantisches Blatt.

Geistlichen seiner Diöcese angegangen, dem Erzbischof von Canterbury eine Denkschrift zu überreichen, worin der König von Preußen verächtlich ein Dissenter genannt wird. Da nun nach der Meinung dieser Gottesgelehrten der Dissenter nicht mit der anglikanischen Kirche in Gemeinschaft steht, so kann er schicklicher Weise nicht denjenigen in den Glauben dieser Kirche einführen, welcher die Bestimmung hat, deren Oberhaupt zu werden. Wir wissen nicht, was der hohe Prälat auf diesen Einwurf geantwortet hat. In der apostolischen, römischen Kirche würde ein Protestant nicht als Pathe eines katholischen Kindes zugelassen, und der Priester, welcher die Taufe verrichtet, verlangt vom geistlichen Vater des Kindes ein rechtgläubiges Bekenntniß des Glaubens.

Die anglikanische Geistlichkeit befindet sich also in der Wahl zwischen zwei Dingen, die Rechtgläubigkeit des lutherischen Monarchen anzunehmen, oder es in Abrede zu stellen, daß er kanonisch den Prinzen von Wales aus der Taufe heben konnte. Es ist wahrhaft schlimm, daß die Casuisten des Anglikanismus nicht daran gedacht haben, das Ereigniß zu verhüten; aber in der gegenwärtigen Sachlage scheinen sie entschlossen, daran festzuhalten, daß der Prinz von Wales nicht als wahrer Anglikaner betrachtet werden kann, und daß er ipso facto aller seiner Rechte auf den Thron der protestantischen Königreiche von England, Schottland und Irland verlustig worden ist. So wußte die Geistlichkeit Englands dem preußischen Monarchen Dank, daß er die Ceremonie der königlichen Taufe mit seiner Gegenwart zu beehren gekommen war! Diese so unerwartet in jenem Augenblicke erhobene Frage, wo man uns von Annäherungen zwischen den protestantischen Kirchen von England und Deutschland unterhielt, schien einigen der Tagesblätter, welche am meisten Se. preußische Majestät festlich empfangen haben, ärgernißerregend; sie waren voll Unwillen über die geistliche Verwegenheit und erklärten, daß nur die Puseyisten allein die Einsprüche gegen die Gültigkeit der Taufe von Windsor hätten unterzeichnen können. Die Frage könnte wohl nach der Meinung des Londoner „Globe" eine Staatsumwälzung erzeugen! „Wenn die Puseyisten, sagte uns dieses Blatt, fortfahren, in der Kirche sich in dem Verhältniß zu vermehren, wie dies seit fünf Jahren geschehen ist, so sehen wir es als sehr wahrscheinlich an, daß sie hinreichenden Einfluß in der Gesetzgebung gewinnen werden, um die regelmäßige Ordnung der Thronfolge zu der Zeit zu unterbrechen, wo der Prinz von Wales ihn zu be-

steigen berufen wird; und das darum, weil er das Oberhaupt der lutherischen Kirche zum Pathen gehabt hat!"

So suchten die Feinde der katholischen Bewegung, durch Zusammenstellung des Namens der Puseyisten mit dem Gedanken an eine Staatsumwälzung, jene Männer verhaßt zu machen, welche durch Gebet, durch Studium und Ausübung der schönsten Tugenden ihre Brüder auf den Weg der Rechtgläubigkeit zurückzuführne streben. So arbeitet eine große Anzahl Tagesblätter in England mit unglaublicher Thätigkeit daran, das Publikum gegen die gelehrten Theologen von Oxford einzunehmen. Man schreibt ihnen Vorhaben zu, die sie nie gehegt haben, Worte, die sie nicht geschrieben haben, und Gebräuche, die sie verwerfen, Handlungen, denen sie fremd sind.

Die Einen machen sie papistischer als der Papst selbst, katholischer als die römische Kirche, in der Hoffnung, daß immer Etwas von diesen Uebertreibungen hängen bleibe. Dies ist insbesondere der von einem Oxforder Tagsblatt befolgte Kunstgriff, welches von einem systematisch feindlichen Geiste gegen alle Fortschritte nach den katholischen Begriffen hin beseelt ist. Was könnte man einen Schriftsteller nicht sagen lassen, wenn man willkürlich die Worte zusammenstellt, die man in seinen Büchern findet? Der „Chronicle" will mittelst einiger Ausdrücke, welche hie und da aus angeführten Werken entlehnt und von seinen Redactoren mit einer gewissen Kunst zusammengestellt sind, seinem protestantischen Publikum dasjenige erklären, was der Puseyismus ist. Wir kennen den Zweck dieser Arbeit und wir glauben durch Mittheilung dieses kleinen Probestückchens der Geschicklichkeit des Oxforder Chronicle den Leser vor den abgebrochenen und ungenauen Stellenanführungen warnen zu müssen, die uns durch die Tagesblätter jenseits des Kanals zukommen.

„Worin besteht der Puseyismus? frägt der Oxforder Chronicle. — Er besteht darin, antwortet dieses Blatt, die Grundansicht des Protestantismus zu verdammen [1]; immer mehr die Grundlagen der anglikanischen Reform zu verlassen [2]; die Trennung von der römischen Kirche zu beklagen [3]; Rom als unsere Mutter zu betrachten, und zu sagen, daß sie uns für Christus geboren hat [4]. Er besteht darin, die Kirche Englands als eine Sklavin darzustellen, welche zu eisernen Banden und einer schmachvollen

1) Brief des Hrn. Palmer an Gothly. 2) „British Critic," Juli 1841. 3) Oxforder Abhandlungen. 4) Brief des Hrn. Palmer.

Arbeit verdammt ist; zu sagen, daß ihr Unterricht sich darauf beschränke, zweideutige Formeln herzustottern [1]); die Kirche von Rom im Gegentheil so darzustellen, als gebe sie allen Gefühlen des Glaubens, der Ehrfurcht, der Liebe und der Andacht freien Lauf [2]) und besitze durch ihre erhabenen Wohlthaten die heiligsten Rechte auf unsere Verehrung und Erkenntlichkeit [3]). Er besteht darin, zu sagen, daß unsere 39 Artikel die Ausgeburt eines dem Katholicismus fremden Jahrhunderts seien [4]); daß in unserer Liturgie die Verdammung unserer Kirche liege [5]), während das Ritual von Rom ein köstlicher Schatz [6]) und sein Meßbuch ein reiches und heiliges Denkmal der apostolischen Zeiten [7]) sei. Er besteht darin, zu erklären, daß die Schrift nicht die einzige Richtschnur des Glaubens sei [8]), sondern daß die göttlichen Offenbarungen uns auch durch die mündliche Ueberlieferung, deren Bewahrerin die Kirche ist, vorgestellt werden [9]), und daß die Bibel ohne Erklärungen und erläuternde Anmerkungen für die Unwissenden gewöhnlich nicht geeignet ist, sie in den Angelegenheiten ihres Heils zu leiten [10]). Er besteht darin, fest zu behaupten, daß Christus im Abendmahl unter den Gestalten des Brodes und des Weines gegenwärtig ist [11]), daß er dort persönlich und leiblich bei uns ist [12]) und daß die Geistlichkeit die geheimnißvolle und hohe Macht empfaugen hat, das Brod und den Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln [13]). Er besteht endlich darin, das Gebet für die Verstorbenen als rechtmäßig zu vertheidigen [14]), einen Unterschied zwischen läßlicher und Todsünde aufzustellen [15]), zu behaupten, daß man das Dasein eines Reinigungsortes annehmen könne, die Reliquien zu ehren, die Heiligen anzurufen, sieben Sacramente anzuerkennen, und daß man alsdann mit gutem Gewissen die 39 Artikel der englischen Kirche unterschreiben könne [16])."

Es gibt keine thatsächliche Aeußerung der anglikanischen Prediger zu Gunsten der katholischen Grundsätze, welche nicht den Zorn ihrer Gegner, der Protestanten, entflammt und die Wuth derselben verdoppelt. Die Bestrebungen dieser Letzteren, um die Fortschritte einer Bewegung zu hemmen, deren Folgen sie fürchten,

---

1) Oxforder Abhandlungen. 2) Brief des Hrn. Newman an Dr. Jelf. 3) Abhandlungen von Oxford. 4) Ibid. 5) Frond's remains. 6) Abhandlungen von Oxford. 7) Ibid. 8) Ibid. 9) Predigten von Linwood. 10) Ibid. 11) Ibid. 12) Lehre der englischen Kirche über das Abendmahl. 13) Ibid. 14) Oxforder Abhandlungen. 15) Abhandlungen von Oxford und Predigten von Linwood. 16) Ibid.

sind fast unglaublich. Aber ihre Befürchtungen dienen nur dazu, den Muth derer zu beleben, welche für die Wahrheit kämpfen. Werke mit der Ueberschrift: Katechismus des römischen Götzendienstes, England unter dem päpstlichen Joch, Marien-Götzendienst (Mariolatrie), die Kirche Englands in allen Jahrhunderten von der römischen Kirche unabhängig, und andere derartige Schriften überschwemmen die Städte und das Land und werden für den Einkaufspreis abgesetzt. Aber alle diese Bücher sind unter einem dem Katholicismus feindlichen Titel vorzüglich gegen die mächtige Partei gerichtet, die unter dem Namen Puseyisten heutzutage die anglikanische Kirche darstellt. Der Kampf findet nicht mehr zwischen den Protestanten und Katholiken statt, sondern er hat sich zwischen den Erstern und den Anglikanern entsponnen; diese Letztern werden des Schisma's beschuldigt, und leidenschaftliche Aufrufe gegen ihre Lehren werden an's Volk gerichtet. Folgendes ist eine der merkwürdigsten Flugschriften in diesem Kampfe, die uns in die Hände gekommen ist. Wir übersetzen sie und geben sie getreu wieder.

„Mitglieder der Kirche!

„Wir fordern Sie zu ernstlicher Aufmerksamkeit auf ein Geständniß auf, welches neuerlich in Betreff des wahren Zieles gemacht wurde, das sich die schismatische Partei vorgesteckt hat, welche seit einiger Zeit auf eine so beklagenswürdige Weise die Nationalkirche aufgeregt und getheilt hat. Diese offene Darlegung findet sich in der „British Critic" Nr. 59. Seite 45. Sie lautet:

„Wir müssen uns immer mehr von den Grundsätzen, wenn man sie so nennen kann, **der Englischen Reformation** trennen!!!"

„Derjenige, welcher es liest, möge es verstehen. — Vergeblich werden die Netze vor den Augen der Vögel ausgespannt."

Darauf folgt diese Anzeige:

„Man kann sich 100 Abdrücke dieses Schriftchens für einen Schilling bei allen Buchhändlern Londons oder der Provinzen verschaffen. Man empfiehlt dasselbe mit Eifer zu verbreiten, in der Absicht, der Sache der Wahrheit zu dienen, und unsern **nationalen Protestantismus** gegen die Versuche des Verraths der kirchlichen Volksaufwiegler zu vertheidigen, welche sich nicht schämen, das Brod einer **protestantischen Kirche** zu essen, während sie an ihrem Umsturz arbeiten.

„Gott möge in seiner Barmherzigkeit die wahre protestantische Religion unter uns erhalten!“

Diese kleine Urkunde schien uns hinreichendes Interesse darzubieten, um wieder abgedruckt zu werden; aber wie heftig auch die Leidenschaften sein mögen, welche sie bestätigt, so bleiben diese Bestrebungen ohnmächtig und die gute Sache gewinnt Boden. Der Puseyismus geht siegreich aus dem Kampfe, den man ihm liefert, hervor, und das glänzende Zeugniß, welches der Wahrheit von Hrn. Newman gegeben wurde, fand, weit entfernt, in der jungen Kirche mißbilligendes Murren zu erregen, einen allgemeinen Anklang. Man kündigt an, daß sein Beispiel bald Nachahmer finden werde. Die anglikanische Geistlichkeit fängt demnach an, eine Ehrenerklärung gegen Rom zu entrichten; die Bischöfe werden darnach kommen und den Tag erwarten, der von dem Rathschlusse der Vorsehung bestimmt ist, wo England, als Nation, durch das Organ seines Herrschers darum anstehen wird, in die Einheit der Kirche Jesu Christi wieder einzutreten.

Die Mitglieder der anglikanisch-evangelischen Kirche stimmen mit den Dissidenten aller, der National-Anstalt feindlichen Secten überein, um den Triumph des Papismus zu verkündigen und die Männer mit Beschimpfungen zu überhäufen, welche die Rückkehr zum ursprünglichen Glauben begünstigen. Eines ihrer Tagesblätter rief aus, indem es von den Puseyisten sprach: „Die Kirche Englands möge sich dieser Heuchler entledigen! Je eher desto besser.“ Dasselbe Blatt rief aus: „Aber leider! leider! vermehrt sich ihre Zahl auf eine unberechenbare Weise. Ein Geistlicher, auf dessen Wort man sich beruft, versichert uns, daß fünfhundert puseyistische Prediger und vier Bischöfe, die ihre Meinungen bekannten, noch unlängst bei einer feierlichen Weihe gegenwärtig waren. Von einer andern Seite behauptet ein ausgezeichneter Schriftsteller, daß die abscheuliche Ketzerei von 12,000 Geistlichen der englischen Kirche angenommen wird ..... Man weiß auch, daß die Tagesblätter Frankreichs und des Festlandes, welche den Papismus vertheidigen, offenbar die Puseyisten als Brüder anerkennen, und die feste Ueberzeugung ausdrücken, in einem mehr oder minder kurzen Zeitraume die Kirche Englands vollständig in die Arme Roms zurückkehren zu sehen!“

Nach diesen Aufklärungen von Seiten der den Anhängern der Lehren von Oxford feindlichen Blätter wollen wir einige Geständnisse der Times mittheilen, welche als kostbar aufzubewahren sind. Die Times vertheidigt die Puseyisten.

„Man müßte wohl bedenken, sagt dieses Blatt, ob es gerathen ist, und ob ein gutes Ergebniß davon zu erwarten steht, einem Parlamente, welches aus Personen aller religiösen Benennungen zusammengesetzt ist, die Sorge zu überlassen, über die Fragen, welche auf eine lebendige Weise in die geistlichen Interessen der Kirche eingreifen, Gesetze zu machen. Man müßte wenigstens über diese Maßregeln die Kirche selbst zu Rath ziehen, wie sie in der Ordnung ihrer Hierarchie dargestellt ist.....

„Was der Kirche am meisten Noth thut, ist die Kirchenzucht, und um sie zu erreichen, muß sie nicht blos zuständige Richter haben, sondern auch des Zutrauens würdige Gerichtshöfe, ein gutes System von praktischen Gesetzen, eine feststehende Ordnung und eine vollziehende Regierung. Sie muß den Schutz abschütteln, unter welchem sie der weltliche Einfluß erhält, und sich von Allem reinigen, was die bürgerliche Gewalt ihr Gebrechliches, Weltliches, Ununterwürfiges und Verderbtes übermacht hat. Der Staat hat der Kirche ihre Zucht benommen, und es ist nothwendig, daß der Staat der Kirche ihre Gewalt wiedergebe; ohne das wäre die Rede von einer Reform nur eine Spötterei."

Die protestantisch-puritanische Partei verhehlt nicht die Furcht, welche ihr die Fortschritte verursachen, die die Lehre der Puseyisten unter den Gliedern der anglikanischen Geistlichkeit macht. Es gibt kein so lächerliches Gerücht, welches die antipuseyistischen Blätter nicht mit Sorgfalt aufzeichnen, um daraus eine Waffe wider ihre Gegner zu schmieden oder ein Schreckbild, mittelst dessen sie die Massen in Furcht zu setzen suchen, die noch von Vorurtheilen gegen den katholischen Glauben eingenommen sind.

Hier folgen einige Auszüge aus Blättern, welche den Leser belustigen werden, während sie ihn zugleich jene Lage würdigen lassen.

„Ein Tageblatt von Edinburg, sagt eine Londoner Zeitung, veröffentlicht einen besorgnißerregenden Artikel, den wir hier wiedergeben zu müssen glauben:

„Es handelt sich um einen Brief, in welchem Louis Philipp unserer Königin empfohlen hätte, den Papst als Kirchenoberhaupt anzuerkennen. Der Grund dieses außerordentlichen Raths ist der allgemeine Weltfriede. Wie man vermuthen kann, hat dieses Schreiben im Pallast einen sehr großen Eindruck gemacht. Man sagt ferner, daß der Papst nach England kommen solle,

um die Kathedralkirche, welche man jetzt in Westminster baut, in eigener Person einzuweihen."

Diese Nachrichten von einer Reise des Papstes nach England und dem Auftreten Louis Philipps als unterhandelnder Person zwischen Rom und der englischen Regierung wurden von den Witnesses of Edinburgh mitgetheilt. Wir finden in einer andern schottischen Zeitung einen Artikel, der gegen die Puseyisten Einspruch thut, welche beschuldigt werden, durch ihre Lehren das große Ereigniß einer religiösen Wiedervereinigung vorzubereiten.

„Der Pastor von Arbroth, sagt der Dundee Warder, hat vor einiger Zeit seinen Pfarrgenossen durch eine puseyistische Predigt Aergerniß gegeben. Er behauptete, man habe Unrecht, die römischen Katholiken Papisten zu nennen, und man dürfe sich nicht dieses beschimpfenden Beiworts bedienen. Der ehrwürdige Prediger sagte auch, daß, wenn es nicht wegen der katholischen Lehre über die Obergewalt des Papstes, der Ehelosigkeit der Priester, des Fegfeuers und einiger andern Punkte wäre, er keinen Augenblick Bedenken tragen würde, den Glauben der römischen Kirche anzunehmen. Die Wahrscheinlichkeit für das Seelenheil, setzte er hinzu, scheint mir heutzutage weit größer in der römischen Gemeinschaft, als im Schooße der anglikanischen Kirche, und ich hoffe den Tag zu sehen, wo es uns vergönnt sein wird, in die wahre katholische Kirche, unsere heilige Mutter, zurückzutreten."

Beim Schluß dieses Kapitels wollen wir einige Worte über eine Schrift reden, welche zu London am Ende des Jahres 1842 erschien, und welche unter der Metropolitan-Geistlichkeit einen Federkrieg erregte, von welchem wir noch nicht das letzte Wort wissen. Diese Schrift hatte nichts weniger zum Gegenstand, als die Geistlichkeit Englands zu ersuchen, das weltliche Kleid abzulegen und den Priesterrock wieder anzunehmen. Ihr Verfasser, welcher der puseyistischen Schule angehört, stellte die anglikanische Geistlichkeit als seit mehrern Jahren im Kampfe begriffen dar, um die Vorrechte ihres Standes wiederzuerlangen und die der Vergessenheit überlassenen Gebräuche wiederherzustellen. Die alten Ueberlieferungen der Kirche Englands wurden zur Stütze der Meinung angezogen, daß die Geistlichkeit eine Tracht besitzen müsse, die sie von den Laien unterscheidet.

Man wird leicht begreifen, daß sich ein fast allgemeiner Widerstand gegen diesen Vorschlag erhob. Der größte Theil der Hochwürdigen fand, daß sie eine traurige Gestalt darbieten würden, mit

einer viereckigen Mütze auf dem Kopfe und ihren Frauen am Arm; Mehrere gaben zu verstehen, daß, wenn sie sich einer solchen Maßregel unterwürfen, man bald das Breviarium an die Stelle ihrer Frauen einführen und sie zum Cölibat verbinden würde. Man glaubt zu London, das der Metropolitanbischof dem Gegenstand der Schrift günstig ist, und daß er im Sinne hat, zur gelegenen Zeit den in Anregung gebrachten Fragen Gesetzeskraft zu geben.

„Die Geistlichkeit der Städte, sagt die erwähnte Schrift, würde den Priesterrock und ein Kleid darüber tragen; die des Landes könnte sich darauf beschränken, den Priesterrock zu tragen. Das Kleid würde übrigens nach der Kälte oder Hitze der äußern Luft getragen oder nicht. Im Winter würden die Priesterröcke von Tuch sein; im Sommer könnten sie aus schwarzem Kaschmir, Seide oder aus jedem andern leichten Stoffe bestehen. Die Erfindungen, um allen Bedürfnissen zu genügen, sind so zahlreich, daß es nie an starken und leichten, kühlen und warmen Stoffen fehlen wird, so daß man der Jahrszeit gemäß den Forderungen eines Jeden entsprechen kann."

Der Verfasser beruft sich auf den vierundsiebenzigsten Kanon der anglikanischen Kirche, welcher der Geistlichkeit Anstand und Schicklichkeit in ihrer Kleidung anempfiehlt. Dieser Kanon befiehlt den Bischöfen, niemals ihre Amtskleidung abzulegen; er macht es auch den Dechanten, den Vorstehern der Collegien, den Erzdiakonen und andern geistlichen Würdeträgern zum Gesetz, den geistlichen Rock zu tragen. Das geistliche Kleid und die vierkantige Mütze sind nach derselben Satzung allen Mitgliedern der Geistlichkeit vorgeschrieben, nicht blos bei feierlichen Gelegenheiten, sondern so oft sie nur ausgehen.

Man sieht aus diesen wenigen Anordnungen des 74. Kanons, wie sehr die anglikanische Geistlichkeit von den Regeln abgewichen ist, die ihr ursprünglich vorgezeichnet waren. Das weltliche Kleid, welches sie heutzutage trägt, hat die Erschlaffung und Regellosigkeit ihres Betragens begünstigt; und um gegen ein Uebel einzuschreiten, welches die gerichtlichen Jahrbücher Englands als mit jedem Jahre wachsend bezeigen, schlagen die Puseyisten die Annahme einer geistlichen Tracht vor, welche bereits eine ziemlich große Zahl von Predigern zu tragen beginnt.

Vierzehntes Kapitel.

Inhalt.

Dr. Wiseman und die Puseyisten. — Meinung dieses gelehrten Prälaten über die Bewegung der anglikanischen Kirche und die Möglichkeit ihrer Vereinigung mit Rom. — Von den politischen und gesellschaftlichen Folgen, welche die Rückkehr zur katholischen Einheit für England haben würde.

Die Veröffentlichung des Briefes des ehrw. Hrn. Wackerbath, den wir in einem der vorhergehenden Kapitel mitgetheilt haben, war eine der öffentlichen Neugierde hingeworfene Nahrung. Die Katholiken nahmen sie als ein Unterpfand der Hoffnung auf, welche die religiöse Reaction erweckt hatte.

Mittlerweile wandte sich Lord Shrewsbury an Se. Gnaden Hrn. Wiseman, apostolischen Vicar und Coadjutor des Districts von Birmingham (in welchem sich die Hochschule von Oxford befindet), um seine Meinung über diese Bewegung zu erfahren. Der gelehrte Bischof von Mellipotamus beeilte sich, auf diese Aufforderung zu antworten. Dr. Wiseman hatte gleich anfangs den Arbeiten der Theologen von Oxford eine ernstliche Aufmerksamkeit geschenkt. Er hatte in mehrern Nummern der „Dublin Review" die Widersprüche der Puseyisten bezeichnet, indem er gleichwohl große Hoffnung aus dieser Bewegung schöpfte. Diese Würdigung von Seiten eines katholischen Prälaten, der in einer so günstigen Stellung wie Dr. Wiseman war, um die Thatsachen zu beobachten und ihren Belang zu schätzen, wurde auf dem ganzen Festlande mit Eile gesucht und gelesen. Wir übersetzen hier diesen Brief [1]), welcher gleichsam den Rückblick und den Schluß für unsere Arbeit bildet.

---

1) A letter on catholic unity adressed to the right hon. the Earl of Shrewsbury.

Nach einigen vorläufigen Betrachtungen drückt sich der gelehrte Prälat folgendermaßen aus:

„Der Mangel an Einheit ist das Gebrechen unseres jetzigen Zustandes. Wenn alle Elemente der nationalen Kraft und Würde nach einem und demselben einzigen Ziele streben, und das Volk mit seinen Führern auf derselben Richtschnur fortziehen; wenn die Geistlichkeit, der Adel und die gewerbtreibenden Klassen jeden Ranges unter dem Einfluß derselben Lebensregeln sich gegenseitig nach denselben Grundsätzen beurtheilen, von demselben Gesichtspunkt aus ihre Vorrechte und wechselseitigen Rechte ansehen, gleichmäßig und nach einem Allen gemeinsamen Begriffe die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der gegenseitigen Opfer begreifen; mit einem Worte, wenn Alle unter demselben Gesetz und für denselben Zweck arbeiten, alsdann erscheinen die Majestät und Macht einer Nation in ihrem völligen Glanze. Aber wo befinden wir uns in dieser Beziehung? Jede Klasse lebt abgesondert, indem sie das Gedeihen der andern ihren Untergang nennt, den Vortheil jener ihren Verlust. Der Geist des Gegensatzes und der Auflösung hat sich der verschiedenen Parteien dieses großen Reiches bemächtigt: statt der Eintracht hören wir das Geschrei der Zwietracht; statt der Einigung den Widerstreit der Interessen. Zwischen der Aristokratie und den ärmeren Klassen findet seit längerer Zeit ein Rückhalt und eine Kälte statt, welche in den ältern Zeiten unbekannt waren, ich will sagen: in den katholischen Zeiten, und die Thorheiten des Chartismus und des Socialismus bemühen sich, die Feindschaft und den Haß an deren Stelle zu setzen. Die Geistlichkeit der vom Staate gegründeten Kirche ist weit davon entfernt, beim Volke die nöthige Achtung und den Einfluß zu besitzen, um die Leidenschaften der Menge im Zaum zu halten, ihr Geduld im Mißgeschick zu empfehlen, und dieselbe glücklichern Verhältnissen entgegenzuführen. In den großen Städten entzogen sich ungeheure Massen der geistlichen Sorge, indem sie entweder alle Religion wegwarfen oder den Dissenters sich zugesellten. Unter den Anhängern der verschiedenen Secten sind die Männer der Staatskirche, weit entfernt, als anerkannte Diener Gottes und der Kirche mit Achtung behandelt zu werden, nur ein Gegenstand der Verachtung und oft des Hasses; und diese ihrerseits betrachten natürlich die Vorsteher der Dissidenten-Gemeinschaften als Eindringlinge und ihre Jünger als blinde Schismatiker; zwischen beiden halten sich unsere Brüder in der Mitte, welche die Ansprüche der Einen und der Andern nicht anerkennen, sondern durch den heiligen Stuhl in demselben

Glauben und derselben Gemeinschaft mit der großen katholischen Kirche vereinigt sind.

„Wenn wir ferner die Grundlagen der zeitlichen Wohlfahrt des Landes näher betrachten, so finden wir dort ebenfalls eine Spaltung der Meinungen. Die Interessen des Ackerbaues und der Fabriken sind im feindlichen Wetteifer; was man für den einen thut, betrachten die andern mit Eifersucht und Besorgniß als eine ihnen feindliche Maßregel. Statt zwei Kräften, die zusammen auf denselben Punkt des Hebels wirken, möchte man sagen, daß zwei Schalen an den entgegengesetzten Enden des Wagbalkens aufgehängt sind, und mit so vieler Genauigkeit sich das Gegengewicht halten, daß keine sich erheben kann, ohne daß die andere sich senkt; das geringste Gewicht, in jene geworfen, scheint dieser entzogen zu werden, und die eine kann sich nicht in einer Richtung bewegen, ohne daß ihre Nebenschale die entgegengesetzte Richtung annimmt. Von Zeit zu Zeit äußert sich ein ähnliches feindliches Zusammentreffen zwischen dem Grundeigenthum und dem Geldbesitz, beim geringsten Verdacht, daß diesem eine Last aufgelegt werde. Was habe ich nöthig hinzuzusetzen, daß dieser Geist der Uneinigkeit zwischen den größten Theilen unseres Reiches auf eine noch viel bedauernswürdigere Weise ausbricht? Die Ungerechtigkeit und Härte Englands haben uns die Zuneigung Irlands entfremdet, und mehrere unserer Colonien haben unzweideutige Zeichen ihrer unsichern Anhänglichkeit an das Mutterland blicken lassen.

„Man wird vielleicht einwenden, daß wir trotz aller unserer Spaltungen vorangegangen sind und noch immer Gedeihen finden. Solches Gedeihen zeigte aber auch der römische Freistaat, trotz der Streitigkeiten, die zuerst zwischen den Patriziern und Plebejern, dann zwischen den Römern und den Verbündeten stattfanden. Das Ende kam aber und zwar so schrecklich, daß die weisesten und rechtschaffensten Menschen die Einheit der Regierung, wenn gleich um einen furchtbaren Preis erkauft, für vorzüglicher als die zuletzt durch Auflösung der Einheit erzeugten Uebel hielten. Wir sind, Gott sei Dank! noch nicht zu dieser Krise gekommen; aber es ist offenbar, daß ein Gedanke von Unordnung viele Herzen unruhig zu bewegen beginnt. Ist es denn also nicht Zeit, ein Mittel gegen eine Lage aufzusuchen, welche jeden Tag in ihren Folgen eine unseligere Wirklichkeit erkennen läßt? Man kann auch sagen: Wenn wir in diesem Zustande der Uneinigkeit und der gegenseitigen Entfernung bis in die letzten Jahre Wohlfahrt empfunden

haben, wie groß wäre diese nicht gewesen, wenn wir Alle in Uebereinstimmung gelebt hätten! Wenn das Ergebniß unserer getheilten Kräfte so groß war, wie groß würde nicht das unserer vereinigten Kräfte gewesen sein?

„Man ist im Allgemeinen geneigt, gegen ein Mittel Mißtrauen zu hegen, welches als ein allgemeines Heilmittel gerühmt wird. Nichtsdestoweniger wird man uns, wenn die ganze Krankheit nur eine Grundursache hat, und alle Zeichen nur einen Charakter besitzen, sicherlich nicht für einen Schwärmer ansehen, wenn wir hier nur ein Mittel vorschlagen; wenn sich dasselbe, außer seiner anerkannten Nützlichkeit, durch eine eigenthümliche und von unsern Bedürfnissen unabhängige Vortrefflichkeit empfiehlt; wenn endlich jeder Tag uns die Wichtigkeit, Richtigkeit und Wahrheit desselben besser beurtheilen läßt, gewiß dürften wir alsdann nicht zögern, wenigstens auf die Möglichkeit zu sinnen, dasselbe in Anwendung zu bringen. Es gibt keinen Einfluß, welcher so leicht wie die Religion zu den geheimen Ursachen des Uebels gelangt, und sie so nachhaltig unwirksam macht; es gibt also nichts, was so sicher wie die religiöse Einheit bis zu den Grundlagen unserer Spaltungen eindringen und sie durch Vereinigung der getrennten Parteien zu heilen vermöchte. Sie übt eine gleiche Wirkung auf die Verhandlungen des Adeligen wie des Plebejers, auf die Streitigkeiten des Priesters wie des Laien, auf den gegenseitigen Haß der Provinzen und die Zwistigkeiten der einzelnen Menschen aus; und wenn sie das, was schlecht ist, verzehrt hat, wird sie bald dasjenige an die Stelle setzen, was gut und heilsam ist. Die religiöse Einheit, eng verschlungen mit den Zuneigungen, die uns sowohl als gesellschaftliche Wesen, wie auch als Glieder desselben Staats verbinden; die religiöse Einheit, die Menschenfreundlichkeit und die Vaterlandsliebe würden jenes dreifache Band bilden, von dem gesagt wird, daß es schwer zu zerreißen ist (Eccles. IV, 12.).

„Ew. Herrlichkeit werden einsehen, daß meine Absicht bei Empfehlung der religiösen Einheit, als eine große moralische und gesellschaftliche Wohlthat, nicht dahin geht, die größern und edlern Beweggründe für unsere Bemühungen, sie zu erreichen, im Schatten zu lassen, solche, die aus der Religion selbst hervorgehen, d. h. aus der absoluten Einheit der Wahrheit und des offenbaren Princips, daß alle getheilten Meinungen, mit Ausnahme einer einzigen, irrthümlich sind, und es folglich unsere Pflicht ist, diese Meinungen zu beseitigen, oder vielmehr sie alle

in jene umzuschmelzen, welche die eine und wahre ist. Da es aber unglücklicherweise nicht an Leuten fehlt, welche diesen wichtigen Fragen eher von dem Gesichtspunkte der weltlichen Nützlichkeit, als nach dem reinen und einfachen Lichte der religiösen Einsicht nachforschen, so war es vielleicht nicht nutzlos, selbst diesen Menschen zu beweisen, daß große öffentliche Vortheile das Ergebniß von der Wiederherstellung der religiösen Einheit sein würden. Was diejenigen betrifft, die aus höheren Gründen die verderbliche Trennung der alten Kirche Englands beklagen, so ist ihr Mitwirken uns gesichert, ohne daß sie der Betrachtungen bedürften, denen ich mich so eben hingegeben habe.

„Aber der Gedanke des in der Religion wieder zur Einheit gekommenen Englands ist unverträglich mit seinem Beharren in dem gegenwärtigen Zustande der kirchlichen und religiösen Absonderung, unter dem Namen der Nationalkirche (im beschränkten und verhaßten Sinne des Worts), das heißt, in der Absonderung von der religiösen Gemeinschaft der übrigen Welt. Als Katholiken müssen wir nothwendigerweise diese Trennung als eine tiefe moralische Wunde und als ein Schisma beklagen, dessen Fortdauer durch Nichts gerechtfertigt werden kann. Unter den Mitgliedern der anglikanischen Kirche betrachten mehrere, welche theilweise mit uns übereinstimmen, die Trennung von demselben Gesichtspunkte aus, und nennen sie eine verderbliche Geißel, während sie gleichwohl ihre individuelle Stellung in dem Schisma als ein unvermeidliches Unglück entschuldigen. Auch sind wir beinahe Alle darin einverstanden, daß man sich nicht genug beeilen könne, der schmerzlichen Lage der anglikanischen Kirche eine Grenze zu setzen, und daß wir auf eine bereitwillige Mitwirkung, die mit Fähigkeit verbunden und voll Eifer ist, in allen Bestrebungen rechnen können, die wir nur versuchen dürften, um sie in die rechtmäßige Lage zurück zu versetzen, nämlich in die katholische Einheit mit dem heiligen Stuhl und den unter seinem Gehorsam stehenden Kirchen, mit andern Worten: in die Gemeinschaft mit der allgemeinen Kirche. Ist dieses der Gedanke eines Schwärmers? Ist es nichts weiter, als blos der Ausdruck meiner heißen Wünsche? Das wird, ich weiß es gewiß, der Gedanke von Manchen sein; und wenn ich nur das Interesse meiner Ruhe zu Rathe zöge, so würde ich mich vielleicht nicht an die Veröffentlichung dieser Zeilen wagen. Aber ich will in der Einfalt meines Herzens mich an die Hoffnung anschließen, welche durch so viele ansprechende Erscheinungen in meiner Seele erweckt wird.

„Zu einer andern Zeit sehen wir, wie ein großer Bischof, der Adler von Meaux, es als eine Pflicht betrachtete, mit Leibnitz eine ernstliche Erörterung über die Möglichkeit einer Wiedervereinigung Deutschlands mit der römischen Kirche anzuknüpfen. Und doch lag damals nichts vor, was ermuthigen oder einen Erfolg versprechen konnte, ausgenommen der Wunsch der Fürsten und der allerdings aufgeklärte, aber einzeln dastehende Eifer von Molanus; von Seiten der getrennten Kirche selbst weder eifriges Gebet, noch Gefühl ihrer Bedürfnisse, und von Seiten der Doctoren jener Kirche weder Sehnsucht nach der Einheit, noch Verehrung für die Mutterkirche. Wenn nun diese hingebende Gefälligkeit Bossuet's, welcher durch seine außerordentliche Gründlichkeit und seine vollendete Klugheit so berühmt war, nicht als ein Fehler betrachtet wurde, so scheint es, daß man keinen strengen Tadel über einen in jeder Beziehung so weit unter ihm stehenden Mann ausschütten dürfe, weil er den stufenweisen Annäherungen vieler, nach demselben Ziel trachtender Personen einige Wichtigkeit beilegt, und weil er nicht gleich von vorn herein und durchaus jene Wünsche von sich weist, die heutzutage für die Wiedervereinigung ihrer Kirche mit der katholischen Gemeinschaft deutlich ausgesprochen werden. Ueberdies war Bossuet ein ausländischer Bischof, welcher in Deutschland weder Interesse noch Verantwortlichkeit hatte; und doch hielt er es, statt die Vorschläge der entgegengesetzten Partei von sich zu stoßen, für seine Pflicht, dem geringsten Vorschlag für die Wiederherstellung der Einheit eine ernstliche Aufmerksamkeit zu schenken, ihn mit frommem Eifer und Güte aufzunehmen, und seine Talente dazu zu verwenden, ihn zu befruchten und Früchte tragen zu lassen. Man kann demnach denjenigen keines unbedachtsamen Eifers beschuldigen, welcher mit einem tiefen und innigen Interesse an diesem Königreich, mit einer persönlichen und ernstlichen Verantwortlichkeit in dem Lande selbst belastet, welches den Mittelpunkt der neuen Bewegung bildet, Erklärungen derselben Art, welche viel auffallender und bestimmter sind, einige Aufmerksamkeit schenken zu müssen glaubt, und seine schwachen Talente der Erforschung der besten Mittel widmet, um dem ausgedrückten Wunsche zu entsprechen. Ich wage es daher, der freundlichen Erwägung Ew. Herrlichkeit einige Punkte darzubieten, die mir einer ernstlichen Aufmerksamkeit würdig scheinen. Gleichwohl sind dies nur Entwürfe und Ueberblicke von dem, was vielleicht in Kurzem der Gegenstand einer vollendetern und mehr in's Einzelne gehenden Darstellung abgeben wird.

„Es mag nothwendig erscheinen, daß ich hier Denen, welche, wie Sie, seit einiger Zeit außerhalb Englands gelebt haben, die Gründe auseinandersetze, welche mich bestimmen, eine Annäherung nicht blos nach einigen besondern Punkten der katholischen Lehre und Gebräuche, sondern nach der katholischen Einheit zu sehen, oder wie es Andern gefallen wird sich auszudrücken, mir einzubilden. Es ist oft schwer, einem Beweise, welcher das Ergebniß einer großen Zusammenstellung von verschiedenen Schlußfolgerungen ist, deren zusammentreffende Kraft die Ueberzeugung bewirkt, die specifische Form der Beweisführung zu geben. Nichtsdestoweniger scheint es mir unmöglich, die Werke der Theologen von Oxford zu lesen, und besonders der chronologischen Verkettung derselben zu folgen, ohne in den Lehren und liebevollen Gesinnungen, die sie bekennen, eine tägliche Annäherung zu unserer heiligen Kirche zu entdecken. Nach und nach haben sie wirklich unsere Heiligen und Päpste liebgewonnen; unsere gottesdienstlichen Regeln, unsere Ceremonien, selbst unsere Officien und Rubriken flößen ihnen eine Achtung ein, welche Manche unter uns leider nicht in demselben Grade zu fühlen scheinen; unsere klösterlichen Einrichtungen, unsere Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten sind vorzugsweise die Gegenstände ihrer Studien geworden. Endlich erregt Alles, was unsere Religion angeht, in hohem Grade ihre Aufmerksamkeit und Interesse. Man wird — ich weiß es wohl — einwenden, daß nach allem Dem ihr Antheil nicht ohne Interesse ist; daß sie bei uns alles Das nehmen wollen, was ihrer Kirche Bestand geben kann, daß sie aber weder den Gedanken noch das Verlangen haben, einen Schritt weiter zu gehen und sich mit uns zu vereinigen. Diesen Verdacht nun halte ich für ungerecht und ohne wirkliche Grundlage: er kann nur auf der Verkennung des wirklichen Charakters und der Gesinnungen dieser Schriftsteller beruhen. Ihre Bewunderung für unsere Einrichtungen und Gebräuche und ihr Bedauern, dieselben zu entbehren, entspringen offenbar aus der hohen Achtung, welche sie für Alles, was katholisch ist, hegen; und vermuthen wollen, daß sie die verschiedenen Theile eines Systems lieben, und sich dieselben aneignen wollen, während sie gleichwohl die Absicht hätten, das Princip desselben zu verwerfen, den einzigen Stützpunkt, welcher die verschiedenen Theile aufrecht erhält, endlich zu vermuthen, daß ihr feststehender Plan der sei, das System selbst von sich zu stoßen, nachdem sie es entgliedert und zu ihrem Nutzen ausgebeutet hätten, hieße sie der Zweideutigkeit beschuldigen, ohne daß sie uns das

Recht dazu gegeben haben; es ist in meinen Augen ein empörender Widerspruch. Aber das ist nicht Alles: lesen Sie, mein Lord, die folgende Stelle, die vor zwei Jahren veröffentlicht wurde:

„Die englische Kirche, ehemals der Ruhm der Christenheit, diese Kirche, in welcher Beda lehrte, welche einen Bonifacius hervorbrachte, ist heutzutage einsam unter den Nationen. Was hat sie unter den Schlägen der menschlichen Leidenschaften gelitten! Wie hat man sie zwischen ihren Meeren eingeschlossen, jene Königin der Inseln, welche ehemals in ihrem Bereich ein Festland, und dessen Bischöfe als Gäste und Besucher hatte! Doch wozu diese Rückkehr zur Vergangenheit? Was geschah, ist, wie man sagt, Stoff für die Geschichte, das heißt, wir können in dieser Hinsicht unsere besondere Meinung haben. Das Ergebniß ist ziemlich klar: die Christenheit ist umgestürzt worden, und von diesem Umsturz haben wir nicht weniger gelitten, als die andern Nationen. Rom, Griechenland, England haben gelitten; aber hier wollen wir nur von uns selbst reden. Wohlan denn, wir haben die Sympathie der Welt verloren: diejenigen, die uns beraubt haben, glaubten sich verpflichtet, all' ihr Mögliches zu thun, um den Verlust wieder gut zu machen. Die bürgerliche Gewalt, die uns von dem übrigen Theile der Christenheit getrennt hat, hat Alles gethan, um uns mit unserer Herabwürdigung zu versöhnen. Sie hat allerdings unsere Sklaverei als eines der Grundprincipien der Verfassung aufrecht erhalten; aber sie hat nichts versäumt, um uns unsere Ketten nicht fühlen zu lassen. Wenn die Kirche in England bestehen sollte, so war es wie im Gesetz der Meder und Perser; sie durfte nur für England allein bestehen. Wenn man ihr erlaubte, in diesem Lande zu leben, so war es als eine Gefangene. Aber dieses einmal zugegeben, gestattete man ihr die ehrenvollste Gefangenschaft: nichts wurde ihr versagt, außer der Freiheit. Man ließ die Macht, Reichthümer, Einfluß, Ehre und Hochachtung über sie herabregnen; man wollte ihr einen Rausch für alle Augenblicke schaffen; es war Rasselas in dem glücklichen Thal, oder der Kreuzfahrer in den Gärten der Armida. Wofür hatte man nicht gesorgt? — Gleichwohl wurde schon von unserm ersten Vater gesagt, der sich in weit glücklichern Verhältnissen befand: Was Adam betrifft, so fand er keinen ihm ähnlichen Gehülfen. — Aliquid desideravere oculi. — Und dieses Bedürfniß konnte die Gelehrigkeit der Thiere und die Schönheit der Vögel nicht befriedigen: etwas fehlte ihm selbst im Paradiese. So fühlte unsere arme Kirche Englands, welche gewiß nicht im

Paradies ist, trotz der Fürsten und anderer Menschenkinder das schreckliche Uebel, allein zu sein; sie hat gesehen, daß sie unter Fremden sich befand. Männer der Staatsklugheit, Advokaten und Krieger umgaben sie mit Aufmerksamkeit und Ehrenbezeugungen; gezähmte oder wilde Geschöpfe haben ihren Rath um sie gepflogen, und trotz dem fand sie Niemand, mit dem sie die Sprache der Vertraulichkeit reden, Niemand, den sie zu Rathe ziehen und lieben konnte. Auch der Staat, wenn wir nach seinen Handlungen gehen wollen, war der Meinung, es sei sehr unverständig von ihr gewesen, nicht einzusehen, daß ein Löwe und ein Einhorn würdige Gegenstände aller Zuneigungen seien." („British Critic" 1839. S. 282.)

„Ich könnte Ew. Herrlichkeit einen andern Artikel über die katholischen Gesinnungen der englischen Kirche bezeichnen, welcher in derselben Zeitschrift veröffentlicht wurde, dessen anerkannter Verfasser, wie ich glaube, Hr. Newman ist. Nicht daß ich jede gegebene Stelle daraus mit voller Zufriedenheit anführen könnte; aber Niemand wird ihn lesen, ohne, wie ich glaube, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die vereinzelte Stellung der englischen Kirche und ihre Absonderung von der übrigen Welt eine Ursache des tiefen Bedauerns ist, und daß die geringste Wahrscheinlichkeit für die Ausrottung des Uebels hinreichend dazu wäre, daß man weder Arbeiten noch Leiden scheute, um die Heilung derselben sicher zu erreichen.

„Aber hier ist ein anderer Beweggrund für meine Hoffnungen: in den Büchern jener Schriftsteller ist eine allgemeine Gesinnung der Unzufriedenheit gegen das System der anglikanischen Kirche deutlich ausgesprochen. Es ist kein Tadel, der auf diesen oder jenen Artikel fällt, noch ein Irrthum, der in diesem oder jenem Gebrauch verdammt wird: hier eine Abwesenheit des katholischen Gedankens, und dort irgend eine protestantische Ueberflüssigkeit. Es ist vielmehr ein gänzlicher Widerwille am Ganzen, es ist wie bei der übermäßigen Belastung des mit Reisern beladenen Holzhackers, der sich über keines der seinen Bündel ausmachenden Reiser insbesondere beklagt, sondern den die ganze Last zu Boden drückt. Die Abhängigkeit der Kirche dem Staat gegenüber, der sie tyrannisirt und unterdrückt; die Geistlichkeit ohne einen geeigneten Antheil an der Wahl der Bischöfe; die Bischöfe des nothwendigen Ansehens beraubt, um wirklich zu regieren; die Ohnmacht der Kirche, um die geistlichen Strafen anzuwenden; die Aufhebung jeder kanonischen Würde in der

Hierarchie; der protestantische Geist der Artikel im Allgemeinen und ihr unerträglicher Widerspruch in gewissen Punkten mit der katholischen Wahrheit; die Erschlaffung der Kirchenzucht, die in Vergessenheit gekommenen Sacramente und liturgischen Vorschriften; das Erlöschen des Berufs zum Ordensstande, und die Verachtung für die Beobachtung des ascetischen Lebens; die Beseitigung der Furcht, der Geheimnisse, der Zärtlichkeit, der Hochachtung, der Andacht und aller jener Gefühle, die man ganz insbesondere katholisch nennen kann; endlich das peinliche Gefühl ihres Alleinseins und ihrer Trennung, alles Das ist ein Theil der Beschwerden, gegen welche wir auf allen Seiten ihrer Bücher Klagen begegnen, und deren Abhülfe eine so gänzliche Veränderung in den wesentlichen Verhältnissen der anglikanischen Kirche herbeiführen würde, daß jene Schriftsteller unmöglich nicht einsehen können, wie sie sich alsdann in dem Kreise der unwiderstehlichen Anziehungskraft der Einheit befinden würden, und daß in Kurzem sie nichts verhindern könnte, sich mit dem Mittelpunkt in einer engen Umschlingung zu vereinigen.

„Wollen wir eine ausdrückliche Erklärung darüber, daß sie dieses große Ereigniß als nothwendige Folge der Reinigung, auf welche sie sich fußen, voraussehen, so finden wir dieselbe meines Erachtens in der Stelle, mit welcher Hr. Ward seine zweite Druckschrift schließt:

„Diejenige, welche eine ausgesprochene Meinung über die Verderbniß und Herabwürdigung unserer Kirche haben, wie sehr auch das Geständniß derselben den Uebrigen Schmerz verursachen mag, welchen Schmerz sie selbst beim Lautwerden des Lobes, das man ihr spendet, empfinden mögen, worin inmitten die Worte rein und apostolisch so klar und vernehmlich klangen; diese da haben wenigstens einen großen Trost, welchen die Andern nicht mit derselben Fülle in ihrer Liebe und Sympathie für die, welche da draußen sind, genießen können. Je mehr wir den Zustand der Dinge beklagen, desto mehr bekennen wir demüthig, daß das Siegel des Reiches Christi, welches niemals gänzlich von irgend einem Stück seines Erbtheils verwischt werden kann, verdunkelt worden ist, und daß nur noch eine leichte Spur davon auf der Stirne der anglikanischen Kirche übrig bleibt, um so mehr sind wir auch geneigt, denen eine weit größere Nachsicht zu schenken, welche es nicht daran zu erkennen vermochten. Wenn man eine anscheinende Heiligkeit außerhalb oder innerhalb der Kirche unter denen, die den Geist der Kirche verloren haben, blühen sieht, so

gibt es nur zwei mögliche Lösungen der Erscheinung für den Jünger der Kirche, nämlich: daß die Heiligkeit nur eine äußerliche ist, oder daß die Kirche nicht das ist, was sie sein sollte. Möchten wir immer das Glück haben, in dem Falle, wo eine ähnliche Heiligkeit sich nicht in Worten, sondern in dem gesammten Laufe eines Lebens voll Tugend und Opfer offenbarte, den letztern Wechselfall wählen zu können! Möchten wir jene Früchte der Gnade, welche so reichlich unter den Protestanten erscheinen, als eine gegen uns gerichtete Beschuldigung betrachten, weil wir bis dahin nur ein so unvollkommenes Bild eines wahrhaft evangelischen Lebens dargeboten haben! Möchten wir Katholiken der englischen Kirche mit Liebe die Beispiele der Frömmigkeit, der Reinheit und der Entsagung, wo sie uns auch immer sich darstellen mögen, aufnehmen! Nur auf diese Weise werden wir dem Gebäude unserer Kirche eine wahrhaft katholische (d. h. eine allen Menschen, wie auch immerhin die Verschiedenheit ihres Geschmacks und ihrer Charaktere sein möge, angepaßte) Form geben können, indem wir gewissenhaft über die Bewahranstalt der Wahrheit wachen, und den Geist der Liebe auf das sorgfältigste pflegen. So kann unsere Kirche, nachdem sie in ihrem Schooße alle diejenigen vereinigt hat, welche wahre Diener Gottes sind, hoffen, daß ihr Einfluß zum Besten ihrer Schwestern in andern Ländern wirken wird, nachdem eine so lange und verderbliche Trennung statt gefunden hat. Wenn sie endlich durch eine natürliche und gleichsam freiwillige Anziehungskraft in thätige Gemeinschaft mit der übrigen Christenheit getreten sein wird, dann wird die vereinigte katholische Kirche, wenn Gott will, ihren angreifenden Kampf gegen die Welt mit muthiger Festigkeit fortsetzen. (S. 90—91.)"

„Ueberdies haben Ew. Herrlichkeit jedenfalls von den Gebeten gehört, welche jeden Donnerstag Morgens für die Einheit zu halten sind, die zu Oxford erschienen, und für welche man die Psalmen und Verse gewählt hat, welche schon in die in London vor zwei Jahren herausgegebene kleine Sammlung von Gebeten aufgenommen wurden. Ebenso hat der Hochw. M. F. Wackerbath zu Lichfield ein anderes Gebet für die Einheit der heiligen Kirche lateinisch und englisch abgefaßt und dem Drucke übergeben. Endlich erklärte der schöne Brief eines jungen Mitglieds der Hochschule zu Oxford, welcher vor einiger Zeit im „Univers" erschien, im Namen Mehrerer, daß dieses heiße und innige Verlangen den Gegenstand ihrer

Gebete und ihrer Fasten während der feierlichsten Zeit des Kirchenjahres ausmache. Das sind einige der öffentlichen Darlegungen, welche von Seiten einflußreicher Männer in der Kirche Englands eine aufrichtige Stimmung für die Rückkehr zur katholischen Einheit beweisen. Nun habe ich nicht nöthig, Sie zu fragen, mit welchen Gesinnungen wir sie aufnehmen müssen, da dies nur mit denen der Sympathie und der Liebe, und mit dem Anerbieten eines herzlichen Mitwirkens der Fall sein darf. Wie, sollten wir, wo ein solches Bedauern in unserer Umgebung sich ausdrückt, mit Kälte sitzen bleiben, statt uns zu erheben und unsern trostlosen Brüdern zuzurufen: daß sie gute Hoffnung fassen mögen! Könnten wir, im Glanz des Lichtes befindlich, ihnen zusehen, wie sie umhertappend durch die Nacht, die sie umgibt, einen Weg zu uns sich zu bahnen suchen, während sie aus Mangel einer freundschaftlichen stützenden Hand straucheln, oder aus Mangel einer führenden Stimme sich vom Pfade ab verirren; könnten wir dabei ruhig bleiben und uns stumm verhalten, indem wir an dem Schauspiel ihrer mühsamen Bestrebungen ein grausames Vergnügen fänden, oder von Zeit zu Zeit vielleicht über ihr Mißgeschick spotteten, indem wir den Uebermuth eines halberstickten Hohnlächelns sie vernehmen ließen? Gott wolle Solches verhüten! Wenn man sich aber irren sollte; wenn man, sei es auch nur, um der Menschheit einen Tribut zu zollen, durchaus einen falschen Schritt thun sollte, so würde der Fall weit sanfter sein, wenn man unter der Eingebung von zweien der theologischen Tugenden fiele, als auf das unfruchtbare und eiskalte Erdreich der menschlichen Klugheit. Wenn ich demnach zu kühn in meinen Hoffnungen und zu liebevoll in meinem Verfahren gewesen bin, nun dann! will ich in Ergebenheit das Lächeln über mich kommen lassen, welches meine Einfalt auf der Erde und im Himmel erregen wird. Dort oben wenigstens gibt es kein Lächeln der Verachtung.

„Daß die zu Gunsten der Rückkehr der anglikanischen Kirche zur Einheit ausgesprochenen Gesinnungen sich immer mehr verbreiten und mit jedem Tage neue Kraft gewinnen werden, daran wird Niemand von denen zweifeln, welche die Mittel haben, darüber zu urtheilen. Diese Gesinnungen finden einen stillen Anklang in den Sympathien sehr vieler Herzen; und Diejenigen, welche sie als eine liebgewonnene Ansicht festhalten, versäumen nicht, ihre eigenen Gedanken denjenigen ihrer Freunde mitzutheilen, auf die sie Einfluß haben können; und auf diese Weise hat sich

über die religiösen Angelegenheiten eine weit allgemeiner verbreitete Meinung gebildet, als dies auf den ersten Anblick der Fall zu sein scheint. Es fehlt nicht an Beweisen (bescheidene Rücksichten erlauben jedoch nicht, das Nähere darüber mitzutheilen), daß ganze Pfarreien den Sauerteig aufgenommen haben und daß er daselbst im Gähren begriffen ist; während andere, von welchen man es sicher nicht im Entfernten vermuthet, ihn auf verborgenern und geheimnißvollern Wegen erhalten zu haben scheinen.

„Bei solchem Zustande der Dinge fragt man sich natürlich, welches die daraus entspringenden Pflichten sind. Und vorerst, in Bezug auf diejenigen, welche im Allgemeinen am wenigsten gewöhnt sind, die Dinge vom religiösen Gesichtspunkt aus zu betrachten, — welches ist die politische Pflicht der obersten Staatsbehörden? Hier scheint kaum der Gegenstand einer Frage vorhanden zu sein. Jeder aufrichtige Anhänger der anglikanischen Grundsätze kann nur anerkennen, daß daselbst so viel als möglich Einigkeit unter den Christen herrschen sollte, und daß die Kirche sich in einem gewaltsamen Zustande befindet, wenn ihre Kinder unter sich getheilt und getrennt sind.

„Niemand kann anders als sein Bedauern darüber ausdrücken, daß jene Umstände je zu einem solchen Zustande der Trennung geführt haben; Niemand darf anders als sich darnach sehnen, daß endlich die Zeit kommen möge, wo man, mit dem Aufhören jener Verhältnisse, den Zustand der Dinge ändern und die religiöse Einheit der alten Zeiten wiederherstellen könne. Von einem praktischen Gesichtspunkt aus stellt sich die Frage so dar. — So lange die vom Gesetz aufgestellte Kirche über diesen Gegenstand Stillschweigen beobachtete, und keine Stimme sich erhob, um zu erklären, daß es an der Zeit sei, eine Rückkehr zur religiösen Einheit zu versuchen, hatte sich der Staatsmann nicht mit der Frage zu beschäftigen. Alsdann beklagte sich Niemand über die Eigenthümlichkeit der Landesgesetze über diesen Gegenstand, Niemand außer uns; und unsere Beschwerden waren zu unbedeutsam, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wenn sich aber die Frage in der Kirche selbst erhebt; wenn sie das Interesse ihrer tugendhaftesten Mitglieder und bedeutender Personen erregt; wenn sie anfängt, die Völker aufzuregen und zu erschüttern; wenn man gewahrt (und das wird in Kurzem der Fall sein), daß die geistliche Behörde außer Stande ist, die Aufregung, die sie bewirkt, zu beschwichtigen, alsdann muß der Staatsmann eine Maßregel ergreifen. Er muß entweder annehmen, daß Christus getrennte

Kirchen gestiftet hat, daß er jede lebendige Gemeinschaft zwischen dem, was er selbst die Zweige desselben Baumes und die Glieder desselben Leibes nennt, verboten habe, und daß der Staat, über der Kirche stehend, ihre Werke nach Willkür mit Füßen treten und ihre Entscheidungen vernichten könne; oder er muß sich Rechenschaft geben, ob seine Pflicht gegen Gott und die Gesellschaft, welche er als die Kirche Gottes betrachtet, ihm nicht die feierliche Verbindlichkeit auferladet, sein Gewissen von dem Verbrechen zu entlasten, daß er der Gesellschaft Hindernisse in den Weg legt, welche nach der Vereinigung der Nationalkirche mit der katholischen trachtet. Denn bei der Unterstellung, daß diese Vereinigung abgeschlossen werden könnte, wenn nicht die Hindernisse im Wege ständen, die der Staatsmann wegräumen kann, aber nicht will, würde die Verantwortlichkeit auf ihn fallen. Nun ist es z. B. gewiß, daß, so lange das verhaßte Gesetz des praemunire besteht, jede freundschaftliche Beziehung zwischen denjenigen, welche der Staat als Bischöfe anerkennt, und dem apostolischen Stuhle von Rom unmöglich ist. Und doch kann man nur durch Rom allein zur Einheit zurückzukehren hoffen.

„Aber man wird mir ohne Zweifel sagen, daß jene Gesetze und Statute von rein politischem Charakter nur zeitliche Interessen zum Gegenstand haben, mit anderen Worten, daß sie zum Theil vor der Reformation erlassen wurden, um die Eingriffe der Päpste auf die Rechte der Krone und der Nation zu verhüten oder zu hemmen, und daß es eine Pflicht ist, mit eifersüchtiger Sorgfalt diese verfassungsmäßige Schutzwache beizubehalten. Wir wollen diesen Beweisgrund zugeben. Was folgt denn daraus? höchstens nur, daß man von jenen Gesetzen alles Das beibehalte, was die vermutheten politischen Absichten der Päpste nothwendig machen können, und nichts weiter. Wenn aber diese Gesetze einen doppelten Charakter haben; wenn sie einerseits den zeitlichen Einfluß des heiligen Stuhls zum Gegenstande haben, und andrerseits die geistlichen Rechte des apostolischen Stuhls Petri, so kann die nationale Gesetzgebung in ihrer klugen Voraussicht diejenigen dieser Gesetze, welche auf den ersten dieser Gegenstände Anwendung finden, in ihrer Kraft lassen; aber nichts kann das Fortbestehen der Statute, welche sich auf den zweiten beziehen, rechtfertigen. Und es besitzt dazu der Staat nicht das Recht, sich über diesen Punkt zum Richter aufzuwerfen; denn wenn er das Bestehen einer Kirche anerkennt, so muß er ihr auch das Recht zugestehen, über das zu entscheiden, was wesentlich ihre geistlichen Interessen an-

geht. Wenn man nun von allen Seiten zugibt, daß die Vereinigung aller christlichen Kirchen, im Fall sie möglich wäre, das Wünschenswertheste ist, um nicht mehr zu sagen, so ist es die offenbarste Pflicht des Staates, der Kirche in ihren Bestrebungen zur Bewirkung der Einheit eine unbegrenzte Freiheit zu lassen, während die Staatsbehörde über die wirklichen oder eingebildeten Gefahren zu wachen hat, ne quid detrimenti respublica capiat. Daß man diese beiden Punkte nicht zu verwechseln brauche, und daß eine lebendige Gemeinschaft mit den ausländischen Kirchen bestehen könne, ohne die geringste Gefahr für die bürgerliche Macht, das sind Frankreich und Deutschland im Stande zu beweisen. Man bemerkt in diesen beiden Ländern nicht, daß eine vollkommene religiöse Einheit die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes, oder die landesherrlichen Vorrechte des Monarchen der geringsten Gefahr aussetzt. Wenn aber das Parlament vorschützte, daß nicht politische Gründe, sondern religiöse Beweggründe jede Gemeinschaft zwischen seiner Kirche und dem Oberhaupt der unsrigen verbieten ließen, dann muß man kühn diese große Frage stellen: Hat das Parlament irgend ein Recht, außer dem der blinden Gewalt und der Tyrannei, eine Frage von solcher Wichtigkeit zu lösen und unwiderruflich zu bestimmen, daß die Kirche dieses Landes nie mit der allgemeinen Kirche des orbis terrarum in Verbindung treten dürfe? Wenn nun die bürgerliche Gewalt über diesen Punkt zu entscheiden befugt ist, so ist sie der höchste kirchliche Richter, und nicht die Kirche: und in diesem Falle möge sich die Kirche für ihre Lage vorsehen. Wenn der Staat diese Befugniß nicht hat, so maßt er sich dieselbe also de facto an; und also möge die Kirche über ihre Rechte wachen.

„Was ist nun die Pflicht derjenigen, welche die Sache dieser Kirche übernommen haben? und vorerst, welches sind ihre Absichten? Hr. Newman schrieb folgende Worte: „Wenn es (Rom) sich reformirt, dann wird es die Pflicht unserer Kirche sein, mit den Kirchen des Festlandes in Gemeinschaft zu treten, was auch immerhin unsere Staatsmänner sagen mögen, und was auch immerhin die bürgerliche Gewalt thun mag.“ („British Critic,“ Jan. 1840. S. 8.) Was die Bedingung betrifft, welche die ersten Worte dieses Satzes aufstellen, so erlauben Sie mir dieselben so zu übersetzen: Wenn die Zeit gekommen sein wird, wo wir uns für verpflichtet halten werden ....., und vielleicht werde ich später darthun, daß dieses der wahre Sinn davon ist. Jedenfalls lesen wir in dieser Stelle den klar ausgesprochenen Ent-

schluß, sich nicht durch die Regierungsbeschlüsse und Maßregeln abschrecken zu lassen, und sich der katholischen Gemeinschaft alsbald anzuschließen, so wie die wirklichen oder scheinbaren religiösen Schwierigkeiten des Augenblicks überwunden sein werden. Welches ist nun die Pflicht derjenigen, die solche Absichten laut bekennen? Meines Erachtens scheint die Sache so zu stehen:

„1) Gegen die Kirche Christi ist ihre erste und heiligste Pflicht, dem beklagenswerthen vorhandenen Schisma ein Ende zu machen; sie dürfen sich weder durch den schlechten Erfolg früherer Versuche, noch durch die gegenwärtigen Schwierigkeiten entmuthigen lassen, noch auch durch die in der Zukunft liegenden Gefahren, sondern sie mögen mit Entschlossenheit beginnen und mit Nachdruck auf den Maßregeln beharren, welche geradezu auf das Werk der religiösen Wiedervereinigung hinzielen: man sage nicht, die Zeit sei noch nicht gekommen, sondern man bestrebe sich, jeden Augenblick zu benützen, und mit der Vorsehung an der Abkürzung der Prüfungstage zu arbeiten.

„2) Gegen das Volk. — Ihre Vorgänger in der geistlichen Amtsverwaltung haben viel dazu beigetragen, das Volk dieses Landes in Betreff der Religion zu täuschen, besonders in Bezug auf den wahren Charakter der römischen Kirche und ihre Streitverhältnisse mit der anglikanischen Kirche. Daher eine Menge Vorurtheile, die sich jeder Versöhnung entgegenstellten und dies noch immer thun. Es ist also die Pflicht derjenigen, welche heutzutage dasselbe geistliche Amt ausüben, das Uebel wieder gut zu machen und das Volk durch alle Mittel, die ihnen zu Gebote stehen, zu liebevollern, gerechtern und wahrern Begriffen zurückzuführen.

„3) Gegen den Staat. — Es ist Pflicht, eine bestimmte Abgrenzungslinie zwischen den Rechten des Staats und denen der Kirche zu ziehen; von der bürgerlichen Gewalt unerschrocken den Widerruf eines jeden Gesetzes zu verlangen, welches die wahre religiöse Freiheit belästigt, das heißt, die Befähigung, alle Vorrechte des christlichen Systems, die Einheit, die allgemeine Liebe und die katholische Gemeinschaft zu genießen, deren die Nation heutzutage durch die unterdrückenden und tyrannischen Verordnungen eines Gesetzes beraubt ist, welches in einem Jahrhundert der Verfolgung erlassen wurde. — Wenn nun dieser Schritt keinen Erfolg hat, wer wird alsdann behaupten, daß keine strengere Pflicht zu erfüllen übrig bleibt? Es gibt Zeiten (und man kann die Prophezeiung derselben eben so gut wie deren

Geschichte niederschreiben), wo die Menschen genöthigt sind, zu den Machthabern zu sagen: „Ist es recht vor Gott, euch lieber zu gehorchen als Gott? saget es selbst (Apostelgesch. IV, 19.);" wo sie mit einer mehr als gewöhnlichen Aufmerksamkeit die Sache des Kaisers von der Sache Gottes unterscheiden, und sich eifersüchtig zeigen müssen, daß nie dem Einen gegeben werde, was dem Andern gebührt. Der Scepter und die Tiara können nicht immer übereinstimmen, und man kann zwischen beiden wählen, nicht um den Erstern irgend eines seiner verfassungsmäßigen Rechte zu berauben, sondern um für die Vertheidigung der Andern gegen jeden Eingriff zu wachen. Das beste Mittel, um diese schwierigen Umstände zu vermeiden, ist, bereit zu sein, um ihnen die Stirne zu bieten.

„4) Gegen die anglikanische Kirche. — Wenn sie dieselbe lieben, wie sie sagen, so dürfen sie nicht aufhören, alle Kräfte aufzubieten, um sie in den Zustand zu bringen, wie sie es wünschen. Es ist eine Pflicht für sie, mit Nachdruck und Entschlossenheit in ihre Obern zu dringen und sie zu beschwören, selbst die Hand an's Werk zu legen oder die Andern handeln zu lassen. Wissenschaft, Rathschläge, Klugheit, kurz Alles müssen sie anwenden, um in diesem Sinne auf die Herzen ihrer Brüder Einfluß auszuüben, und in ihren Bestrebungen darf sich weder Zögern noch Schwäche blicken lassen.

„Erlauben Sie mir auf einen Gegenstand zurückzukommen, den ich schon im Vorbeigehen berührt habe, und welchen man nothwendigerweise bei Erörterung der Pflichten berücksichtigen muß, welche uns englischen Katholiken die gegenwärtige Lage auferlegt. Ich will von den heftigen Beschuldigungen gegen Rom sprechen, wie es in unsern Tagen dasteht, die wir so häufig bei den Schriftstellern von Oxford wiederholt finden; und um die Beispiele nicht zu vermehren, begnüge ich mich hier, an die zuletzt von mir aus der „British Critic" angeführte Stelle (im dritten Theil dieses Briefes, „Univers" vom 27. October) und an die Worte zu erinnern, welche den von mir mitgetheilten vorausgehen: So lange als es (Rom) das sein wird, was es in der wirklichen Ausübung ist, ist die Vereinigung desselben mit England unmöglich; wenn es sich aber reformirt ..... — Dies scheint auf den ersten Anblick das Ersterben jeder Hoffnung, nicht blos in der Gegenwart, sondern bis zu einem gewissen Punkte selbst für die Zukunft. Indessen mögen Ew. Herrlichkeit sich wohl er-

innern, daß ich diesen Worten einen mildern Sinn unterlegte. Ich will sogleich meine Auslegung rechtfertigen.

„Jener so häufig wiederholte Wunsch, daß Rom ein anderes sein könnte, als das, was es ist, kann auf verschiedene Weise vollführt werden, und obwohl er in einem Sinne ausgedrückt ist, kann man doch in einem andern darauf antworten. — Ein Vergleich wird mich verständlich machen. Die Flecken, die man auf einem Gegenstande erblickt, können zuweilen einfach von demselben entfernt werden, indem man das Medium, durch welches man blickt, und welches seine eigenen Fehler auf denselben wirft, durch Abwischen reinigt. So kann Rom sehr verschieden sein von dem, wie es den Augen selbst eines aufrichtigen Beobachters erscheint, welcher es mit falschen Vorstellungen ansieht, oder dasselbe nach Schilderungen, die an gewissen Punkten zu stark gefärbt sind, oder endlich unter dem Eindruck eines noch leichtern Irrthums beurtheilt. Ein Gemälde kann uns düster und unangenehm erscheinen, nicht wegen der Art, wie die Farben angebracht sind, sondern weil es nur ein unzureichendes Licht empfängt. Auf diese Weise erscheinen uns viele Dinge traurig und abstoßend, nicht weil sie wirklich so sind, sondern weil man sie nicht dem reinen Lichte einer vernünftigen Erklärung ausgesetzt hat. Endlich kann der Fehler ganz und gar von der Stellung des Beobachters herrühren. Ein eben so frommer als gelehrter Mann machte mir in den letzten Tagen die Bemerkung, daß man unsere Andacht gegen die Heiligen mit jenen prächtigen Gemälden vergleichen könne, die man an den Fenstern unserer alten Kirchen angebracht hat. Von außen betrachtet bieten diese Darstellungen nur eine grauliche Außenseite und eine seltsame Vereinigung von unförmlichen Linien dar, aber vom Innern der Kirche aus gesehen sind es Figuren voller Anmuth und Herrlichkeit, ganz glänzend von dem reinen und reichen Lichte des Himmels. Ich fühle mich daher weder abgeschreckt noch entmuthigt, wenn ich sehe, mit welcher Gewalt man so oft auf jener Bedingung der Reform besteht; denn ich weiß, daß sie weit mehr aus der Art, die Dinge zu betrachten, hervorgeht, als aus den Dingen selbst; und Ew. Herrlichkeit so wie ich selbst haben eine gute Anzahl von Personen gekannt, welche die heftigsten Vorurtheile gegen Rom hegten, die sie in Rom selbst und durch Rom verschwinden sahen.

„Aber ich könnte wieder auf diesen Punkt zurückkommen. Für jetzt will ich von unsern Pflichten handeln, und in dieser Rücksicht habe ich den Gegenstand berührt. Soll man demnach

diejenigen gut aufnehmen, welche mit ihren Klagen gegen die Andachtsgebräuche, die in den katholischen Ländern erlaubt oder geduldet werden, zu uns kommen, selbst gegen solche, die wir persönlich nicht geneigt wären den Armen und den Unwissenden anzurathen? Ich stelle diese Frage, weil ich nach Allem, was geschrieben worden, geneigt wäre zu schließen, daß man uns gern bereitwilliger, als es der Fall ist, sehen möchte, unsere Brüder auf dem Festlande zu tadeln. Ich kann selbst ohne Eigenliebe sagen, daß ich ganz besonders dem Tadel über diesen Gegenstand ausgesetzt war, und mir das Bedauern ausgedrückt wurde, sowohl öffentlich als in vertraulicher Weise, daß ich zum Beispiel die Vertheidigung und Rechtfertigung gewisser, bei den Volksandachten gebräuchlicher Ausdrücke und Redensarten versuchen zu müssen glaubte. Hierauf erwidere ich, daß ich mich bei der Rechtfertigung dieser Ausdrücke darauf beschränkte, festzustellen, daß, so stark dieselben auch erscheinen mögen, sie einer frommen, rechtgläubigen und wahrhaft katholischen Auslegung fähig sind. Ich habe nie, so viel mir bewußt, ein Wort über die passende Anwendung und Schicklichkeit jener Ausdrücke, insbesondere in Bezug auf den Eindruck, gesagt, den sie auf Andere machen können, und das ist gar keine Folgewidrigkeit. Ich kann behaupten, daß man kein Götzendiener sei, weil man gewisse Handlungen der Frömmigkeit ausübt, und zugleich den Wunsch hegen, daß man sich unter gegebenen Umständen jener Handlungen enthalte, wie da z. B., wo ein Mißverständniß daraus entstehen kann. Und was die Ausdrücke betrifft, so können diejenigen, welche offenbar den Grundsatz annehmen, daß sie bei der Erklärung ihrer Artikel zuerst genöthigt sind, sie in einem mit der katholischen Lehre übereinstimmenden Sinne zu erklären, sodann die Worte bis zur äußersten Gewalt zu zwängen, um jene Uebereinstimmung herauszubringen, uns nicht das Recht absprechen, unsere Andachtsformeln mit den Glaubensformeln in Einklang darzustellen, und z. B. die Ausdrücke eines päpstlichen Rundschreibens durch die Entscheidungen des heiligen Stuhles zu erklären.

„Auf diesen Grundsatz gestützt antworte ich, man könne nicht erwarten, daß wir Gebräuche (d. h. gutgeheißene Gebräuche) verdammen sollten, die wir als vollkommen mit der gesunden Lehre verträglich erachten. Im äußersten Falle müssen wir sie erläutern, die verschiedenen Theile des Systems untereinander vergleichen, auf der günstigsten Auslegung bestehen, und durch die Handlungen und Gesinnungen über den Sinn, den man ihnen unterlegt, urtheilen.

Nun bin ich gewiß, und jeder Katholik muß es ebenfalls sein, daß es unter den deutlich von der Kirche gutgeheißenen oder erlaubten Gebräuchen auch keinen einzigen gibt, der nicht auf diese Weise in einem rechtgläubigen Sinne erklärt werden könnte. In den besondern Fällen von mißbräuchlichen und abergläubischen Andachtsübungen, so wie bei Allem, was aus menschlicher Schwäche oder Verderbtheit entspringt, müssen wir bereitwillig anerkennen, daß wir Ursache haben, Schmerz und Schaam zu fühlen; aber dies geschehe nicht im Geiste von bittern Vorwürfen. Die Gemeinschaft der Heiligen auf Erden muß eben sowohl eine Gemeinschaft des Kummers, der Demuth und Zerknirschung, als der Freude und Fröhlichkeit sein. Tragen wir gegenseitig unsere Bürde, aber ohne mit eifersüchtigem Stolze abzuwägen, wie schwer die unserer Mitbrüder wiegen könne.

„Wenn wir den Ausspruch einer selbst theilweisen Verdammung Roms von uns weisen, so ist es nicht darum, daß wir diese heilige Stadt gänzlich frei von menschlichen Versuchungen, von Sünde und Verbrechen glauben. Ew. Herrlichkeit sowohl als ich haben nur zu oft die edeln römischen Redner von der Kanzel herab gegen die Laster der Gesellschaft oder der Einzelnen donnern hören, als daß wir einer solchen Täuschung uns hingeben könnten. Aber warum sollten wir uns als Ankläger und Richter einer Mutter aufwerfen, die unsern Herzen so theuer ist und so viele Ansprüche auf unsere Dankbarkeit hat? O warum wenden wir nicht, indem wir Gott die Sorge überlassen, die Bösen, welche sie entehren, zu bestrafen, unsere Gedanken auf die zahlreichen Beispiele der Selbstverläugnung, des heiligen Eifers, der Liebe, der hohen Frömmigkeit, welche nirgendwo in einem reinern Glanze strahlen? Nach meinem Dafürhalten soll jeder gegen sich selbst ein scharfes Verdammungsurtheil fällen und für Andere nur Liebe und Zuneigung hegen. Englische Katholiken, laßt uns unsere Lauigkeit beweinen, womit wir die Werke der Pflicht erfüllen, unsere Kälte, mit der wir die Eingebungen des heiligen Eifers aufnehmen. Englische Priester, laßt uns die Abwesenheit der geistlichen Stimmung und des Geistes beklagen, welche auf dem Festlande dem priesterlichen Amte eine so schöne Regelmäßigkeit verleihen und alle Gewohnheiten, so wie die gewöhnlichsten Handlungen des Priesters leiten. — Was unsere getrennten Brüder betrifft, so mögen sie selbst das Schlimme ihrer Lage in der Kirche wie im Staate beurtheilen. Wir wollen uns in dieses Urtheil nicht einmischen. — Aber sie mögen sich auch enthalten und uns erlauben, daß wir uns der anmaßenden Aufgabe ent-

halten, über die apostolische Kirche abzuurtheilen und sie zu tadeln. Wenn die göttliche Vorsehung uns Alle vereinigt haben wird, dann wird es Zeit seyn, unsere Thränen und Schmerzen zu vermischen, dann werden wir mehr als eine Ursache haben, Thränen zu vergießen. Man wird sich die häuslichen Geheimnisse erzählen, welche dann ein allgemeines Gefühl des Leids verursachen, und es werden vielleicht Schwächen geoffenbart, die ein katholisches Mitgefühl bewirken dürften. Wenn sich Brüder und Schwestern nach einem Zwiste gegenseitig den Kuß des Friedens und der Versöhnung geben, so sucht sich jeder selbst das möglichst größte Unrecht zuzumessen und die Andern von allem Tadel zu entlasten. Wenigstens werden wir uns alsdann glücklich fühlen, mit unsern Streitigkeiten die Ursache unserer Trennung zu vergessen.

„Ich habe so eben auf indirecte Weise dasjenige angegeben, was mir als unsere Pflicht erscheint: Mit Freude und Einfalt jede in unserer Macht stehende Erklärung anzubieten, und die Punkte zu bezeichnen, wo unsere wahren Lehren übelverstanden werden, die, wo man sie mit dem verwechselt, was nur einfach erlaubt ist, so wie diejenigen, wo sie Mißbräuchen unterworfen sein können. Zum allgemeinen Wohl der Sache dürfte man nicht schnell genug, schriftlich oder mittelst persönlicher Besprechungen, zu klaren und bestimmten Erklärungen über alle jene Gegenstände zu gelangen suchen. Ich weiß, daß heutzutage ernstdenkende und gewichtige Männer in peinliche Mißverständnisse, in Bezug auf jene neue Bewegung, gerathen sind, und ich zweifle nicht, daß geradere und freundschaftlichere Beziehungen, die zu diesem Ende gepflogen würden, bald ihren Irrthum vernichten dürften. Anfangs hatte ich die Absicht, meine Gedanken durch einige Beispiele aufzuhellen, aber ich bemerke, daß ich mich dadurch von dem Gegenstand dieses Briefes entfernen und in eine verwickelte Erörterung einlassen würde, für welche die Zeit noch nicht gekommen ist.

„Eine zweite Pflicht stellt sich uns noch dar durch die vorhergehenden Betrachtungen: nämlich die, an unserer eigenen Vervollkommnung zu arbeiten, und, wenn es Noth thut, an unserer Umgestaltung. Diese einfache Anspielung muß, wie ich glaube, genügen. Ich überlasse es daher Andern, welche besser, als ich, dazu geeignet sind, die besondern Punkte zu bezeichnen, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen. Ein Jeder möge sich selbst richten durch Vergleichung mit den Mustern, welche glücklichere Zeiten uns darbieten, und er wird genug zu thun haben, wenn er daran arbeitet, das Bild derselben in seinem Leben wiederzugeben.

Es ist immerhin gewiß, daß, um unsern Landsleuten die Liebe zu unserer Religion einzuflößen, man dieselbe hier vorstellen müsse, weil die größere Zahl sie nur in diesem Lande zu sehen vermag, verschönert mit all ihren göttlichen Reizen, majestätisch im Gotteshause, inbrünstig am Altar, rein und hocherhaben auf der Kanzel, als Lehrerin der Sitten und der Zucht in der geistlichen Pflanzschule, christlich und fromm in der Schule, streng und abgetödtet im Kloster, erbaulich in den Bruderschaften; bei den Adeligen großmüthig und eifrig, musterhaft bei dem Weltmann, ergeben und demüthig bei dem Armen, freigebig im Wohlstande, zufrieden und geregelt im Mißgeschick; bei den jungen Menschen keusch und liebenswürdig, ehrwürdig und heilig bei dem Greise, überall die katholischen Einrichtungen hervorhebend, unter ihren Schritten die Zufriedenheit und den Frieden ausbreitend, segnend und gesegnet wegen des Glückes, wegen der Tröstungen, die sie um sich her verbreitet. In dieser Beziehung gibt es gewiß für Alle genug zu thun, für den Priester wie für den Laien, für den Reichen wie für den Armen.

„Ueberdieß heißt es nicht anmaßend sein, wenn man denjenigen, welche an der Förderung jenes großen und ruhmwürdigen Werkes arbeiten, einschärft, daß die Heftigkeit, wenn gleich mit dem Mantel des frommen Eifers geziert, keinen Antheil an den Segnungen haben wird, welche der Sanftmuth und Liebe versprochen sind. Harte Worte, beißender Spott, Bitterkeiten, können weder die Geister überzeugen, noch die Herzen gewinnen. Von einer andern Seite werden Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Andern und auf die Reinheit ihrer Beweggründe, die Hoffnung für den Erfolg unserer Bemühungen, wenn sie gleichwohl oft getäuscht ward, die Geduld mitten in den wiederholten Täuschungen, eine Liebe und Sanftmuth, welche keine schlechte Aufnahme zurückzustoßen vermöchte, ein Eifer, der nichts von seiner Wärme verliert, trotz der Gleichgültigkeit Derer, denen er sich zuwendet; endlich der Geist Christi und seiner Kirche nicht ermangeln, früher oder später die Hindernisse zu besiegen, welche heutzutage unübersteiglich erscheinen, und jene Erfolge erlangen, wofür am wenigsten Hoffnung vorhanden war.

„Sind bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, mehr als in frühern Zeitpunkten, vorzüglich mehr als zu den Zeiten der Erzbischöfe Laud oder Wake, Gründe der Hoffnung vorhanden, daß man das große Unternehmen der Vereinigung Englands mit der katholischen Kirche, zum guten Ende führen werde? Nach meinem Dafürhalten liegen deren viele vor.

„1) Bis auf diesen Tag waren die Gemüther wohl gegen, aber nicht für die katholische Wahrheit gestimmt. Man entfernte sich mehr stufenweise von der Kirche Jesu Christi, als daß man sich ihr näherte. Der gewohnte Widerwille war im Wachsen begriffen und nicht im Abnehmen. Die Fluth der Reformation ging ungestüm vorwärts, statt friedlich zurückzuweichen, um der Kirche das eingenommene Gestade wiederzugeben. — Diejenigen, welche in diesem Sinne einige Versuche machten, hatten nicht die Stütze der öffentlichen Meinung für sich; die Kraft der Nation war, statt mit ihnen zu seyn, gegen sie. Heutzutage haben sich die Dinge größtentheils geändert. Die religiöse Ungebundenheit hat alle ihre Lichtwechsel durchwandert, und man fängt an ein feststehendes Licht und einen sicheren Hafen zu suchen. Eine Zeit hindurch fand man Reiz an der Nacktheit und Einsamkeit der Gottesverehrung. Diese Zeit ist vorübergegangen. Man fühlt das Bedürfniß, in der Religion eine Ermuthigung und Leitung, eine Quelle von Tröstungen sowohl, als eine Richtschnur für unsere Pflichten, den Balsam des Herzens und den Stachel des Gewissens, zu finden. Viele Seelen beneiden diese geistige Zärtlichkeit, jene süße Beschauung, welche die katholische Kirche allein einflößen kann. Sie haben ihre täglichen Tröstungen, ihre Erinnerungen für jeden Augenblick vonnöthen, um dem mühseligen Pfade des Lebens das Traurige zu benehmen.

„2) Zu andern Zeiten erdrückte und erstickte der schwerlastende Schutz des Staates die Kraft der von ihm aufgestellten Kirche, statt sie zu unterstützen. Damals hatte man Mühe zu begreifen, daß die Kirche unabhängig von der bürgerlichen Gewalt handeln könnte. Man betrachtete den Staat als den sichersten Freund und Verbündeten der Kirche. Beide schienen durch unauflösliche Bande vereinigt. Heutzutage ist die Freundschaft erkaltet; eine Trennung oder Losreißung könnte leicht statt finden, wie z. B. in dem Falle, wo die Staatsmänner sich den, zum religiösen Wohl des Landes erforderlichen Maßregeln widersetzen würden.

„3) Um aber hiebei auf einen mit der Frage inniger verknüpften Punkt zu kommen, so scheint es mir, daß die heutzutage gemachten Schritte zur Annäherung weniger, als in irgend einem andern Zeitpunkt, von weltlichen Rücksichten, vom Kaufmannsgeist, oder, um mich eines mildern Ausdrucks zu bedienen, von einer allzugroßen Begierde, sich der vortheilhaftesten Bedingungen zu versichern, befleckt sind.

„Einerseits kann man nicht mehr durch das Versprechen einer Milderung in der Verfolgung der Katholiken dieses Landes den

Versuch machen, von der römischen Kirche Zugeständnisse zu erlangen, die ihrer Würde nicht angemessen sind, und andererseits befindet sich die anglikanische Kirche nicht im Zustande einer gewaltsamen zeitlichen Unterdrückung, die ihre Mitglieder veranlassen möchte, unter dem Vorwande religiöser Einheit die Unterstützung einer auswärtigen Verbindung gegen die einheimischen Feinde nachzusuchen. Die Bedürfnisse der anglikanischen Kirche, die von den Anhängern der Einheit tief empfunden werden, sind ganz geistiger Natur; es ist zumal das Bedürfniß dieser Einheit und der Tröstungen, deren Quelle sie ist. So bin ich innigst überzeugt, daß man heutiges Tages viel mehr Eifer und Thätigkeit anwenden werde, als man bisher gethan, um diese Wohlthat zu erlangen.

„Gegen die frühern Möglichkeiten eines ungünstigen Erfolges glaube ich eine neue Gewähr in der Form selbst, die das Verlangen der Einheit angenommen hat, zu finden. Die Freunde der Einheit drücken ihre Wünsche in einem Geiste der Demuth und Offenheit aus. Sie verlangen nicht, daß die Sache auf eine Weise behandelt werde, die beiden Parteien gleiche Vortheile zusichert. Sie haben das Bewußtsein, daß ihre Stellung unglücklich sei, sie haben große Verluste erlitten, die durch uns ersetzt werden sollen, sie sehen, daß in dem Acte der Trennung selbst der Schein ganz gegen sie ist, und daß die Wiederherstellung der Einheit mit dem heiligen Stuhle ihrer krankhaften und traurigen Existenz neue Kraft und Leben geben würde. Männer der Art müssen darauf gefaßt sein, kein Opfer persönlicher Empfindungen zu scheuen, welches das Gelingen ihrer heiligen Unternehmung versichern möchte. Hier aber bin ich ebenfalls verhindert, Beweise und Beispiele anzuführen, deren Bekanntmachung noch nicht an der Zeit ist.

„Es gibt außerdem einen anderen Umstand, der mir einen noch größeren Vortheil zu verheißen scheint. Eure Herrlichkeit werden ihn in dem Plane der merkwürdigen Uebereinkunft Nr. 90 finden, welche zwischen den Herren Ward und Oakley mit dem Herrn Pusey selbst verabredet wurde: ich rede von der von ihnen mitgetheilten Methode, ihre Lehren mit den unsrigen durch Hilfe der Erklärungen in Uebereinstimmung zu bringen. Ein auswärtiger Priester hat unsere Aufmerksamkeit auf ein treffliches Document gelenkt; es ist eine Antwort Bossuet's an den Papst. Nachdem der gelehrte Bischof befragt wurde über das beste Mittel, die Anhänger der Augsburgischen Confession mit dem heiligen Stuhl auszusöhnen, bemerkte dieser, die Vorsehung habe zugelassen, daß viele katholische Wahrheiten in dieser Confession erhalten würden; von diesem

Umstande müsse man Gebrauch machen, und nicht Retractationen, sondern Explicationen verlangen, wodurch diese Confession mit den katholischen Lehren in Einklang gebracht würde. Der Weg zur Annahme dieser Methode ward gebahnt, als man bewies, daß die schwierigsten Artikel einer Auslegung empfänglich sind, die ihnen den Charakter des Widerspruchs mit den Beschlüssen des Conciliums von Trient gänzlich benimmt. Diese Methode kann man auch über andere Punkte befolgen, wodurch man den Individuen viele Gewissensängsten und der Kirche große Schwierigkeiten ersparen würde.

„In diesem Versuche wollte ich von den Schwierigkeiten nichts sagen, die der Ausführung dieser großen Unternehmung im Wege stehen möchten, wenn ich sie aber verschweige, habe ich Ursache zu fürchten, daß man mich als Träumer und Enthusiasten behandle, der die Augen schließt, um die Nichtigkeit seiner Träume nicht gewahr zu werden. Der Feind alles Guten würde nicht zulassen, daß unsere Trennungen und Streitigkeiten sich endigen, ohne zahlreiche und große Anstrengungen zu versuchen, sie aufrecht zu erhalten. Unsere Leidenschaften und unsere Laster werden unsere Versuche oft vereiteln. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rücksichten auf Gewinn und weltliche Ansichten unsere Anstrengungen kreuzen werden. Einige Personen werden mit niedrigeren und unreineren Absichten sich hineinmischen und die große Feindin jedes guten und heiligen Werkes, die Welt nämlich, wird mit ihrer Kälte und Gleichgültigkeit, mit ihren Spöttereien und Sarcasmen, ihren schlechten Grundsätzen und ihrer falschen Freiheitsliebe, mit ihrem Abscheu gegen jeden neuen Zwang und ihrem Hasse gegen jede strenge Tugend, eine mächtige Parthei und ein Heer von Feinden gegen uns in Bewegung setzen. Dazu kommt noch, daß wir Hindernisse ernsterer Art zu bekämpfen haben werden; aufrichtige Gewissens-Scrupel gegen gewisse Uebungen, die Anhänglichkeit an gewisse Formen, verwickelte Fragen hinsichtlich hierarchischer Anordnungen, hinsichtlich der heiligen Weihen, der geistlichen Disciplin und eine Menge anderer, die wir hier umgehen können, weil sie später von selbst sich melden werden. Dies mag genug sein, um zu beweisen, daß ich die Zukunft nicht mit den Augen eines Schwärmers ansehe. Der Weg, der vor uns liegt, ist traurig und trostlos, das verheißene Land liegt jenseits der Wüste, einer Wüste, die mit schroffen Bergen und sandigen Ebenen erfüllt ist; diese sowohl als jene sind aus verschiedenen Gründen schwer zu übersteigen, diese erfordern eine peinliche und unermüdliche Ausdauer, jene eine vielgeprüfte An-

strengung. Daselbst sind feurige Schlangen und geübte Verführer, Propheten des Fluchs und bewaffnete Riesen, dürre Einöden und bittere Quellen; daselbst erwarten uns Aufstände, Murren und Abfälle: mehr als einmal vielleicht werden die Tafeln zur Erde geworfen und zerbrochen und auch wieder geschrieben.

Möglich ist es endlich, daß man auf dem Gipfel des Nebo stirbt, das Land der Verheißung, wo Milch und Honig fließen, mit den Augen umfassend, aber ohne Hoffnung, es jemals zu besitzen. Das Manna aber wird uns Gottlob nicht fehlen, so wenig wie die Hoffnung und das Vertrauen auf Gott, den Herrscher in Israel. Wir werden mit unsern Brüdern die Last der Mühe und Arbeit tragen; mit der Kirche Gottes werden wir kämpfen und beten, und ihren gesegneten Händen den Erfolg und die Belohnung überlassen. Unser Weg endlich wird nicht mühsamer und schwieriger sein, als der Weg der Apostel, die uns vorangegangen sind, noch unser Pfad dornenvoller, als der des Herrn, denn der Jünger ist nicht besser als sein Meister.

„Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß die Rückkehr dieses Landes, d. h. der Staatskirche zur katholischen Einheit, den religiösen Wirren und inneren Zerwürfnissen ein Ende machen werde. Die Volksklasse wird zu reineren Sitten durch zwei Mittel gebildet werden: auf dem Lande nämlich durch den Einfluß der Pfarrgeistlichkeit, in den Städten und Manufacturdistricten durch die geistlichen Orden. Die Erfahrung hat jetzt schon bewiesen, daß das Landvolk bereit ist, ohne Murren, ja selbst mit Freude die katholische Belehrung der Theologen zu Oxford anzunehmen und mehr noch als diese, wofern sie ihnen auf dem ordentlichen Weg des Pfarrunterrichts dargeboten wird. Fügen wir noch dazu den Glanz und die Majestät des katholischen Ritus, die erhabene Mannigfaltigkeit der verschiedenen Feste, die so rührenden gottesdienstlichen Handlungen, die den verschiedenen Jahreszeiten eigen sind, diese Heiligung aller Momente des häuslichen Lebens, diese zahllosen, der Liebe gewidmeten Stiftungen, so werden alsbald unsere Parteiungen vor der friedlichen Einwirkung des Katholicismus in Staub zerfallen, und die Bruchstücke werden nicht ermangeln, sich um den Mittelpunkt der so mächtigen allgemeinen Anziehung zu verbinden. Kommen dazu Männer von strenger Lebensweise und liebenswürdigem Betragen, mit dem Stricke des heil. Franciscus gegürtet, oder auf der Brust mit dem Siegel des Leidens Christi bezeichnet, in ihren Zügen die Merkmale der Abtödtung (wie die Jünger des ehr-

würdigen Paul vom Kreuze), Männer, deren Tracht sich von der der Armen, unter denen sie leben, weder durch die Feinheit des Gewebes, noch durch eine affectirte Armuth unterscheidet, deren Kostüm zugleich erhaben und demüthig ist, Füße und Kopf nackt, in der Hand das Symbol des Erlösers tragend, mögen diese auch das Gericht, den Tod, die künftigen Strafen, die Buße, Gerechtigkeit und Keuschheit predigen, stets wird man sie mit Furcht und Ehrerbietung anhören; und wir werden Wunder der Bekehrung gewahren, ein reiner Glaube wird reinere Sitten erzeugen, und die Bekehrung des Herzens wird die Bekehrung des Geistes nach sich ziehen.

„Es ist aber Zeit, zu schließen und Ew. Herrlichkeit zu ersuchen, die Länge dieses Briefes und die Unvollkommenheit der darin enthaltenen Belehrung zu entschuldigen. Die Hoffnung bleibt mir, daß Niemand, so entfernt er auch davon ist, meine Ansichten zu theilen, sich weigern werde, in Vereinigung mit mir das tägliche Opfer inbrünstiger Gebete zum Gotte des Friedens hinaufzusenden, damit Er sich würdige, unsere Empfindungen und unsere Handlungen zur Erreichung dieses großen und edlen Entzwecks zu lenken. Suchen wir die ganze Kirche für uns zu interessiren. Das sicherste Unterpfand dafür, daß Gott uns eine Gnade gewähren wolle, ist, daß er seiner Braut das Verlangen danach einflößt. Der goldene Scepter wird gegen sie sich neigen in dem Augenblick, da sie hervortritt, für ihr Leben und das ihres Volkes zu bitten.

Ich habe die Ehre zu sein 2c.

gez. Nicolaus Bischof von Mellipotamos.

Im Collegium der heil. Maria am Feste des heil. Matthäus 1841.

Anhang.

Auszug der in England seit dem Jahre 1548 bis 1791 gegen die Katholiken erlassenen Parlamentsacten.

Hier folgt ein sehr kurzer und abgebrochener Auszug der gegen die Katholiken erlassenen Strafgesetze, die einen Theil des Statute book bilden.

1548. Jeder Geistliche, Pfarrer und sonstiger kirchlicher Angestellter, der sich weigert, sich des gewöhnlichen zum Gebrauche der englischen Kirche bestimmten Buches für die Gebete und andere Ceremonien und Handlungen zu bedienen, oder der irgend eine andere Weise des Gebetes belieben wollte, oder gegen das gedachte Gebetbuch sich ausläßt, und alles Dessen zu dreienmalen überführt worden, hat lebenslängliche Gefängnißstrafe verschuldet.

1551. Ein Jeder muß sich in die Kirche begeben, wo das gewöhnliche Gebetbuch im Gebrauche ist, bei Vermeidung der gesetzlichen Kirchenstrafen. Jede Person, die da anhört oder Gebeten beiwohnt von irgend welcher Form, oder der Ausspendung der Sacramente, oder der Ernennung von Kirchendienern, oder der Ausübung irgend welcher heiligen Handlungen, verschieden von denjenigen, als sie in dem gedachten Gebetbuch enthalten sind, hat lebenslängliches Gefängniß verwirkt.

1558. Die Königin wird zum obersten Haupte der Kirche erklärt, und alle Personen, welche kirchliche oder bürgerliche Stellen einnehmen, und den Suprematie-Eid verweigern, werden

unfähig erklärt, ihre ganze Lebenszeit hindurch irgend eine jener Stellen zu behalten oder auszuüben. Jede Person, welche eine geistliche oder weltliche Jurisdiction von einem fremden Fürsten oder Prälaten, wer es auch sein mag, erhält, ist proscribirt; außerdem verliert er seine Güter und ist der Todesstrafe schuldig, wie im Falle des Hochverraths.

1563. Wer sich weigert, der Königin den Suprematie-Eid zu leisten, unterliegt bei der ersten Weigerung den Nachtheilen, Bußen, Strafen und Confiscationen, welche durch das Statut über die Provision und praemunire [1]), im 16. Regierungsjahre Richards II. ergangen, verordnet sind. Eine nochmalige Verweigerung wird für Hochverrath angesehen.

1581. Dieses Statut verordnet, daß man sich des Hochverraths schuldig macht, wenn man irgend eine Person von der Staatskirche zur römischen Religion herüberzieht. Ein Jeder, der hiezu beigetragen hat, wird bestraft wie für das Verbrechen der Verhehlung des Hochverraths.

Wer eine Messe mit vollständigem freiem Vorsatze liest oder derselben beiwohnt, hat eine Strafe von 200 Mark zu bezahlen, und 12 Monate Gefängnißstrafe verschuldet.

Jede Person über 16 Jahren, welche sich nicht zur Kirche oder dem gewöhnlichen Orte des Gebets begibt, bezahlt monatlich eine Strafe von 20 Pfund Sterling, und wenn sie wiederholentlich abwesend ist, hat sie eine Bürgschaft von wenigstens 200 Pfund Sterling zu stellen und für ihre gute Aufführung einzustehen; dergestalt wird sie hiedurch gebunden werden, bis sie sich gefügt hat und zur Kirche gekommen ist.

Wer irgend einen Lehrmeister hält und sich nicht zu der verordneten Kirche begibt, unterliegt monatlich einer Strafe von

---

1) Die verschiedenen Statute des praemunire wurden unter dem Vorwande verfaßt, der päpstlichen Macht in England einen Damm entgegenzusetzen. Zur Zeit der Reformation gab man ihnen die größte Ausdehnung, denn damals ward jede Verbindung mit Rom unterbrochen und die schwersten Strafen gegen diejenigen, welche den Verordnungen dieser Statute entgegenhandeln würden, verhängt. Es würde zu lang sein, alle die für die verschiedenen Fälle auferlegten Strafen aufzuzählen; man findet sie im vierten Buche im VIII. Kapitel von Blackstone.

10 Pfund Sterling. Können diese Zahlungen wegen Unvermögenheit nicht geleistet werden, so tritt dafür Gefängnißstrafe ein.

1585. Jeder Jesuit, Seminarist oder andere Priester, die sich in England aufhalten oder das Königreich betreten, werden nach 40 Tagen ihres Aufenthalts des Verraths schuldig erklärt; sie werden außer Landes gejagt, ihrer Güter beraubt 2c. 2c., wie im Falle des Hochverraths.

Wer solche Personen beschützt, soll der Felonie schuldig erachtet sein; Geldsendungen oder Unterstützungen an solche Personen außerhalb Englands werden mit den Strafen des praemunire belegt, oder mit andern Worten, mit der Landesverweisung und dem Verluste des Eigenthums.

In Folge dieses Gesetzes fanden zahlreiche Verurtheilungen von Priestern statt, und noch ein Jahrhundert nachher, im Jahre 1640, als England und Schottland zur Vertheidigung ihrer Gewissensfreiheit in Waffen standen, berichtet Rushworth (CIV, 305.) als ein gewöhnliches Ereigniß, daß den 30. Juni Einer Namens Morgan zu Tybourn, weil er die heiligen Weihen in der katholischen Kirche empfangen und mit Verletzung jenes Gesetzes über das Meer nach England gekommen war, gehangen und geviertheilt wurde.

1587. Zwei Drittel der Ländereien und anderer Güter einer jeden Person, die sich des Kirchenbesuches weigert, gehören der Königin.

1593. Ein Jeder, der abfällt, d. h. eine jede Person, die sich weigert, dem neuen Bekenntniß der Kirche anzuhangen, muß seinen Namen dem Pfarrer des Kirchspiels anzeigen, der davon die Friedensrichter, behufs seiner Verfolgung, benachrichtigt. Jeder Priester, der sich als solcher nicht zu erkennen gibt, ist in's Gefängniß zu werfen. Jede Person über 16 Jahren, welche den Kirchenbesuch verweigert, oder durch ihre Reden die kirchliche Autorität der Königin angreift, oder Andere vom Kirchenbesuch abhält, oder sich an irgend einen andern religiösen Versammlungsort begibt, wird, ohne zur Bürgschaft zugelassen werden zu können, so lange in's Gefängniß gesetzt, bis sie sich mit der Kirche aussöhnt und dem gesetzlichen Gottesdienste beigewohnt hat.

Jede Person, welche diesem Gesetze zuwiderhandelt und nicht innerhalb drei Monaten zur Aussöhnung der Kirche sich stellt, soll

abschwören und das Königreich verlassen. Im Falle der Verweigerung ist sie der Felonie schuldig, ohne irgend eine Ausnahme für die Geistlichkeit.

Wer in seinem Hause irgend Jemanden, der sich des Kirchenbesuchs weigert, Aufenthalt gestattet, soll eine Strafe von 10 Pfund Sterling monatlich für jede dergestalt aufgenommene Person bezahlen.

Die Grundstücke und anderes Eigenthum der in Folge dieses Gesetzes aus dem Königreiche verwiesenen Personen werden zum Besten des Oberhaupts der Kirche und des Staates, d. h. des Souverains, confiscirt.

1605. Der Kirchspiel-Vorstand hat neue Listen derjenigen Personen und ihrer Kinder über 9 Jahren anzulegen, welche sich des gottesdienstlichen Besuches weigern. Die Magistrate werden einen Aufruf erlassen, daß alle Uebertreter dem Sheriff ausgeliefert werden. — Eine Strafe von 20 Pfund Sterl. (500 Fr.) wird monatlich für jede solche Person erlegt, und nebst zwei Drittheilen ihrer Güter dem Könige eingezahlt. Jeder Bischof wird die Personen seiner Diöcese einer eidlichen Prüfung unterwerfen, und wer sich weigert, unter solchem Eide zu antworten, wird in's Gefängniß geworfen, ohne Gestattung der Bürgschaftsleistung. Jede Person über 18 Jahre alt, welche den Suprematie-Eid verweigert, unterliegt den Strafen des praemunire; kein Anklageact gegen dergleichen Personen ist wegen etwaiger Formfehler nichtig.

Wer eine Person mit der römischen Kirche aussöhnt, soll als des Hochverraths schuldig verurtheilt werden.

Der Sheriff oder jeder andere öffentliche Beamte kann mit Gewalt in jedes Haus dringen, worin sich papistische Abtrünnige befinden.

1609. Jede Person über 18 Jahre alt muß den Suprematie-Eid leisten. Wer dies zu thun verweigert, ist bis zur Zeit der Assisen, ohne zur Bürgschaftsleistung zugelassen zu werden, in's Gefängniß zu setzen; und wenn bis dahin der Eid von Neuem verweigert wird, so fällt diese Person in die Nachtheile und Strafen des praemunire, mit Ausnahme der verheiratheten Frauen, welche lediglich in's Gefängniß gesetzt werden, um dort bis dahin unter Caution zu verbleiben, bis sie den gedachten Eid leisten, und die kirchliche Versöhnung annehmen, oder bis dahin, daß

der Ehemann dem Könige monatlich 10 Pfund Sterling zahlt, oder ihm ein Drittheil aller seiner Güter gibt.

(Die Ausführung dieser höllischen Gesetze war so streng, daß im Jahre 1626 Lord Scroop des Einverständnisses mit den Non-Conformisten beschuldigt ward, weil er nur 1670 Katholiken in dem westlichen Theile des Districts von York vor Gericht gebracht hatte.)

1670. Alle Friedensrichter, Constabler u. s. w. sind ermächtigt, die Thüren jedes Ortes zu erbrechen, wo irgend eine religiöse Versammlung auf irgend eine andere Weise als die durch die Liturgie und durch die Gebräuche der englischen Kirche vorgeschriebene, abgehalten wird. — Eine Strafe von 20 Pfd. Sterling gegen jeden Prediger, für den ersten Contraventionsfall; 40 Pfd. Sterling für den zweiten. — Eine Strafe von 20 Pfd. Sterling gegen jedes Individuum, welches solche Versammlungen duldet.

1688. Die Erklärung gegen den Papismus wird allen Papisten zugesandt, und wenn sie dieselbe verwerfen, unterliegen sie der Confiscation und der Strafe nonconformistischer und wieder zurückgefallener Papisten. Gemäß den seit dem Jahre 1546 gegebenen Gesetzen, das heißt: die Strafen bestehen in Verbannung oder lebenslänglichem Gefängniß, Güter-Einziehung und in einigen Fällen Verlust des Lebens.

1700. Eine Belohnung von 100 Pfd. Sterling (2500 Frcs.) ist auf die Gefangennehmung eines papistischen Bischofs oder Priesters gesetzt, ebenso für dessen Verfolgung, aus dem Grunde, daß er Messe gelesen oder einige seiner Functionen ausgeübt hat.

1736 und **1737.** In diese Epoche fallen die Gesetze, kraft welchen jedes Individuum, das den Suprematieeid und den Empfang des legalen Sacraments ꝛc. ꝛc. verweigerte, für unfähig erklärt wurde, den Schutz des Gesetzes und der Billigkeit in Anspruch zu nehmen, Vormund seiner Kinder, zum Executor eines Testaments oder Administrator ernannt zu werden, ein Erbtheil oder Geschenk anzunehmen. Der Uebertreter mußte eine Summe von 500 Sterling (12,500 Frcs.) zahlen.

Der Act, die Thronfolge bestimmend.

(Bill der Rechte — 1688.)

Kapitel X. — Jeder König oder Königin dieses Reiches, die künftig zur Krone gelangen würden, sollen am ersten Tage der Parlaments-Versammlung, die auf die Krönung folgt, auf dem Throne sitzend, in der Pairs-Kammer, in Gegenwart der Lords und der versammelten Gemeinen, oder auch während der Krönung, vor der Person oder den Personen, die von ihm oder ihr den Krönungseid zu empfangen haben, indem er oder sie den Eid leistet (der zuerst geleistet werden muß) machen, unterschreiben und mit lauter Stimme hersagen die in dem Statut aus dem 30. Jahre der Regierung Königs Carl II. erwähnte Erklärung, welche den Titel führt: An act for the more effectual preserving the King's person and governement, by disabling papist from seting in either house of parliament. Geschieht es aber, daß der König oder die Königin, wenn er oder sie den Thron besteigen, noch nicht das Alter von 12 Jahren erreicht haben, dann sollen sie die genannte Kron-Erklärung machen, unterzeichnen und mit lauter Stimme aussprechen, bei ihrer Krönung oder am ersten Tage der ersten Parlaments-Versammlung, welche auf die Epoche folgt, wo sie das Alter von 20 Jahren erreicht haben.

Diese berüchtigte Erklärung lautet also:

„Ich A. B. bekenne, betheure und erkläre feierlich und aufrichtig, in Gegenwart Gottes, zu glauben, daß im Sacramente der Communion keine Verwandlung der Elemente des Brods und Weins in den Leib und das Blut Jesu Christi geschehe, weder im Momente der Consecration, noch auch durch diese Consecration durch irgend eine Person; daß die Anrufung oder die Anbetung der Jungfrau Maria oder sonst eines Heiligen, daß das Opfer der Messe, wie es gegenwärtig in der römischen Kirche geübt wird, als abergläubische und abgöttische Handlungen zu betrachten sind. Ich bekenne auch, betheure und erkläre feierlich, daß ich diese Erklärung in dem vollen und ganzen Sinne der mir vorgelesenen Worte, wie diese im Allgemeinen von der protestantischen Kirche ausgelegt werden, ohne Hinterlist, Zweideutigkeit, oder irgend einen geistlichen Vorbehalt mache, und ohne in dieser Absicht vom Papste, oder irgend einer andern Autorität, oder irgend einer andern Person eine vorläufige Dispens empfangen zu haben, auch ohne Hoffnung, eine ähnliche

Dispens in Zukunft zu erlangen oder vor Gott, oder vor einem Menschen von dieser Erklärung entbunden oder gelöst zu werden, wenn auch der Papst oder sonst eine Person oder Autorität mich davon entbinden möchte, sie annulliren oder als vom Anfange unkräftig erklären."

Kapitel III derselben Akte bestimmt, daß die folgenden Eide von allen Personen, die dem Gesetze nach die Eide der Treue oder Suprematie zu leisten haben, geleistet werden sollen.

„Ich A. B. verspreche aufrichtig und unabänderlich treu zu sein und die loyale Anhänglichkeit an ihre Majestät den König Wilhelm und die Königin Maria zu bewahren, so wahr mir Gott helfe."

„Ich A. B. schwöre, daß ich von ganzen Herzen verabscheue, daß ich abschwöre und als gottlos und ketzerisch verfluche den Satz und die verdammliche Lehre, daß die vom Papste oder irgend einer andern Autorität des römischen Stuhls excommunicirten Fürsten von ihren Unterthanen oder irgend einer andern Person abgesetzt oder hingerichtet werden können, und ich erkenne, daß kein fremder Fürst, Person, Kirchen-Prälat, Staat oder Macht weder hat, noch haben soll irgend eine Jurisdiction, Gewalt, Oberhoheit, Vorzug oder kirchliche und geistliche Autorität in diesem Königreiche. So wahr mir Gott helfe."

Die neun und dreißig Artikel der englischen Kirche oder die Conformitäts-Acte.

Die früherhin unter Eduard VI. veröffentlichten Glaubenssätze dienten zur Grundlage des neuen Symbols. Man machte darin verschiedene Veränderungen und Verbesserungen und 39 Artikel, woraus es jetzt besteht, erhielten die Unterschriften der Mitglieder der zwei Kammern den 22. Januar 1562. Dieses wichtige Werk ward in einigen Tagen beendigt und, wie es schien, ohne große Ueberlegung. Aber das, was folgte, dient zum merkwürdigen Beispiel der Inconsequenz, zu welcher die Menschen häufig durch die Veränderung ihrer Lage gezogen werden. Keines der Mitglieder konnte die Verfolgungen der letzten Regierung vergessen haben. Mehrere hatten wegen Widerstand gegen die damals etablirte Kirche

Gefängnißstrafe und Verbannung erlitten. Jetzt, als hätten sie die Untrüglichkeit geerbt, die sie verurtheilt hatten, verweigerten sie Andern die Freiheit ihres religiösen Bekenntnisses, deren sie sich selbst bedienten. Anstatt ganz einfach die 39 Artikel als bloße Unterscheidungslehren der durch das Gesetz errichteten Kirche anzusehen, arbeiteten sie daran, dieselben mit Gewalt dem Gewissen Anderer aufzudrängen. Es war ein Verbrechen, was sie als Wahrheit betrachteten, in Zweifel zu ziehen, und wären ihre Anstrengungen von Erfolg gewesen, so hätten Alle, die dem neuen Glauben nicht anhingen, die Strafen der Ketzerei erlitten. Man verordnete, „daß, wenn Jemand predige, erkläre, schreibe oder sage irgend etwas zur Verringerung, Hasse oder Verachtung des gedachten Buches (nämlich jener Artikel) oder irgend einer darin enthaltenen Doctrin, und er wäre dessen vor seinem Ordinarius gesetzlich überführt, er als Ketzer behandelt und mit einer Strafe von 100 Mark für das erstemal, 400 für das zweite und für das drittemal mit dem Verluste seiner beweglichen und unbeweglichen Güter und ewigen Gefängnißstrafen belegt werden soll." Dies ward durch die Kammer der Lords angenommen und nur die Strafe offen gelassen, um sie späterhin nachzuholen. Bald hernach machte man den Antrag, noch eine andere Clausel hinzuzufügen, nämlich: „Wenn irgend eine Person mittelbar oder unmittelbar, öffentlich oder privatim, durch Schrift oder Wort, einen der Artikel der Lehre, die in jenem Buche vorgeschrieben worden, läugne, und er vor dem ordentlichen Richter dessen gesetzlich überwiesen werde, und darin hartnäckig verharre, so sei er zu verurtheilen."

Ein solches Gesetz betrachtete man hinsichtlich der Katholiken als unnütz (weil man sie mittelst der Suprematie-Acte jeden Augenblick auf das Schaffot schicken konnte), und unklug hinsichtlich der Schüler des Genfer Theologen, den die Königin weit mehr durch ihre Milde an sich zu ziehen, als durch ihre Strenge zu erbittern wünschte.

Die Annahme der 39 Artikel setzte auf die Reformation in England das letzte Siegel. Eine neue Kirche gründete sich auf den Trümmern der alten, und was wir jetzt folgen lassen, mag dem Leser zeigen, in wieweit die beiden Kirchen übereinstimmen oder in ihrem Glauben sich unterscheiden. Diese Vergleichung ward von dem Doctor Lingard in seiner Geschichte Englands gemacht.

1) Alle beiden lehren, daß es nur einen Gott gibt; daß in der Einheit Gottes sich drei Personen befinden, der Vater, der Sohn

und der heilige Geist; daß der Sohn selbst die Menschennatur annahm; daß er sich zum Opfer für die Erb- und wirkliche Sünde anbot, und daß nur in seinem Namen der Mensch gerettet werden kann.

2) Sie lassen ebenso die drei Glaubensbekenntnisse zu, gewöhnlich genannt: das Apostolische Glaubensbekenntniß, das Nicänische Glaubensbekenntniß, das Athanasische Glaubensbekenntniß.

3) Sie verehren gleicherweise die heiligen Schriften als das wahre Wort Gottes. Aber hier fangen sie an, sich zu unterscheiden. 1. Die neue Kirche erklärt mehrere Bücher des alten Testamentes für apokryph, während die alte Kirche sie als kanonisch zuläßt. 2. Die neue behauptet, daß alle durch Christus und durch die Apostel verkündete Lehre in der Schrift enthalten sei; die alte sagt, daß mehrere Dinge, wie die Taufe der Kinder, die Verpflichtung, den Sonntag statt des Sabbaths zu feiern, durch Christus und die Apostel angeordnet worden, während sie nicht von den heiligen Schriften erwähnt werden, sondern lediglich durch die Tradition bekannt sind.

4) Alle beide stimmen darin überein, zu sagen: „daß die Kirche das Recht habe, Gebräuche und Ceremonien zu bestimmen, sowie auch Gewalt über Entscheidung in Glaubenssachen." Die Artikel scheinen indeß diese Gewalt durch Einschränkungen wieder aufzuheben. Die Kirche kann nur entscheiden, was in den heiligen Schriften schon enthalten ist, kann ohne Befehl und Willen der Fürsten sich in keinem Concil versammeln, und wenn sie dergestalt versammelt ist, kann sie irren und hat wirklich geirrt. Die alte Kirche gestattet diese Macht den Fürsten nicht, sondern behauptet, daß Christus, nach seinen Versprechungen in der Schrift, über seine, in einem allgemeinen Concil versammelte Kirche wache und nicht zugebe, daß sie in irgend einen wesentlichen Irrthum, sei es hinsichtlich des Glaubens oder der Zucht, falle.

5) Alle beide verlangen gleichmäßig Beruf und Sendung ihrer Diener, und vertrauen die Regierung der Kirchen den Bischöfen an, als der erhabensten Ordnung in der Hierarchie. Die alte Kirche indeß, indem sie keine kirchliche Autorität in dem Fürsten als Fürsten zuläßt, erkennt in dem Bischof von Rom, als Nachfolger des heiligen Petrus, die höchste Stellung in der Kirche, dem Range und der Jurisdiction nach. Die neue Kirche verweigert dem Bischof von Rom jede geistliche Gerichtsbarkeit im Kö-

nigreiche und betrachtet den weltlichen Fürsten als den höchsten, selbst in der geistlichen Regierung.

6) Alle beide lehren, daß die dem Sünder verliehene Gnade durch keine natürliche Kraft erhalten oder verdient werden könne, und daß sie ihm nur im Namen der Verdienste Jesu Christi zugestanden wird. Aber hierin unterscheiden sie sich oder vielleicht scheinen sie sich nur zu unterscheiden, daß die eine die Gnade allein vom Glauben abhängig macht, die andere mit dem Glauben auch noch die Hoffnung und die Liebe fordert.

7) Alle beide lehren, daß die Sacramente wirksame Zeichen der Gnade sind, wodurch Gott unsichtbar in uns handelt; durch die Artikel indeß sind die sieben Sacramente der Katholiken auf zwei vermindert, nämlich die Taufe und das Abendmahl.

8) Die wichtigsten Punkte, worin sie sich unterscheiden, betreffen das Abendmahl. Die englischen Reformirten lehren, daß in dem Sacramente „der Leib Jesu Christi gegeben, genommen oder verzehrt wird in einer blos geistlichen und übernatürlichen Weise; die Katholiken in wahrhaftiger Weise, obgleich geistlich und sacramentalisch." Die ersten erklären, daß die Lehre von der Transsubstantiation sich aus den Worten der Schrift nicht beweisen läßt, die letztern, daß sie nothwendig aus den Worten der Schrift hervorgehe; die Erstern, daß das Abendmahl auch den Laien unter beiderlei Gestalten gegeben werden müsse, nach Ordnung und Einrichtung Christi; die andern, daß die Communion unter beiderlei Gestalten aus jener Einrichtung nicht hervorgehe oder durch den Befehl Christi vorgeschrieben worden.

9) Die Artikel erklären, daß die Messe eine teuflische Erfindung ist, weil kein anderes Opfer für die Sünder gebracht werden kann, als dasjenige, welches sich am Kreuze vollbrachte. Nach den Katholiken ist die Messe ein wahrhaftes Versöhnungsopfer zum Gedächtniß desjenigen, der am Kreuze dargebracht worden.

10) Die Artikel verdammen, wenn gleich in allgemeinen Ausdrücken und ohne irgend eine besondere Bestimmung, die Lehren 1. vom Fegfeuer, 2. von den Abläßen, 3. von der Verehrung und Anbetung der Reliquien und Bilder, 4. von der Anrufung der Heiligen. Die Katholiken lehren, 1. daß die Seelen der Menschen, welche aus dem Leben scheiden, und die weder schuldig genug sind, die Höllenstrafen zu verdienen, noch rein genug, um dort zugelassen werden zu können, wo nichts Unrei-

nes eingehen darf, unmittelbar nach dem Tode in einen Reinigungsort gelangen, 2. daß die Vergebung der zeitlichen Strafen für die Sünden, Ablässe genannt, nützlich sei und zugelassen werden müsse, 3. daß es kirchlich ist, den Ueberbleibseln heiliger Personen und den Bildern Christi und seiner Heiligen Verehrung und eine gewisse Ehrfurcht zu erzeigen, 4. daß es ebenso ganz in der Ordnung ist, die Heiligen zu bitten, ihr Gebet mit dem unsrigen zu vereinen, „um auf uns die Wohlthaten Gottes, im Namen seines Sohnes Jesu Christi, unsers alleinigen Heilandes und Erlösers, herabzuziehen." (Concil von Trident. 25. Sitzung.) [1])

---

1) Der Leser hat im zehnten Capitel gesehen, durch welches sinnreiche System der hochwürdige Herr Newman heutzutage die Conformitätsacte mit den Lehren der katholischen Kirche in Einklang zu bringen sucht.

